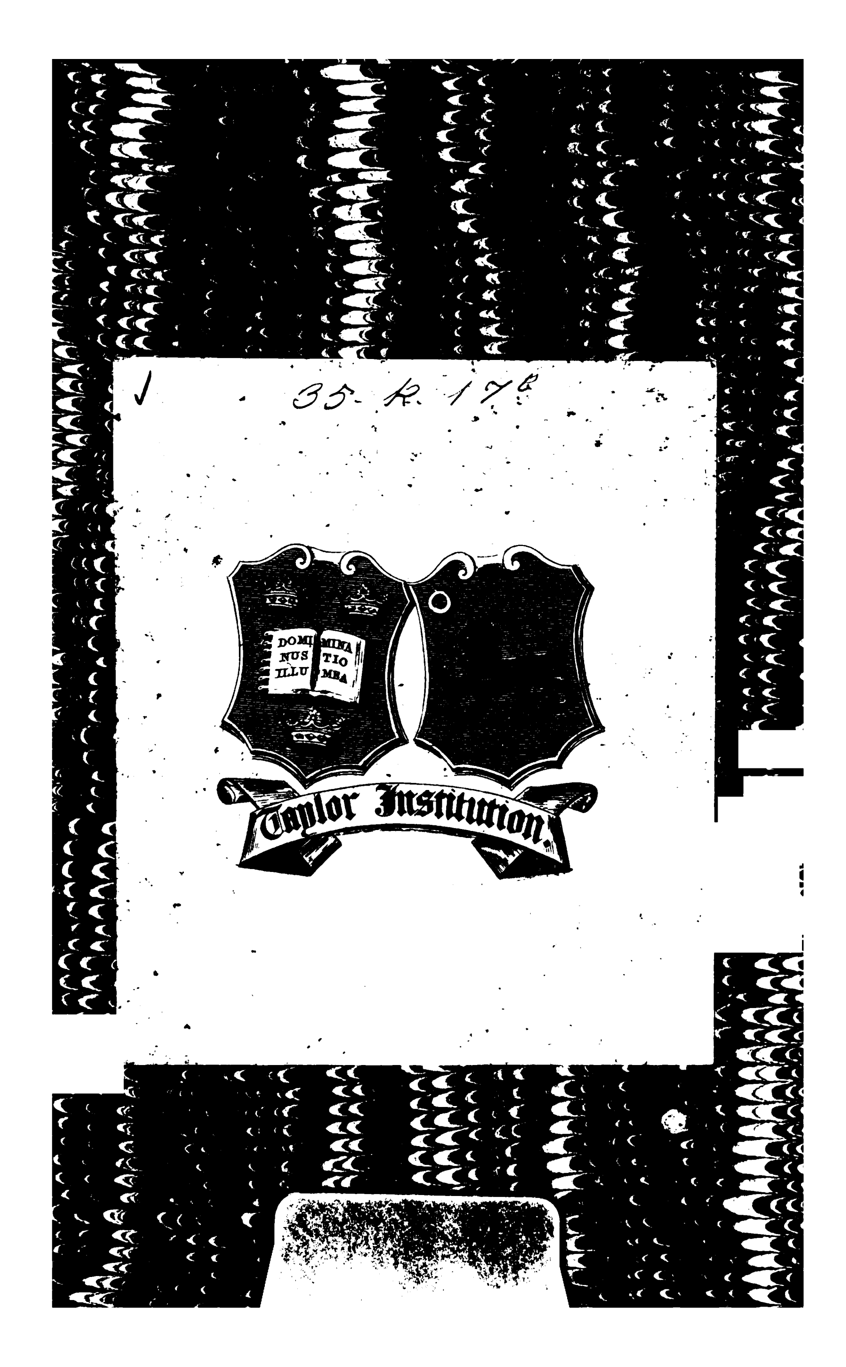
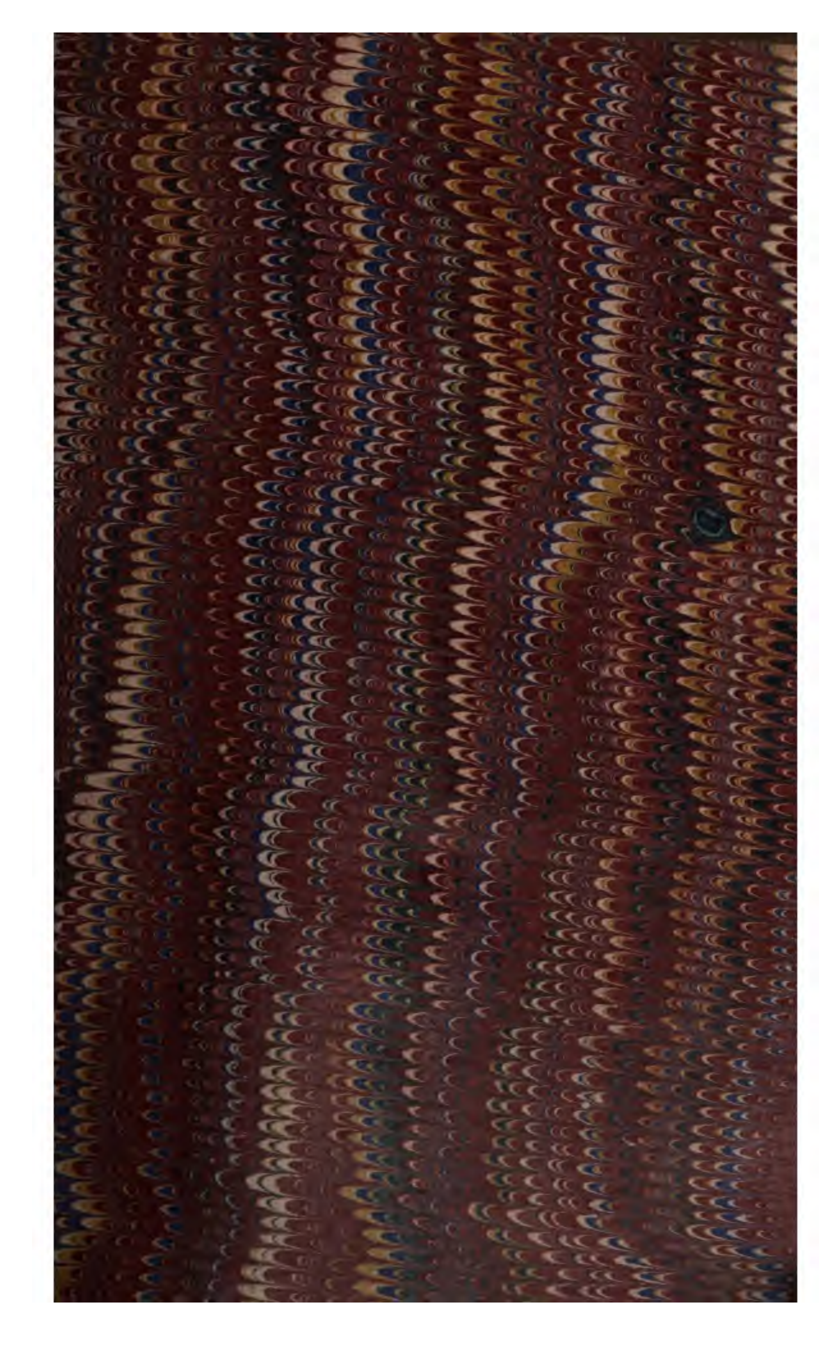




35. R. 17e
DOMINUS ILLUMINATIO MEA
Taylor Institution.



Im Paradiese.

Roman in sieben Büchern

von

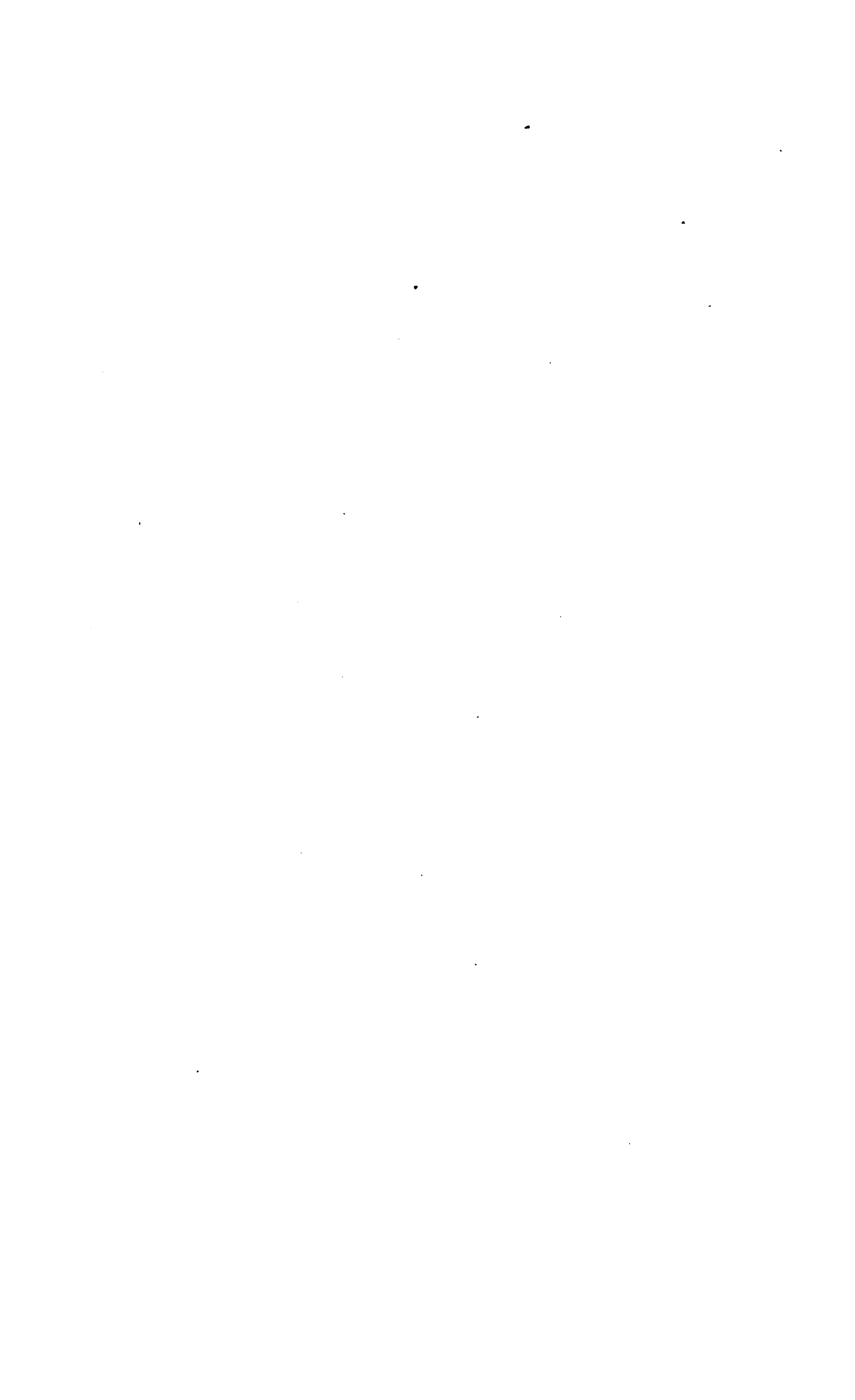
Paul Heyse.

Zweiter Band.

Berlin 1875.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung.)


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
15 JUN. 1932
OF OXFORD

Drittes Buch.



Erstes Kapitel.

Es giebt Sommernächte, die nicht zum Schlafen taugen. Der Mond scheint viel heller als sonst, als ob einmal statt des Nachtlichts im Schlafzimmer die Lampe fortbrennte. Leute, die in Gedanken hingehen und unter ihren Sohlen die Steine noch warm fühlen, da sie den langen Sommertag hindurch die Sonnenglut eingeschluckt haben, ertappen sich darauf, daß sie aus dem Mondlicht in die Schattenseite hinüber streben, wie man es am heißen Mittag zu thun pflegt. Dann rührt sich's überall in der Stadt noch lange nach der Polizeistunde von aufgeregter Lebenslust; Diejenigen, die zu Zweien herumwandeln, können den Weg nach Hause nicht finden; junge Bursche marschiren, reihenweise sich unterfassend und die ganze Breite der Straße füllend, im Tactschritt wie zum Kampf gegen irgend einen unsichtbaren Feind, singen dabei so zart und schmelzend sie nur können, oder schreien und lärmen wie das wilde Heer. Hie und da, wo ein Fenster offen steht und etwa eine Beethoven'sche Sonate herausklingt, verstummen sie plötzlich und horchen, um, wenn das Spiel aufhört, in ein rasendes Beifallklatschen auszubrechen. Dann liegt einsame Jugend weit über Mitternacht hinaus und träumt mit offenen Augen,

wie schön die Zukunft sein werde; und einsames Alter denkt so verloren zurück, wie schön die Vergangenheit war, und Beide schlummern endlich darüber ein, bis irgendwo ein junger Hahn, den es auch nicht schlafen läßt, gen Himmel späht und den untergehenden Mond als die aufglimmende Sonne ankräht, daß die eben Eingeschlafenen wieder auffahren, die Decke von den heißen Gliedern streifen und ans Fenster schleichen, um zu sehen, ob wirklich die Nacht schon herum sei. Um den Schlaf der Alten ist es dann geschehen. Die Jungen legen sich noch einmal nieder und holen das Versäumte nach.

So war die Nacht, die auf jenen Sonntag folgte. Von den Menschen, um deren Schicksale und Abenteuer wir uns bekümmert haben, ging keiner vor Mitternacht zu Bette, und freilich trieb noch ein anderer Spuk als der Zauber der schwülen Nacht sein Wesen in ihren Herzen und Sinnen. Selbst die gute Angelica, die unseres Wissens nicht verliebt war und sich übrigens, als ein braves Mädchen, das sie war, des sanftesten Ruhekissens erfreuen konnte, saß bei einem Sparlämpchen in ihrer kleinen jungfräulichen Zelle die halbe Nacht am offenen Fenster, wickelte sich unter schweren Seufzern die Locken und nickte darüber ein, bis sie mit dem Kopf an den Fensterrahmen stieß und nun ihre sorgenvollen Sommernachtsgedanken weiterspann. Sie war am Nachmittag an Juliens Thür gewesen, um sich zu erkundigen, wie der schlimme Handel ausgegangen sei. Da war Niemand zu Hause. Nun erwartete sie mit Ungeduld den anderen Tag.

Viel später noch, als sie, hatte Julie sich entschlossen, zu Bett zu gehen. Die Fenster in ihrem Schlafgemach

standen offen, um durch die Ritzen der verschlossenen Jalousieen die Nachtluft hereinzulassen. Zugleich mit der aber drangen die magischen Mondstrahlen herein und bildeten ein silbernes Netz über ihrer grünseidenen Decke; darin verfingen sich ihre Gedanken, so daß sie die Augen nicht schließen konnte. Es war ihr zu Muth, als sei ihr nie so wohl und weh zugleich gewesen. Im Grunde zweifelte sie keinen Augenblick, daß sich Alles so verhalte, wie es in dem verhängnißvollen Briefe stand, daß sie Den, den sie liebte, nie besitzen würde. Sein eigenes räthselhaftes Betragen, sein plötzliches Aufschrecken und Fortstürmen bestätigte nur zu sehr die namenlose Anklage. Aber daß sie trotz alledem ihn liebte und von ihm wiedergeliebt wurde, stand noch viel fester und machte sie so im tiefsten Herzen froh, daß alles feindliche Schicksal das heimliche Jauchzen in ihrer Brust nicht dämpfen konnte. „Den Glauben an ihr eigenes Herz" sollte er ihr wiedergeben? Ein thörichtes Wort! Woran hatte sie jemals so fest geglaubt, wie an die Stärke und Wahrhaftigkeit und Unbezwinglichkeit dieses Gefühls! Daran, daß dieses Herz sich nicht verirrt hatte, als es sich diesem Mann ergab! Daran, daß es um diesen Mann der Mühe werth war eine ganze lange Jugend hindurch ohne Lieb' und Glück hingelebt zu haben, um nun alle aufgesparten Schätze der Leidenschaft ihm hinzugeben!

Sie mußte lächeln, als ihr einfiel, wie oft sie geglaubt hatte, längst mit dem Leben fertig zu sein, auf alles versäumte Jugendglück ohne Kummer verzichten zu können. Wohin waren diese zehn traurigen Jahre? Hatte sie sie erlebt oder nur geträumt? War sie nicht so jung und unerfahren, so glückdurstig und doch bange vor dem Glück, wie je-

mals in ihrer ersten, aufblühenden Mädchenzeit? Ja, auch den Muth der jüngsten Jugend, die noch an Wunder glaubt, fühlte sie in sich aufquellen wie aus einem unversieglichen Brunnen. Was werden sollte, was werden konnte, — das zu ergrübeln mühte sie sich durchaus nicht ab. Aber daß diese Liebe, so hoffnungslos sie erschien, ihr dennoch ein unsägliches Glück sein würde, daß sie nie daran irre werden, diesen Mann immer im heimlichsten Herzen als den Ihren behalten würde, das sagte sie sich mit klaren Worten, die manchmal sogar, wie sie so im Mondenzwielicht mit offenen Augen da lag, in halblautem Selbstgespräch von ihren Lippen kamen.

Dann staunte sie, wie plötzlich das gekommen, und fand auch das wieder ganz in der Ordnung. Sie versuchte, sich vorzustellen, was er wohl für eine Frau haben möchte. Aber sie brachte es nicht zu Stande; es kam ihr doch unmöglich vor, daß er jemals eine Andere als sie geliebt haben sollte. Dann schloß sie die Augen und versuchte, sich sein Gesicht zurückzurufen. Seltsam, es wollte ihr nicht recht damit glücken. Nur seiner Augen konnte sie sich leibhaftig entsinnen, und seine Stimme klang ihr beständig wie aus nächster Nähe ins Ohr. Sie trat jetzt ans Fenster und öffnete ein wenig die Jalousie, um zu sehen, ob die Nacht noch nicht bald vergangen sei. Was sie eigentlich von dem Morgen erwartete, da er schwerlich viel Neues und Gutes bringen konnte, wußte sie nicht. Aber ihn würde er bringen, darauf rechnete sie bestimmt. Sie sog mit brennenden Lippen die gelinde Nachtluft ein und horchte auf ein Lied, das ein einsamer junger Mensch draußen im Vorbeigehn trällerte. Deutlich verstand sie jedes Wort.

Auf den Gassen verlassen
Im Mondschein zu schlendern,
Ich kann's ja nicht ändern,
So schlecht mir's gefällt.
In der Ferne die Sterne —
Was soll'n sie mir taugen?
Ach, ohne zwei Augen
Wie dunkel die Welt!
Die Gedanken die schwanken
Hinauf und hinunter.
Einst war ich so munter,
Nun ist mir's vergällt.
Wie sie's machen, zu lachen,
Wenn's Herze betrübt ist!
Ach, wer nicht verliebt ist,
Dem lacht wohl die Welt!

Die letzten Worte wiederholte sie leise und seufzte dabei, als sie den Laden wieder schloß. Dann legte sie sich nieder und schlief endlich ein.

Draußen war es längst wieder Tag geworden, als die grüne Dämmerung um sie her sie noch fortträumen ließ. So schlug es sieben — acht — neun Uhr von der Theatinerkirche. Da erst wachte sie völlig auf und fühlte sich neugestärkt, wie wenn sie aus einem Meerbade käme. Langsam besann sie sich auf Alles, was gestern geschehen war und heute noch kommen sollte, und nun überfiel sie doch eine geheime Angst und Unruhe. Sie beeilte sich, sich anzukleiden, um draußen nachzufragen, ob etwa ein Brief gekommen sei. Wie sie jetzt, das Morgenhäubchen auf dem lose aufgesteckten Haar, die reizende Gestalt in einen seidenen Schlafrock gehüllt, die Thür zu ihrem Wohnzimmer öffnete, stieß ihr Fuß an einen schwerfälligen Gegenstand,

der die ganze Breite der Schwelle einnahm. Auch in diesem Zimmer waren die Jalousieen geschlossen, um die Sonne abzuwehren, so daß sie mit ihren kurzsichtigen Augen nicht gleich erkennen konnte, was ihr im Wege lag. Aber jetzt bewegte sich's von selbst und richtete sich vor ihr auf, und sie fühlte eine kühle Zunge an ihrer Hand und sah nun, daß dieser Eindringling kein Geringerer war, als der ehrwürdige Neufundländer Jansen's. Der Schrecken darüber verging in dem größeren, mit dem sie sich augenblicklich sagte: wo der Hund ist, kann sein Herr nicht weit sein. Und wirklich stand da hinten an den Ofen gelehnt eine dunkle Gestalt mit lichtem Haar, so unbeweglich an die Stelle gebannt, wie sie selbst in der Thür stehen geblieben war, ohne ein Glied rühren oder die Lippen bewegen zu können.

Da öffnete sich die andere Thür, und der alte Bediente trat herein, mit einer halb unwilligen, halb furchtsamen Geberde und einem Blick nach dem Mann am Ofen, der andeuten sollte, daß es umsonst gewesen sei, diesen unbequem frühen Gast abzuweisen, er habe sich hier mit Gewalt eingedrängt.

Es ist schon gut, Erich, sagte seine Herrin, die jetzt wieder ihre Fassung gewann. Ich werde klingeln, wenn ich das Frühstück will. Uebrigens bin ich sonst für Niemand zu Hause.

Der Alte zog sich achselzuckend und brummend zurück. Als er die Thür hinter sich geschlossen hatte, trat Julie rasch auf den Schweigenden am andern Ende des Zimmers zu und streckte ihm herzlich die Hand entgegen.

Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, sagte sie

— und es war kaum der Stimme anzumerken, wie ihr das Herz dabei klopfte. Setzen Sie sich doch. Wir haben so viel mit einander zu reden.

Er verneigte sich kaum merklich, blieb aber auf seinem Platz und schien es nicht zu sehen, daß sie ihm die Hand geboten. Sein Auge war finster und starr auf den Boden geheftet.

Verzeihen Sie diesen frühen Besuch, sagte er. Ihre Zeilen haben mich gestern Abend nicht mehr getroffen. Heute früh, als ich ins Atelier kam —

Haben Sie eine Ahnung, wer den Brief geschrieben haben kann? unterbrach sie ihn, um ihm zu Hülfe zu kommen. Sie war auf einen Stuhl geglitten, der Hund lag neben ihr auf dem Teppich und knurrte bisweilen vor Wohlbehagen, da er ihre weiche Hand auf seinem Kopf fühlte.

Ich glaube es zu wissen, versetzte Jansen nach einer kurzen Pause. Ich weiß, daß Jemand in dieser Stadt all meinen Schritten nachspürt, vielleicht im Auftrage einer Andern. Was dieser Brief enthielt, ist nichts als die reine Wahrheit, und wie ich heute ins Atelier kam, trug ich selbst einen Brief in der Tasche, den ich in der Nacht geschrieben und in welchem ungefähr Dasselbe steht. Hier ist er — wenn Sie ihn zu lesen wünschen.

Sie schüttelte leise den Kopf.

Wozu, lieber Freund? Wenn er mir nichts Neues sagt —!

Doch vielleicht. Aber Sie haben Recht; das Wichtigste: daß ich diesen Brief wirklich schon in der Nacht an Sie geschrieben habe, ehe ich von dem andern wußte, das

kann dies Stück Papier Ihnen nicht beweisen, das können Sie nur meiner mündlichen Versicherung glauben — und darum bin ich gekommen.

Darum? O mein Freund, wenn das einer Versicherung bedürfte — wenn nicht Ihr Forteilen gestern mir schon gesagt hätte, daß Sie sich nicht zu bleiben getrauten, weil Sie — weil Sie sich nur in einem selbstvergessenen Augenblick hieher verirrt — Und doch glauben Sie mir, es war ein gedankenloses Wort, das mir aus der Feder schlüpfte: daß Sie mir erst durch Ihre Aufklärungen den Glauben an mein Herz wiedergeben müßten. Den habe ich nie verloren. Heute wie gestern glaube ich, daß mein Herz sehr wohl wußte, was es that, als es sich für Sie entschied.

Sie sind gütig wie ein himmlischer Engel, sagte er mit ausbrechendem Schmerz. Sie wollen mir gegen mich selbst beistehen. Und doch, es bleibt ein Frevel, daß ich mich mit meinem hoffnungslosen Schicksal in Ihr ruhiges Leben eingedrängt habe. Das sagte ich mir gestern schon, sobald ich Ihre Schwelle wieder verlassen hatte. Das sollte Ihnen auch dieser Brief sagen, zugleich mit meinem Entschluß, Ihnen nie wieder vor die Augen zu kommen. Nun hat die fremde Hand, die an den Fäden meines verworrenen Daseins zerrt und mich am liebsten daran erwürgen möchte, diesen Vorsatz vereitelt. Ich bin Ihnen jetzt eine längere Beichte schuldig, als sich auf einem Briefblatt ablegen ließe. Denn nur, wenn Sie mich kennen lernen, können Sie begreifen, daß es vielleicht eine Sünde — aber immerhin menschlich war, mich hinreißen zu lassen, und daß Sie mir Ihre Achtung nicht zu entziehen brauchen — wenn auch Ihr Herz — und Ihre Hand.

Er schwieg wieder einen Augenblick; auch sie blieb still. Sie bebte am ganzen Leibe, aber sie bemühte sich, eine ruhige Miene zu zeigen, damit er nur fortfahren möchte. Sie hätte so gern in zwei Worten ihr ganzes Schicksal erfahren, ihr Sein oder Nichtsein. Was lag ihr an allem Uebrigen? Aber sie fühlte wohl, daß er ihr Mehr zu sagen hatte. So hütete sie sich, ihn zu unterbrechen.

Ich weiß nicht, fuhr er fort, wie viel Ihnen die Freundin Angelica von mir erzählt haben mag: — daß ich ein Bauernsohn bin, mich durch eine harte Kindheit habe durchschlagen müssen und noch lange den starren Bauernnacken nicht so weit biegen und schmiegen lernte, daß er unter dem Joch der städtischen Sitte sich nicht wund rieb. Wenige sind so wunderliche Wege gegangen, wie ich, immer zwischen Trotz und Demuth, Wildheit und Scheu, sowohl den Menschen gegenüber als der Kunst. Ich habe eine Mutter gehabt von echtem altem Bauernadel, der Eins ist mit echtem Menschenadel — wenigstens in unsrer Gegend. Sie brachte es zuletzt sogar dahin, aus meinem Vater, der eine Tyrannen-Ader hatte, einen starken und stillen Menschen zu machen. Hätte sie länger gelebt — wer weiß, ich wäre nie von ihr weggegangen. So aber setzt' ich es gleich nach ihrem Tode beim Vater durch und kam nach Kiel in die Zeichenschule. Ich that dort nicht gut. Es war viel wüstes Volk unter den Schülern — ich nicht der Zahmste. Immer — vielleicht, weil ich mich meiner Bauernmanieren schämte — verachtete ich, was man so die Philisterhaftigkeit der guten Bürger nennt. Daß ich als Künstler allerlei Freiheiten voraus hatte vor Beamten, Gelehrten und Zünftlern, ließ ich mir wohlgefallen und mißbraucht' es nach Kräften. Aber in der

engen Umgebung und bei dem Mangel an schöner Menschheit wußte ich mit meiner innern und äußern Ungebundenheit nicht viel anzufangen. Es lief auf ein paar armselige Weibergeschichten und thörichte oder doch unersprießliche Streiche hinaus, deren ich mich nachher vor mir selbst schämte.

Nun aber siedelte ich nach Hamburg über. Da wurde das tolle Treiben in etwas größerem Stil fortgesetzt. Sie erlassen mir wohl das Nähere. Wenn ich jetzt an diese Zeit zurückdenke, muß ich mich besinnen, ob ich es wirklich war, der mit so schalen Gesellen und in so schnödem Taumel meine Tage und Nächte verdarb. Es waren eben meine Prinz Heinz-Tage. Der Most der absurden Jugend wollte ausgähren. Noch jetzt aber danke ich meinem Stern, daß er mich, wenn auch auf schmaler Schneide, an allerlei Vergehen und Verirrungen vorbeigeleitet hat, über die ich mich nicht so mit einem Dichterwort trösten könnte.

Nun, eines Abends, da ich mit dumpfem Kopf und dem fressenden Aerger über meine Thorheit ins Theater gegangen war, weil ich zu sonst nichts taugte, sehe ich eine Schauspielerin auftreten, die eben ein Gastspiel eröffnete, in einem platten Familienrührstück, wo sie das edle, hochherzige junge Weib zu spielen hatte, das ihrem liederlichen Mann wie ein Engel zur Seite steht. Es war eine Sittenpredigt recht wie auf mich persönlich gemünzt, und da der Sünder bei seinem tiefen moralischen Fall gegen mich immer noch beneidenswerth war, weil er in die Arme seines Engels fiel, konnte ich nicht umhin, mich an seine Stelle zu wünschen und mir diesen Engel genauer anzusehen.

Der war allerdings sehenswerth. Eine reizende junge

Person, von einem Wuchs, einer Haltung, einer etwas indolenten Weichheit aller Bewegungen, wie sie mir noch nicht vorgekommen waren. Dazu ein Kinderkopf mit Taubenaugen und einem so unschuldig wehmüthigen Mündchen, daß man dem verführerischen armen Kinde das Blaue vom Himmel hätte herunterholen mögen, nur um das Mündchen lächeln zu sehen. Wie das zum Schluß denn wirklich zu Stande kam, da der junge Ehemann sich bekehrte, war es ganz um mich geschehen. Und da ich merkte, daß sie das halbe Publikum, das ganze männliche, toll gemacht hatte, schien mir meine rasche Vernarrtheit nur ganz in der Ordnung; zumal ich überhaupt nicht langsam in meinen Gefühlen der Liebe wie des Hasses zu sein pflege. Haben Sie es doch auch erlebt.

Er hielt inne und sah sie flüchtig an. Sie aber regte sich nicht, so athemlos gespannt hörte sie ihm zu, die Augen auf den Kopf des Hundes geheftet, der ruhig neben ihr eingeschlafen war.

Ich will Sie mit dem Verlauf meiner Liebesgeschichte verschonen, fing er wieder an. Genug, es vergingen nicht acht Tage, so hatte ich es erreicht, erstürmt, erschmeichelt: Lucie war meine Braut.

Die wunderliche Art, wie sie selbst sich dabei betrug, hätte mich warnen sollen. Meiner ersten leidenschaftlichen Bewerbung hatte sie eine Sprödigkeit und mädchenhafte Zurückhaltung entgegengesetzt, wie ich sie um so weniger bei der Schauspielerin erwartete, als sie mich zugleich merken ließ, daß meine Person ihr durchaus nicht gleichgültig und die Huldigung eines Künstlers, dessen Ruf eben im Aufgang war, ausnehmend schmeichelhaft sei. Sobald

ich nun aber, von dieser herben Jungfräulichkeit eingeschüchtert, mit einem ernstlichen Antrag herauskam, der auf nichts Geringeres als Heirath und ihr Zurücktreten von der Bühne abzielte, verwandelte sich ihr Ton; sie fing an, die Sache leichter zu nehmen, Gemeinplätze gegen eine Künstlerehe und für das Glück der Freiheit aufzutischen, mich mit Launen zu quälen und wieder mit allerlei Naschwerk von Liebkosungen hinzuhalten, so daß der stürmische Eigensinn in mir immer mehr geschürt wurde und ich es ihr endlich halb wider ihren Willen abrang, daß wir den Hochzeitstag festsetzten.

Natürlich zu großem Erstaunen meiner bisherigen Gesellen, die ihren Ohren nicht trauen wollten. Denen, die mir etwas näher standen. setzte ich die Sache als ein höchst zweckmäßiges Unternehmen, als eine wahre Vernunftheirath auseinander. Ich würde nie wieder ein Wesen finden, das in ähnlicher Weise gleich weit vom Philisterthum wie von der Zügellosigkeit entfernt sei. Endlich einmal müsse man doch ausgetobt haben, früher oder später, und diese Zeit, wo ich eben durch einige Bestellungen etwas in Flor gekommen, sei die passendste, es mit dem Solidewerden zu versuchen. — So sagte ich den Intimsten. Den Andern sagte ich nichts. Einer, unser Falstaff, der um meinen Verlust am meisten bekümmert war, nahm mich eines Tages bei Seite und fragte: ob diese dumme Geschichte denn wirklich ernst gemeint sei? Als ich ziemlich beleidigt erwiederte: sie sei ernst genug, um mir eine schnöde Kritik meiner Handlungsweise selbst von einem guten Freunde ernstlich zu verbitten, zuckte er die Achseln und entschuldigte sich: er habe mich durchaus nicht kränken wollen, nur möchte er

mich darauf aufmerksam machen, daß ich mir diese Laune doch wohl zu viel kosten ließe. Dann, da ich weiter in ihn drang, bemerkte er, seines Wissens gebe es auch gemachte Veilchen, und das Echteste an dem ganzen Geschöpf sei ihr Komödiespiel, das sie nur leider auch im Leben fortsetze. Und nun ein kurzer Abriß ihres abenteuerreichen Lebenslaufs, den der Wohlmeinende sich nicht ohne Mühe aus allerlei Nachforschungen an den Bühnen, wo sie früher aufgetreten, zusammengestoppelt hatte.

Ich gab ihm natürlich Teufelsdank, brach ein für alle Mal mit ihm und rannte zu meiner Braut, der ich die ganze Chronik ihres übelverleumdeten Wandels warm vortrug. Ich dachte nicht anders, als daß sie mit flammender Entrüstung antworten würde, und überlegte schon, was für gute Worte ich brauchen sollte, sie zu versöhnen. Aber sie hörte mich ohne alle Erschütterung an, ja selbst ohne Erröthen, so daß ich einen Augenblick der Narr war zu glauben: am Ende ist sie so unschuldig, daß sie nicht einmal versteht, was du hiermit und damit meinst. Wie ich aber schwieg, sah sie mich mit ihrem Engelsblick ganz kaltblütig an und sagte: Dies ist Alles erlogen, bis auf Eins. Ich bin einem teuflischen Verführer in allerfrühester Jugend zum Opfer gefallen, und darum habe ich mich geweigert, dein Weib zu werden. Thue nun, was du willst; du weißt, was du an mir haben wirst.

Dies Bekenntniß, das sie mit ihrer unwiderstehlichsten Melodramen-Stimme ablegte, verblendete mich vollends, und ich war um so fester überzeugt, daß alles andere Gerede über ihre Tücke, Gefallsucht und das herzlose Spiel mit thörichten jungen Anbetern erlogen sei. Nein, rief ich,

indem ich sie in meine Arme schloß, du sollst dich nicht in mir getäuscht haben, nicht einen engherzigen Moralisten finden, wo du dich einer freien Künstlerseele hinzugeben glaubtest. Was hinter dir liegt, soll keinen Schatten über unsre Zukunft werfen. Wenn es wahr ist, daß du mich liebst, nun denn — und hier citirte ich ihr mit passender Veränderung den Vers, den ich damals erst kürzlich gelesen hatte und sehr tiefsinnig fand: Et mon amour t'a fait une virginité. Bin ich denn ein Heiliger gewesen, ehe ich deine Hand faßte? Und ich war Herr meines Schicksals und wußte, was ich that. Nein: „vor uns Tag, hinter uns Nacht, daß uns Niemand sehen mag!" Versprich mir nur, daß in Zukunft alle deine Gedanken mir gehören sollen.

Sie schluchzte heftig in meinen Armen und gab mir die besten Worte. Ich glaube fast, sie meinte es in jenem Augenblick in der That, wie sie es sagte, denn es war ein Kern in ihr, der noch nicht angefressen war vom Wurm, ein Heimweh nach dem Reinen und Rechtschaffenen. Sonst — wie hätte ich über die Flitterwochen hinaus in meiner Blindheit hintaumeln können? Aber sie selbst schien in jener ersten Zeit glücklich, so einsam wir lebten, ohne Verkehr mit meinen alten Cumpanen, nach neuen geselligen Verbindungen nicht eben lüstern, die ich doch nur unter dem mir verhaßten Philisterstande hätte suchen können. Sie wurde damals auch täglich reizender, da sie in die Hoffnung kam und sich ihres Zustandes schämte, so daß sie erröthete, so oft man sie ansah. Nur manchmal betraf ich sie über ihren alten Rollenheften und sagte es ihr auf den Kopf zu, da ich ihre verweinten Augen sah, sie sehne sich hinter

die Lampen zurück, der Beifall fehle ihr, und daß sie nicht mehr einem ganzen Parterre den Kopf verdrehen könnte. — Wo denkst du hin! lachte sie dann. In meinem Zustande! Ich würde mich in die tiefste Versenkung hinunterschämen. — So brachte sie mich über meinen Verdacht hinüber, und als sie nun das Kind geboren hatte, glaubte ich sie in der That von häuslichen Freuden und Sorgen so ausgefüllt, daß ihr nichts mehr fehle.

Freilich — eine so närrische Mutter war sie nicht, daß sie das Kind für einen Engel an Schönheit gehalten hätte. Es war ein ziemlich dürftiges, unansehnliches Ding — „der ganze Vater!" sagten die weisen Frauen mit Recht. Aber sie spielte ihre Mutterrolle dennoch recht talentvoll, und nur als sie nach Jahr und Tag, ihrer angegriffenen Gesundheit wegen, in ein Seebad geschickt wurde, fiel es mir einigermaßen auf, daß sie sich von dem lächelnden und lallenden Würmchen, das sich so fest an sie anklammerte, ohne sonderlichen Kummer losmachen konnte.

Ich blieb zurück und ließ sie mit einer älteren Freundin — auch einer ehemaligen Schauspielerin, aber von ganz unbescholtenem Ruf — allein nach Helgoland hinüberreisen. Ich hatte eben ein paar eilige Aufträge, Marmorbüsten eines reichen Rheders und seiner Frau, die ich nicht aus der Hand lassen durfte, da trotz unsres kleinen Hausstandes viel draufging. Es war die erste Trennung, und sie kam mir hart genug an. Da ich aber zu arbeiten und nebenbei Mutterstelle bei dem Kinde zu vertreten hatte, ging es die ersten vierzehn Tage leidlich genug.

Dann aber fing die Kleine an mir Sorge zu machen. Das Zahnfieber stellte sich ein, es gab böse Tage und

bösere Nächte, und die Briefe, die ich von der Frau bekam, worin sie schrieb, es gehe ihr herrlich, sie sei wieder ganz jung geworden, — konnten mich auch nicht sonderlich erquicken; denn es schien ihr eben nichts zu fehlen, nicht einmal Mann und Kind.

Zur Eifersucht hatte ich bisher weder Anlage noch Anlaß gehabt. Plötzlich sollte ich erfahren, welch ein Abgrund sich in einem Menschengemüthe öffnen kann, in den Alles versinkt, was bisher festgestanden.

Ich war spät aufgeblieben, das Kind fieberte stärker, wir hatten noch gegen Mitternacht den Arzt holen müssen. Zum ersten Mal dachte ich mit bitteren Gedanken an meine Frau, die in der Ferne ihrer Gesundheit pflegen konnte, während hier das kleine Leben, das ihr angehörte, auf dem Spiele stand. Wie sich's dann ein wenig beruhigte und ich nun an Schlaf denken konnte, wollte er lange nicht gehorchen, obwohl ich sonst auf meinen Bauernschlaf unter allen Umständen rechnen konnte. Endlich kam er, aber Träume mit ihm — Träume, wie ich sie keinem Verdammten in der Hölle wünschen möchte. Immer nur von ihr, in immer neuen Costümen, immer die alte Posse von beschworener und gebrochener Treue. Aus der letzten Scene, wo sie mit ruhigster Miene, vom Schooß ihres Liebhabers weg, mir das Recht der Freizügigkeit von Arm zu Arm demonstrirte, bis ich mit einem Wuthschrei dazwischenfuhr und sie bei den Haaren packte — aus dieser jammervollen Spiegelfechterei der Hölle erweckte mich das Wimmern meines Kindes, so daß ich mir nicht Zeit nahm, den Angstschweiß von der Stirn zu wischen, sondern in die Kinderstube stürzte, ganz darauf gefaßt, den Tod schon am Kopfende

des kleinen Bettes zu finden. Es ging noch einmal vorüber, am Morgen konnten wir Beide ein paar Stunden ruhig schlafen. Dann aber setzte ich mich hin und schrieb an meine Frau, wie es stand.

Ich hatte ihr schon einige Tage vorher nicht die besten Nachrichten gegeben. Jede Andere wäre sofort heimgekehrt, ohne sich mit der Badecur auszureden, die nicht unterbrochen werden dürfe. Sie aber — genug! Ich muß an mich halten, wenn ich von ihr rede. Das arme Geschöpf ist ja nicht schuld daran, daß es kein Herz hatte und daß meine Liebe und Leidenschaft ihr keins in die Brust zaubern konnte.

Damals aber schrieb ich in der Herbheit und Bitterkeit meiner Stimmung und drang auf ihre augenblickliche Rückkehr. Die Träume der Nacht hatt' ich fast vergessen. Aber bei einem Ausgang in die Stadt sollten sie mir wieder begegnen.

Ich traf einen weitläufigen Bekannten, der ebenfalls auf der Insel einige Wochen zugebracht hatte. Der Himmel weiß, wie es kam, daß ich ihn festhielt und nach meiner Frau befragte. Er war höchst erstaunt, zu hören, daß sie dort gewesen, ja noch immer dort sei. Da auf dem kleinen Gebiet Jeder einem Jeden begegnen muß, konnte er sich nicht erklären, wie ihm die schöne Frau entgangen sein sollte. — Sie hat freilich sehr eingezogen gelebt! stotterte ich, und er fand es natürlich und löblich von einer reizenden jungen Strohwittwe und wünschte guten Erfolg der Cur und verließ mich dann, — der ich wie ein Narr eine Viertelstunde auf denselben Pflasterstein guckte und wie ein Prellpfahl den Leuten den Weg verlegte. Dortgewesen mußte sie doch wohl sein; die Briefe waren richtig hin- und hergegangen.

— und was in aller Welt hätte sie darunter haben sollen, Versteckens zu spielen? Und doch wieder — Sie begreifen, daß dieser an sich so geringfügige Umstand sehr dazu gemacht war, das Othello-Fieber in mir zu schüren.

Erst am folgenden Tage konnte ich sie zurückerwarten. Wie ich diese Stunden überstand, ist mir heute noch ein Räthsel. Ich war zu jeder Beschäftigung, jedem zusammenhangenden Thun und Treiben unfähig. Nur neben dem fiebernden Würmchen zu sitzen, Eisumschläge zu machen und die Härchen auf seiner Stirn zu zählen, dazu reichte meine Kraft und Vernunft gerade noch aus.

Auch die Nacht kam ich nicht von diesem Posten weg. Ich fürchtete mich vor meinen Träumen. Wie es dann wieder Morgen wurde und Mittag und Nachmittag, und immer noch keine Nachricht — aber jetzt fuhr eine Droschke vor, jetzt ging die Hausthür — die Treppe klang unter einem leichten Tritt, ich fuhr in die Höhe, ihr entgegenzugehen, — da trat sie schon in die Thür, — und mein erster Blick in ihr Gesicht bestärkte all meine furchtbaren Ahnungen.

Nein doch; es war nicht ihr Gesicht. Ich darf der Schauspielerin nicht Unrecht thun; ihr Gesicht hatte sie in der Gewalt wie nur je, — die unschuldigen Veilchenaugen, das Madonnen-Mündchen, diese frühlingsklare Stirn. Aber dennoch war es ihr Gesicht, was mich bis ins tiefste Herz hinein erschauern machte. War das die Miene einer Mutter, die zu ihrem todtkranken Kinde kam, einer Frau, die nach solchen Angstwochen ihrem Manne, den sie doch aus Liebe genommen zu haben vorgab —

Genug! Diese erste Stunde entschied bereits über unser

Leben. Aber ich war auch klug und spielte meine Rolle sehr wacker. Daß wir uns jeder Zärtlichkeit des Wiedersehens enthielten, Angesichts der Gefahr, war so natürlich, — sie selbst konnte kein Arg darin finden. Am anderen Morgen erst, als die Nacht eine glückliche Wendung gebracht hatte und wir nun wieder hätten aufathmen können, — ich sehe sie noch vor mir, wie sie zu mir sagte, indem sie auf den Knieen vor ihrem offenen Reisekoffer lag und eben den ganzen bunten Inhalt durchwühlte, um ein bequemes Kleidungsstück zu finden, da sie über Nacht sich nicht umgekleidet hatte: Weißt du, Hans, sagte sie und sah mit ihrem Taubenblick halb schmollend, halb bittend zu mir auf, weißt du, daß es gar nicht hübsch von dir ist, daß du mir noch kein Wort über mein gutes Aussehen gesagt hast? Ich habe einen galanten Ehemann verlassen und finde einen kaltherzigen Bären. Komm, küsse mir zur Strafe hier den kleinen Pantoffel, den ich der ganzen männlichen Badegesellschaft hätte auf den Nacken setzen können, wenn ich gewollt hätte.

Lucie, sagte ich, ich habe dich erst noch um etwas zu bitten.

Um was? fragte sie arglos.

Daß du mir bei dem Leben unseres Kindes schwörst, es sei eine teuflische Verleumdung meiner eifersüchtigen Träume, wenn ich mir vorstelle, du kämst nicht so wieder zu mir zurück, wie du mich verlassen hast.

Ich hatte mir diese Frage Wort für Wort zurechtgelegt — wie man ein Gewehr sorgfältig ladet, mit dem man einen Kernschuß thun will. Auch verfehlte ich mein Ziel nicht. Sie wurde plötzlich dunkelroth, bückte sich in den

Koffer hinein und machte sich mit allerlei Schärpen und Bändern zu schaffen.

Aber rasch faßte sie sich wieder.

Du hast schlechte Träume gehabt? fragte sie noch so unbefangen wie möglich. Was hat dir denn geträumt? — Und ich darauf:

Daß du mir die Treue gebrochen! Es ist Unsinn; ich weiß, daß du mir mit einem einzigen Wort meine Ruhe wiedergeben kannst. Aber ohne dies Wort — hast du mich verstanden, Lucie? Bei dem Leben deines Kindes, unseres Kindes, das da drinnen kaum dem Tod entrissen liegt — nur das eine Wort will ich hören: ich habe mir Nichts vorzuwerfen gegen meine Pflicht. Du hörst mich doch, Lucie? Warum kannst du mir nicht antworten? Kannst du meinen Blick nicht mehr ertragen?

Sie brachte es wirklich übers Herz, mich anzusehen, aber das war nicht der Strahl des unschuldigen Stolzes, der gekränkten Frauenehre — es war ein unsicher flackernder Trotz und das Aufleuchten eines feindseligen Gefühls, das aus diesen Augen mir entgegenschlug.

Auf solch eine Frage habe ich keine Antwort, sagte sie, mit einer Geberde, die ich von den Brettern her kannte. Du beleidigst mich, Hans. Sprechen wir nicht mehr davon. Ich verzeihe dir um des Kindes willen und der Angst, die du ausgestanden. —

Ich war wirklich noch so unter ihrem Zauber, daß ich einen Augenblick schwankte, ob ich der Stimme in meinem Innern mißtrauen sollte, oder diesem Schlangenblick. Sie hatte sich aufgerichtet und stand am Fenster, das Gesicht mir abgewendet, die Hand vor die Augen gedrückt, ein

Bild gekränkter Hoheit und Unschuld, daß ich schon begann, meine Hitze zu verwünschen und mich der schnödesten Ungerechtigkeit und Unbill gegen eine Hülflose anzuklagen. Eben wollte ich zu ihr gehen und die Macht guter Worte versuchen, da höre ich von meinem Hunde, welcher der ganzen Scene theilnahmlos zugesehen, ein wunderliches Knurren und Heulen, gereizt und ingrimmig, wozu ich doch keinen Grund entdecken konnte. Er liebte die Frau nicht, sie hatte es nie verstanden oder nur der Mühe werth gefunden, sich seine Gunst zu erwerben. Aber sie schien ihm bisher gleichgültig zu sein, und ich konnte nicht verstehen, wie jetzt ihre zürnende Miene und Haltung ihn aufbringen sollte. Auch achtete er ihrer in der That gar nicht, aber Etwas, das er unter dem Putz und Kram ihres Koffers entdeckt hatte und hastig hervorwühlte, schien ihn in Aufruhr zu bringen. Ich rief ihm zu, daß er kuschen solle; sofort wurde er still; aber er kam, den Schweif heftig bewegend, auf mich zugerannt und hatte etwas im Maul, das er auf mein Knie legte. Es war der Handschuh eines Mannes.

Werden Sie glauben, daß mein erstes Gefühl beim Anblick dieses Zeugnisses eine wilde Freude und Genugthuung war? Ich war plötzlich wieder einig mit mir selbst, das Mißgefühl der Beschämung, daß ich ihr mit meiner argwöhnischen Hitze doch wohl zu viel gethan hätte, wich einer ganz eiskalten Ruhe. Wenn du dich einmal umdrehen wolltest, sagte ich, so würdest du vielleicht aus einem anderen Tone sprechen. Du hast mir da, ohne es zu wissen und zu wollen, ein Geschenk aus der Fremde mitgebracht, für das ich dir danken muß.

Als sie sich umdrehte, war sie doch nicht Komödiantin

genug, eine Geberde des Erschreckens zu unterdrücken. Ich schwöre dir — stammelte sie todtenblaß —

Recht so, sagt' ich. Darum bat ich dich ja gerade. Aber hörst du, überlege wohl, was du schwörst und wobei du schwörst. Bei dem Leben des unschuldigen Geschöpfs da drinnen, bei dem alten Gott, der die Sünden der Eltern heimsucht an den Kindern bis ins siebente Glied —

Ich weiß nicht, was du willst und meinst, — ich — ich habe nichts verbrochen und nichts abzuschwören. Dieser Handschuh — der Himmel mag wissen —

Der Himmel weiß es! schrie ich in furchtbarem Ausbrechen meines Jammerzorns. Ich streckte die Hand nach ihr aus, vor den Augen kreis'te mir Alles wie im Schwindel, ich weiß nicht mehr genau, was ich in jener Stunde sagte und that, nur daß ich nahe daran war, wie in meinem Traum sie bei ihren langen Flechten zu packen und durch die Breite des Zimmers hinauszuschleppen, bis ich die Thür meines Hauses hinter mir zuschlagen konnte. Ich glaube aber, ich habe sie nicht angerührt, nur meine Blicke und Worte müssen so unerbittlich, so unentrinnbar gewesen sein, daß sie selbst es gerathen fand, zu gehen. Eine halbe Stunde nachher war ich wieder allein mit dem Kinde.

Denselben Tag noch kam ein Brief von ihr, voll gewundener Worte und schlauer Anklagen. Ich las ihn ohne jede Erregung. Es war Alles in mir wie ein zugeschütteter Brunnen, dessen Wasser nichts mehr aufwühlen kann. Den Brief beantwortete ich sofort nur mit einem einzigen Wort: „Schwöre!“ — Es kam kein zweiter Brief; ein Rest menschlichen Gefühls, im Aberglauben tief eingebettet, machte es

ihr unmöglich, eine Lüge zu sagen, die an dem Kinde gerächt werden konnte.

Drei Tage wartete ich. Dann schrieb ich ihr einen Brief, der nicht ein Wort des Vorwurfs erhielt, nur die Unmöglichkeit aussprach, mein Leben fernerhin mit ihr zu theilen. Ich sagte ihr, daß ich für sie sorgen wolle nach wie vor, unter der einen Bedingung, daß sie wieder ihren Mädchennamen trüge und nie Ansprüche machte auf das Kind. Als ich das hinschrieb — ich gestehe Ihnen meine Thorheit — da rief Etwas in mir: das wird sie nicht übers Herz bringen. Sie wird kommen, dir zu Füßen hinsinken und mit dem Bekenntniß ihrer Schuld dich beschwören, sie lieber vom Leben zu trennen, als von ihrem Kinde. Dann — was ich dann gethan hätte — ich schaudere, daran zu denken; ich glaube fast, ich hätte ihr verziehen — und wäre elend dadurch geworden, mit einer wunden Ehre und einem in der Wurzel angefressenen Vertrauen. Aber ich hatte sie zu herzlich lieb gehabt, um so rasch meiner Schwäche Meister zu werden.

Sie ersparte mir die Versuchung.

Nach einigen Tagen kam ihre Antwort: sie verzichte darauf, mir Aufklärungen zu geben, die bei meinem zum Argwohn geneigten Temperament — heiliger Gott! ich, den eine Lüge wieder besänftigt hätte! — Aufklärungen, die mir doch nie genügen würden. Sie nehme das an, was ich ihr vorgeschlagen, wolle wieder zur Bühne gehen, für die sie doch eigentlich geboren sei, danke mir für alles Gute, was ich ihr erwiesen, hoffe, es werde mir wohlergehen — und so weiter, ein recht wohlgesetzter, freundschaftlicher, eiskalter Brief.

Von dem Kinde keine Silbe.

Zweites Kapitel.

Er hatte sich auf einen Sessel geworfen, der neben der Thür stand, und das Kinn tief auf die Brust gesenkt. So blieb er eine ganze Weile und schien zu vergessen, wo er war und wem er diese trübselige alte Geschichte erzählte.

Der Hund stand auf und schlich mit einem seltsam forschenden Ausdruck in den großen Augen zu seinem Herrn, der sich jetzt mit einiger Anstrengung aufrichtete und Miene machte, zu gehen.

Julie aber veränderte ihre Stellung nicht, sah ihn auch nicht an, sondern sagte nur mit ihrem weichsten Ton:

Was müssen Sie gelitten haben!

Dann wieder nach einer Pause:

Und Sie haben sie nicht wiedergesehen?

Nie! Ich wartete nur ab, bis das Kind so weit hergestellt war, um die Reise zu ertragen. Dann brach ich Alles ab, was mich dort fesseln konnte, und verpflanzte mein Leben hieher. Hier war ich ein neuer Mensch — wie ich mir einbilden konnte, wenn ich nicht zurückdachte. O, die Aerzte haben Recht: eine Luftveränderung thut Wunder. Glauben Sie, daß es mir im Geringsten sauer wurde, meine Heiligenfabrik anzulegen? That ich's doch

nur, damit ich vor jedem Mahnbrief sicher wäre und alle Vierteljahr die bestimmte ansehnliche Summe an die Mittelsperson in Hamburg schicken konnte. Ich kaufte mich damit los, und daß es nicht auf die vornehmste Art zu sein braucht, wenn es gilt, seine Schmach zu bezahlen, das leuchtete mir ein. Ein glücklicher Mensch, ein aufrecht und stolz Lebender darf sich den edelsten Luxus gönnen, seinen Ueberzeugungen Opfer zu bringen. Wenn ich ein Weib gehabt hätte mit einer reinen und adligen Seele — es wäre schön gewesen, selbst Noth und Entbehrung über sich zu nehmen, um seinen Idealen treu zu bleiben, keinen Finger zu rühren außer im Dienste der wahren Kunst. So aber — ein gebrochener Mensch — ein besudeltes Leben — der Stumpfsinn, der mir mein Schicksal noch allein ertragen half, machte mich auch unempfindlich gegen alle Schnödigkeit des Geldverdienens. Es ging eben in Einem hin.

Und doch — ganz und gar war der alte Trotz, der Bauernstolz in mir nicht begraben. Eines Tags mitten unter der Arbeit überfiel mich der Gedanke, was sie jetzt wohl treiben möchte, wer bei ihr sein, ihr schön thun, ihre Taubenaugen küssen, in ihren Flechten wühlen möchte. Da fuhr ich in die Höhe, wie von einer Natter gestochen, und sofort setzte ich mich hin und schrieb ihr, ich fände es würdiger und besser für uns Beide, das letzte armselige Band zwischen uns zu zerreißen, damit sie ihre volle Freiheit hätte. Im Uebrigen wolle ich nach wie vor für sie sorgen, wenn sie nur in die gerichtliche Scheidung willige. Ich schämte mich nicht, mich bis zur Bitte zu erniedrigen. Mir war, als hinge alles Glück meines künftigen Lebens daran, dies durchzusetzen.

Länger als vierzehn Tage ließ sie mich warten. Dann schrieb sie, daß sie meinem Wunsche nur dann nachgeben wolle, wenn ich ihr das Kind überließe. Wer ihr diese Antwort dictirt haben mag, weiß ich nicht. Ihr Herz gewiß nicht.

Das Kind in ihren Händen! Lieber hätt' ich's wie ein Kätzchen genommen und ins Wasser geworfen. Ich hatte hier eine Familie gefunden, der ich es in die Pflege geben konnte, gute, treffliche Menschen, mit deren Kindern es aufwächs't. Ich habe selbst meine Wohnung unter dem nämlichen Dache. Wenn ich Abends nach Hause komme, brauche ich bloß die Thür aufzumachen, um das kleine mutterlose Ding in seinem Bette schlafen zu sehen. Des Sonntags aber gehe ich Nachmittags nicht aus, oder ich fahre mit ihm spazieren an irgend einen Fleck, wo ich sicher bin, keine Neugierigen zu treffen, die mich fragen könnten, wem das Kind gehöre. Ich gelte hier in der Stadt für einen ledigen Menschen. Daß ich einen Feind habe, der mir's nicht gönnt, so in der Tarnkappe herumzugehen, das habe ich freilich schon aus manchen Zeichen ahnen können; die Mutter Luciens ist seit Jahr und Tag hier aufgetaucht, ein Weib, das, wenn ich es vor meiner Verheirathung gekannt hätte, mich vielleicht gewarnt haben würde, gewissen Veilchenaugen nicht zu trauen. Sie hat geheime Absichten bei ihrem Hiersein, sie späht meine Schritte und Tritte aus; ich weiß, daß sie mir übel will; jener Brief an Sie hat es bestätigt. Aber es war vielleicht gut so. Der Brief, den ich diese Nacht an Sie geschrieben — wer weiß, ob ich heute schon den Muth gefunden hätte, ihn abzuschicken. Und doch — jede Stunde, die ich Sie länger im Dunkel gelassen hätte, wäre mir ein Vorwurf gewesen. Und nun —

Ich hätte eine rechte Bitte an Sie, unterbrach sie ihn plötzlich.

Julie — was könnten Sie bitten, das ich nicht mit tausend Freuden —

Ich möchte gar zu gern das Kind sehen. Wollen Sie es mir bringen? Oder mich hinbegleiten?

Er that einen Schritt auf sie zu; jetzt erst wagte er, den Blick auf sie zu richten. Sie war aufgestanden und ebenfalls ihm entgegengetreten.

Lieber Freund, sagte sie, ich muß dieses Kind kennen lernen. Sie mögen es gut versorgt wissen, da wo es ist, aber mutterlos ist und bleibt es dennoch. Eine Mutter kann es nur wieder finden in Der, die seinen Vater über Alles liebt und die Alles in ihr Herz schließt, was seinem Vater gehört. Sehen Sie nun wohl, daß Sie mir das Kind bringen müssen?

Julie! rief er — ein Ton, der aus dem Innersten seines Wesens hervorbrach, wie wenn ein Träumender einen erstickenden Alpdruck mit einem Aufschrei von sich wälzt. Er schwankte auf sie zu, er haschte nach ihrer Hand — aber sie trat mit einem leisen Kopfschütteln einen kleinen Schritt zurück und senkte leicht erröthend die Augen.

Hören Sie mich geduldig an, sagte sie; es wird mir sonst schwer, mich zu fassen und die rechten Worte zu finden. Die traurige Geschichte, die Sie mir da erzählt haben, hat mir so viel zu denken gegeben — damit komme ich nicht gleich ins Reine. Aber Eins ist mir jetzt schon ganz klar: daß nichts hinter Ihnen liegt, was mich von Ihnen entfernen könnte. Im Gegentheil: ich habe mein Gefühl während Ihrer Beichte beständig geprüft — und gefunden, daß ich Sie jetzt noch herzlicher liebe, als gestern, noch

besser weiß, warum ich Sie liebe, wenn das nicht eine thörichte Rede ist; denn mein Herz ist alt genug, um klug zu sein und zu wissen, warum es Jemand liebt, wenn auch mein Kopf nicht gleich klug daraus wird. Und darum, mein liebster Freund, erkläre ich Ihnen hiermit ganz ernsthaft: ich werde durchaus nicht aufhören, Sie zu lieben, weil Sie vor so und so viel Jahren einen unglückseligen Irrthum begangen und ein Wesen für besser gehalten haben, als es war. Ja, noch mehr: auch Sie sollen nicht aufhören, mich zu lieben, — falls Sie nicht gestern einen zweiten Irrthum begangen haben, der mir allerdings schmerzlicher wäre, als jener erste.

Sie hatte die letzten Worte nicht aussprechen können — der Ueberselige war ihr an den Hals gestürzt und hatte mit seinen bebenden Lippen ihr den Mund geschlossen. So hielt er sie lange, lange mit stürmischer Gewalt in seinen Armen, bis sie Athem gewinnen konnte, ihn um Gnade zu bitten.

Nein, hauchte sie, ihn sanft von sich wegdrängend, nicht so, Liebster, oder ich nehme Alles zurück; denn dir und mir kann es nicht erspart werden, daß wir noch eine Probezeit durchzumachen haben. Setze dich hier ganz still und vernünftig mir gegenüber, und laß meine Hände los, und versuche zu verstehen, was ich dir noch sagen muß. Siehst du, dein Schatz ist ein altes Mädchen, viel zu lebenserfahren und weltweise, um nicht auch jetzt, so schwer es ihr wird, den Kopf oben zu behalten und Vernunft zu haben für Zwei. Was ich dir vorhin gestanden, daß ich nicht auf das Glück, dir anzugehören, verzichten will, weil du noch nicht frei bist, davon widerrufe ich kein Wort. Ich liebe dich um Vieles, was ich an dir kenne und sehe, auch um das Zartgefühl, daß du Die schonen

willst, die dich so schwer gekränkt hat, daß du nicht um jeden Preis, selbst um den einer öffentlichen Anklage, das Band zwischen euch zerreißen willst, daß das Kind dir so ans Herz gewachsen ist und du ihm selbst deine Freiheit opfern willst. Ob das Opfer nothwendig ist, wollen wir noch besser überlegen. Ich aber — es mag nun werden, wie es will, und die menschliche Gerechtigkeit uns zu Hülfe kommen oder nicht, ich weiß, daß ich mein Leben dir von jetzt an widmen werde, daß ich, auch wenn ich es versuchen wollte, nie mehr mir selbst angehören könnte. Und so ist alles Andere eine kleine armselige Rücksicht, und es wird irgend einen Ort in der Welt geben, wo wir unangefochten unser Glück in einander finden werden. Eins aber muß zuvor geschehen: du mußt mich in der That erst kennen lernen. Lächle nicht und sage keine thörichten Dinge, die ich alle voraus weiß. Du kennst mich dennoch bis jetzt nicht wirklich, so wie ich bin, so wie ich dich kenne, weil ich deine Kunst gesehen und dein Leben weiß und weil ich überhaupt als ein Frauenzimmer, das einunddreißig Jahre lang sich die Welt betrachtet hat, viel besser um Menschen Bescheid weiß, als so ein Mann, der noch dazu Künstler ist und durch ein bischen Larve sich verblenden läßt. Liebster, denkst du nicht daran, daß ich in zehn Jahren eine alte Frau sein werde, die dir für deine Eva nicht mehr Modell sein könnte, und was du dann an mir hättest, wenn dir nicht mein ganzes inneres Wesen zum Leben nothwendig und deiner Lieb' und Treue werth wäre? Und darum mußt du dir's gefallen lassen, daß noch eine Schranke zwischen uns bleibt, ein ganzes langes Jahr. Glaube mir, es kostet mich Viel, mir das selbst aufzuerlegen. So viel

schöne junge Zeit haben wir schon versäumt! Es klingt grausam, daß wir noch einen langen Brautstand haben sollen. Aber je herzlicher ich dich liebe und je elender ich werden würde, wenn du diese Probe nicht beständest, je tapferer muß und werde ich daran festhalten. Muß ich mir nicht auch das Herz deines Kindes erobern, damit es sich nicht von Der als einer Fremden zurückzieht, die es Mutter nennen soll?

Sie sah ihn mit einem Blick der innigsten Klarheit und Zärtlichkeit an und reichte ihm über den Tisch, an dem sie saßen, die Hand, die er so heftig drückte, daß sie sie lächelnd loszumachen suchte. Du hast vielleicht Recht, sagte er ernsthaft. Wenigstens glaube ich, daß du Alles besser und richtiger erwägst, als ich; — denn ich, in der That, ich bin von dem Gedanken dieses Glücks noch so betäubt, daß du Alles von mir erlangen könntest, was du nur wolltest. Heiliger Gott, mit welchem Herzen ich in deine Thüre trat, ein Verurtheilter, ein verlorener Mensch — und jetzt — und alle künftigen Tage —

Er war eben im Begriff, wieder aufzustehen — der Platz zu ihren Füßen, den der Hund eingenommen, schien ihn zu locken, — da hörten sie im Vorzimmer die Stimme des alten Erich, der in seinem verdrießlichsten Ton betheuerte, das Fräulein sei für Niemand zu sprechen.

Auch für mich nicht? antwortete Jemand. Das muß sie mir erst selber sagen, ehe ich es glaube!

Angelica! rief Julie. Die treue Seele können wir doch nicht von unserm Glück ausschließen.

Sie sprang auf und eilte hinaus, ehe ihr Freund, dem jeder Dritte in diesem Augenblick verhaßt war, Einspruch erheben konnte.

Fürchte dich nur nicht vor ihm! rief sie, die Betroffene im Triumph ins Zimmer führend. Er ist freilich ein Berserker, und es ist nicht rathsam, es mit ihm zu verderben. Aber eben deßhalb sollst du mir gegen ihn beistehen. Zwei Jungfrauen unseres gesetzten Alters werden doch wohl so Einen ungestümen Mann bezwingen könnnen? Und bist du mir's nicht auch schuldig, mir jetzt aus der Noth zu helfen, in die nur du allein mich gebracht hast? Lieber Jansen, machen Sie nicht ein so böses Gesicht. Sagen Sie dieser lieben, guten, ganz verblüfften Freundin, daß es wirklich unser Beider Ernst ist, uns nicht wieder zu verlieren, nachdem wir uns auf so wundersame Weise gefunden haben, durch Vermittlung der Kunst und dieser vortrefflichen Künstlerin, — der wir auch ihren Kuppelpelz nicht schuldig bleiben wollen!

Jansen mußte wohl oder übel sich bequemen, ein paar freundliche Worte zu sprechen. Aber sein Inneres war noch in solchem Aufruhr, daß er bald wieder in sich versank. Er hörte nur mit halbem Ohr, was seine kluge Liebste plauderte, nicht zum Besten unterstützt durch Angelica, der ebenfalls all ihre guten Einfälle abhanden gekommen waren. Daß die beiden Freundinnen nun zusammenziehen sollten, daß der Besuch des heimlich Verlobten nur an gewissen Tagen erfolgen dürfe und immer nur unter sechs Augen, daß sie fürs Erste auch nicht einmal die nächsten Freunde des Paradieses in das große Ereigniß einweihen wollten, — dies und Anderes wurde verhandelt, wobei Julie fast allein die Kosten der Unterhaltung zu tragen hatte. Eine Munterkeit war über sie gekommen, die der Freundin völlig fremd an ihr war. Sie drang darauf, daß Jansen

und Angelica bei ihr frühstückten, und machte auf die anmuthigste Art die Hausfrau. Jansen verfolgte wie von einem Magneten gefesselt jede ihrer Bewegungen, wurde aber öfters darüber ertappt, ganz verkehrte Antworten zu geben. Als er endlich aufbrechen mußte — es war inzwischen Mittag geworden, und Keins hatte auf die Zeit geachtet — erhob sich auch Angelica hastig. Ich gehe voraus, sagte sie; Brautleute werden nicht so geschwind mit dem Abschied fertig, wie so ein einzelner Mensch.

Aber Julie hielt sie zurück. Sie gab Jansen nur die Hand zu küssen und schloß dann die Thür hinter ihm. Dann fiel sie der Freundin um den Hals und küßte sie mit überströmenden Augen. Verzeihe mir mein Glück! flüsterte sie. Es ist so groß, daß ich fast davor erschrecke, als hätte ich eine Krone gestohlen!

Kind, das du bist! versetzte die Malerin, die sich erröthend über sie beugte. Ich habe es dir schon einmal gesagt: ich bin freilich nicht so tollkühn wie du! Diesen Menschen lieben, wie den ersten besten Sterblichen, ihn so mir nichts dir nichts ans Herz drücken — ich muß dir sagen, daß ich deine Courage bewundere. Freilich, du bist von Kopf bis Fuß ein complet reizendes Menschenbild, du kannst dir schon was herausnehmen. Aber so ein nothdürftiges Institut, wie unsereins, das Ebenbild Gottes in Gouache oder Wasserfarben — nein, wir müssen wenigstens vernünftig sein, um nicht noch zum Schaden den Spott zu haben. Addio, cara! Iddio ti benedica! — Damit eilte sie aus der Thür.

Drittes Kapitel.

1.

O München, du Philisterstadt,
Wie hab' ich dich von Herzen satt!
Wie scheinst du mir — daß Gott erbarm'! —
So lahm und zahm und freudenarm.
Ob rings die Menschheit vorwärts strebt,
Der Zopf dir tief im Nacken klebt,
Und prahlst du gleich als Neu-Athen,
Von Griechenthum ist Nichts zu sehn.
Nicht im Salvator, Bock und Bier
Ein Quell der Musen sprudelt hier.
Vor jedem deiner Thore traun
Sollt' man ein Mauth- und Zollhaus bau'n,
Daß Niemand ferner durchpassirt,
Der noch Begeist'rung mit sich führt,
Dieweil so freche Contrebande
Verrufen ist am Isarstrande.
Viel wird geschwatzt von wahrer Kunst,
Ist alles eitel blauer Dunst;
Nur **die** Aesthetik herrscht und gilt:
„Verkauft man's, ist's ein gutes Bild,
Und wenn Rothhäute baar bezahlen,
Woll'n wir Rothhäuten Bilder malen!"
Den Kunstwerth drückt man aus in Dollars —
O Welt, wann sahst du je was Tollers!

Bacchus hat in ihm die Flamme
Längst gelöscht, die Eros fachte,
Und er schläft, als ob er ewig
Lieb' und Leidenschaft verachte.

Mädchen mit gesunden Augen
Und mit unverfälschten Trieben
Müßten, dünkt mich, sich in diesen
Holden Bengel stracks verlieben.

Wär' ich Er, wie würde Nanny —
Doch hinweg, Traum des Poeten!
Ich vergaß, daß Münchner Mädchen
Nie die Glyptothek betreten.

5.

Ach, wo seid ihr, schöne Tage,
Da ich, als ein ganz verflucht
Saubres Kerlchen, ohne Plage
Die Akademie besucht!

Lange Haare, Blick voll Größe,
Schäb'ger Sammtrock, oft kein Hemd, —
Gab ich mir auch manche Blöße,
War mir doch die Reue fremd.

In dem Saale der Antiken,
Wenn ich zeichnete nach Gyps,
Immer dacht' ich voll Entzücken
An was Holdes, an was Lieb's.

Und im Actsaal und so weiter
Träumt' ich selig ahnungsvoll,
Daß auf der Erkenntniß Leiter
Noch das Beste kommen soll.

Ach, und jetzt, da ich erkannte,
Daß man traurig lebt allein,
Soll ich als Maleficante
Auf dem Schub befördert sein;

Soll ich aus dem Paradiese,
Eh ich in den Apfel biß?
Aller Teufelei'n ist diese
Die verteufeltste gewiß!

6.

Soll ich Schafe pinseln,
Die blödsinnig blöken?
Knaben, welche rauchen
Oder Eier spöken*)?

Zöschen mit koketten
Watteau-Wackelfalten,
Die ein Liebesbriefchen
Vor die Lampe halten?

---

*) Ein Spiel zur Osterzeit, wobei man sich dadurch die Eier abgewinnt, daß man sie gegeneinander stupft und Jeder das des Andern zu zerbrechen sucht. Der, dessen Ei ganz bleibt, hat das Ei des Andern gewonnen.

Staub'ge Tröbelbuden,
Blanke Frühstückstische,
Oder Unglücksfälle,
Blut'ge, meuchlerische,

Die wir als historisch
Darum hoch verehren,
Weil gedruckte Zettel
Sie uns erst erklären?

Oder soll ich malen,
Wie man Klöster gründet,
Wie ein bärt'ger Alter
Irgend was erfindet?

Weg mit all dem Krame
Lederner Motive!
Meine Stoffe schöpf' ich
Aus des Busens Tiefe.

Ha, wie stolz und freudig
Stürmt durchs Schlachtgetümmel
Meine Künstlerseele
Auf dem Apfelschimmel!

Finden diese Bilder
Käufer nicht und Zahler,
Stirb im Feld der Ehre,
Letzter Schlachtenmaler!

7.

Was hilft mir armem Wichte
Mein kampfesmuth'ger Sinn?
Was hilft's, daß ich, bei Lichte
Besehn, nicht übel bin?

Und würf' ich ihrem Vater
Den Handschuh vor die Füß',
Die Stirne dazu hat er,
Daß er ihn liegen ließ'.

Er lächelte nur verächtlich
Und höhnte: Du armer Tropf!
Den Kürzern zögst du beträchtlich,
Stieg' mir der Aerger zu Kopf.

Wollt' ich, so viel ich habe,
Dir Handschuh' werfen zu,
In einem ledernen Grabe,
Du Narr, erstickteſt du.

Lern Zimmerwände tünchen,
Dann wirb um meine Gunst!
Wer giebt in der Kunststadt München
Einen Groschen für die Kunst?

8.

Wie ward die Welt so nüchtern!
Wohin die goldne Zeit?
Es macht sich selbst bei Dichtern
Der Realismus breit.

Wem sonst das Herz gebrochen,
Der Trommel folgt' er zum Tanz;
Da ward in muth'gem Pochen
Das Herz ihm heil und ganz.

Staub'ge Trödelbuden,
Blanke Frühstückstische,
Oder Unglücksfälle,
Blut'ge, meuchlerische,

Die wir als historisch
Darum hoch verehren,
Weil gedruckte Zettel
Sie uns erst erklären?

Oder soll ich malen,
Wie man Klöster gründet,
Wie ein bärt'ger Alter
Irgend was erfindet?

Weg mit all dem Krame
Lederner Motive!
Meine Stoffe schöpf' ich
Aus des Busens Tiefe.

Ha, wie stolz und freudig
Stürmt durchs Schlachtgetümmel
Meine Künstlerseele
Auf dem Apfelschimmel!

Finden diese Bilder
Käufer nicht und Zahler,
Stirb im Feld der Ehre,
Letzter Schlachtenmaler!

7.

Was hilft mir armem Wichte
Mein kampfesmuth'ger Sinn?
Was hilft's, daß ich, bei Lichte
Besehn, nicht übel bin?

Und würf' ich ihrem Vater
Den Handschuh vor die Füß',
Die Stirne dazu hat er,
Daß er ihn liegen ließ'.

Er lächelte nur verächtlich
Und höhnte: Du armer Tropf!
Den Kürzern zögst du beträchtlich,
Stieg' mir der Aerger zu Kopf.

Wollt' ich, so viel ich habe,
Dir Handschuh' werfen zu,
In einem ledernen Grabe,
Du Narr, ersticktest du.

Lern Zimmerwände tünchen,
Dann wirb um meine Gunst!
Wer giebt in der Kunststadt München
Einen Groschen für die Kunst?

8.

Wie ward die Welt so nüchtern!
Wohin die goldne Zeit?
Es macht sich selbst bei Dichtern
Der Realismus breit.

Wem sonst das Herz gebrochen,
Der Trommel folgt' er zum Tanz;
Da ward in muth'gem Pochen
Das Herz ihm heil und ganz.

Er fand bei edlen Damen
Als Spielmann Unterkunft;
Schatzgräber und Hexen nahmen
Ihn auf in ihre Zunft.

Und konnt' er nicht Schätze heben
Und hext' ihn Keine gesund,
Als Einsiedel durft' er leben
Im kühlen Waldesgrund.

Doch heut zur Zeit des Dampfes,
Wo nicht mehr Wunder geschehn,
Wohin vom Felde des Kampfes
Soll ein Todwunder gehn?

Das „Blättchen" würd' ihm erzählen
Auf der Alme sogar beim Senn,
Daß sich „als Verlobte empfehlen
Fräulein Nanny und Herr N. N."

9.

Nein! Und ob der Widersacher
Legion sich schaart zum Streite,
Röschen, Muth! Du bringst die Lacher
Doch zuletzt auf deine Seite.

Geh und kauf dir eine Leinwand
Siebzig Ellen im Gevierte,
Die gewaltigste, die jemals
Eines Künstlers Hand grundirte.

Darauf male der Philister
Wüthend Heer, und unerschrocken
Kämpfend Simson; kenntlich ist er
An dem Rothbart und den Locken.

Kenntlich auch an Rock und Höschen
Der Gen'ral der Widersacher.
Alles flüstert: Dies ist Röschen —
Dies der Papa Handschuhmacher.

Aber die Philistertochter,
Nanny-Delila, — zerraufen
Sieht man sie die schönen Haare,
Und das Bild wird Wimmer kaufen.

10.

Genug der tollen Reime!
Ach, immer nebenbei
Summt den Refrain geheime
Melancholei!

Ich mag wohl lustig singen
Und thun, als hätt' ich Muth,
Doch will mir Nichts gelingen,
Was schön und gut.

Was hilft's auch, Fratzen schneiden
Und schreien: He! juchhe! —
Das Scheiden und das Meiden
Thut dennoch weh.

Das Scheiden schmerzt nur schlimmer,
Ist bittre Todespein,
Sieht man dem Schatz noch immer
Ins Fensterlein.

Drum will ich ausziehn morgen,
Wo mir so weh geschah,
Mir ein Quartier besorgen
Dem Friedhof nah.

Für meinen letzten Thaler
Kauf' ich ein hölzern Kreuz,
Drauf steht: „Hier ruht ein Maler;
Er starb aus Geiz.

Aus Geiz, weil ihm ein Andrer
Sein' Armuth nicht verziehn.
Trink eine Maß, o Wandrer,
Und bet' für ihn!“

Es ging stark auf Mitternacht, als der Verfasser dieser Gedichte das Skizzenbüchlein, in welches er sie zwischen allerlei Pferdeporträts, Costüm- und Waffenstudien auf leere Blätter gekritzelt hatte, mit einem schweren Seufzer zuklappte und den Rest seines rothen würtemberger Weines austrank. Mehr als drei Stunden hatte er hier auf demselben Fleck einsam gesessen, im Winkel des dumpfen Wirthsstübchens, wo sich heute wegen des wundervollen Sonntagswetters nur spärliche Stammgäste einfanden, jeder schweigsam an seinem gewohnten Platz und mit seinem angestammten Trunk vollauf beschäftigt. Was unsern geschore-

nen Freund hiehergeführt haben mochte, ist unschwer zu errathen. Zunächst die Gewißheit, keiner bekannten Seele hier zu begegnen. Dann wohl auch eine unbewußte Anziehungskraft des Namens. Der Wirth dieser kleinen Weinschenke hieß wie der erste Mensch, und ein aus dem Paradiese Vertriebener mochte ein stilles Verlangen fühlen, sich mit einem andern Adam über das gemeinsame Menschenschicksal zu trösten.

Letzteres schien ihm auch in wundersamer Weise geglückt zu sein, theils durch die unschuldige Kraft des rothen Würtembergers, von dem unser Lebensmüder mit der Zeit den vierten Schoppen geleert hatte, theils durch die Magie der Musenkunst, deren Zaubersprüche und Beschwörungsformeln wir in vielleicht zu großer Vollständigkeit dem Leser mitgetheilt haben. Da aber diese Blätter den Gemüthszustand ihres Verfassers deutlich erkennen lassen, haben wir die Mühe nicht gescheut, die halb erloschenen Bleistiftzüge des ersten Hinwurfs gewissenhaft zu entziffern.

Wer Gedichte zu lesen versteht, wird aus den oben mitgetheilten die Beruhigung geschöpft haben, daß der niederschmetternde Schlag ihrem Verfasser nicht ans Leben gegangen war. Derselbe gehörte überhaupt zu den zartbesaiteten romantischen Seelen, die es fast für eine sittliche Pflicht halten, beständig an einer sanften Entzündung des Herzens oder wenigstens der Phantasie zu leiden. Je chronischer aber ein Zustand ist, desto weniger pflegt er lebensgefährlich zu sein. Nur kam bei unserm heimlichen Lyriker noch Eins hinzu, was ihn doch gelegentlich in ernstere Unannehmlichkeiten verwickelte.

So wenig sein Temperament zu leidenschaftlichen Kata-

strophen drängte, so sehr fühlte er andererseits einen gewissen abstracten Thatendrang, der es ihm unmöglich machte, sich bei dem bloßen Trachten und Schmachten aus der Ferne zu beruhigen. Gerade ein gewisser Mangel an physischem Muth, da er ein zartgebauter, feinnerviger Mensch war, stachelte sein Ehrgefühl, desto mehr moralischen Uebermuth zu erschwingen und zum Beispiel eine Liebschaft, die jeder Andere sich bald wieder aus dem Sinn geschlagen hätte, da sie nicht tiefer ins Blut gegangen war, durch irgend ein abenteuerliches Unternehmen wenigstens zu einem novellistischen Abschluß zu bringen. Dieser Hang zu Katastrophen war ihm in der Regel so übel bekommen, daß er endlich wohl hätte gewitzigt werden können. Es liefen hierüber die spaßhaftesten Geschichtchen unter den Freunden um. Nun aber hatte er, in der Meinung, endlich etwas zugleich Ritterliches und Praktisches zu thun, das ungeheuerlichste Wagniß seines ganzen Lebens begangen, indem er in allem Ernst als Freier aufgetreten war, er, der nothdürftig von der Hand in den Mund lebte, im Hause eines guten Bürgers vom alten Münchener Schlage, der in solchen Dingen durchaus keinen Spaß verstand.

Warum es gerade in diesem Falle bis zu diesem Aeußersten gekommen war, hätte er selbst nicht zu sagen gewußt. Die Sache war lange den üblichen Weg gegangen, mit verstohlenen Blicken von Fenster zu Fenster über die schmale Gasse hinüber, von den ersten schüchternen Huldigungen durch heimlich beförderte gereimte Briefchen und verblümte Inserate in dem Tagesmoniteur München's, den „Neuesten Nachrichten“, bis zum Auflauern auf der Straße, einem bescheidenen Anreden und dem ersten kühneren Ge-

ständniß unter den „finsteren Bögen“ des Marienplatzes. Das kluge Kind hatte sich bei alledem, mitten unter Lachen, Erröthen, Nicken und Blicken, so geschickt auf einer feinen Grenzlinie gehalten, daß es eben so wenig abzulehnen als aufzumuntern schien und die ganze Sache wie ein Spiel behandelte, über das man sich allenfalls todtlachen, aber nimmermehr todthärmen könne. Daß der hübsche, flotte und galante Maler Gnade vor den Augen seiner Nachbarin gefunden, konnte nicht geradezu bestritten werden. Auch forderte sie ihn einmal auf, sein Flötenspiel fleißig weiter zu üben. Sie schlafe niemals besser ein, als wenn er so recht herzbrechende Melodieen ertönen lasse. Uebrigens wisse sie wohl, was man von Künstlern zu halten habe, und die schönen Gedichte an sie werde er irgendwo abgeschrieben haben.

Rosenbusch fühlte sich durch diesen Zweifel eher geschmeichelt als verletzt; aber die Sache kam damit nicht weiter, und der novellistische Trieb nach irgend einer neuen Spannung, einem Fortschritt der Handlung war fast in Gefahr, zu erlahmen, als ihm von anderer Seite eine unerwartete Anregung zu Theil ward.

Er entdeckte nämlich ein Geheimniß, das bisher sorgfältiger als sein eigenes behütet worden war: die hoffnungslose Neigung, die sein Zimmernachbar Elfinger zu der Schwester seines Schätzchens gefaßt hatte.

Auf einmal fühlte er, daß er es seiner Ehre schuldig sei, eine That zu thun, die sie Beide aus dem Zustand unmännlicher Ergebung in ihr Schicksal und feigen Hinüberschmachtens nach dem Philisterhaus erlösen und auch dem

Freunde zu seinem Glück verhelfen sollte. Wenn er selbst als Verlobter des weltlich gesinnten Kindes freien Zutritt in ihr Haus erlangt hätte, würde auch Elsinger der geistlicher gearteten älteren Schwester näher treten und unzweifelhaft die Bedenken überwinden können, die das seltsame Mädchen bisher verhindert hatten, auch nur einen Brief in Empfang zu nehmen, oder gar in eine Anknüpfung auf offener Straße zu willigen.

In dieser Zuversicht hatte er sich zu dem halsbrechenden Schritt entschlossen, und wenn er nach dem kläglichen Ausgang des Unternehmens den Muth nicht finden konnte, zu dem Freunde zurückzukehren und ihm die böse Zeitung zu überbringen, werden wir darum von seinem guten Herzen nicht schlechter denken.

Und doch müssen wir gestehen, daß er für sich selbst diesen niederschlagenden Schluß der Novelle eher zweckmäßig als beklagenswerth fand. Er hatte das Seinige gethan, einen ungemeinen Muth bewiesen, dem schönen Kinde gezeigt, wie ernst es ihm mit seinen Absichten gewesen: nun konnte er in aller Gemüthsruhe sich der ehrenvollen Niederlage erfreuen, die ihm erlaubte, sein Herz noch fernerhin an Alles zu hängen, was liebenswürdig und unerreichbar war. Wie er jetzt aus dem Weinstübchen auf den grünbebuschten Platz trat, wo das Mondlicht die fünf in Reih und Glied neben einander postirten ehernen Standbilder beschien, überrieselte ihn ein unendlich wohliges Gefühl, eine harmlose Schadenfreude darüber, daß er noch in Fleisch und Blut hier unter dem wechselnden Monde herumwandeln und so viel unglückliche Liebschaften haben konnte, wie er wollte, während diese berühmten Herrschaften auf ihren

Postamenten sich nicht rühren durften. Er ertappte sich sogar darauf, daß er mit heller Stimme an zu singen fing:

> Am Sunnta is Kirta (Kirchweih),
> Was soll mein Schatz trag'n?
> A nagelneu's Firta (Fürtuch) —

Hier aber verstummte er plötzlich. Es schien ihm doch nicht schicklich, in der Trauerstimmung, in der er sich von Rechts wegen jetzt befinden mußte, dergleichen lose Liedchen in die Nacht hinauszuträllern.

Also schlug er in gedämpfterer Stimmung den Weg nach Hause ein. Wie er aber in seine Straße kam und oben aus Elfinger's Fenster den Lichtschein herabwinken sah, fiel ihm plötzlich wieder das Herz in die Schuhe. Er konnte sich nicht entschließen, hinaufzugehen und dem Freunde noch bei nachtschlafender Zeit zu gestehen, wie verzweifelt die Sache abgelaufen war. Also machte er schleunigst Kehrt und gelangte mit einem weiten Umweg nach der Gegend hinaus, wo er in seinem Atelier eine nothdürftige Unterkunft für die Nacht bereit wußte.

Der Hausmeister machte große Augen, als er aus dem Schlaf gepocht wurde, um das Hinterhaus für Herrn Rosenbusch aufzuschließen. Auch die weißen Mäuse fuhren plötzlich aus ihren lüsternen Träumen von Biscuit und Schweizerkäse in die Höhe und rieben die Schnäuzchen in nervöser Unruhe am Gitter, nachdem sie ihren Miethsherrn erkannt hatten, wie er im Mondschein, ohne auf sie zu achten, sich vor die Schlacht bei Lützen hinpflanzte, sie eine Weile betrachtete und dann nach der Stelle fuhr, wo er sonst seinen Bart zu streichen pflegte. Und du bist doch kein Lump! murmelte er vor sich hin. Wenn du nichts gemacht hättest, als den Rappen da

hinten, der sich bäumt, weil er eben einen Falkonetschuß in den Hals bekommen — Basta! Anch' io sono pittore!

Dann nahm er seine Flöte aus dem Futteral und ging noch eine Weile, ein Adagio blasend, auf und ab, um den rothen Würtemberger etwas verdampfen zu lassen. Als er sich endlich müde genug fühlte, richtete er sich auf dem Fußboden ein feldmäßiges Lager her aus einem alten Schwedensattel, den er zum Kopfkissen nahm, einer Schabracke, deren sich der Graf Piccolomini bedient haben sollte, und einem Tigerfell, das freilich von den Motten zu einer buntscheckigen Landkarte umgearbeitet worden war, aber zuverlässig aus dem Nachlaß des Stallmeisters Froben stammte. Hier nun diente es dazu, den Leib des letzten Romantikers unter den Schlachtenmalern sanfter zu betten, der jetzt mit einem Seufzer sich niederlegte, noch einmal in die Mondnacht hinaussah, dann aber so fest und traumlos einschlief, wie es einem unglücklich Liebenden nur selten vergönnt zu sein pflegt.

Viertes Kapitel.

Elfinger hatte noch lange in die Nacht hinein auf die Rückkehr des Freundes gewartet und zuletzt nicht daran zweifeln können, daß das Abenteuer nicht eben glorreich ausgegangen sei. Er schlief mit schwerem Herzen ein, da seine letzten Hoffnungen zunichte geworden waren.

Am anderen Tage schlich er trübselig in sein Comptoir und verließ es unter einem Vorwande früher als sonst. Er hoffte Rosenbusch nun endlich zu Hause vorzufinden. Aber das kleine, dürftig und unordentlich eingerichtete Zimmerchen des Schlachtenmalers war immer noch leer.

Sollte er einen desperaten Streich begangen, die Stadt verlassen haben, oder gar —?

In lebhafter Aufregung, da er den guten Gesellen herzlich lieb hatte, stieg er nach dem abendlichen Comtoirschluß zum zweiten Mal die düstere Treppe hinauf. Da fand er ein deutliches symbolisches Lebenszeichen des Freundes auf seinem Tische. Ein großer Marktkorb stand mitten darauf, mit einem langen Papierstreifen nach Art der Arzneiflaschen versehen, auf welchem die Worte standen, „Abführungsmittel für brodlose Künstler, nach Bedarf einzunehmen. Apotheke zum ledernen Handschuh.“

In dem Korbe aber lag nichts als das Skizzenbuch, in welches der Einsame gestern Nacht seine Klagelieder eingeschrieben hatte.

Noch hatte der Schauspieler die letzten Strophen nicht zu Ende gelesen, als die Thür sich öffnete und Rosenbusch feierlich hereingeschritten kam, mit einem so unbeschreiblichen Weltschmerzgesicht, daß man ihn ohne Lachen nicht ansehen konnte. Sobald er bemerkte, daß Elsinger wieder fähig war, den Humor der Situation zu würdigen, fiel ihm sichtbar eine Last vom Herzen. Er trat rasch auf den Freund zu, streckte ihm beide Hände entgegen und rief:

Trink eine Maß, o Wandrer,
Und bet' für ihn!

Aber komm, Bruderherz, laß uns größer sein als das Schicksal; und „obwohl die männliche Tugend nicht die Thräne verbeut" —

Also *wirklich* aus, ohne Hoffnung, ein für alle Mal? unterbrach ihn Elsinger, das Skizzenbuch zuklappend.

Aus und gar, für immerdar! Es müßte denn sein, daß ich auf meine alten Tage noch einmal umsattelte und Viehmaler würde, oder in Mutterleib zurückkröche, um als Piloty-Schüler wieder geboren zu werden. Stelle dir vor, Roscius, gestern erst, gerade eine Stunde bevor ich dem Papa meine Visite machte, war dieser biedere Thebaner auf dem Kunstverein einem guten Freunde in die Hände gerathen, der ihm von dem wunderbaren finanziellen Flor der Kunst in unserm theuren München ein Langes und Breites vorgeprahlt hatte. Eine Schafheerde, die eben für achttausend Gulden verkauft worden war, und die Vivisection eines Kaninchens, von einem jungen Ungarn oder Polen,

den der Hexenmeister Piloty in sechs Monaten zum berühmten Mann herangezogen und dessen Bilder nun von der Staffelei weg zu Unsummen abgehen, hatten den beiden Spießbürgern Anlaß gegeben, sich ihre Aesthetik aufzubauen, die so unwidersprechlich ist, wie die Mathematik. Zahlen beweisen. Der Export von gefärbter Leinwand aus dieser guten Stadt, der seit einigen Jahren ins Gigantische sich gesteigert hat und selbst die Ausfuhr des gegerbten Leders übersteigt, mußte sogar Nanny's musenverlassenem Vater imponiren. Ich hätte das Schätzchen mir vom Präsentirteller weg holen können, wenn ich nur eine einzige pissende Kuh oder eine kleine historische Gräuelthat hätte aufweisen können. Schlachten dagegen seien „nicht gefragt" — der ewige Friede vor der Thür — wie viel ich denn jährlich mit meiner altmodischen Kunst verdiente? — Nun, ich log eine für meine Verhältnisse unerhörte Summe. Da lachte der Unmensch: er wisse von einem Thiermaler, der mit einem einzigen Schafskopf, an dem man freilich die Qualität der Wolle deutlich durch die Loupe studiren könne, das Doppelte verdient habe. Hier nun spielte mir mein Temperament einen Streich. Ich ließ mich zu einem unehrerbietigen Wortspiel hinreißen, das obenein viel zu nahe lag, um der Sünde werth zu sein; genug: nun war kein Halten mehr. Zum Unglück hörte man das Lachen über meinen schlechten Witz, das der Papa schuldig blieb, ganz deutlich aus dem Nebenzimmer. Die Betreffende schien ihrer zärtlichen Ungeduld nicht widerstanden, sondern gehorcht zu haben. Ich aber —

Er stockte plötzlich. Sein Blick war unwillkürlich nach dem Fenster drüben gewandert, und was er dort sah, ließ ihn das Ende seines Berichtes vergessen.

Ein allerliebster Mädchenkopf erschien hinter den Scheiben, zwei kleine Hände tauchten auf, die im Begriff waren, ein Strohhütchen auf dem braunen Haar festzubinden, dann wurde das Fenster aufgemacht und, wie es schien, ernsthaft nach dem Himmel gespäht, ob er mit Regen drohe, oder sicher zu bleiben verspreche. Auch an dem Fenster zur Linken sah man jetzt eine schlanke Gestalt sich zum Ausgang rüsten, die Näharbeit in das Tischchen verschließen und dann das Fenster öffnen, um die Abendluft den Blumen zu Gute kommen zu lassen. Aber während der muntere Blick der Anderen blitzschnell vorbeistreifend zu den beiden Junggesellen hinüberglitt und Rosenbusch, der rasch ans Fenster getreten war, ein verstohlenes Zeichen zublinzte, enthielt sich die zweite Schwester streng all solcher weltlichen kleinen Künste und verschwand gleich darauf von ihrem Fenster, nachdem sie der jüngeren ein Wort zugerufen, das der Späher drüben trotz des offenen Fensters nicht verstehen konnte.

Elfinger, rief der Maler, es war nur ein Trugschluß! Die Geschichte ist noch lange nicht aus, und ich wette, das Kapitel, woran wir jetzt kommen, ist nicht das langweiligste in dem ganzen Sensations-Roman.

Er zog den erstaunten Freund, der in seiner Betroffenheit diesen plötzlichen Umschlag der Stimmung nicht fassen konnte, hastig zur Thür hinaus und hinunter auf die Straße. Sie traten eben in die Hausthür, als das Schwesternpaar drüben die Schwelle ihres Hauses verließ, beide sittsam verschleiert und kleine schwarze Büchlein in den Händen. Aber ehe sie sich nach rechts wandten, flog ein rasches Lächeln über das runde Gesichtchen der Jüngeren, das Ro-

senbusch durch den Schleier hindurch bemerkte und richtig zu deuten wußte.

Warten wir einen Augenblick, sagte er. Wir wollen ihnen einen kleinen Vorsprung lassen. Eine Wetterhexe, dieses kleine Philisterkind! Wo sie's nur her hat?

Sie scheinen in die Kirche zu gehen. Ist denn jetzt so spät noch irgend eine offen?

Du vergissest, daß diese gute Stadt Monachum Monachorum heißt. Wenn's für die Vesper zu spät ist, so ist's für eine Vigilie gerade früh genug. Und nun marsch! Sie biegen uns sonst um die Ecke, und wir haben das Nachsehen.

Es war noch hell in den Straßen, aber der Feierabend bricht in München zeitig an, zumal an Sommertagen, wenn eine trockene Luft weht, die einen frühen Durst mit sich führt. Durch das Gewühl der inneren Stadt huschten die beiden zierlichen Mädchengestalten so gewandt wie Eidechsen, jetzt den Blicken ihrer getreuen Nachfolger verschwindend, jetzt wieder auftauchend. Sie lenkten in eine ziemlich breite, aber menschenleere Nebenstraße ein, wo ein unscheinbares Kirchlein, das aber im Geruch besonders kräftiger Protection der Muttergottes stand, aus der Reihe der Wohnhäuser kaum heraustrat. Nur eine bescheiden ausgeschweifte Wölbung der zopfig decorirten Façade kündigte etwas Besonderes an, wie wenn ein geistlicher Herr in Einer Reihe mit seinen Beichtkindern einhergeht und nur durch die sanfte Rundung seines Leibes anzeigt, daß er sein Leben der Beschaulichkeit und dem Dank für alle guten Gaben des Himmels geweiht hat.

Aus dem niedrigen, mit einer schmucklosen Holzthür

verwahrten Portal dieses Winkelkirchleins strömte eben eine dichte Schaar Andächtiger, zumeist alte Weiber, eingetrocknete Männlein und einige frühbekehrte Sünderinnen mit erloschenen Gesichtern und unstäten Blicken. Die meisten ergaben sich, sobald sie auf die Straße hinauskamen, dem erquicklichen Genuß frischer Luft und eines freimüthigen Geplauders, das sie drinnen sich hatten versagen müssen. Nur ein paar hustende alte Männchen schlichen, den Rosenkranz noch zwischen den dürren Fingern hin- und herschiebend, an den Häusern entlang ihres Weges. Die andächtige Gesellschaft war zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um sich über die Verspäteten zu wundern, die nun in das verödete Heiligthum eintraten. Es war hier düster und unheimlich. Ein langer Bursch in weißem Chorhemd, der als Sacristan fungirte, beschäftigte sich schläfrig damit, die Kerzen auf dem Hauptaltar mittelst eines Rohrs, an dem ein Löschhütchen befestigt war, auszumachen, und breitete dann ein Schutztuch über die Altardecke. Nun fiel das schwindende Tageslicht nur durch zwei Bogenfenster herein, auf denen die Gestalten der Jungfrau und des Nährvaters mit dem Christusknaben in schönen rothen und blauen Glasfarben leuchteten. Gegenüber jedoch, unweit von dem Haupteingang, wo zwei rothe Porphyrsäulen den Orgelchor trugen, war schon tiefe Dunkelheit, nur schwach unterbrochen durch die kleinen Lichtstümpfchen, bei denen einige unermüdliche Beterinnen fortfuhren, in ihren Büchlein zu lesen, obwohl der eigentliche Gottesdienst zu Ende war. Ein eisernes Gestell mit Zacken und nach oben gekehrten spitzen Nägeln trug ebenfalls kleine und große Wachskerzchen, die von Andächtigen dort aufgepflanzt waren, als eine bescheidene Opfer-

gabe. Von diesem dürftigen Candelaber, der vor einem Seitenaltar flimmerte, ging ein röthlicher Schein über die vielen Crucifixe, silbernen Votivherzen neben den Altären, die gemachten Blumen, die den Schmuck der Reliquienkästchen bildeten, und den ganzen morschen Flitterstaat des Madonnenbildes, das dem gekreuzigten Sohne zu Füßen stand. Unheimlich und das Gemüth beklemmend war das leise Knistern der Flammen zugleich mit dem gedämpften Murmeln aus zahnlosen Lippen, dem Schnauben und Hüsteln der knieenden alten Weibchen und einem wunderlichen Geruch von Wachskerzen, Weihrauch und Schnupftabak, welches letztere Mittel, die Andacht vor dem Einnicken zu bewahren, hier fleißig gebraucht zu werden schien.

Aber alle diese Eindrücke, die den beiden Freunden zuerst fast den Athem raubten, schienen über die beiden Schwestern durch lange Gewöhnung ihre Macht verloren zu haben. Nachdem sie sich aus dem Becken neben der einen rothen Säule mit Weihwasser benetzt hatten, schritten sie sacht auf das Lichtergestell zu und befestigten auch ihrerseits jede ihr Kerzchen an einem der scharfen Stacheln, es sorgfältig vorher anzündend, dann kehrten sie zu den Säulen zurück und ließen sich in den beiden hintersten Kirchenstühlen, die Eine hüben, die Andere drüben, auf die Kniee nieder, so daß der mittlere Gang sie von einander trennte.

Sofort schienen sie Beide in eifrige Andachtsübungen vertieft, die Stirn auf das geöffnete Büchlein gedrückt, die kleinen Hände mit den Kügelchen ihrer Rosenkränze beschäftigt. Aber sie konnten noch kein Vaterunser gebetet haben, so waren die Plätze neben ihnen schon besetzt durch

zwei freiwillige Theilnehmer ihrer Andacht. In dem Stuhl zur Rechten, neben der zusammenschreckenden Fanny, kniete Elfinger, gegenüber, an der Seite seines Weltkindes, das aber nicht die mindeste Notiz von ihm zu nehmen schien, hatte sich Rosenbusch sacht auf den Betschemel niedergelassen.

Die murmelnden, hüstelnden, Tabak schnupfenden Mütterchen, die hie und da zerstreut saßen, nahmen offenbar keinen Anstoß an diesen symmetrischen Gruppen, die lautlos mit sich selbst beschäftigt waren, und nur ein rundes, starkgeröthetes Pfäfflein, das in der Fensterloge bei einem eigenen Kerzchen kniete und eifrig mit hoch auf die Stirn zurückgeschobener Brille in einem Buche las, schien plötzlich in seiner Lectüre gestört zu werden. Die Brille rutschte eilig auf die Nase herab, und die kleinen Augen suchten angelegentlich das Helldunkel zu durchdringen, das um die beiden rothen Säulen spielte.

Ist es denn wirklich Ihr Ernst? flüsterte Elfinger, dicht an das Ohr seiner Nachbarin hingeneigt. Sie wollen dieser schönen Welt den Rücken kehren und sich in ein Kloster vergraben? Sie — so jung — so reizend — so dazu geschaffen, glücklich zu sein und glücklich zu machen!?

Ein tiefer Seufzer war die einzige Antwort, die er erhielt. Zugleich rückte sie ganz unmerklich um einen halben Zoll von ihm weg und vergrub das schlanke Näschen noch tiefer in ihr Meßbüchlein.

Fräulein Fanny, flüsterte er nach einer Pause, was haben Sie denn in dieser Welt so Entsetzliches gehört oder erlebt, daß Sie ihr schon gram geworden sind? Oder scheint die Luft hier in diesem Bethaus Ihnen so viel leichter zu

athmen, als draußen die schöne Gottesluft? Und glauben Sie, daß Sie das Kloster besser gelüftet und eine bessere Gesellschaft darin finden werden, als hier?

Heilige Mutter Gottes, bitt' für uns, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens, Amen! hauchte das Mädchen und machte das Zeichen des Kreuzes. — —

Und Sie glauben, daß ich mich dabei beruhigen werde? raunte Rosenbusch seiner Nachbarin zu. O angebetete Nanny, Sie kennen mich nicht! Wenn die Schlachtenmalerei ihren Mann auch nicht gerade fett macht, — stark macht sie ihn, löwenkühn, unüberwindlich! Sie sollen sehen, was für Heldenwerke ich noch verrichte, vorausgesetzt, daß Sie mir hold und treu bleiben. Oder zweifeln Sie an mir?

Sie schwieg ein wenig. Ein rascher, muthwilliger Seitenblick streifte ihn. Gehen Sie, flüsterte sie kaum hörbar, Sie machen doch nur Spaß. Es ist recht unrecht von Ihnen, daß Sie uns hier nachgegangen sind. Ich hab' noch sechs Vaterunser zu beten, und es ist eine rechte Sünd' — —

Eine Sünd' ist's von Ihrem Papa, süßes Nannerl, daß er Sie einsperrt, wie ein Klosterfräulein, und nur in die Kirche gehen läßt, als ob so ein junges Menschenkind nichts Anderes brauchte, als fromm zu sein. Wann soll man denn lustig sein, wenn man's nicht ist, so lang man jung ist? Gelt, Fräulein Nanny, wenn der Vater gestern nicht so bös gewesen wär' und ich dürft' heut, statt hier in dem finstern Winkel, droben im Sopha neben dir sitzen und dir lauter unsinnig verliebte Sachen ins Ohr sagen, und die Schwester, die uns bewachen sollt', hätt's draußen sehr nothwendig in der Küch', und — —

Das runde rothe Gesicht in der Fensterloge nahm einen

höchst mißbilligenden Ausdruck an, da die beiden Köpfe neben der Säule sich so dicht zusammensteckten, daß die Haare sich berührten und das leiseste Lispeln genügte, um verstanden zu werden. Drüben bei dem andern Paar blieb doch immer ein Raum von zwei Spannen Breite zwischen den Knieenden. Gleichwohl schien auch hier keine Silbe verloren zu gehen.

Ich weiß, daß ich kein Recht habe, auf ein besonderes Glück zu hoffen, flüsterte Elsinger. Ich bin ein armer Krüppel. Wenn Sie mir jetzt erwiedern, daß es eine Vermessenheit sei, mit einem einzigen Auge Gnade finden zu wollen vor dem schönsten jungen Augenpaar, das jemals sich an einem Gebetbuch müde gelesen, so find' ich das ganz in der Ordnung. Ja Sie thun mir sogar einen Gefallen, Fräulein Fanny, wenn Sie mir das sagen, wenn Sie mir gestehen, daß ein Mensch, der mir gleich sieht, niemals Ihr Herz gewinnen könnte. Ich würde dann versuchen, zur Vernunft zu kommen, das heißt, ganz hoffnungslos zu werden. Wollen Sie mir diesen Gefallen thun?

Tiefes Schweigen. Sie schien dennoch nicht geneigt, eine solche Erklärung abzugeben.

Sie sind grausam! fuhr er fort. Ich soll nicht leben und nicht sterben. Aber was liegt auch an mir? Wenn ich glauben könnte, daß Sie dabei glücklich würden — o Fanny, ich würde wahrhaftig meine eigenen Gefühle zurückdrängen und das Kloster, in welchem Sie leben und zufrieden sind, für ein Paradies erklären. Aber mir graut davor, zu denken, daß Sie es bereuen werden, wenn es zu spät ist, daß dann selbst das Leben an der Seite eines so häßlichen, unscheinbaren, unberühmten Menschen, wie ich

bin, der Sie aber mehr als sich selbst liebte, Sie auf Händen trüge, seine ganze Welt in Ihnen fände — —

Er erhob die Stimme bei diesen Worten so bedenklich, daß sie erschrocken aufsah, einen Blick umherwarf und ihm dann ein flehentliches Zeichen machte, sich zu mäßigen. Dabei war sie ihm unwillkürlich nähergerückt.

Um Gotteswillen, stammelte sie, was machen Sie! Bitte, bitte, lassen Sie mich! Es kann, es darf nimmer sein! Nie — nie —! ein Geheimniß, das ich keinem Menschen sagen darf, nicht einmal —

In der Beicht'! wollte sie hinzusetzen. Plötzlich erschrak sie selbst davor und ließ das Gesicht wieder auf ihr Büchlein sinken.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Diese elende, mattherzige, schnöde Krämerwelt! wüthete Rosenbusch drüben in seinem Stuhl. Geschehen denn noch kühne und mannhafte Thaten? O Nannerl, wenn es noch wäre wie damals — ich käme auf meinem muthigen Renner Nachts an deines Vaters Burg gesprengt, du ließest dich an einer Strickleiter aus dem Erkerfenster herab, schwängest dich hinter mich aufs Roß — und fort ging's in die weite, weite Welt. Jetzt dagegen —

Hm! Jetzt haben wir Eisenbahnen! lispelte sie schelmisch.

Mädchen! rief er mit halberstickter Stimme, ist das dein Ernst? Du würdest — du hättest die Courage —? O Herzensnannerl! wenn ich dich also entführen wollte, du hättest mich so gern, daß du mir bis ans Ende der Welt —

Sie schüttelte den Kopf. Es klang wie ein unterdrücktes Kichern.

Behüte! sagte sie. Wir brauchten bloß bis Pasing zu fahren. Der Papa dampfte dann an uns vorbei. Oder gar, wie's einmal Zwei gemacht haben: die sind von Haus weg bloß auf den Petersthurm 'nauf, da haben sie beim Thürmer versteckt gesessen, derweil haben ihre Leut' das ganze Land nach ihnen durchsucht, und sie haben Alle ausgelacht.

Nannerl — du wolltest? O welch ein himmlischer Einfall! Morgen, wenn dir's Ernst damit ist, morgen Abend um diese Zeit —

Sie lachte nun wirklich, hielt aber vorsichtig das Tüchlein vor den Mund. Gehn's, sagte sie, das war ja nur so geschwätzt! Es kann keine Red' davon sein — die Mutter grämte sich zu Tod — und übrigens — Aber wir müssen fort. Die Fanny steht schon auf.

Sie nahm ihr Buch eifrig vors Gesicht, um rasch fertig zu beten. Er aber, von Liebe, Thatendrang und der heimlichen Dunkelheit des Ortes befeuert, raunte ihr hastig zu: Und so willst du mich fortschicken? Nicht ein einziges — verstohlenes — o Nannerl! Du thätst ein Gott wohlgefälliges Werk. Ein Küßchen in Ehren —

Sie schien plötzlich taub geworden zu sein, so unbeweglich lag sie auf den Knieen und hatte die Augen fest zugedrückt. Dann aber machte sie eine Bewegung, um aufzustehen. Dabei glitt das Büchlein von der schrägen Pultfläche herab zwischen sie und ihren ritterlichen Nachbar. Sie bückte sich rasch, um es aufzuheben, und da er nicht umhin konnte, das Gleiche zu thun, war nichts natürlicher, als daß ihre Gesichter sich in der tiefen Finsterniß da unten nahe genug kamen, um ihn einen raschen Kuß auf die runde Wange des Mädchens drücken zu lassen.

Sie schien nicht einmal zu merken, daß dergleichen sich zugetragen hatte. Ich danke Ihnen, flüsterte sie, als sie wieder auftauchte und das Buch in der Hand hielt, das er ihr dienstfertig überreichte. Gute Nacht! — Sie dürfen uns aber jetzt nicht wieder nachgehen!

Das sagte sie in einem Ton, der es sehr zweifelhaft machte, ob sie es ernst meinte. Dabei war sie aufgestanden und rasch aus dem Stuhl herausgetreten, ihrer Schwester entgegen, die mit gesenkten Augen neben dem Weihbecken stand und ihrer wartete.

Die beiden schlanken Gestalten knixten ehrerbietig gegen den Hauptaltar, besprengten sich noch einmal mit Weihwasser und verließen dann, wie sie gekommen waren, die Gesichter wieder verschleiert, ihre Büchlein vor sich in den Händen haltend, die kleine Kirche.

Fünf Minuten nachher sah man auch Rosenbusch, Arm in Arm mit dem Schauspieler, aus dem Portale treten. Der Schlachtenmaler warf den einzigen Sechser, den er bei sich trug, einem lahmen Bettler in den Hut. Heilige Mutter Gottes, rief er, das Leben ist doch schön, trotz aller ledernen Handschuhmacher!

Wohin gehn wir? fragte der düstere Freund, dem das „Geheimniß“ seines Mädchens alle Lebenslust niederschlug.

Nach dem Petersthurm, edler Roscius. Ich muß heut Abend noch mit dem Thurmwächter Bekanntschaft machen und mir die Gelegenheit besehen. Man kann nicht wissen, was für teufelsmäßige Abenteuer einem begegnen, bei denen es nützlich ist, so hohe Freunde und Gönner zu haben.

Fünftes Kapitel.

Gleich am frühen Morgen nach jenem nächtlichen Begegnen hatte Felix den Oberlieutnant aufgesucht; es drängte ihn zu erfahren, ob es keine Täuschung seiner erregten Sinne gewesen, daß er Irenens Oheim neben ihm hatte reiten sehen. Schnetz wohnte im obersten Stock eines düstern alten Hauses, über dessen gewundene Treppe aus einem staubblinden, mit Spinneweben verschleierten Oberlichtfenster nur ein dünner Lichtstrahl herabglitt. Ein blasses Frauenzimmer, zu fein, um für eine Magd zu gelten, und für eine Hausfrau doch wieder zu schüchtern im Betragen, öffnete dem fremden Besucher, sah ihn ängstlich und verwirrt an und beschied ihn mit einer sanften, verkümmerten Stimme: der Herr Oberlieutnant sei schon in aller Frühe ausgegangen; wann er wiederkommen werde, lasse sich nicht berechnen. Er bleibe oft ganze Tage weg; diesmal habe er überdies von einem Ritt ins Gebirge gesprochen. — So mußte Felix seine Ungeduld beschwichtigen. Aber wie sonst an die Arbeit zu gehen, fühlte er sich völlig unfähig. Er strich stundenlang durch die Straßen, Staub und Hitze nicht achtend. Jeden Reiter nahm er scharf aufs Korn, jeder Wagen, aus dem er einen Schleier wehen und einen

Mädchenkopf mit der unstäten Reiseneugier sich hin und her wenden sah, machte ihm das Herz erzittern, bis er sich überzeugt hatte, es sei nicht das gefürchtete und doch heimlich ersehnte Gesicht, dem er so eifrig nachforschte, um ja nicht plötzlich und unversehens ihm gegenüberzutreten.

Auch am folgenden Tage setzte er seine erfolglose Wanderung fort, erst zu Fuß durch alle Galerieen und Nachmittags in einer Droschke, in der er die Vorstadt Au, den Englischen Garten, endlich Nymphenburg und den Hirschpark rastlos durchjagte, bis das keuchende Thier ihn Abends am Vorstadttheater absetzte, da eine letzte Möglichkeit blieb, die Reisenden möchten Lust verspürt haben, den „Pfarrer von Kirchfeld“ kennen zu lernen, der gerade das Tagesereigniß war.

Auch diese Hoffnung erwies sich als vergeblich. Zwischen tiefer Erschöpfung und nagendem Unmuth verließ er schon nach dem ersten Akt das Haus und wanderte durch die abgelegensten Straßen nach seiner Wohnung zurück. Er fand dort eine Zeile von Jansen's Hand, dem sein Ausbleiben Sorge gemacht hatte. Es ist wahr! lachte er bitter vor sich hin, ein so alter Lehrling, wie ich, sollte seine Zeit besser zu Rathe halten, nicht zwei ganze Tage lang die Schule schwänzen. Was kommt auch dabei heraus, als müde Beine und ein stumpfes Hirn? Und wenn ich sie wirklich gefunden hätte, was dann? Wir hätten uns wie Wildfremde angestarrt und uns beeilt, einander aus den Augen zu kommen.

Er hatte sich auf das Sopha geworfen und griff mechanisch nach einem Buch, das auf dem Tische lag. Ein feines rothes Haar kam ihm dabei in die Hand. Das

brachte seine Gedanken auf die Nacht zurück, wo er der Zenz dieses Zimmer eingeräumt hatte. Ich war ein Narr damals! knirschte er zwischen den Zähnen. Wenn ich das gute Geschöpf nicht von mir gestoßen hätte, vielleicht wäre ich jetzt besserer Laune und hätte diese beiden Tage nicht so unsinnig verloren.

Nun bemühte er sich recht geflissentlich, die Gestalt des armen Kindes sich zurückzurufen. Aber sie übte jetzt eben so wenig eine Macht über ihn, wie in ihrer leibhaftigen Nähe. Endlich erbarmte sich seiner verstörten Seele der Schlaf.

Am andern Morgen machte er sich, mit verbissener Ergebenheit in sein Schicksal, auf den Weg nach Jansen's Werkstatt. Er hoffte, es würde ihm wieder besser zu Muth werden, wenn er ein Stück Thon zwischen den Fingern knetete.

Er erschrak daher förmlich, als er, einen der großen öden Plätze kreuzend, gerade Den, den er gestern noch so eifrig gesucht, aus dem Thor eines Hôtel garni treten und auf ihn zu kommen sah. Der Oberlieutnant trug seinen gewöhnlichen Anzug, einen verschossenen grünen Reitfrack, hohe Kniestiefel, ein graues Hütchen mit kleiner Spielhahnfeder leicht auf das linke Ohr geschoben. Das gelbe, dürre Gesicht mit dem schwarzen Knebelbart sah herausfordernd und verdrossen in die Welt hinein, erhellte sich aber durch ein höfliches Grinsen, als er des jungen Freundes vom Paradiese her ansichtig wurde.

Ich habe Ihren Besuch vorgestern versäumt, rief er ihm entgegen, und konnte ihn noch nicht erwiedern, weil ich — Dienst hatte. Ein alter Bekannter ist mir plötzlich

über den Hals gekommen, ein Baron N*** — er nannte den Namen von Irenens Onkel. Mit diesem flotten Cumpan bin ich vor Zeiten in Algier bekannt geworden, als ich die Dummheit beging, um nur einmal Pulver zu riechen, gegen die Herren Araber mit zu Felde zu liegen, obwohl sie mir in der Gotteswelt nichts zu Leide gethan hatten. Der Baron wollte sich damals zum Löwenjäger ausbilden, hat es dann aber vorgezogen, den Wüstenkönigen nur in ehrerbietiger Entfernung seine Huldigung darzubringen und mit einem im Bazar gekauften Fell und etlichen echten Burnussen und Shawls nach seiner friedlichen Heimath zurückzureisen. Er war noch der Gescheidtere von uns Beiden. Ich für mein Theil habe noch lange die häßliche Erinnerung nicht loswerden können, daß ich mein Gewehr in allem Ernst abgeschossen und einigen dieser armen Teufel die Lust verdorben habe, ihre heimathliche Erde gegen die französischen Eindringlinge zu vertheidigen. Nun taucht mein alter Zeltkamerad wie ein Gespenst, übrigens ein recht wohlbeleibtes und behagliches, wieder vor mir auf, schleppt mich Tag für Tag herum, und eben erst komme ich wieder von ihm her.

Felix warf unwillkürlich einen Blick nach den Fenstern des Hôtels zurück. Es kostete ihn eine gewaltsame Anstrengung, seine innere Bewegung zu verbergen.

Hier wohnt Ihr Gastfreund? fragte er. Sie haben ihn so früh schon wieder besucht?

Wir wollten spazieren reiten. Ich fand aber nur ein Billet von ihm vor, worin er mir anzeigt, daß ich einen dienstfreien Tag haben würde. Die Herrschaften sind von gräflichen Verwandten zu einer mehrtägigen Land-

partie abgeholt worden, bei der ich Gott sei Dank überflüssig war.

Die Herrschaften? Ist denn der Baron —

Verheirathet? Nein. Aber fast noch schlimmer als das. Er hat eine junge Nichte bei sich, die auch eigentlich der Anlaß war, daß sie hiehergekommen sind. Eine fatale Geschichte — zurückgegangene Verlobung — das Geträtsch und Geklätsch darüber in der kleinen Residenz — kurz, die Gesundheit des Fräuleins erforderte eine Luftveränderung, und sie bestand darauf, zunächst auf ein Jahr nach Italien zu gehen. Mein alter Zeltkamerad, der Junggeselle geblieben ist, weil er die Klaue eines Löwen minder fürchtet, als den Pantoffel einer hübschen Frau, — nun ist er aus dem Regen in die Traufe gekommen. Dieses junge Nichtchen regiert ihn mit ihrem kleinen Finger. Also mußten sogleich die Koffer für Italien gepackt werden. Hier aber ist ihnen von ihrer gräflichen Vetternschaft dermaßen Angst gemacht worden vor dem italienischen Hochsommer und der Cholera, die gerade dort umgehen soll, daß sie beschlossen haben, die schlimmste Zeit theils in der Stadt, theils im Gebirge abzuwarten. Sie begreifen, mein Lieber, daß dies angenehme Aussichten für mich sind.

Ist das junge Fräulein so wenig liebenswürdig, daß Ihnen Ihr „Dienst“ als eine harte Frohne erscheint? bemühte sich Felix zu scherzen. Er sah dabei von dem Oberlieutnant weg in die leere Luft, als ob er das ganze Thema nur aus Höflichkeit fortsetzte.

Hören Sie, versetzte Schnetz mit seinem eigenthümlich trocknen Auflachen, wenn Sie wünschen, will ich Sie der jungen Dame vorstellen und Ihnen all meine Rechte ab-

treten. Sie werden dann Gelegenheit haben, die Süßigkeit dieses Frauendienstes kennen zu lernen, vielleicht auch besser dabei fahren, als ich, der ich es freilich nicht verstanden habe, mich in Gnaden zu bringen. Diese stolze kleine Person — übrigens mit einem Paar Augen begabt, die sehr zum Herrschen, zum Begnadigen wie zum Verdammen geschaffen sind — leider hat sie nie eine feste Hand über sich gespürt. Der Oheim Löwenjäger war der Letzte, ihr zu imponiren. So hat sie sich daran gewöhnt, immer ihren eignen Kopf aufzusetzen, unter Anderm auch bei der verunglückten Liebschaft. Sie scheint dem guten Jungen, der es mit ihr wagen wollte, die Hölle so heiß gemacht zu haben, daß er's endlich nicht länger aushalten konnte. Das mag ihr denn doch wieder leid gethan haben, und so befindet sie sich jetzt in einer ziemlich gereizten, unfriedsamen und bitterbösen Stimmung, wo es nicht gerathen ist, sie anders als mit Handschuhen anzufassen. Und das hab' ich nun freilich versäumt, und so stehen wir auf einem allerliebsten Kriegsfuß miteinander.

Er schlug sich mit seinem kurzen Reitstöckchen heftig gegen den Stiefelschaft, schob den linken Arm unter den seines jungen Begleiters und brummte, indem er mit den langen Beinen gewaltig ausschritt: Wild könnte man werden, wenn man sieht, wie Gottes Ebenbilder verhunzt werden, von Heiligen oder Teufeln — das kommt am Ende auf Eins heraus. Entweder im moralischen Schnürleib oder gar im Nonnenhabit eingezwängt bis an den Hals, oder decolletirt bis auf den Magen. Glauben Sie mir, mein Lieber, was die vornehme Weibererziehung betrifft, darin sind wir heutzutage noch immer nicht viel weiter als

im stichedunkeln Mittelalter, wo dicht neben der Kirche das Frauenhaus stand. Wenigstens wir hier in unserm benedeiten Süden; aber freilich, dieses norddeutsche blaue Blut —

Eine Norddeutsche?

Hm! Mittel- oder Norddeutsch — in dem Punkt ist's Ein Teufel. Gleich in der ersten Stunde fragte sie mich, wie die hiesige Gesellschaft beschaffen sei — versteht sich: die noble, die sich vorzugsweise so nennt, da ein bloßer Menschenhaufe ohne Formen doch nimmermehr für eine menschliche Gesellschaft gelten kann. Ich erwiederte ruhig: die sogenannte gute Gesellschaft hier sei die schlechteste, die man sich nur wünschen könne, und nur in der sogenannten schlechten Gesellschaft hätt' ich hie und da ein paar gute Gesellen gefunden, mit denen sich menschlich leben ließe. Das Prinzeßchen sah mich dabei an, als ob sie mir nach meinem nicht gerade salonmäßigen Aufzuge nichts Anderes zugetraut hätte, als eine mehr oder minder unfreiwillige Ausschließung aus den exclusiven Kreisen. Ich aber, immer als merkt' ich nichts, fuhr fort, ihr auseinander zu setzen, was mir die hiesige Crême verleidet hat: der seltsame Geruch in ihren Salons, aus Patchouli, Weihrauch und Stalldünsten gemischt, ihr sehr zweifelhaftes Französisch und ihr unzweifelhaft noch schlechteres Deutsch, die fast erhabene Unwissenheit in Allem, was man zur Bildung zu rechnen pflegt, und die naivste sittliche Unerzogenheit, wie sie nur in klösterlichen Instituten gepflegt, von einer geistlosen Gesellschaft genährt und von schlauen Beichtvätern sanctionirt werden kann. Eure Junker im Norden, so weit ich sie kennen gelernt, — nun, ich brauche

Euch nicht zu sagen, aus welchem Teig sie geknetet sind. Aber sie mögen in Staats- und Kirchensachen noch so hartmäulige Steckenpferde reiten: an dem Einen halten sie doch fest, an dem noblesse oblige; auch finden sich wohl in den pommer'schen und uckermärkischen Schlössern neben Bibel und Gesangbuch gelegentlich Ranke's Päpste und Macaulay's Geschichte von England. Bei uns dagegen — freilich, Paul de Kock und die Seherin von Prevorst sind auch Classiker und stehen jedenfalls nicht auf dem Index.

Ich merke, daß Sie sich im Stillen darüber wundern, wie viel ungemüthlicher, malcontenter, rauhborstiger ich heute bin, als in jener Nacht im Paradiese. Sehen Sie, mein Lieber, damals haben Sie mich in der Feiertagslaune kennen gelernt, die mich nur alle Monat Einmal überschleicht, und heute erblicken Sie meinen alten Adam mit der Werkeltagsphysiognomie. Wenn es Ihnen noch kein Anderer, um Sie vor mir zu warnen, gesagt hat, muß ich es Ihnen selbst gestehn: ich habe eigentlich, seit ich aus dem Dienst getreten, keine andere regelmäßige Beschäftigung, als zu schimpfen. Freilich leben wir in Zuständen, in denen ein ehrlicher Kerl alle Hände voll zu thun hat, wenn er nur jede Gelegenheit, zu schimpfen, gewissenhaft wahrnehmen will. Aber Sie begreifen: mit unsrer berühmten süddeutschen Gemüthlichkeit stimmt das schlecht, um so schlechter, je mehr der Schimpfende Recht hat. Ich bin darüber ein alter Oberlieutnant geworden, da ich auch über unsre militärischen Nothstände mein Maul laufen ließ, und habe mir zuletzt so gründlich alle Thüren zum Vorwärtskommen verrammelt, daß ich es vorzog, den Holzweg der Carrière überhaupt zu verlassen. Hätte nicht auch der selige Thersites

den Abschied nehmen müssen, wenn er als Oberlieutnant unter den Generalen Achilles oder Diomedes gedient hätte? Und damals waren doch noch naivere Zeiten! Nun schimpf' ich ohne Charge weiter, merke aber nicht, daß irgend Jemand davon Notiz nimmt. Der Weizen der Philister ist zu dicht gesä't und gedeiht zu herrlich, als daß so ein paar Brennnesseln dazwischen schaden könnten. Nun, mir selbst nutzt es wenigstens, erstens indem es mir die Galle purgirt, ehe sie mir ins Blut tritt und die edleren Theile anfrißt, und dann, indem es mich bei der guten Gesellschaft immer mehr verhaßt und von Meinesgleichen gemieden macht. Sie glauben nicht, was für eine Robinsons-Existenz ich führe: mitten in der Stadt so einsam wie der heilige Antonius in seiner Höhle, ja noch einsamer, da mir sogar die Versuchungen nicht auf den Leib rücken. Wollen Sie einen Blick in meine Eremitage werfen? Hier sind wir gerade an der Schwelle.

Sie waren an dem alten Hause angelangt, das Felix schon kannte. Es war ihm nicht sonderlich darum zu thun, die Treppe noch einmal hinaufzuklimmen. Während all der schnurrigen, grilligen und bissigen Reden seines Begleiters hatte er im Grunde nur Eins gedacht: Sie ist hier! Du brauchst nur zu wollen, und morgen schon kannst du sie sehen. — Dennoch vermochte er Schnetz' höfliche Einladung nicht wohl abzulehnen und folgte ihm in sein viertes Stockwerk hinauf.

Sechstes Kapitel.

Die stille blasse Frau öffnete ihnen, sah aber weder Schnetz noch seinem Begleiter ins Gesicht, sondern zog sich hastig in ein Hinterstübchen neben der Küche zurück, ohne auf ihres Herrn freundliches Nicken und die Frage, ob Niemand gekommen sei, anders als mit einem langsamen Kopfschütteln zu antworten. Mehr noch, als das erste Mal, fiel heute Felix der schwermüthig scheue Ausdruck ihrer Augen auf, die einen edlen Schnitt und sanften Glanz hatten, während die Züge des Gesichts selbst in jüngeren Tagen nie schön gewesen sein konnten.

Sie müssen mich schon entschuldigen, sagte Schnetz, als sie in sein Zimmer getreten waren, wo er seinem Besuch eine Cigarre anbot — er selbst rauchte seinen algierischen Caporal aus einer kurzen Thonpfeife — ich habe Sie Madame Thersites nicht weiter vorgestellt; Sie hätten nicht viel dabei gewonnen, denn die Gemüthsverfassung dieser guten Seele ist leider nicht die heiterste. Sie trägt sich nämlich mit der fixen Idee, sie sei das Unglück meines Lebens, da ich ihretwegen den Dienst quittirt habe, und seitdem habe ich meine liebe Noth, sie nur so weit zu beruhigen, daß sie nicht in einem finstern Augenblick das

Leben quittirt. Ja, mein Bester, das ist auch so ein Pröbchen von der hohen Vernunft, Weisheit und Sittlichkeit unserer gesellschaftlichen Zustände. Dieses vortreffliche Wesen, das es nun schon ganze zehn Jahre mit mir ausgehalten hat, stammt aus einem ländlichen Schulmeisterhause. Da hab' ich sie, als ich bei der Gutsherrschaft zu Besuch war, kennen gelernt — der alte Papa war schon pensionirt, die Mutter todt, und diese älteste Tochter besorgte die ganze Wirthschaft, erzog ihre Geschwister und behielt daneben noch Zeit, etwas für sich zu thun und ihre Bildung zu vervollkommnen. Sie ist natürlich protestantisch. Genug, ich fing an sie sehr zu respectiren, und so kam Eins zum Andern, bis ich merkte, daß ich nicht mehr ohne sie leben konnte. Daß ich die Caution, die ein Lieutnant zum Heirathen braucht, nicht zu erschwingen im Stande war, machte mir vorläufig wenig Kummer. Meine Liebste war ganz so gesinnt wie ich, daß wir nur warten müßten, bis die zweite Schwester alt genug sei, ihre Stelle im Hause einzunehmen. Sobald das möglich wäre, wollte sie zu mir in die Stadt ziehen. Eine alte Tante, die ich beerben sollte, hatte, wie sie selbst sagte, ihre Koffer zur Abreise ins Jenseits schon lange gepackt, dann konnte ich die nöthige Summe leicht aufbringen, und daß ich eine Mesalliance machte, war mir noch eine ganz besondere Herzensfreude, meiner Familie gegenüber, mit der ich längst brouillirt war. Aber die Abreise der Tante verzögerte sich Jahr um Jahr, da wollten wir nicht die schönste Zeit versäumen und haus'ten auch ohne Pfaffensegen in einer ganz christlichen und gottwohlgefälligen Ehe mitsammen, so beiläufig vier oder fünf Jahre. Nur daß uns ein paar Kinder starben, war bitter.

Endlich legte sich auch die Tante zu ihrer letzten Ruhe hin, und jetzt sollte, da wir wieder ein Kind erwarteten, auch die bürgerliche Legitimation unseres Bundes erfolgen, der dadurch freilich nicht fester werden konnte. Was denken Sie aber daß meine Herren Kameraden, das gesammte Offiziercorps — Leute, die das Verhältniß in seiner ganzen Rechtschaffenheit kannten und mich dazu, — für erhabene Gesinnungen an den Tag legten? Die Ehre des Corps leide darunter, hieß es, wenn ich eine „Person" heirathe, von der ich vor der Ehe Kinder gehabt. Daß ich das alte Verhältniß fortführte, hätten sie durchaus nicht anstößig gefunden. — Diese Logik des point d'honneur wollte nicht in meinen harten Kopf, auch nicht in den meiner guten Frau. Aber während der meinige sich erst recht fest in den Nacken setzte, so daß ich lieber meinen Abschied nahm, als mich fügte, wurde der ihrige darüber aus den Fugen gebracht. Wir hatten eine recht trübselige Hochzeit, das Kind, das sie dann zur Welt brachte, starb nach wenigen Monaten, und seit jener Zeit ist das arme Geschöpf mit dem melancholischen Wahn behaftet, sie habe mein verfehltes Leben auf dem Gewissen. Hundertmal habe ich ihr klar zu machen versucht, daß ich nichts Besseres wünschen könne, als von aller dienstlichen Plackerei befreit meinen Studien zu leben; — es giebt gewisse Punkte in der Kriegsgeschichte, auch einige technische Probleme und Controversfragen, über die ich hie und da einmal in militärischen Zeitschriften ein Wort mitrede. Und wie nun gar die klägliche Campagne von Sechsundsechzig kam, wo wir nur so um Gotteswillen unsere Waffenehre retteten und übrigens uns von Oesterreich aufs Herrlichste dupiren ließen, dankte ich meinem

Schöpfer, daß ich nicht mit mußte, sondern das ganze Handwerk, das einen Mann so gegen seine Ueberzeugung zu handeln zwingen kann, an den Nagel gehängt hatte. Seitdem leben wir unbeschrieen weiter, und ich wende meine Mußestunden dazu an, meine etwas kahle Existenz, wie Sie sehen, nach Möglichkeit zu illustriren.

Er ließ seine Augen in dem Zimmerchen herumgehen, das allerdings nicht eben freundlich erschien und selbst an diesem sonnigen Tage eine unheimlich fröstelnde Luft hatte. Zum Theil mochte dieser Eindruck von der wundersamen Decoration der Wände herrühren, die nur mit wenigen geringen Möbeln, einem schwarzen Ledersopha und einem wurmstichigen geschnitzten Schrank ausgestattet waren. Statt eingerahmter Bilder oder Kupferstiche aber sah man rings umher, wo nur ein leerer Fleck war, ja bis hinter den Ofen und in der Umrahmung des einzigeu Fensters die abenteuerlichsten Silhouetten aus derbem schwarzem Papier ausgeschnitten und auf die nackte, ehemals weißgetünchte Wand geklebt. Es war eine wilde Jagd von Figuren aus den verschiedensten Ständen, meist in lächerlichen Geberden ihrem Gattungscharakter gemäß sich spreizend, pedantische Gelehrte, renommirende Studenten, Künstler, Frauenzimmer, Geistliche und Soldaten — alle gleichsam in **flagranti** bei ihren Lieblingsschwächen und Schooßsünden ertappt und im verrätherischen Schattenriß auf die Mauer festgebannt. Dabei mußte ein Künstler an den groben und doch geistreichen Zügen, mit denen jede Gestalt umrissen war, seine Freude haben, und nur das Uebermaß des tollen Gewimmels, das an den Wänden hinauf sogar schon die verräucherte Zimmerdecke zu überspinnen anfing, war geeignet, in

einem ruhigen Gehirn auf die Länge Fieberträume zu erzeugen.

Sie merken jetzt, weshalb ich Sie mit heraufgeschleppt habe, sagte Schnetz, seinen Reitfrack abwerfend und die dürren Arme, um welche ein paar grobe Hemdärmel schlotterten, über den Rücken kreuzend. Ich habe im Umgang mit Künstlern so viel Eitelkeit wegbekommen, daß ich arglose Menschen unbarmherzig in meine Höhle locke, obwohl die schwarze Kunst, die ich betreibe, den Wenigsten der Mühe werth scheinen wird, vier Treppen darum hinaufzukeuchen. Das Leben von der Nachtseite — Hirngespinnste eines Schwarzsehers — ein Thersites-Album oder eigentlich -Nigrum — nicht wahr, es wird Ihnen fast noch übler in dieser Schattenwelt, als in einer der gewöhnlichen Kunstvereins-Ausstellungen. Aber wenn Sie die Sache näher betrachten, hat sie auch ihr Gutes. Was ist es denn, was aller modernen Kunst so gänzlich abhanden gekommen und dessen Mangel die Quelle all ihrer anderen Gebrechen ist? Einzig und allein, daß sie keinen Respect mehr vor der Silhouette hat! Landschaft und Genre, Historie und Portrait, ja, selbst Ihre Bildhauerei — überall finden Sie eine Menge kleiner, witziger Ausführungskünste, Färbchen, Tönchen, Druckerchen, eine verflucht geschickte, nervöse, appetitliche Mache, aber im Ganzen keinen großen Zug, keine starken Ausladungen, keinen festen Aufbau, der bloß seinen Schatten zu werfen braucht, um schon was vorzustellen. Geben Sie mir eine Scheere und ein Buch schwarzes Papier, und ich schneide Ihnen die ganze ältere Kunstgeschichte aus, bis an das neunzehnte Jahrhundert, die Sixtinische Madonna und Claude le Lorrain so gut wie Teniers und Ruysdael, Phidias und

Michelangelo so gut wie Bernini, so daß Alle eine ganz famose Figur machen, den Zopf mit eingerechnet, der immer noch gesundere Ausladungen hatte, als unsere liebe Jetztzeit. Bei der dagegen — wenn Sie die getiftelten, raffinirten Palettenkünste wegnehmen, was bleibt? Eine unerhörte Armseligkeit der Form, ein paar Witze oder hochtrabende „Ideen" und die nackte Leinwand. Das Gleiche, dünkt mich, würde auf die Literatur passen, und darüber hinaus auf alle Erscheinungen unserer hochgepriesenen Cultur. Ich aber habe von je her zunächst auf das Wesentliche, die Grundform, die entscheidenden Umrisse geachtet, und da diese leider Gottes nur noch in unseren Sünden und Narrheiten sich kräftig auswachsen, bin ich zum Schattenreißer geworden — eine Kunst, die nicht nur brodlos ist, sondern einem auch noch das Stück Brod vorm Munde wegnimmt, das einem sonst vielleicht gegönnt wäre. Denn die Menschen können es natürlich nicht verzeihen, wenn man ihnen an ihrem Schatten nachweis't, was für Auswüchse, Schiefheiten und Höcker sie mit sich herumtragen, während Jeder gedacht hat, er sei es ganz besonders werth, daß ihn die Sonne bescheine. —

Es war ein Glück für Felix in seiner Geistesabwesenheit, daß Schnetz zu den Menschen gehörte, die, wenn sie auf das Grundthema ihrer Natur, auf ihre Mission oder fixe Idee gerathen sind, kein Arg daran finden, daß man sie allein reden läßt, sondern in unerschöpflichen Variationen fortphantasiren. Als er nach einer halben Stunde aufbrach mit der scherzenden Wendung, sein Lehrer werde schelten, wenn er zu spät komme, hatte er selbst nicht zehn Worte gesprochen, und der Oberlieutnant nahm dennoch

Abschied von ihm mit der Erklärung, er freue sich, ihn heute als einen Geistesverwandten kennen gelernt zu haben, und hoffe, die vier Stiegen würden ihm nicht zu hoch sein, um die Bekanntschaft bei einem Glase Bier und einer mittelmäßigen Cigarre fortzusetzen.

Siebentes Kapitel.

Die tollen Schattenbilder und bissigen Epigramme seines neuen Freundes begleiteten Felix die vier Stiegen hinunter. Der Kopf schwirrte ihm davon; sein Herz empfand ein lebhaftes Mitgefühl mit dem wunderlichen Manne. Welch ein Leben! sagte er vor sich hin. Wie viel Kräfte modern und rosten da im Dunkeln! Und wer ist schuld daran — und ich, wer bürgt mir —

Er kam nicht weiter in seinem Selbstgespräch. Als er auf die sonnige Straße hinaustrat, rollte ein Wagen rasch an ihm vorbei, ein silbergraues Schleierchen flatterte darin — im Augenblick waren all seine Gedanken wieder bei Irene. Sie konnte es freilich nicht sein, heute nicht. Aber wenn sie morgen von ihrem Ausfluge wiederkam und so an ihm vorbeifuhr und ihn erkannte — was dann? Was mußte sie denken? Daß er ihr nachgereis't sei und die Gelegenheit suche, sich ihr wieder zu nähern? Nachdem sie ihm den Abschied gegeben! Alles lieber, als diesen Verdacht! Wenn er sich auch nicht ganz schuldlos wußte, sein Stolz war zu tief gekränkt, seine Ehre zu sehr verwundet, um seinerseits ihr einen Schritt entgegen zu thun oder nur den Schein davon ertragen zu können.

Daß sie ihm nicht nachging, nicht die leiseste Ahnung hatte, er könne sich hieher gewendet haben, das bezweifelte er keinen Augenblick. So gut kannte er ihren stolzen Sinn, daß er nur Eins fürchtete: bei der geringsten Spur seiner Nähe würde sie alle anderen Pläne umstoßen und darauf dringen, die Stadt wieder zu verlassen, ja lieber dem italienischen Hochsommer und aller Krankheitsgefahr trotzen, als nur den fernsten Verdacht aufkommen lassen, sie fühle, daß sie ihm zuviel gethan, und wünsche den unglücklichen Brief ungeschrieben.

Aus dieser Noth hätte er sich am einfachsten und zugleich ritterlichsten herausgeholfen, wenn er selbst ihr aus dem Wege gegangen wäre. Dieser Gedanke aber wurde nach kurzem Ueberlegen als völlig unausführbar verworfen. Ein unbezähmbarer Kunsteifer regte sich plötzlich in seiner Seele, ein heftiges Pflichtgefühl Jansen und seiner eigenen Zukunft gegenüber, und so beschämend schien es ihm, den Freund in die guten Gründe einzuweihen, die ihn verlocken wollten, schon jetzt wieder aus der Schule zu laufen, daß er eilig den nächsten Weg nach dem Atelier einschlug, als ob er dort vor allen Anfechtungen und Versuchungen am sichersten wäre.

Blieb ihm doch auch noch ein ganzer Tag, um ernstlich mit sich zu Rathe zu gehen, Alles zu prüfen und das Beste zu beschließen.

Als er den Hof betrat, sah er vor der Thür des Hinterhauses einen Wagen halten. Obwohl er wußte, daß es ihr Wagen nicht sein konnte, stutzte er dennoch und winkte den Hausmeister herbei, um sich zu erkundigen, was für Besuch gekommen sei. Eine Dame, nicht jung und nicht

alt, mit zwei Herren, und sie hätten Französisch gesprochen. — Das war ihm sehr gleichgültig, und ohne sich länger zu besinnen, öffnete er die Thür von Jansen's Atelier und trat ein.

Die Fremden standen gerade vor der Gruppe der ersten Menschen, der Thür den Rücken zugekehrt, und überhörten seinen Eintritt. Jansen warf ihm einen grüßenden Blick zu, und der alte Homo erhob sich langsam von seinem Tigerfell, um den grauen Kopf an Felix' Hand zu reiben. So konnte dieser die drei Besucher mit Muße betrachten. In dem schwarzlockigen Jüngling erkannte er sofort den jungen Griechen aus dem Paradiese, der mit lebhaften Gesten an der Gruppe herumdeutend seine enthusiastische Bewunderung der Dame mitzutheilen schien. Diese stand, eine Lorgnette dicht vor die Augen gedrückt, stumm und regungslos vor dem Werk und schien völlig davon hingerissen zu sein. Sie war mit der einfachsten Eleganz gekleidet, eher klein als groß, das Gesicht so im verlorenen Profil, wie es Felix zu sehen bekam, nicht gerade jugendlich oder von besonderer Schönheit, aber auffallend durch die bleiche Farbe der Haut und einen gewissen geistreichen Zug der leicht aufgeworfenen Lippen.

Auf den ersten Blick erkannte man den slawischen Typus, noch ehe sie den Mund öffnete und in jener weichen Tonart, die den Russen und Polen eigen ist, gegen Jansen ihre Bewunderung aussprach.

Der Herr zu ihrer Linken benutzte die erste Pause, um auch seinerseits zu Worte zu kommen. Es war ein dürrer, ältlicher, nachlässig gekleideter Mann, der beim Sprechen beständig den langen Oberkörper hin und her drehte und

die Augenbrauen mit einem seltsamen Ausdruck von Wichtigkeit in die Höhe zog. Auch sein Accent war etwas fremdartig; doch ergab es sich im Laufe der Rede, daß er von Geburt ein Deutscher und nur durch längeren Aufenthalt in Rußland zu diesem Anflug slawischer Aussprache gelangt war. Er hatte sich als Kunstforscher und Professor der Aesthetik eingeführt und erzählt, daß er, auf einer wissenschaftlichen Reise nach Italien und Frankreich begriffen, zu seiner größten Freude und Ueberraschung hier im Hôtel mit der Gräfin zusammengetroffen sei, die er als eine eifrige Kunstfreundin schon in Berlin kennen gelernt habe. Obwohl er Italien noch nicht kannte, sprach er von den dortigen Meisterwerken der Bildhauerei mit der größten Sicherheit und schien auch in Jansen's Atelier nichts zu sehen, wofür er nicht eine fertige Formel in der Tasche hatte.

Indessen hatte Stephanopulos sich umgedreht, Felix erkannt und sich beeilt, ihn der Dame vorzustellen. Sie ließ ihre scharfen braunen Augen mit sichtbarem Wohlgefallen auf der stattlichen Figur des jungen Mannes ruhen, fragte ihn, wie lange er schon das Glück genieße, der Schüler eines solchen Meisters zu sein, und wünschte seine Arbeiten zu sehen, was Felix höflich aber entschieden ablehnte.

Wissen Sie denn auch, sagte sie mit ihrer tiefen, wohlklingenden Stimme zu ihm, was für ein beneidenswerther Mensch Sie sind? Sie vereinigen die Aristokratie des Bluts und des Talents, und daß Sie sich gerade für die Sculptur entschieden haben, setzt Ihrem Glück die Krone auf. Was ist das Leben, was ist alles andere Glück des Lebens, als eine endlose Reihe von Aufregungen, was sind alle anderen Künste, als Oel ins Feuer, Nahrung für eine

leidenschaftliche Seele, die aus dem zerstückelten, hastigen Treiben der Welt sich hinaussehnt und Ruhe sucht im Ideal, und statt der Ruhe nur verklärtere Emotionen findet! Ich drücke mich ungeschickt aus — Sie werden ergänzen, was ich meine. Nun aber die Sculptur — ist sie nicht schon durch ihr Material auf Maß und Ruhe angewiesen, selbst im bewegtesten Spiel der Linien und Formen? Diese entzückende Bacchantin dort, — welcher noch so leichtfüßige und tanzlustige Mensch fühlt bei ihrem Anblick den Tact in den Fußspitzen, wie wenn er einen Tanz spielen hört? Selbst der Sturm und Wirbelwind des höchsten Taumels ist vom Gesetz der Schönheit gebändigt, wie man sich etwa die Idee der fessellosen Lust im Geiste des Weltschöpfers vorstellen mag. Und nun gar diese unaussprechlich herrliche Gruppe der ersten Menschen! Alle Unruhe und alle Noth, alle Schicksale, die der Menschheit beschieden waren, ruhen hier gleichsam im Keim, in der Knospe. Man vergißt all seine kleinen Wünsche und Schwächen vor diesem wunderbaren Werk. Warum aber haben Sie den Kopf Ihrer Eva nicht ausgeführt, verehrtester Meister?

Jansen erröthete flüchtig und erwiederte, er sei über den Typus noch nicht ganz im Reinen. Er war nach seiner Gewohnheit einsilbig und fast linkisch dieser beredten Frau gegenüber. Es fiel aber Felix auf, daß sein Gesicht nicht wie sonst bei lästigen Besuchen von verhaltenem Ingrimm wetterleuchtete, sondern selbst während der weisen Reden des Professors und der hin und her gaukelnden Gedankensprünge der Dame immer die gleiche geduldig lächelnde Miene zeigte. Sie waren zwei Tage lang nicht zusammengekommen. Felix ahnte nicht, was sich inzwischen ereignet

hatte, daß die Augen seines Freundes von so unverwüstlicher Milde und Heiterkeit leuchteten.

Inzwischen war die Gräfin beschäftigt, die Bildwerke zu mustern, die an den Wänden des Ateliers herumstanden. Der Professor hatte vorhin die Meinung geäußert, je größer das Genie sei, desto weniger wisse es selbst, was es eigentlich mache, und müsse sich erst von dem Kenner seine eignen Werke ausdeuten lassen; — demgemäß überhob er nun Jansen der Mühe, in seiner Werkstatt den Cicerone zu machen. Besonders die Abgüsse einzelner Körpertheile über dem Leben schienen die Dame zu interessiren, und die sehr schön gebildete Brust eines jungen Mädchens veranlaßte den Professor zu einer längeren Abhandlung über die Formen der Venus von Milo im Vergleich zu der Mediceerin.

Plötzlich wandte sich die Dame zu einer kleinen weiblichen Figur, die noch im Thon auf dem Modellirstuhl am Fenster stand und eine Arbeit der letzten Tage sein mußte, da auch Felix sie noch nicht kannte. Obwohl der Kopf nicht größer als eine Kinderfaust und die Ausführung nur skizzenhaft war, ließ es sich doch auf den ersten Blick erkennen, daß Juliens Bild dem Meister vorgeschwebt hatte. Die schöne Gestalt ruhte leicht zurückgelehnt in einem einfachen Sessel, den rechten Arm, von dem der Aermel zurückgefallen war, auf die Lehne gestützt und die Wange sanft in die Hand geschmiegt, die linke träumerisch herabhangend, daß die schöngebildeten langen Finger noch eben den Kopf des Hundes berührten, der schlafend neben dem Sessel lag. Die Augen waren, wie Julie zu thun pflegte, halb zugedrückt, und so rasch die Züge entworfen schienen, war doch

schon der Ausdruck eines sinnenden Horchens, einer ernsten und liebevollen Theilnahme deutlich ausgesprochen.

So hatte sie vor ihm gesessen, als er ihr seine unglückselige Geschichte erzählte. Mitten unter den Erinnerungen an alles Vergangene hatte sein Auge sich an dem Reiz der Gegenwart festgeklammert und mit jener wundersamen Unabhängigkeit des künstlerischen Wesens vom menschlichen, jener Fähigkeit der Sinne, scharf zu beobachten, während die Seele brennt oder blutet, jede Linie der geliebten Gestalt in sich aufgenommen.

Als er dann in sein Atelier gekommen war, wo Felix sich diesen ganzen Tag nicht blicken ließ und Niemand sonst seine Einsamkeit unterbrach, hatte er zuerst nur mit spielender Hand aus einem Klumpen Thon das Bild, das ihn nicht mehr verließ, herauszuformen begonnen, bis er aus dem Spiel Ernst machte und nun in unglaublich kurzer Zeit die ganze reizende Figur zu Stande brachte. Ein Lebenshauch, eine natürliche Anmuth war über diese Arbeit ergossen, noch erhöht durch die zierliche Kleinheit der Maße, daß man an das Märchen von jenem zwerghaften Fräulein erinnert wurde, welches der glückliche Liebhaber im Kasten mit sich herumtrug.

Der Aesthetiker nahm die Gelegenheit wahr, über die sitzenden Statuen von den Agrippinen bis zu Marie Luise in Parma und über die Bedeutung des Portraits überhaupt mehreres Tiefsinnige zu äußern. Stephanopulos war von dem Reiz der Arbeit ehrlich entzückt und machte seiner Bewunderung in lebhaften Ausdrücken Luft.

Die Gräfin hatte eine Zeitlang geschwiegen. So enthusiastisch sie sich über die anderen Arbeiten Jansen's geäu-

ßert hatte, so schwer wurde es ihr offenbar, eine gewisse Eifersucht Angesichts dieses schönen Weibes zu besiegen. Wie oft hat Ihnen die Dame gesessen? fragte sie endlich.

Er erwiederte mit einem eigenthümlichen Lächeln, daß er die Skizze aus der Erinnerung gemacht habe.

Wirklich? Dann sind Sie mehr als ein Zauberer. Sie beschwören nicht bloß Geister, sondern Geist und Körper zusammen. Man weiß freilich, welcher dienstbare Geist den Künstlern bei diesen Hexenwerken hilft, ein Geist, der alle anderen Menschen beherrscht und nur dem Genie dienstbar sein muß. Oder glauben Sie nicht, Professor, wandte sie sich an ihren Begleiter, daß Rafael und Tizian ihre Geliebten leibhaftiger zu sich herzaubern konnten, als andere Sterbliche?

Der Professor gab einige geistreiche Sätze über die magische Kraft der Phantasie zum Besten, die aber die Gräfin nur mit einem zerstreuten Lächeln aufnahm, da sie wieder ganz in die Betrachtung der Statuette vertieft war. Lebt sie hier und kann man sie sehen? unterbrach sie plötzlich den Redefluß.

Ich glaube, gnädige Frau, Sie würden sich umsonst bemühen, ihre Bekanntschaft zu machen, erwiederte Jansen trocken. Die Dame lebt sehr zurückgezogen, und ich zweifle —

Schon gut, schon gut! Ich sehe, Sie sind geizig mit Ihren Schätzen und wollen das Schönste für sich behalten. Man darf leider dem Genie nichts übel nehmen! Grüßen Sie mir das geheimnißvolle reizende Original und sagen Sie ihm — aber wer spielt dort oben?

Man hörte in diesem Augenblick Röschen's Flöte, die schon eine Weile in leichten Figuren präludirt hatte, mit

aller Macht und Inbrunst, deren ihr Meister fähig war, eine große Bravour-Arie anstimmen.

Jansen warf Felix einen bedeutungsvollen Blick zu. Dann erzählte er von Rosenbusch so viel als nöthig war, um die Neugier der Dame zu reizen. Als sie sich nun verabschiedete, lud sie den Meister und seinen Schüler auf den Abend zu sich ein. Sie müssen kommen, sagte sie; ich habe Ihnen freilich nicht viel zu bieten, vor Allem keine so schönen Frauen, wie Sie sie gewohnt sind. Aber wir wollen Musik machen — Sie lieben doch auch die Musik? — und im Uebrigen müssen Sie vorlieb nehmen; ich wohne im Hôtel, ein Zugvogel hat kein behagliches Nest. Kommen Sie einmal nach Moskau — ich besitze ein paar gute alte Bilder und auch einige Marmorwerke. Wollen Sie? Wir sprechen noch davon. Also auf heut Abend! Und hier ist meine Adresse, falls Sie so vergeßlich sein sollten, wie Genies und Freunde schöner Frauen zu sein pflegen. Au revoir!

Sie gab Jansen ihre Karte und einen Händedruck, grüßte Felix freundlich und verließ, von ihren beiden Adjutanten gefolgt, das Atelier.

Unser Rattenfänger hat's wieder einmal durchgesetzt, lachte Jansen, als sie jetzt die Fremden die Treppe hinaufgehen und gleich darauf oben die Flöte verstummen hörten. Wenn ich Besuch habe, wird er regelmäßig musikalisch, um daran zu erinnern, daß im oberen Stock auch noch Leute wohnen. Diesmal bin ich ihm ganz besonders dankbar. Wahrhaftig, meine Geduld und Wohlerzogenheit ging auf die Neige.

Der Professor war freilich ein harter Bissen, warf

Felix hin. Aber die Dame — obwohl ich genug von ihrer Art kennen gelernt habe, um mich nicht mehr dupiren zu lassen, — bei alledem ist es doch eine Spielart des Geschlechts, die man immer wieder mit Interesse studirt.

Eine saubere Spielart! rief Jansen, und sein Gesicht verfinsterte sich. Lieber will ich den stumpfsinnigsten Eskimo oder Hottentotten vor meinen Sachen sehen, als diese hochgebildeten, emotionshungrigen, künstlich aufgeregten Kunstschwelgerinnen, die doch überall nur sich suchen und einen ernsthaften Menschen mit ihrem eitlen Herumspielen an dem, was ihm heilig ist, aus der Haut ängstigen. Nichts giebt es, wovor sie verstummen, oder einmal sich selbst vergessen. Wie sie sich für lebendige Wesen nur so weit interessiren, als sie ihren Hofstaat vermehren helfen, so sind auch alle Kunstwerke nur für sie da, so weit sie sich zur Decoration für ihr liebes Ich verbrauchen lassen. Diese hat mich schon vor Jahr und Tag besucht, damals ohne Gefolge, und ich war so unartig, daß ich hoffte, ich hätte es für alle Zeiten mit ihr verschüttet. Aber auch Grobheit reizt diese blasirten Weltdamen, wie Pumpernickel einen Gaumen, der zu viel Marzipan genascht hat. Im Grunde ist ihr die Bildhauerei so gleichgültig wie alles Andere; höchstens das Nackte dabei erregt ihre Phantasie. Und sie sucht auch hier in München ganz andere Dinge, da sie für die neueste Musik Propaganda macht.

Du thust ihr denn doch wohl Unrecht. Gerade weil sie Respect vor dir hat und vielleicht sogar eine heimliche Furcht, bist du ihr interessant. Das gefällt mir wenigstens an diesen Damen, daß sie von Allem angezogen werden, was eine Kraft ist und etwas zu schaffen vermag.

Ja wohl, lachte Jansen auf, bis die Kraft sich zum Fußgestell dieser kleinen unruhigen Füße hergegeben hat; dann wird sie abgedankt. Nein, Bester, diese Kometen sind nur darum nicht so wählerisch, weil sie ihren Schweif vergrößern müssen; ich wette, daß ihr selbst unser harmloses Röschen nicht zu gering ist, ihn ihrem Hofstaat einzuverleiben. Uebrigens treibe sie's, wie sie mag und kann. Was kümmert's uns? Wo aber hast du diese Tage gesteckt? Und wo befindest du dich in diesem Augenblick? Du starrst ja auf die russische Visitenkarte, als wäre dein Geist plötzlich nach Sibirien verzaubert!

Es ist Nichts! stotterte Felix, indem er die Karte wieder hinlegte. (Er hatte den Namen des Hôtels darauf gelesen; es war zufällig dasselbe, in welchem Irene wohnte.) „Gräfin Nelida F—" — ich versichere dich, der Name ist mir ganz unbekannt. Wirst du heut Abend hingehen?

Vielleicht — wenn Nichts dazwischen kommt. Es ist mir jetzt sehr gleichgültig, unter was für Menschen ich mich herumtreibe, seitdem ich —

Er stockte. Sein Auge flog unwillkürlich nach der kleinen Statuette. Dann, nach einer Pause: Höre, sagte er, es ist allerlei vorgefallen, seitdem wir uns nicht gesehen haben. Merkst du gar keine Veränderung an mir? Ich dächte, ich müßte mich um zehn Jahre verjüngt haben.

Felix sah ihn forschend an.

Das könnte Niemand froher machen, als mich, alter Dädalus. Da wir doch einmal darauf zu reden kommen: es hat mich einiger Maßen bedrückt, daß ich — grad heraus — einen Anderen in dir fand, als ich vor zehn Jahren verlassen hatte. Ich dachte immer, ich sei am Ende schuld

daran, daß du mir verschlossener und fremder warst, als damals. Wenn du nun wieder der Alte geworden wärst — aber darf ich nicht wissen, wie das gekommen ist?

Noch nicht! erwiederte der Bildhauer, indem er die Hand, die Felix ihm entgegenstreckte, lebhaft ergriff und mit sichtbarer Bewegung drückte. Ich habe noch nicht die Erlaubniß dazu, so sehr mir selbst das Geheimniß auf der Seele brennt. Aber vertraue mir nur, Liebster, es wird nun Alles gut. Ich sage dir, es geschehen noch Wunder und Zeichen; ein dürrer Zaunpfahl schlägt aus und kriegt grüne Triebe und weiße Blüten. Der Winter war ein bischen lang, kein Wunder, daß auch dich hier gefröstelt hat.

Ein Klopfen an der Thür unterbrach ihn. Sie hörten die Stimme des Schlachtenmalers draußen, der lebhaft eingelassen zu werden verlangte.

Jansen zog den Riegel zurück, den er im Unmuth gleich hinter dem Aesthetiker vorgeschoben hatte, und ließ Rosenbusch herein.

Nun? rief er den Freunden entgegen. Was sagt denn ihr zu dieser himmlischen Erscheinung? Hat sie es nicht auch euch angethan? Ein Götterweib, bei meinem Leben! Wie sie mit jedem Wort den Nagel auf den Kopf trifft, einem die geheimsten Intentionen aus der Brust herausholt, daß man nur so Mund und Nase aufsperren und immer bloß nicken und Ja sagen kann! Nicht ein Pferdehuf auf meiner Lützener Schlacht, für den sie nicht das tiefste Verständniß hatte, und wenn sie länger in München bliebe, sagte sie, würde sie mich oft besuchen, um mich arbeiten zu sehen. Ich sei auf dem einzig richtigen Wege; die Kunst sei That, Leidenschaft, Aufregung, ein Kampf auf

Leben und Tod, und so Sachen mehr, die mir geradezu vom Munde weggestohlen waren. Ein teufelsmäßig gescheidtes Weib, und auch ihr Reisegefährte scheint ein famoser Kenner zu sein! Ihr seid natürlich auch zu der musicalischen Soirée heut Abend eingeladen. Ich soll meine Flöte mitbringen. Aber ich werde kein Narr sein, mich vor dieser Kunst-Semiramis des Nordens und ihrem Generalstab von lauter Virtuosen zu produciren. Was lacht ihr denn?

Wir lachen nur über die schnellen Fortschritte dieser Kunstfreundin in der Erkenntniß dessen, was Noth thut, versetzte Felix. Hier unten erklärte sie, die wahre Kunst sei Ruhe. Eine Treppe höher war ihr schon Angesichts der Schlacht bei Lützen ein Licht darüber aufgegangen, daß die Kunst nichts Anderes als Kampf und Aufregung sei. Sie haben eine schnelle Bekehrung bewirkt, Rosenbusch. Wenn sie nur auch so dauerhaft ist!

Der Schlachtenmaler schien diesmal für den Humor der Sache verschlossen zu sein. Gleichviel, sagte er, ich bin verteufelt begierig, diese Bekanntschaft fortzusetzen. Warum soll ein geistreiches Frauenzimmer nicht vielseitig sein? Heut Abend um Acht also. Ich werde Sie abholen, Baron. Schade, daß ich mir gerade jetzt Haar und Bart geschoren habe! Ich hätte ihr am Ende doch mehr imponirt mit meiner früheren romantischen Hauptumlockung, als in diesem philisterhaften Kahlmäuser-Aufzug. Indessen — wenn der Geist nur ungestutzt und ungeschoren ist! — und auf alle Fälle wird mein Sammtwamms mich herausreißen.

Achtes Kapitel.

Pünktlich um acht Uhr trat Rosenbusch in Felix' Zimmer. Er war in großer Gala, wie er nur bei außerordentlichen Gelegenheiten erschien. Zwar spielten in den Falten seines veilchenblauen Sammtrocks die malerischen Lichter, die auf ein höheres Alter des Stoffes deuten; wer aber wußte, daß dies Gewand aus der urkundlich beglaubigten Staatsrobe einer historischen Gräfin Tilly geschnitten war, betrachtete es mit Ehrfurcht, zumal es seinem jetzigen rothwangigen Besitzer vortrefflich zu Gesichte stand. Um den Hals hatte er ein untadlig weiß gewaschenes Battisttüchlein in einen zierlichen Knoten geschlungen; die weiße Weste war allerdings ein wenig vergilbt, das schwarze Beinkleid hie und da etwas blank geworden. Wie er aber jetzt, den hohen, alterthümlichen Cylinder unter dem Arm und ein Paar noch leidlich weiße Glacé-Handschuhe in der Hand schwenkend, mit leichtem Schritt bei dem Freunde eintrat, machte er im Ganzen doch eine so erfreuliche Figur, daß Felix sich veranlaßt fühlte, ihm etwas Schmeichelhaftes über seine Toilette zu sagen.

Man muß auf Standesehre halten und der Welt beweisen, daß der Schneider vom Künstler lernen sollte, nicht

umgekehrt! versetzte der Maler mit feierlichem Ernst, indem er vor den Spiegel trat und sich bemühte, seinen gestutzten Haaren einen freieren Schwung zu geben. Sie freilich, fuhr er fort, Sie haben den Baron überhaupt noch nicht ganz ausgezogen. Glauben Sie mir, Kleider machen wahrhaftig Leute. Man ist in Hemdsärmeln oder in der Blouse ein ganz anderer Kerl, als in so einem verschnipfelten eleganten Affenjäckchen nach der neuesten Mode. Spielen wir nicht alle eine Rolle, so viel wir da sind? Nun fragen Sie Elfinger, ob der eigentliche Geist der Rolle nicht erst mit dem Costüm über den Mimen kommt. Ich zum Exempel — in einem Rock, den Hinz und Kunz tragen könnte, fühle ich mich so verhinzt und verkunzt, daß ich keinen Pinsel in die Hand nehmen möchte. Dagegen so — selbst in großer Toilette — sage ich mein anch' io so munter wie weit größere Leute. Aber Sie rühren sich ja nicht vom Fleck. Wollen wir durch Spätkommen imponiren?

Felix hatte Zeit gehabt, wieder in seine melancholische Stimmung zu versinken. Er äußerte, daß er unerfreuliche Nachrichten von Haus bekommen habe und nicht dazu aufgelegt sei, unter Menschen zu gehen. Rosenbusch möge ihn entschuldigen — auch sei es ja der Gräfin nicht um einen namenlosen Anfänger zu thun — —

Wie? rief der Schlachtenmaler, Sie wollen mich allein in den Zaubergarten dieser Armida gehen lassen, während ich darauf rechnete, im Fall der Noth von Ihnen gerettet zu werden? Jansen kommt ohnedies spät, wenn er sich überhaupt dazu entschließt. Nein, Bester, Sie wissen, ich verbrauche auf der Leinwand so unerhört viel Courage, daß mir im Salon nicht mehr viel davon übrig bleibt.

Darum — Rücken an Rücken, Schulter an Schulter mit einem Freunde und Waffenbruder, oder ich verkrieche mich dort in den ersten besten Cellokasten und mache dem Paradiese Schande.

Er trieb den halb lachenden, halb widerstrebenden Felix an, gleichfalls Toilette zu machen, und zog ihn dann mit fort, hielt ihn aber auch auf der Straße so fest am Arm, als ob er immer noch fürchte, er möchte ihm entspringen. Es war Felix im Grunde lieb, daß ihm Gewalt angethan wurde. Er schämte sich heimlich seiner Furcht, das Haus zu betreten, das seine alte Geliebte beherbergte, selbst an einem Tage, wo sie abwesend war. Nun fiel die Beklemmung, die ihn seit der Entdeckung ihres Hierseins befangen hatte, in der Gesellschaft des munteren Gefährten von ihm ab, und die Erzählung von dessen jüngsten Abenteuern als abgewiesener Freier und glücklich Liebender versetzte ihn vollends in die heiterste Stimmung. Er neckte den Maler damit, daß sein flatterhaftes Herz, statt wie ein gebranntes Kind das Feuer zu scheuen, nun wieder an dieser neuen Flamme sich versengen wolle, was Rosenbusch mit einem stillen Seufzer hinnahm.

Im Grunde, sagte er, ist so eine Gräfin nicht die Gefährlichste. Daß man ihr gegenüber gewisse Grenzen respectirt, wenn man ein armer Tropf von Kunstmaler ist und selbst von einem Handschuhmachermeister sich Sottisen gefallen lassen muß, das steht fest. Wenn dagegen so ein Teufelsweib wirklich die Marotte kriegen sollte, Unsereinen etwa zu entführen, nach Italien oder Sibirien — nun, so wird sie wissen, was sie thut, und wir können's einstweilen gehen lassen, wie's Gott gefällt.

Unter solchen Reden hatten sie das Hôtel erreicht, in dessen erstem Stock eine Reihe erleuchteter Fenster ihnen schon von fern ankündigte, wo die Selbstherrscherin aller Künste ihren Hof hielt. Felix drückte den Hut tiefer in die Stirn und sprang so hastig die Treppen hinauf, daß Rosenbusch athemlos hinter ihm zurückblieb. Sie sind ein wunderbarer Mensch! rief er lachend, als er ihn oben einholte. Erst kostet es Künste, Sie loszueisen, und dann können Sie nicht früh genug ankommen.

Felix blieb ihm die Antwort schuldig, denn eben öffnete ein Bedienter die Flügelthür, und sie traten in einen geräumigen Salon, wo die letzten Töne eines Chopin'schen Nocturne verklangen, mit welchem die Wirthin selbst die Soirée eröffnet hatte.

Eine ziemlich bunte und zahlreiche Gesellschaft umdrängte den Flügel, meist jüngere Leute mit langen Haaren und blassen Zukunftsgesichtern, dazwischen einige Diplomaten, Offiziere, Journalisten und Leute ohne anderes Métier, als das eine, alle Welt zu kennen und überall eingeführt zu sein. Der Professor der Aesthetik ging mit einer Art von Hausherren-Freundlichkeit auf die neu Eintretenden zu und schüttelte ihnen die Hand. Er trug einen altmodischen blauen Frack mit goldenen Knöpfen, eine gelbe Piquéweste und weiße Sommerbeinkleider, dazu eine steife schwarze Cravatte, die ihn nöthigte, das Kinn beständig hoch zu halten. Stephanopulos tauchte aus dem Gewühl des enthusiastischen Hofstaates auf, um die Freunde, gleichfalls wie wenn er intim zum Hause gehörte, zu bewillkommnen. Nun aber theilte sich der dichte Kreis, und die Gräfin selbst schwebte den beiden neuen Gästen entgegen.

Sie hatte eine Toilette gemacht, die ihr vortrefflich stand, ein leichtes dunkles Tüllkleid, das ihre immer noch jugendlichen Schultern frei ließ, einen venetianischen Spitzenschleier scheinbar nachlässig über das Haupt geworfen und an der einen Seite mit einer frischen dunkelrothen Rose aufgesteckt. Auch schien das matte Blaß ihrer Wangen in dem warmen Kerzenlicht blühender, und die scharfen klugen Augen und weißen Zähne blitzten um die Wette.

Schön, daß Sie Wort halten! rief sie den jungen Männern zu, Jedem eine ihrer weichen kleinen Hände entgegenstreckend. Ich hoffe, auch Ihr genialer Freund und Meister wird endlich noch den Weg hieher finden, und es soll Ihr Schade nicht sein. Ich habe Sie zwar darauf vorbereitet, daß Sie mit Dem vorlieb nehmen müßten, was sich durch das Ohr genießen läßt. Indessen, ganz leer sollen Ihre Augen nicht ausgehen. Kommen Sie! Ich will Ihnen etwas Schönes zeigen.

Sie nahm Felix' Arm und lenkte ihn, lebhaft fortplaudernd, nach dem anderen Ende des Salons. In der Ecke auf einem halbrunden Sopha saßen einige Mütter und Ehrendamen, auf den Fauteuils daneben etwa ein halb Dutzend jüngerer weiblicher Wesen, sämmtlich der Bühne oder der Musikschule angehörig, in eifrigem Gespräch mit jungen Musikern über die neueste Oper und das letzte Concert. Ein wenig abseits von diesen sah man eine Gruppe älterer Herren um eine schlanke junge Gestalt geschaart, die neben einem Blumentischchen saß und ziemlich abwesenden Geistes den Auseinandersetzungen eines weißhaarigen kleinen Mannes über die Matthäus-Passion zu lauschen schien. Sie hatte den Rücken nach jener Seite

gewendet, von der die Gräfin mit Felix sich näherte. Als sie jetzt die Stimme der Hausfrau vernahm, drehte sie sich mit ruhiger Haltung um.

Erlauben Sie mir, ma toute belle, Ihnen Baron Felix von Weiblingen und Herrn Rosenbusch vorzustellen, sagte die Gräfin. Die Herren, liebe Irene, sind Künstler, Herr Rosenbusch Maler und Musiker. Sie haben doch Ihre Flöte mitgebracht?

Der Maler erschöpfte sich in Versicherungen seiner Unfähigkeit, vor anderen als seinen eignen Ohren seine Naturlaute, wie er sie nannte, zum Besten zu geben; die Gräfin aber hatte sich schon wieder zu Felix gewandt.

Habe ich zu viel gesagt? flüsterte sie, laut genug, daß das Fräulein es hören konnte. Ist sie nicht reizend? Aber Ihr Verstummen sagt genug. Glückliche Jugend! Es giebt für Frauenohren keine süßere Musik, als dies Verstummen, wenn man selbst die Ursache davon ist. Ich überlasse Sie diesem Zauber; bonne chance!

Sie berührte seinen Arm leise mit ihrem schwarzen Fächer, nickte dem schönen Mädchen schalkhaft zu und verschwand wieder unter dem Schwarm am Flügel.

Der alte Herr, ein Musikliebhaber der strengen Observanz, den die Gräfin für die neue Richtung zu bekehren hoffte, hatte sich bei der Annäherung der jungen Männer zurückgezogen. Rosenbusch benutzte den Augenblick, um so zierlich als möglich seine Verbeugung zu machen und mit der Frage, wie es dem gnädigen Fräulein in München gefalle, die Unterhaltung zu eröffnen. Als er sich dann umsah, um auch Felix das Wort zu lassen, war dieser zu seinem höchsten Erstaunen in eine Fensternische zurück-

getreten, aus der er nach wenigen Augenblicken völlig verschwand. Was Teufel ist in unsern Junker gefahren! dachte Rosenbusch. Es schien ihm gegen alle Lebensart, einer so reizenden jungen Dame ohne Weiteres den Rücken zu kehren. Indessen nahm er sich vor, die günstige Gelegenheit zu benutzen und sich selbst in desto besserem Lichte zu zeigen, da ihm das Fräulein ausnehmend gefiel.

Sie war sehr einfach gekleidet, was sie freilich unter den Anderen in ihren seidenen Fähnchen und dürftigem Schmuck nur noch vortheilhafter auszeichnete. Der Ausflug, der mehrere Tage dauern sollte, hatte abgekürzt werden müssen, da die alte Gräfin eine heftige Migräne anwandelte, und kaum nach Hause zurückgekehrt, war Irene von ihrer Hausgenossin in Beschlag genommen worden für diese, wie sie sagte, völlig improvisirte Soirée, für die man keine besondere Toilette zu machen brauche. Der Oheim hatte sich in einen Herrenclub geflüchtet. Es war unmöglich, sich der Einladung zu entziehen.

Auch war es ihr im Grunde gleichgültig, unter welchen Menschen sie sich bewegte. Was gingen sie alle fremden Gesichter an, seit ihr der Nächste ein Fremder geworden war? Und daß sie Dem hier wieder begegnen sollte, nicht die leiseste Ahnung hatte sie darauf vorbereitet.

Nun stand er ihr plötzlich gegenüber, und der einzige Blick, der zwischen ihnen getauscht wurde, ließ sie erkennen, daß er nicht minder ahnungslos vor sie hin getreten war.

Ein Violin-Concert, das Rosenbusch zu seinem Aerger in einer eben begonnenen begeisterten Schilderung der Sommerfrische im bayrischen Gebirge unterbrach, gab ihr Zeit, ihre Gedanken zu sammeln, wenigstens ihre Fassung

so weit wiederzugewinnen, daß sich die gewaltsame Erregung ihres Innern nicht nach außen verrieth. Aber was nun werden, was sie beginnen sollte, war ihr, als die letzten Geigenklänge verrauschten, noch nicht klarer geworden, als in der ersten Minute.

Mein Freund, der Baron, ist plötzlich verschwunden, fing Rosenbusch jetzt wieder an. Sie müssen eine curiose Vorstellung von ihm bekommen haben, mein gnädigstes Fräulein, denn er hat wahrhaftig vor Ihnen gestanden, wie ein gemalter Türke, wie man hier in München sagt. Ich will mir den Kopf abbeißen, wenn ich verstehe, warum er auf einmal ein solcher Stock geworden ist. Er ist sonst ein teufelsmäßig flotter Kamerad und gegen Damen durchaus nicht blöde.

Er ist — Ihr Freund? fragte sie tonlos.

Wir kennen uns erst seit ein paar Wochen, und Sie wissen, eh man nicht einen Scheffel Salz mit einem Menschen gegessen hat — Einstweilen glaube ich ihn mehr zu schätzen, als er meine Wenigkeit.

Ihr Freund — ist auch Künstler?

Allerdings, gnädigstes Fräulein. Er fröhnt der Bildhauerkunst bei seinem alten Duzbruder, dem berühmten Jansen. Wie er plötzlich dazu gekommen ist, weiß Niemand. Finden Sie nicht auch, daß er mehr wie ein Cavalier aussieht? Jedenfalls hat er so was Romantisches, Interessantes, Lord-Byronmäßiges, daß es mich nicht wundern würde, wenn er ungeheures Glück bei den Weibern hätte — ich bitte um Verzeihung, wenn ich mich vielleicht unpassend ausdrücke —

Er wurde roth und zupfte an seinen Manchetten. Sie schien an seinem nachdrücklichen Stil keinen Anstoß zu nehmen, sondern fragte nur wieder im gleichgültigsten Ton:

Sie glauben, daß er kein Talent hat?

Wie viel Talent er hat, ist bis jetzt nur Gott bekannt, erwiederte der Freund treuherzig. Aber das steht fest, daß überhaupt ein riesiger Muth und eine teufelsmäßige Ausdauer dazu gehört, wenn einer heutzutage es gerade mit der Bildhauerei riskiren will. Sie glauben nicht, gnädiges Fräulein, wie schwer gerade hier die Mitttel zu erlangen sind, durch die man zu den Quellen steigt, — bei unsrer bis an den Hals zugeknöpften Civilisation und unsern schneidermäßigen Vorurtheilen. Die Zeiten, wo drei Göttinnen es nicht unschicklich fanden, sich von einem Ziegen hütenden Königssohn ein Attest über ihre Schönheit zu holen — ich bitte tausendmal um Entschuldigung — ich werde aber immer warm, wenn ich an unsere schnöden Kunstzustände denke, und schwatze dann heraus, was mir gerade auf die Zunge kommt. So viel ist gewiß: wenn mein Freund sich bloß durch die Liebe zur Schönheit hat verleiten lassen, Künstler zu werden, statt auf seinen Gütern zu leben, so findet er auch in München schwerlich seine Rechnung. Es giebt zwar ganz reizende Mädel hier; — so auf der Straße, wenn man sie in ihrem koketten Aufzug mit Chignon und Hütchen vorbeischwänzeln sieht, möchte man zuweilen des Teufels werden vor Vergnügen. Aber wenn man's hernach bei Lichte besieht —

Das Fräulein schien plötzlich drüben, wo die Musikschülerinnen saßen, etwas Dringendes zu thun zu haben. Sie erhob sich rasch, neigte sich kühl gegen den verdutzten

Künstler und ging auf eine der jungen Damen zu, mit der Frage, ob sie es auch so heiß fände.

Rosenbusch sah ihr mit offenem Munde nach. Es dämmerte in seinem arglosen Kopf eine Ahnung, daß seine Unterhaltung der jungen Dame doch vielleicht zu frei und ungebunden vorgekommen sein möchte. Er begriff das nicht und schob es auf die norddeutsche Erziehung. Aehnliches hatte er auf Bällen mit seinen Landsmänninnen ganz gemüthlich verhandelt, ohne sonderlichen Anstoß zu erregen. Nun schlich er nachdenklich von dem Blumentisch weg, während eben ein angehender Virtuos ein Bach'sches Präludium auf dem Flügel vorzutragen begann. Sacht an den Wänden hingleitend, gelangte er unangefochten in das Nebenzimmer, das dämmrig beleuchtet und etwas kühler war. Eine Kammerjungfer der Gräfin hatte hier den Thee gemacht. Der nationale Samovar summte noch auf dem Tischchen und begleitete heimlich das Spiel. An dem Thürpfosten aber, den Blick durch alles Gewühl fest hindurchbohrend auf einen einzigen Punkt, stand Felix.

Er fuhr zusammen, als die Hand des Schlachtenmalers ihm jetzt sacht die Schulter berührte, und runzelte abwehrend die Stirn. Rosenbusch dachte, er wolle im Zuhören nicht gestört sein, und verhielt sich mäuschenstill, so lange das Präludium dauerte. Er selbst liebte Bach nicht. Er sei ihm zu massiv, pflegte er zu sagen, zu cyklopisch. Er zog das Schmachtende oder Lustige vor. Also benutzte er die Zeit, sich in dem Zimmer umzusehen, und erstaunte sehr, als er auf einer Staffelei neben dem Fenster, noch immer hinlänglich beleuchtet, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, jenen Carton der Braut von Korinth entdeckte, mit

welchem Stephanopulos im Paradiese so wenig Ehre eingelegt hatte. Die verbrannte Ecke war noch nicht wieder ausgebessert, und so machte das wunderliche Werk mitten in dieser eleganten Umgebung einen noch wüsteren Eindruck.

Wie kam es hieher? Wer konnte es der Gräfin gebracht haben? Sollte der junge Sünder selbst die Hand dazu geboten haben? Sein Name stand in der anderen Ecke, die das Feuer verschont hatte. Möglich, daß jene ehrliche Finderin, die Rosenbusch Nachts im Paradiesgarten in flagranti ertappt, dem Künstler es zurückgebracht, daß die Gräfin es in seinem Atelier gesehen und es pikant gefunden hatte, eine Zeichnung bei sich auszustellen, die von den männlichen Kritikern wegen ihrer Schleierlosigkeit verdammt worden war. O diese Gräfinnen —! diese Russinnen —!

Stand nicht auch die Thür zu einem dritten Zimmer offen, welches doch kein geringeres Heiligthum war, als das Schlafzimmer der Dame des Hauses? Eine Hängelampe brannte darin, deren Licht sich durch ein röthliches Glas ergoß und alle Geräthschaften, vor Allem das mit gesticktem Mussellin verhangene Bett, traumhaft beleuchtete. Neben dem Bett in einem Lehnsessel ruhte eine weibliche Gestalt, unbeweglich, so daß man sie von draußen kaum gewahr wurde. Rosenbusch aber, der heute überhaupt seinen kecken Tag hatte, war schon einige Schritte weit in das Allerheiligste eingedrungen, als er plötzlich zwei durchdringende Augen auf sich gerichtet sah. Es war ihm nicht anders, als wenn er im Dunkeln dem glimmenden Blick einer Katze begegnet wäre. Verwirrt eine Entschuldigung stammelnd, verneigte er sich gegen die stumme und

regungslose Unbekannte und trat eilig den Rückzug in das Vorzimmer an.

Das Spiel war inzwischen zu Ende gekommen, im Salon summte und schwirrte es wieder in allen Zungen und Tonarten durcheinander, aber immer noch stand Felix, wie wenn rings um ihn her Keiner seine Sprache zu sprechen wüßte, einsam und unzugänglich an den Thürpfosten gelehnt.

Sie sind nicht sehr galant aufgelegt, hörte er jetzt die muntere Stimme des Schlachtenmalers. Oder war es bloß, um mich nicht auszustechen, daß Sie sich mit dem famosen Fräulein nicht weiter eingelassen haben? Wenn Sie sie näher angesehen hätten, wären Sie kaum dieser für meine Wenigkeit einigermaßen beleidigenden Großmuth fähig gewesen. Ein ganz herrliches Kind, sag' ich Ihnen, höchst apart, geistreich, liebenswürdig, und ohne mir zu schmeicheln, glaub' ich ihr von der Münchener Künstlerschaft keine schlechte Meinung beigebracht zu haben. Wenn ich nicht bereits so fest engagirt wäre — Aber haben Sie denn schon gesehen, was da auf der Staffelei steht? Dieser Stephanopulos! Und wie er da drüben, halb auf den Flügel hingeräkelt, immer nur der Gräfin mit den Augen folgt und ein Gesicht dazu macht, wie ein Ecce Homo vom Berge Athos! Verteufelter Geselle!

Hat sie nach mir gefragt? brach Felix plötzlich aus seiner Versunkenheit heraus.

Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn, auf der ein kalter Schweiß stand, und athmete tief auf. Eben war Irene's schlanke Gestalt, nach einem lebhaften Versuch der Gräfin, sie zurückzuhalten, aus dem Salon entschlüpft.

Nach Ihnen gefragt? wiederholte der Maler. Ver-

steht sich. So ein stummer Cavalier, der dann in die Versenkung verschwindet, muß ein Mädel wohl neugierig machen.

Und was — was haben Sie von mir gesagt?

Ich habe Sie so gut wie möglich entschuldigt; Sie wären sonst mit Frauenzimmern viel galanter.

Ich danke Ihnen. Sie sind sehr gütig, Rosenbusch, in der That! Und sie — was hat sie darauf —

Nun, was man so sagt. Beleidigt schien sie durchaus nicht zu sein. Sie mochte wohl denken, daß ihre Schönheit Sie ein bischen verblüfft hätte; das nimmt Keine übel. Lehren Sie mich die Weiber kennen! Und dann habe ich ihr von der bildenden Kunst — aber da kommt wahrhaftig Jansen. Dem will ich doch guten Abend sagen.

Neuntes Kapitel.

Es war spät, als Jansen kam. Er hatte den Abend wie gewöhnlich bei Julien zugebracht und dann Angelica nach Hause begleitet, die sich jedesmal von Neuem darüber beklagte, daß sie gezwungen werde, zwei Liebesleuten Zwang anzuthun. Julie aber bestand darauf, während dieses Probejahrs von ihr „bemuttert" zu werden, und so ergab sie sich darein und wußte sich so klug zu betragen, daß gerade ihre Gegenwart diesen glücklichen Stunden einen eigenen Reiz gedämpfter Leidenschaftlichkeit gab. Der Nachglanz davon lag noch auf Jansen's Gesicht, als er in den Salon eintrat. Es entstand eine plötzliche Stille; Alle sahen auf ihn, der Niemand so recht zu sehen schien, außer der Hausfrau, die er mit einem Händedruck begrüßte. Sie empfing ihn mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit, nahm ihn sofort für sich allein in Beschlag und strafte ihn für seine Verspätung nur mit einer Anspielung auf ältere und bessere Rechte, denen sie natürlich nachstehen müsse.

Läugnen Sie es nur nicht, sagte sie lächelnd: es hat Sie einen heroischen Entschluß gekostet, sich überhaupt loszureißen. Freilich pflegt es einem Manne nicht im Geringsten schwer zu werden, eine Frau zu verlassen, um zu einer

anderen zu gehen; wenn er aber eine Schönheit im Stich lassen muß, um einer alten Frau ein bischen den Hof zu machen, kann man ihm das Opfer nicht hoch genug anrechnen.

Sie irren, Gräfin, erwiederte er heiter. Nicht von Einer habe ich mich losreißen müssen, sondern von Zweien, zwei ältlichen Mädchen, wie sie selbst sich zu nennen pflegen, mit eben so wenig Recht und eben so wenig im Ernst, wie Sie, gnädige Gräfin, sich zu den alten Frauen rechnen. Aber wenn es mich auch wirklich ein Opfer gekostet hätte, Sie hätten es um mich verdient. Ich weiß, wie undankbar ich mich im vorigen Jahre gegen Sie benommen habe. Und Sie haben mir's nicht nachgetragen.

Es giebt leider Menschen, denen man nichts übel nehmen kann. Ils le savent, et ils en abusent. Aber was ist das? —

Sie hielt plötzlich inne. Ihr scharfes Auge hatte bemerkt, daß drüben am andern Ende des Salons einer der jungen Damen unwohl geworden war und die älteren sich um sie bemühten. Sie war im Nu an ihrer Seite und ordnete leise und sicher das Nöthige an. Das ohnmächtige Mädchen wurde ins Schlafzimmer getragen und kam dort bald wieder zu sich. Als die Gräfin zurückkehrte, sagte sie im Vorbeigehen zu Jansen: Das arme Kind! Neun Stunden täglich üben und dabei nichts zu essen. Was giebt es für Existenzen! — Dann zu den Uebrigen: Es geht dem Fräulein schon besser. Nur die übermäßige Hitze war Schuld daran. Vielleicht, wenn wir die Gasflammen ein Weilchen auslöschten, würde die Temperatur erträglicher werden.

Einige junge Leute beeilten sich, diesen Wink zu voll-

ziehen. Als der Lüster ausgelöscht war, gaben nur die Lichter am Flügel und eine Lampe auf dem Kaminsims ein gedämpftes Licht, so daß der klare Nachthimmel mit Mond und Sternen zu den weit offenen Fenstern hereinschimmern konnte. In diesem Zwielicht schien es Allen erst recht heimlich und wohl zu werden. Eine junge Person, die man bisher vergebens bestürmt hatte zu singen, fand jetzt den Muth dazu, und ihr sanfter, seelenvoller Alt klang ergreifend durch die lautlose Stille. Jansen hatte sich im Nebenzimmer in eine Sophaecke gesetzt; es that ihm wohl, hier in der Dämmerung mit halbgeschlossenen Augen das Schattenspiel an sich vorüberhuschen zu lassen, die weichen Töne in sich einzusaugen und dabei an sein Glück zu denken. Er sprach mit Niemand. Rosenbusch hatte sich ihm gleich Anfangs genähert, da er aber nur einsilbige Antworten erhielt, sich wieder zurückgezogen. Felix war ohne Abschied verschwunden; er ertrug es nicht länger, seiner Stimmung Gewalt anthun zu müssen. Nun wurde es im Salon immer lebhafter, phantastisch-aufgeregter und lustiger. An den Vortrag eines vollständigen Musikstücks dachte Niemand mehr. Das Instrument diente nur noch dazu, bei dem bunten Gespräch diese oder jene Behauptung zu illustriren; hier wurden ein paar Accorde angeschlagen, dort trällerte eine heisere Componistenstimme eine Melodie, um irgend einen Satz zu erläutern; die Jüngeren hatten sich in kleine Gruppen abgesondert und schienen auch wohl andere als Kunstgespräche zu führen. Dazwischen hörte man von Zeit zu Zeit die hohe, dünne Stimme des Professors, der sich immer neue Opfer für seine Beredsamkeit suchte und bald Diesen bald Jenen am Frackknopf festhielt. Diese geistige

Anstrengung erschöpfte ihn um so weniger, als er von den Erfrischungen, die herumgereicht wurden, eine unglaubliche Menge zu sich nahm. Nachdem er einen ganzen Korb mit Theekuchen geleert hatte, hielt er sich beharrlich an das Eis, und zuletzt, da gegen Mitternacht Champagner gebracht wurde, nahm er dem Kellner sofort eine volle Flasche aus der Hand und stellte sie neben sein Glas auf das Pfeilernischchen. Dabei streifte ihn ein kalter, fast geringschätziger Blick der Gräfin, und ihre Lippen rümpften sich ein wenig. Dieser Ausdruck verschönerte ihr Gesicht seltsam. Auch gab ihr das Halblicht, das jetzt im Gemach herrschte, einen geheimnißvollen Reiz; sie sah um Vieles jünger aus, und ihre Augen warfen Funken, die wohl noch zu zünden vermochten. Stephanopulos verschlang sie mit seinen Blicken und suchte beständig einen Anlaß, sich ihr zu nähern. Sie aber ging immer an ihm vorbei, ohne ihn zu beachten; und auch zu Jansen setzte sie sich nicht wieder. Es war deutlich zu erkennen, daß ein Gedanke sie beschäftigte und von den Gegenwärtigen abzog.

Als es Mitternacht schlug, verstummten zufällig alle Gespräche einen Augenblick. Der Aesthetiker trat mit dem gefüllten Glase in die Mitte des Saales und sagte:

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir, ein Hoch auszubringen auf die erlauchte Herrin, in deren Namen wir hier versammelt sind. Ich meine damit nicht die huldvolle und von uns Allen innig verehrte Frau, deren Gäste wir sind. Ich habe sie zu oft gefeiert, um dies Vorrecht eines alten Hausfreundes nicht auch einmal Jüngeren abzutreten. Mein Hoch gilt einer noch Höheren: der erhabenen Tonkunst, der Kunst aller Künste, deren Ober-

herrschaft mehr und mehr von ihren Schwestern anerkannt und neidlos gefeiert wird. Sie, die gewaltigste von allen Mächten, welche die Welt bewegen, die dreimal herrliche und heilige Musik — sie lebe, blühe und herrsche bis ans Ende der Tage!

Ein begeisterter Lärm folgte auf diese Worte, und das Klingen der Gläser und der Zuruf der verschiedenen Stimmen wurden noch übertönt durch einen stürmischen Tusch, den ein junger Virtuos auf dem Flügel improvisirte. Der Professor, der sein Glas auf Einen Zug geleert und sofort wieder gefüllt hatte, trat jetzt mit befriedigtem Lächeln in das Cabinet, wo Jansen saß, das halbvolle Glas, an dem er kaum genippt hatte, gedankenvoll in der Hand haltend, als ob er die aufsteigenden Perlen darin zu zählen hätte.

Mein werther Meister, hörte er neben sich sagen, wir haben noch nicht miteinander angestoßen.

Er sah ruhig zu dem Sprechenden auf.

Liegt Ihnen sehr viel daran, Herr Professor, Ihren Antrag gerade mit Einstimmigkeit durchzubringen?

Meinen Antrag?

Ich meine, Ihre Erhöhung der Musik über alle andern Künste. Wenn es nur eine höfliche Phrase war, auf den Beifall der Musiker und Musikfreunde berechnet, die hier in der Mehrzahl sind, so habe ich nichts dagegen. Es ist ja immer zweckmäßig, mit den Wölfen zu heulen. Falls Sie aber Ihre wirkliche Meinung vorgebracht haben und mich nun unter vier Augen aufs Gewissen fragen, ob ich sie theile, — so erlauben Sie mir, mein Glas stillschweigend zurückzuziehen und, wenn ich es austrinke, mir das Meinige dabei zu denken.

Thun Sie was Sie nicht lassen können, Carissimo! erwiederte der Professor mit überlegenem Kopfnicken. Ich weiß ja, daß Sie andere Götter verehren, und schätze Sie nur um so mehr, weil Sie den wahren Künstlermuth besitzen, einseitig zu sein. Auf Ihr Wohl!

Jansen hielt sein Glas unbeweglich fest und schien durchaus nicht geneigt, es dem Glase des Professors zu nähern.

Es thut mir herzlich leid, in Ihrer Werthschätzung verlieren zu müssen, sagte er; aber ich bin in der That nicht ganz so einseitig, wie Sie glauben. Ich liebe nicht bloß die Musik, sie ist mir sogar ein Lebensbedürfniß, und wenn ich sie längere Zeit entbehre, ist meiner armen Seele so wenig wohl dabei, wie meinem Körper, wenn der sich einmal eine Zeitlang ohne Bad behelfen muß.

Ein sonderbarer Vergleich!

Und doch vielleicht zutreffender, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Nicht wahr, auch ein Bad regt an und auf, es beruhigt oder belebt das Blut, es spült den Staub des Werkeltags von den Gliedern und beschwichtigt allerlei Schmerzen. Aber es stillt weder Hunger noch Durst, und wer zu häufig badet, fühlt seine Nervenkraft erschlaffen, sein Blut überreizt, seine Organe in eine wollüstige Dumpfheit herabgestimmt. Ist es nun nicht ähnlich so mit der Musik? Vielleicht hat man es nur ihr zu danken, wenn die Menschen ihre Bestialität nach und nach verloren haben und gottähnlicher geworden sind. Das aber steht nicht minder fest, daß Menschen, die nun diesen Genuß übertreiben, nach und nach in ein pflanzenhaftes Traumleben versinken, daß zu einer Zeit, wo man dahin käme, die Musik wirklich als die

höchste Kunst zu feiern, die höchsten Aufgaben der Menschheit nicht gelös't und das Mark der Männer siech und elend werden würde.

Ich weiß wohl, fuhr er fort, ohne zu bemerken, daß man im Salon nebenan auf das Gespräch aufmerksam geworden war und Gruppen von Zuhörenden sich der Schwelle näherten, — ich weiß, dies sind Ketzereien, die man in gewissen Kreisen nicht vorbringen darf, ohne ein bischen gesteinigt zu werden. Auch möchte ich mit einem Musiker nicht darüber streiten, da er kaum begreifen würde, was ich eigentlich meine. Das „in Tönen denken", was diese Kunst mit sich bringt, lös't mit der Zeit alles Feste im Gehirn in eine weiche Masse auf, und nur die großen, wahrhaft schöpferischen Talente bewahren sich die Fähigkeit und Neigung für andere geistige Interessen. Daß die höchsten Meister in einer jeden Kunst einander ebenbürtig sind, brauch' ich nicht erst zu versichern. Auf die Uebrigen aber paßt wahrhaftig das Wort, das Jemand von den lyrischen Poeten gesagt hat: sie sind wie Gänse, die auf die Leber gemästet sind; treffliche Lebern, aber kranke Gänse. Wie soll auch das Gleichgewicht der Geisteskräfte erhalten bleiben, wenn Jemand neun Stunden des Tags vor einem Instrument sitzt und beständig dieselben Passagen exercirt? Aber freilich, eine solche Aufopferung ist nur möglich bei einem falschen Begriff vom Werth der Sache. Und darum würde ich mich hüten, einen Musiker in seinem Fanatismus irre machen zu wollen. Ihnen aber, der Sie Aesthetiker von Profession sind —

Er ließ zufällig seinen Blick nach der Thüre schweifen und stockte plötzlich. Jetzt erst merkte er, vor welchen Zuhörern er geredet hatte.

Der Professor sah seine Ueberraschung und schmunzelte boshaft.

Sie reden sich um den Hals, mein Werthester, sagte er, die Stimme erhebend. Sie könnten eben so gut in einer Moschee behaupten, daß Allah nicht Allah und Mahomet nicht sein Prophet sei, wie unter dieser begeisterten Jugend, daß es etwas Göttlicheres gebe, als die Musik, und daß jemals die Hingebung an sie, ihr Dienst, ihr Cultus zu weit getrieben werden könne. Verschanzen Sie sich hinter Ihre Marmorblöcke, damit wir auf billige Bedingungen Frieden schließen können. Was würden Sie sagen, wenn Jemand behauptete, wer neun Stunden des Tags den Meißel führe, dem müsse mit der Zeit Hören und Sehen vergehen, dessen geistige Kraft werde zuletzt erstarren und versteinern, und seine Seele so staubig und schmutzig werden, wie die Blouse, in der er seine Steine klopft?

Ein einzelnes Bravo wurde aus der Gruppe der zunächst Stehenden laut, — ein Gemurmel der Befriedigung lief durch den Saal.

Man sah die Gräfin, die jetzt erst auf das Zwiegespräch aufmerksam geworden war, lebhaft herantreten, in der Absicht, mit einem einlenkenden Wort die drohende Spannung zu lösen. Aber Jansen hatte sich schon erhoben und stand dem Professor mit der unbefangensten Ruhe gegenüber.

Was ich sagen würde? rief er, laut genug, um von Allen verstanden zu werden. Ich würde sagen, daß es in jeder Kunst Künstler und Handwerker giebt, und daß die Letzteren so wenig von dem Gotte wissen, dem sie dienen, wie der Küster, der die Kirche ausfegt und mit dem Klingelbeutel herumgeht. Nur Eine Kunst von allen kennt den

Staub der Werkstatt nicht, hat keine Handlanger und Gehülfen, höchstens Pfuscher, die sich Meister dünken; aber selbst diese wissen nichts von bloßen seelenmordenden und sinnelähmenden Fingerfertigkeiten, und darum ist sie die höchste und göttlichste, der die andern sich neigen, die sie als ihre Herrin und Meisterin verehren sollen. Ihnen, der Sie Vorlesungen über Aesthetik zu halten pflegen, würde ich mich schämen noch ausdrücklich zu sagen, daß ich hier von der Poesie rede, wenn Sie nicht in Ihrem Trinkspruch eine Majestätsbeleidigung gegen diese höchste Muse begangen hätten, die ich nur damit entschuldigen kann, daß Sie sich aus dem Tempel der wahren Gottheit — in eine Moschee verirrt haben.

Er erhob bei diesen Worten sein Glas, hielt es gegen die Flamme der Lampe und trank es langsam aus. Es war todtenstill geworden; der Professor, der etwas gereizt erwiedern zu wollen schien, wurde durch einen bedeutungsvollen Wink der Gräfin zurückgehalten. Sie selbst hatte mit einem eigenthümlich durchdringenden, leuchtenden Blick den Bildhauer, während er sprach, betrachtet und drohte ihm nur leicht mit dem Finger, als er jetzt auf sie zutrat, wie wenn er sich von ihr verabschieden wollte.

Sie bleiben! flüsterte sie ihm zu. Ich habe noch ein Wort mit Ihnen zu reden.

Dann wandte sie sich zu den Andern und lud sie ein, sich wieder zu setzen und nicht schon an den Aufbruch zu denken. Aber ihre freundlichsten Worte und Mienen konnten eine gewisse Verstimmung nicht bannen, die sich der Gesellschaft bemächtigt hatte. Niemand war mehr an den Flügel zu bringen; ein Hofmusiker, der noch eine Violinsonate in

petto gehabt, schloß mit absichtlichem Geräusch seinen Geigenkasten und empfahl sich bei der Gräfin, Jansen mit einem vielsagenden Blicke streifend, die Andern folgten seinem Beispiel, und zuletzt trat auch der Professor, der seine Niederlage am leichtesten nahm, mit einigen scherzhaften Redensarten gegen seinen Widersacher den Rückzug an. Rosenbusch, der sonst wohl auf Jansen gewartet hätte, hatte dem jungen Fräulein, das vorhin in Ohnmacht gefallen war, seine Ritterdienste angeboten, um sie nach Hause zu bringen.

Der Künstler und die Gräfin standen jetzt in dem dämmerhaft erhellten Gemach einander allein gegenüber. Von der Straße herauf hörte man die Fortgehenden lachen, plaudern und singen.

Ich bitt' um gnädige Straf', meine gnädige Gräfin! fing Jansen lächelnd an. Sie haben mich doch nur zurückbehalten, um mir die Buße ohne Zeugen aufzuerlegen. Ich danke Ihnen für diese freundliche Rücksicht, — obwohl ich, ehrlich gestanden, wenn es einmal den Kopf kosten soll, mehr für Oeffentlichkeit der Hinrichtungen bin.

Sie sind ein sehr, sehr böser Mensch, versetzte sie, vor sich hin nickend, wie wenn es ihr tiefer Ernst mit dieser Aeußerung wäre. Sie fürchten weder Gott noch die Menschen, am wenigsten, was Manchem das Furchtbarste scheint, den Zorn einer Frau. Und darum wird es mir nicht gelingen, Sie für Ihre Sünden zu bestrafen, wie Sie es verdient hätten.

Nein, sagte er, ich unterwerfe mich freiwillig jeder Buße, die Sie mir auferlegen. Wenn ich dadurch nur von meinem alten Fehler befreit werden könnte, laut zu denken, ohne mich erst umzusehen, wer etwa zuhört.

Sie ging mit übereinandergelegten Armen im Zimmer auf und ab und sah nachdenklich vor sich hin.

Wozu uns verstellen? sagte sie nach einer Pause. Der gedankenlose Haufe ist es nicht werth, die paar Klugen täuschen wir doch nicht. Lassen wir die Masken fallen, lieber Freund! Ich denke genau wie Sie, nur empfinde ich es vielleicht noch schärfer, weil ich eine Frau bin. Auch mir ist Musik nur ein Bad. Aber ich genieße sie leidenschaftlicher, weil eine Frau, die so viel mehr eingeschnürt ist, als ihr Männer, dankbarer ist für jeden Anlaß, alle Fesseln und Bande abzustreifen und ihre nackte Seele in ein großes, aufgeregtes und aufregendes Element unterzutauchen. Ein solches ist mir die Musik, natürlich nicht jede, nicht die flache, die nur angenehm rauscht und murmelt, mir aber kaum an die Kniee spült, sondern die unergründliche, deren Wellen mir über dem Haupt zusammenschlagen. So ist mir Sebastian Bach wie das uferlose Meer —

„und süß ist mir's in diesem Meer zu scheitern."

Reden wir doch nicht von den armseligen kleinen Leuten, den Stümpern und Handlangern! Aber bei euch Großen — nun, Sie haben es ja selbst zugegeben — macht denn da der Stoff einen so großen Unterschied? Wenn Sie ein Werk des Phidias sehen, versinkt da nicht auch Ihr ganzes Wesen wie in einem himmlisch kühlen Bade? Und darauf kommt es doch überhaupt an. Die einzigen Momente im Leben, die uns im Innersten befriedigen, sind doch nur die, wo wir fast zu vergehen meinen. Kunstgenuß, Begeisterung, eine große That, ein leidenschaftliches Liebesglück — in der Hauptsache läuft Alles auf dasselbe hinaus. Oder sind Sie nicht meiner Meinung, lieber Freund?

Er gab ihr durch eine Geberde Recht, obwohl er nur einzelne Worte gehört hatte. Diese Frau interessirte ihn so wenig, daß seine Gedanken neben ihr heimlich hinwegschweiften zu Der, die sein Herz ausfüllte.

Sie nahm sein Schweigen für ein Zeichen, daß sie einen großen Eindruck auf ihn gemacht habe.

Sehen Sie, fuhr sie fort, es ist mir wie eine Befreiung, Ihnen das sagen zu können. Man findet so selten Verstehende, vor denen man keine Geheimnisse zu haben braucht. Das ist ja das Vorrecht aller souveränen Naturen, sich selbst Alles eingestehen zu dürfen, das Höchste wie das Niedrigste; denn selbst, wo wir uns zu unseren S ch w ä ch e n bekennen, adelt uns wieder die Kühnheit und Freiheit, mit der wir es thun. O lieber Freund, wenn Sie wüßten, wie mühsam eine Frau sich die Freiheit erringen muß, die euch Männern angeboren wird! Wie lange wir uns mit falscher Scham und tausend Rücksichten unser bestes Leben verderben! Erst seitdem ich es als eine sittliche Pflicht gegen meine eigne Natur erkannt habe, mir Alles anzueignen, was ich mir verwandt fühle, Alles zu wagen, was nicht über meine Kräfte geht, Alles zu sagen, wofür ich einen intimen Hörer finde, — erst seitdem kann ich mir nachsagen, daß ich mich achten gelernt habe.

Aber ich vergesse: diese Bekenntnisse, so viel Verständniß Sie auch dafür haben mögen, brauchen Ihnen darum nicht interessant zu sein. Ich bin schwerlich die Erste, die Ihnen ähnliche Confidencen macht. Die Welt, in der Sie leben, ist es gewohnt, Schleier und Hüllen fallen zu sehen, mit denen man sich in der prüden Gesellschaft der Durchschnittsmenschen ängstlich drapirt. Auch würde ich Sie viel-

leicht nicht bei mir zurückgehalten haben, um Ihnen von solchen Gefühlen und Gesinnungen vorzuplaudern — wenn ich nicht noch etwas ganz Bestimmtes auf dem Herzen hätte, eine große, große Bitte — —

Sie hatte sich auf ein Sopha niedergelassen und ruhte in einer nachlässig malerischen Stellung, die Arme leicht über dem Kopf zusammengebogen. Ihr Gesicht war marmorbleich, und ihr Mund athmete halbgeöffnet, doch ohne Lächeln.

Eine Bitte? wiederholte er zerstreut. Sie wissen, gnädige Frau, daß ich auf eine Buße gefaßt war. Wie viel eher —

Wer weiß, ob Ihnen die Erfüllung dieser Bitte nicht eine Buße scheinen wird, und keine der leichtesten! unterbrach sie ihn rasch. Mit einem Worte: wollen Sie meine Statuette machen?

Ihre Statuette?

Ja! — ein Bild von mir, in ganzer Figur, sitzend, stehend, liegend — wie sie wollen. Ich gestehe Ihnen, daß mir der Gedanke erst heute früh gekommen ist — das reizende Porträt Ihrer schönen Freundin will mir nicht mehr aus dem Kopf — und wenn ich auch nicht so eitel bin, mich mit dieser Unbekannten vergleichen zu wollen — zumal in Ihren Augen —: ich habe etwas Bestimmtes damit vor, ich kenne einen thörichten Menschen, der mich noch immer jung und hübsch genug findet, um mein Bild, zumal von einem solchen Meister, besitzen zu wollen, — ein Freund, von dem ich oft und lange getrennt bin und den ich sehr glücklich machen würde, wenn ich ihm mein Conterfey zum Ersatz schickte.

Jansen hatte während dieser lebhaften Rede die Au-

gen auf ihr ruhen lassen ohne irgend ein Zeichen, ob er geneigt oder abgeneigt wäre, auf ihre Bitte einzugehen. Sie erröthete unter diesem gleichmüthig prüfenden Blick und senkte den ihrigen. Er fängt schon an, mich zu studiren! dachte sie.

Sie müssen aber auch nicht glauben, fuhr sie fort, daß ich allzu bescheiden im Bitten sei. Der, für den dies kleine Meisterwerk bestimmt ist, würde zwar bereit sein, jede noch so flüchtige Skizze von Ihrer Hand mit Gold aufzuwiegen. Wenn es sich aber dabei um meine Person handelt, ist er so eigensinnig und nimmt es so genau, wie — nun wie eben Jeder, der das Original eines Bildes genau kennt. Irgend eine ideale Gestalt, deren Kopf meine Züge hätte, würde nicht den Eindruck auf ihn machen, auf den es mir ankommt. Es handelte sich um eine möglichst getreue Nachbildung — mit allen Fehlern und Mängeln, die das Urbild an sich tragen mag, nur so weit idealisirt, wie nöthig ist bei jedem Porträt, um es zu einem Kunstwerk zu machen. Ich brauche nicht erst zu sagen, lieber Freund, welch unbegrenztes Vertrauen ich Ihnen durch diese Zumuthung beweise. Ich weiß, daß man einem Bildhauer anders Modell sitzt, als einem Maler. Aber wer den Zweck will, darf die Mittel nicht scheuen. Ich gebe Ihnen unbeschränkte Vollmacht, Ihre Studien so umfassend zu machen wie Sie es für nothwendig finden, um wirklich diese ganze Person, die Ihnen hier gegenübersitzt, zu verewigen, nicht ein Geschöpf Ihrer Phantasie. Aber es scheint, als ob die Aufgabe Sie nicht eben reizte. Sagen Sie es offen, wir werden darum doch gute Freunde bleiben.

Meine gnädige Gräfin, fing er an, zum ersten Mal an

diesem Abend in einiger Verwirrung — Sie sind in der That zu gütig —

Nein! Sie wollen mir ausweichen; läugnen Sie es nicht. Und vielleicht weiß ich auch den Grund, der Sie meinem Wunsch abgeneigt macht. Sie haben zarte Verpflichtungen, die Sie schonen müssen. Wenn Ihre Freundin erführe, daß Sie mir dieselbe Gunst erweisen, wie ihr — ich kenne sie nicht, aber möglich wäre es immerhin, und gewiß verzeihlich, wenn sie ein wenig eifersüchtig würde. Hab' ich nicht Recht? Ist es nicht das, was Sie zaudern macht?

Er blieb eine Weile stumm. Dann, immer noch halb abwesenden Geistes und wie für sich selbst sprechend, sagte er ruhig:

Eifersüchtig? Dazu hätte sie wahrlich keine Ursache.

Das unglückliche Wort war kaum von seinen Lippen, als es ihn heiß und kalt überlief und er plötzlich inne wurde, welch eine tödtliche Beleidigung er damit gesagt hatte. Erschrocken blickte er sie an; er sah, daß alles Roth von ihren Wangen gewichen war und eine fahle Blässe selbst ihren Mund entfärbt hatte. Gleich darauf aber, noch eh' er Fassung gewinnen konnte, um den Eindruck seiner Worte irgendwie zu mildern, zwang sie sich zu einem munteren Lachen, stand rasch vom Sopha auf und trat auf ihn zu, ihm beide Hände entgegenstreckend.

Ich danke Ihnen, mein Freund! sagte sie mit ihrem leichtesten Ton. Sie sind nicht allzu galant, aber etwas Besseres und Seltneres: ein aufrichtiger Freund. Sie haben vollkommen Recht: wenn man nicht im Stande ist, das ganze weibliche Geschlecht vor Neid und Eifersucht rasend

zu machen, wie Ihre schöne Unbekannte, ist man kein würdiger Gegenstand mehr für Ihre Kunst. Ich sollte eigentlich alt genug sein, um das selbst einzusehen. Aber, wie gesagt, Sie sind mit daran Schuld, daß ich einen so thörichten Einfall hatte; das Bild Ihrer reizenden Freundin hat mir den Kopf verdreht. Nun aber sitzt er schon wieder auf dem rechten Fleck, und ich danke Ihnen für diese rasche Cur. Prenez que je n'aie rien dit. Daß mein verspäteter, vielleicht auch in früheren Zeiten anmaßender Wunsch unter uns bleibt, erwarte ich von Ihrer Ritterlichkeit. Also — Ihre Hand darauf, und soyons amis! Und jetzt — gute Nacht. Obwohl ich sicher davor bin, Eifersucht zu erwecken, bin ich doch noch nicht alt genug, um vor jeder üblen Nachrede geschützt zu sein. Und — Sie sind schon länger geblieben, als gut war.

In der peinlichsten Bestürzung versuchte er ein paar beschönigende Worte zu stammeln. Sie ließ es aber nicht dazu kommen, sondern trieb ihn fast mit Gewalt unter allerlei Scherzen und Neckereien zur Thür hinaus, die sie sofort hinter ihm abschloß.

Kaum fand sie sich allein, so verwandelten sich ihre Züge, das Lächeln erstarrte auf ihren Lippen zu einer Grimasse, auf der glatten Stirn erschien eine drohende Falte. Sie zerdrückte mit den Wimpern die Thränen wüthender Beschämung, die sie lange genug zurückgehalten hatte, und that einen tiefen, hörbaren Athemzug, wie um die Brust vor dem Ersticken zu retten. So stand sie nahe an der Schwelle, die kleinen Hände geballt, regungslos auf die Thür blickend, durch die ihr Beleidiger hinausgegangen war. Wenn ein leidenschaftlicher Wunsch die magische Ge-

walt besäße, einen Menschen zu tödten, Jansen hätte das Haus wohl nicht lebend verlassen. — —

Im Cabinet nebenan hörte sie Schritte. Sie blickte auf, fuhr sich rasch mit beiden Händen über die Augen und griff nach einem Glase mit Eiswasser, das sie auf Einen Zug leerte. Sie war wieder sie selbst.

Ein ältliches Frauenzimmer trat vorsichtig herein, unscheinbar und ganz schwarz gekleidet, aber mit einer Sorgfalt, die eine alte Uebung in Toilettenkünsten verrieth. Auch ihre Art zu sprechen und sich zu bewegen ließ auf den ersten Blick erkennen, daß sie hinter den Lampen heimisch gewesen war. Die Vierzig mochte sie beträchtlich überschritten haben; doch war ihr eigentliches Gesicht unter einer kunstvoll aufgetragenen weißen Schminke versteckt, und die weichen, regelmäßigen Züge machten keinen unangenehmen Eindruck.

Sie noch hier, meine Liebe? rief ihr die Gräfin entgegen, eine Regung des Unmuths kaum verbergend. Ich glaubte, Sie hätten schon längst auf Ihrem selbstgewählten einsamen Posten Langeweile empfunden und sich entfernt.

Ich habe einen unendlich genußreichen Abend verlebt, theure Gräfin, und wollte Ihnen noch dafür danken. Seit ich die Stimme verloren und die Bühne verlassen habe, erinnere ich mich kaum, in wenigen Stunden so viel gute Musik gehört zu haben. Manna in der Wüste, meine gnädige Gräfin, Manna in der Wüste! Aber wie gut war es, daß ich das Concert so aus meiner dunklen Loge drüben mitanhörte. Zwar Der, dem vor die Augen zu treten ich hauptsächlich vermeiden wollte, hätte mich vielleicht ganz übersehen. Seit seiner neuen Liaison scheint er für alles Andere blind zu sein, und die Jahre, seit wir uns zuletzt begegnet, haben

auch dafür gesorgt, mich unkenntlich zu machen. Aber denken Sie, Gräfin, der junge Maler, derselbe, der mir in der Nacht, wo wir das brennende Bild entdeckten, den Weg vertrat, — zufällig verirrte er sich in Ihr Schlafzimmer! Er zog sich zum Glück eilig wieder zurück. Aber die Nacht damals war mondhell. Wer weiß, ob er mich nicht doch wiedererkannt hätte, zumal das Bild dort im Cabinet —

Gewiß! nickte die Gräfin. Sie haben sehr Recht. Wer kann es wissen?

Sie hatte kein Wort von dem gehört, was die Andere gesagt.

O meine verehrte Gönnerin, fuhr diese fort, wenn ich Ihnen schildern könnte, wie es mich wieder empört hat, ihn, den harten, grausamen Mann, der meine arme Tochter unglücklich gemacht, mit so stolzer, übermüthiger Miene hereintreten zu sehen, sich huldigen lassen von allen Seiten, seine Stimme zu hören, seine herausfordernden Reden, die der ganzen Gesellschaft den Handschuh hinzuwerfen schienen, — o Sie glauben nicht, wie ich ihn hasse! Aber eine Mutter darf hassen, den Feind ihrer Tochter hassen, nicht wahr? — um so mehr, wenn diese Tochter so thöricht ist, noch immer den Mann zu lieben, der sie hinausgestoßen hat aus seinem Hause, ihr sogar den einzigen Trost nicht gönnt, sich am Halse ihres Kindes auszuweinen!

Sie drückte mit einer Theatergeberde ihr Taschentuch gegen die Augen, als ob der Schmerz sie überwältige.

Die Gräfin warf ihr einen kalten Blick zu.

Spielen Sie keine Komödie mit mir, meine Liebe, sagte sie scharf. Nach Allem, was Sie mir von Ihrer Tochter erzählt haben, glaube ich nicht, daß sie untröstlich ist. Woraus schließen Sie, daß sie ihn noch liebt?

Ich kenne ihr Herz, Frau Gräfin. Sie ist zu stolz, zu jammern und zu wehklagen. Aber würde sie nicht ihre Mutter zu sich rufen, um mit ihr zu leben, wenn sie dann nicht alle Nachrichten über ihr Kind entbehren müßte? Wenn Sie wüßten, was es mich kostet, zur Spionin zu werden, um ihr dann und wann schreiben zu können, wie ihr hartherziger Gatte und das arme, unschuldige Wesen sich befinden! Und doch, meine gnädige Gönnerin, wenn ich es je dahin brächte, das zerrissene Band wieder neu zu knüpfen, den undankbaren, wankelmüthigen Mann aus dem Netz seiner unwürdigen Leidenschaft zu befreien, ihn seinem rechtmäßigen Weibe wieder zuzuführen —

Ihre Stimme schien in Thränen zu ersticken. Die Gräfin machte eine Bewegung der Ungeduld.

Genug! sagte sie. Es ist spät, und ich bin sehr müde. Aber in der That, es muß etwas geschehen. Dieser Mann — wenn man ihm nicht auf den rechten Weg zurückhilft, wird sein großes Talent in falschen Verhältnissen und ordinären Liebschaften zu Grunde gehen. Kommen Sie morgen gegen Mittag wieder zu mir, meine Liebe. Wir sprechen dann mehr davon. Adieu!

Sie nickte der Sängerin mit einer zerstreuten Miene zu. Jene verneigte sich tief vor ihr und wollte rasch das Zimmer verlassen. An der Schwelle hörte sie noch einmal ihren Namen rufen.

Fanden Sie mich heute nicht besonders unvortheilhaft gekleidet, liebe Johanna? Ich komme mir zum Erschrecken alt und häßlich vor in dieser venetianischen Coiffure. Freilich hätt' ich auch die Soirée lieber absagen sollen. Ich hielt mich kaum aufrecht vor Nervenschmerzen.

Sie haben das Vorrecht vor uns Andern, daß auch das Leiden Sie verschönert. Ich habe aus meiner unsichtbaren Loge Worte aufgefangen, die Ihnen beweisen würden, wie sehr Sie sich Unrecht thun.

Schmeichlerin! lachte die Gräfin bitter auf. Gehen Sie nur, gehen Sie! Sie können meine eignen Augen doch nicht Lügen strafen.

Als die Sängerin gegangen war, blieb Nelida noch eine Weile auf demselben Fleck stehen, wo sie Jene verabschiedet hatte. Sie murmelte einige Worte in ihrer Muttersprache, dann sagte sie auf Deutsch: Seine Buße will er? Er soll sie haben — er soll sie haben — er soll sie haben! — Darauf trat sie vor den Spiegel über dem Kamin, vor dem die Lampe mit schwacher, röthlicher Flamme brannte, nah am Erlöschen. Auch die Lichter auf dem Flügel waren tief herabgebrannt. In diesem Zwielicht erschienen ihre Wangen noch fahler, die Augen eingesunken, die Falte zwischen den Brauen nie wieder auszuglätten.

Wäre es wirklich schon zu spät für das Glück? sagte sie tonlos vor sich hin.

Sie schauerte zusammen, da der Nachtwind kühler hereinwehte. Langsam nahm sie die Rose aus ihrem Haar und ließ sie zu Boden fallen, daß die Blätter über den Teppich verstreut wurden, darauf löſ'te sie auch den Spitzenschleier, zog den Kamm heraus und schüttelte die Haare in den Nacken zurück. Das Blut war ihr dabei in die Wangen getreten, ihre Augen leuchteten, sie fing wieder an, Gefallen an sich zu finden. Il y a pourtant quelques beaux restes! sagte sie vor sich hin. Dann durchschritt sie mit gesenktem Kopf, immer halblaut vor sich hin spre-

chend, den Saal und trat an den offenen Flügel. Mit der flachen Hand schlug sie auf die Tasten, daß sie einen widrigen lauten Mißklang gaben. Dazu lachte sie höhnisch auf: Seine Buße will er? Er soll sie haben! Er soll sie haben! — Und wieder die Arme über der Brust kreuzend, trat sie jetzt in das Cabinet und blieb vor dem Carton des jungen Griechen stehen. Sie wußte das Bild auswendig. Und dennoch stand sie so versunken davor, als sähe sie's zum ersten Mal.

Plötzlich fühlte sie einen heißen Mund auf ihrem Nacken. Sie zuckte leicht zusammen und sah sich um.

Stephanopulos stand hinter ihr.

Sind Sie von Sinnen? flüsterte Nelida. Was haben Sie hier zu suchen? Gehen Sie auf der Stelle! Meine Kammerfrau wird gleich eintreten.

Sie schläft, flüsterte der Jüngling. Ich habe ihr gesagt, Sie bedürften ihrer Dienste heute nicht mehr. Zürnen Sie mir, Gräfin? — mir, der nur lebt von Ihrem Lächeln — dem ein Blick Ihrer Augen Himmel und Hölle ist?

Chut! machte sie und überließ ihm ihre Hand, die er leidenschaftlich ergriffen hatte. Sie sprechen Unsinn, mein Freund. Aber ich liebe Ihre Stimme. Und übrigens — man kann Ihnen nicht böse sein — vous êtes un enfant!

Zehntes Kapitel.

Am Morgen nach dieser Nacht saß im zweiten Stock desselben Hôtels der Oberlieutnant in einem kleinen Salon, der zwischen den Schlafzimmern Irene's und ihres Oheims lag. Er hatte sich, obwohl er beständig über die leidige Freundschaftsfrohne räsonnirte, doch wieder zu früher Stunde aufgemacht, um die Parole für diesen Tag zu holen. Da er nicht die geringste regelmäßige Beschäftigung hatte, war ihm der Vorwand vor sich selbst, die Stunden zu verschlendern, herzlich erwünscht. Ueberdies zog ihn Irenens resignirt verschleiertes und doch klar auf sich beruhendes Wesen, ihre Unnahbarkeit und Herbheit bei allem Jugendreiz mehr an, als er wußte oder sich eingestehen wollte.

Das Fräulein war noch unsichtbar, als er kam. Dagegen fand er den Onkel beim Frühstück und mußte sich von ihm die Erlebnisse der gestrigen Fahrt und seinen Abend im Club berichten lassen. Der Baron mochte ein gutes Dutzend Jahre älter sein, als der Oberlieutnant, den er in seiner franken und fröhlichen Manier noch immer so behandelte, wie damals das junge Bürschchen, das in Africa sich geehrt fühlte, von dem erfahreneren Landsmann freundschaft-

lich unter seine Fittiche genommen, in die Geheimnisse der Löwenjagd und anderer noblen Passionen eingeweiht zu werden. Sechzehn Jahre lagen dazwischen. Das Haar war gelichtet, das verwegene Bärtchen auf der Oberlippe des Freiherrn angegraut, seine bewegliche, untersetzte Figur hatte sich gerundet und erschien vom Rücken gesehen fast ehrwürdig, während die lange, dürre Gestalt seines jüngeren Kameraden noch stelzbeiniger, sein Gesicht pergamentner, seine Geberden ungeschlachter geworden waren. Gleichwohl ließ der Baron auf dem Oberlieutnant, den er noch immer „liebes Schnetzchen" nannte, sein Auge mit dem alten väterlichen Wohlgefallen ruhen und klopfte ihm aufmunternd auf die Schulter, was Schnetz, der eine solche Vertraulichkeit sich von jedem Anderen ingrimmig verbeten haben würde, von dieser Hand geduldig hinnahm.

Bon jour, mon vieux! rief der Baron, auf beiden Backen kauend, als Schnetz hereintrat. Meine kleine Hoheit ruht noch von den Strapazen einer musikalischen Soirée hier im Hause bei der Russin aus. Kommen Sie und stecken Sie sich eine Cigarre an. Nein, ohne Gêne! Auf diesem neutralen Boden wird geraucht. Das ist das Einzige, was ich bestbevormundeter Vormund jemals gegen meine Mündel durchgesetzt habe. Im Uebrigen hab' ich schon hundertmal bereut, daß ich nicht geheirathet und eigene lebendige Junge in die Welt gesetzt habe. Wenn die mich tyrannisirten, wüßte ich doch, für welche Sünden ich zu büßen hätte. Winken Sie nur nicht, daß ich leiser sprechen soll. Dergleichen Stoßseufzer ist sie von mir gewöhnt. Sie weiß, daß ihr Sclave sich Hände und Füße fesseln läßt, nur nicht die Zunge.

Uebrigens — schloß er dieses Klagelied, das er mit viel zu lustiger Miene vortrug, um ernstliches Mitgefühl zu erregen, — übrigens, theures Schnetzchen, war mein Joch nie so erträglich, wie hier in Eurem gesegneten München. Vor Allem darum, weil Ihr Eure Schultern mit unterstemmt und ich an Euch einen Vice-Leibeigenen habe, wie ich ihn mir zu Hause umsonst gewünscht habe, wenn mein gestrenges Nichtchen den alten Löwenjäger am Leitseil führte, wie ein geduldiges Lamm.

Er erzählte nun, daß er gestern im Club die angenehmsten Bekanntschaften gemacht und welch ein cordialer Ton dort geherrscht habe. Ihr Süddeutschen seid wahrhaftig eine vortreffliche Menschenart! rief er lebhaft aus. Jeder ist gleich so aufgeknöpft, so treuherzig im Négligé wie ihn Gott geschaffen hat. Man tappt nicht lange an einander herum, bis man durch alle Futterale hindurch so was wie den menschlichen Kern zu fühlen bekommt, sondern was an und in einem ist, muß auf die Haut, und wem's nicht gefällt, dem ist nicht zu helfen. Daher mag natürlich auch etwelche Grobheit dann und wann zu Tage kommen, die euch aber nur Ehre macht.

Schnetz verzog den Mund zu einer ironischen Grimasse.

Erlauben Sie mir, cher papa, die Bemerkung, daß Sie uns sehr überschätzen, sagte er trocken. Das, was Sie für unsere ehrliche, nackte, natürliche Haut halten, ist nur ein fleischfarbenes Futteral, unter dem die eigentliche Epidermis so sicher und unergründlich versteckt liegt, wie die Nuß unter der Schale. Wir haben gut uns aufknöpfen, weil wir uns damit doch noch nicht zeigen, wie wir sind. Unter uns natürlich wissen wir ganz genau, woran wir

sind und daß wir uns damit kein X für ein U machen können. Glauben Sie mir, ohne den Tropfen fränkisches Blut in meinen Adern von der Mutter her wäre ich nicht so naiv, Ihnen dies unser Nationalgeheimniß auszuplaudern. Ich ließe Sie es ruhig selbst erleben, ob Sie mit Ihren neuen Freundschaften von gestern in Jahr und Tag, ja über zehn und zwanzig Jahre weiter gekommen wären, als in der ersten Stunde, ob es Ihnen gelungen wäre, auch durch das Futteral zu dringen und die Hand auf ein wirkliches Menschenherz aus Fleisch und Blut zu legen. Ich — so viel Mühe ich mir gegeben — habe es nicht dahin gebracht. Freilich war ich selbst so äußerst ungemüthlich, daß ich Denen, die ich für meine Freunde hielt, die Wahrheit zu sagen für Pflicht hielt. Davor muß man sich hier so sorgfältig hüten, wie vor dem Stehlen silberner Löffel. Wofür hat der Mensch einen Rücken, als daß ihn seine Freunde hinter demselben schonungslos beurtheilen mögen?

Ich kenne Euch, mon vieux! rief der Baron. In Ermanglung einer Scheere und etwas schwarzen Papiers schneidet Ihr Eure Caricaturen mit Eurer scharfen Zunge in die Luft. Aber diese schwarzgallige Silhouettirkunst soll mir die prächtige Stadt und ihre guten Leute nicht verleiden. Ich habe sehr gebrummt, als meine kleine Hoheit darauf bestand, zu reisen und ihre Residenz nach dem Süden zu verlegen. Jetzt hätte mir nichts Angenehmeres begegnen können, als ihre Grille, sich nun gerade in München festzusetzen, und wenn sie überhaupt nicht mehr von hier fort wollte —

Der Eintritt Irenens unterbrach ihn. Sie erschien blasser als gestern und begrüßte die Herren mit überwachten

Augen und einer müden Neigung des feinen Köpfchens, das sonst so sicher und aufrecht auf dem schlanken Halse saß.

Lieber Onkel, sagte sie, du würdest mir einen großen Gefallen thun, wenn du einwilligtest, mich von hier fortzuführen, aufs Land hinaus, gleichviel wohin, nur fort aus diesem Hause. Ich habe eine Nacht gehabt, wie ich keine zweite erleben möchte, völlig schlaflos bis an den frühen Morgen. Du kamst zu spät nach Hause und hast einen so festen Schlaf, daß dich das Concert und der Lärm unter uns nicht lange stören konnte. Aber ich — obwohl ich mich von der Gräfin so früh als möglich losmachte — die Musik und das Geschwirr der Conversation drangen durch die offenen Fenster bis zu mir herauf. Das wird nun jede Nacht so sein, denn diese Dame ist die ewige Unruhe, und ihr Kreis wächs't ins Unabsehliche, da sie nicht bloß die Musik, sondern auch alle anderen Künste protegirt. Wenn du mich also lieb hast, Onkel, und nicht willst, daß ich ein Nervenfieber bekomme, so sorge dafür, daß wir dieses Haus verlassen! Finden Sie nicht auch, Herr von Schnetz, daß hier Nichts übrig bleibt, als eilige Flucht?

Schnetz sah seinen Freund an, von dessen jovialem Gesicht aller Sonnenschein gewichen war. Er hütete sich aber wohl, ihm zu Hülfe zu kommen.

Mein bestes Kind, wagte jetzt der Baron mit unsicherer Stimme einzuwenden — so Knall und Fall, nachdem wir unsern Freunden gestern erst erklärt, daß es viel hübscher sei, hier in der Stadt unser Standquartier zu haben und von hier aus nach allen Richtungen der Windrose —

Sie ließ ihn nicht ausreden.

Fühle, wie heiß meine Hand ist, sagte sie, dem Onkel zwei kleine blasse Finger gegen die Stirn haltend; das ist Fieber, und du weißt, wie man uns vor dem Münchner Klima gewarnt hat. Sagte nicht die Tante gestern, auch sie flüchteten nächstens ins Gebirge? Auch will ich dir gar nicht zumuthen, dich mit mir in eine Sennhütte einzusperren. Ich weiß ja, Onkelchen, daß du die Stadt nicht lange entbehren kannst. Nicht weiter will ich, als bis an den schönen See, wo wir gestern waren; da bist du, wenn du's einmal nicht aushalten kannst, in einer Stunde wieder in München. Nicht wahr, Herr von Schnetz, das ist das Vernünftigste für alle Theile?

Ce que femme veut, Dieu le veut! erwiederte der Oberlieutenant, sich mit dem ernsthaftesten Gesicht von der Welt verneigend. Es war seinem scharfen Auge nicht entgangen, daß die junge Hoheit irgend ein Herzweh über Nacht durchzukämpfen gehabt und ihre alte Selbstbeherrschung noch nicht völlig wiedergewonnen hatte. Während sie sprach, flackerten ihre Blicke seltsam auf und ab und irrten bald nach dem Fenster, bald nach der Thür, als ob sie vor einem Ueberfall zittere. Sie gefiel ihm aber in dieser Erregtheit besser, als in ihrer kühlen Gelassenheit; er fühlte ein neugieriges Mitleiden mit der lieblichen Jugend, die keinen Freund und Gewissensrath neben sich hatte, als einen nicht gerade feinhörigen alten Junggesellen.

In Gottes Namen denn! seufzte dieser mit einem drolligen Blick gen Himmel. Ich beuge mich der höheren Fügung und erkenne mit schuldigem Dank die Rücksicht, die du bei diesem Project auf meine arme Person genommen hast. Schnetz wird den Weg zu uns hinaus finden, denk'

ich; ein Pferd ist am Ende überall aufzutreiben oder nachzuschicken; ein Pistolen-Schießstand wird auch vorhanden sein, und wenn aller andere Sport mich im Stiche läßt, kann ich am See mich noch zum Angler ausbilden, die insipideste aller Liebhabereien, die ich bisher nur mit stillem Grauen von ferne kennen gelernt. Wann geht's fort? Doch nicht vor heute Abend?

Schon mit dem nächsten Zuge, Onkel. Wir haben nur noch eine halbe Stunde. Fritz ist eben dabei, deine Sachen zu packen, da er von Betty gehört hat, daß mein Koffer fertig sei. Du brauchst nur noch selbst Toilette zu machen.

Der Baron brach in ein schallendes Lachen aus.

Was sagt Ihr d a z u, Schnetz? Von einer solchen Geschwindigkeit beim Abbrechen eines Lagers hätte selbst Abd-el-Kader noch lernen können. Kind, Kind! Und meine neuen Bekannten von gestern Abend — die Bockpartie, die für morgen verabredet ist, — Graf Werdenfels, dessen Waffensammlung ich ansehen sollte —

Du kannst dich ja von Starnberg aus schriftlich entschuldigen, lieber Onkel. Und wahrhaftig, ich würde nicht so eilen, wenn ich auf eine andere Weise um einen mündlichen Abschied von unserer Hausgenossin herumkäme. Reisen wir aber gleich, so genügen diese zwei Zeilen, die ihr der Kellner bringen wird, sobald wir fort sind —

Sie zog ein Visitenkärtchen hervor, auf das sie einen Abschiedsgruß geschrieben.

Auch das Billet schon geschrieben! La letterina eccola qua! rief der Baron. Kind, dein Feldherrngenie ist so erhaben, daß die Subordination unter deiner Fahne

ein Vergnügen und blinde Unterwerfung Ehrensache wird. In fünf Minuten bin ich reisefertig.

Er küßte dem Mädchen, das während all seiner Scherze zerstreut und ernsthaft vor sich hin geblickt hatte, mit komischer Galanterie die Hand, warf dem Freunde noch einen Blick zu, der zu sagen schien: ich weiche der Gewalt! — und rannte aus dem Zimmer.

Schnetz blieb mit dem Fräulein allein. Eine fast väterlich herzliche Empfindung überkam ihn, als er das ernste junge Gesicht betrachtete. Vielleicht, dachte er, bedarf es nur eines ersten Worts, eines leisen Anstoßes, und das randvolle junge Herz fließt über und erleichtert sich. Aber eh er noch die Lippen geöffnet hatte, sagte sie plötzlich:

Ich hoffe doch, Starnberg ist nicht auch so eine große Künstlerherberge, wie andere bayrische Gebirgsörter, von denen meine Cousinen mir erzählt haben.

Er sah sie groß an.

Das hoffen Sie, mein gnädiges Fräulein? Und was für Gründe könnten Sie haben, es nicht zu wünschen? Künstler pflegen sehr harmlose Geschöpfe Gottes zu sein und mit ihren Malschirmen und Feldstühlchen eine schöne Gegend nicht gerade zu verunzieren.

Und doch — ich habe gestern Abend bei der Gräfin unten die Bekanntschaft eines dieser Herren Künstler gemacht. Der Ton, den er anschlug —

Entsinnen Sie sich des Namens?

Nein; aber vielleicht kennen Sie ihn: — ein junger Mann in einem veilchenblauen Sammtrock.

Schnetz lachte laut auf.

Sie lachen?

Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, mein gnädiges Fräulein — die Sache ist in der That nicht zum Lachen. Dieser wackere Mensch — unser heimlicher Lyriker — ich kenne ihn bis in jede Falte seines historischen Sammtrocks — was in aller Welt kann das gute Röschen für Dornen vorgekehrt haben, an denen Ihre zarte Haut sich geritzt hat?

Ich muß es mir gefallen lassen, Herr von Schnetz, sagte sie etwas spitz, daß Sie mich für eine empfindsame Närrin halten, die an jedem freieren Wort Anstoß nimmt. Ich mag eben die Conversation Ihres Freundes nicht wiederholen. Genug, wenn er einer der Harmlosesten ist, so möchte ich einen Ort lieber vermeiden, wo man auf Schritt und Tritt Menschen seines Schlages begegnen muß.

Sie wandte sich ab und trat ans Fenster.

Mein theuerstes Fräulein, hörte sie jetzt hinter ihrem Rücken Schnetz' Stimme, Sie sind krank, ernstlich krank, ich weiß nicht, ob auch körperlich, aber gewiß ist in Ihrer geistigen Organisation irgend eine wunde Stelle —

Sie drehte sich rasch nach ihm um. Ich muß gestehen, Herr von Schnetz, sagte sie mit ihrem stolzesten Blick, ich begreife in der That nicht —

Der Kranke weiß es oft selbst nicht, daß es nicht richtig mit ihm ist, fuhr Schnetz unerschütterlich fort, indem er seinen schwarzen Knebelbart zerzaus'te. Unmöglich aber würden Sie das Bild dieses unschuldigsten aller Sterblichen in solcher Verzerrung erblicken, wenn Ihr Auge nicht krankhaft getrübt wäre. Mein theures Fräulein — nein, sehen Sie mich nicht so ungnädig an — Sie täuschen mich doch nicht, und auf die Gefahr Ihres allerhöchsten Zorns — ich sehe nicht ein, warum Sie von einem väterlichen

Freunde nicht ein ehrliches Wort anhören wollen. Ich weiß nicht, ob Sie viel andere Freunde besitzen; hier aber ist meines Wissens Niemand, der einen herzlicheren Antheil an Ihnen nähme, als meine allerdings nicht sehr liebenswerthe Person, Niemand, dem Sie sichrer vertrauen könnten. Liebes, bestes Fräulein, wenn Sie sich entschließen könnten, diesen kleinen stolzen Mund aufzuthun und mir zu sagen, ob ich Ihnen helfen kann, ob das, was Sie gestern Abend erlebt haben — denn Freund Rosenbusch kann es unmöglich sein, der Ihnen plötzlich den Aufenthalt in der Stadt verleidet —

Ich danke Ihnen, unterbrach sie ihn rasch. Ich glaube, daß Sie es gut mit mir meinen. Hier haben Sie meine Hand darauf: wenn ich jemals Rath oder Hülfe brauche, Sie sollen der erste und einzige Mann sein, an den ich mich wende. Aber Sie irren, wenn Sie glauben, ich — ich hätte —

Sie verstummte plötzlich, ihre Augen füllten sich mit schweren Tropfen, die Stimme versagte ihr, aber sie bezwang sich und lächelte ihn so freundlich an, daß er das tapfere junge Herz bewundern mußte.

Um so besser! sagte er. Ich bin zu wohlerzogen, um das Wort einer Dame zu bezweifeln. Und die Versicherung, die Sie mir geben, ist mir so werthvoll —

Hier meine Hand darauf! Auf gute Freundschaft, lieber Herr von Schnetz, und — nicht wahr, ich brauche Sie nicht erst zu bitten, meinem Onkel — er meint es gewiß gut mit mir, aber er kennt mich so wenig, weniger als Sie, der Sie mich vor acht Tagen zum ersten Mal gesehen haben —

Sie legte den Finger an ihre Lippen und blickte hor-

chend nach der Thür, hinter der sich der lebhafte Schritt des Barons eben wieder vernehmen ließ. Schnetz hatte nur Zeit, während er treuherzig die dargebotene Hand drückte, ihr zuzunicken, das eben geschlossene Bündniß solle ihr Geheimniß bleiben, da trat der Oheim in vollem Reiseanzug wieder herein und trieb nun eben so eifrig zu raschem Aufbruch, wie er vorher widerstrebend in die Flucht aufs Land gewilligt hatte.

Schnetz stieg mit in den Wagen, um Onkel und Nichte nach dem Bahnhof zu begleiten. In dem ersten Stock des Gasthofes waren die Vorhänge herabgelassen. Die Gräfin schlief noch. Ihretwegen hätte Irene nicht nöthig gehabt, ehe sie einstieg, den Schleier vor ihr Gesicht zu ziehen. Dahinter aber ließ sie die Augen unstät hin und her über den Platz und die Straße schweifen; denn sie fürchtete, Der, vor dem sie floh, möchte irgendwo in der Nähe Posto gefaßt haben, um ihre Schritte zu erspähen.

Er war nirgends zu erblicken. Dagegen fiel ihr eine schöne blonde Dame auf, die mit einer unscheinbareren Gefährtin und einem männlichen Begleiter gerade über den Platz daherkam und still stehen mußte, um den Wagen vorbeizulassen. Schnetz erkannte sie erst, als sie schon vorüber waren, schwenkte aber lebhaft grüßend den Hut und sah ihnen noch eine Weile nach.

Wen haben Sie da gegrüßt? fragte Irene.

Sehen Sie sich den Mann dort recht genau an, mein theures Fräulein. Er ist nur ein Bildhauer, noch nicht so berühmt, wie er es verdiente, und seiner Herkunft nach nur ein Bauernsohn. Aber ich habe nie einen Menschen von echterem Adel kennen gelernt, als ihn, und er ganz allein

würde die schlechte Gesellschaft, in der ich mich mit Vorliebe bewege, zu der besten von der Welt machen. Von den beiden Damen ist die Eine eine Malerin, eine sehr gute Person und gar keine üble Künstlerin, die Schöne aber zu Jansen's Linken —

Jansen?

Fällt Ihnen der Name auf? Haben Sie etwa schon Arbeiten von ihm gesehen?

Sie stammelte eine verwirrte Antwort und beugte sich weit hinaus, als ob sie die Vorübergeschrittenen noch einmal sehen wollte. Alles Blut war ihr in die Wangen geschossen.

Der also war es, bei dem Felix jetzt seine Tage zubrachte, jener Jugendfreund, dessen Nähe und Umgang ihm Ersatz bot für alles verlorene Glück!

Eine geheime Eifersucht, deren sie sich doch vor sich selber schämte, stieg in ihr auf. Zu ihrem Glück hielt nach wenigen Minuten der Wagen vor der Halle des Bahnhofs, und in der Hast des Aussteigens und des Abschiedes von ihrem getreuen Ritter konnte sie sich so weit fassen, daß sie sich getraute, den Schleier noch einmal zurückzuschlagen und mit völlig heiterer Miene Schnetz das Versprechen abzunehmen, daß er sie recht, recht bald draußen am See besuchen wolle.

Der Pfiff der Locomotive war längst verhallt, als unser reisiger Freund noch immer wie ein eingerammter Pfahl mitten auf dem Platze stand und vor sich niederstarrte.

Tonnerre de Dieu! brummte er endlich, da ein vorübertaumelnder Bauer ihn aus seinem Brüten weckte — 's ist eine curiose Sache, wie's einem mit Menschen geht.

Gestern noch waren mir diese Beiden unbequem, ich hätte Viel drum gegeben, in meinem Frauendienst abgelös't zu werden, — und jetzt ist mir's, als ob ich ohne die kleine Hoheit mich sträflich langweilen und mir selber sehr unnütz vorkommen würde. Wenn ich nicht ein alter Knabe und über alle Kinderkrankheiten hinaus wäre und eine so gute Frau hätte, ich dächte beinah — tonnerre de Dieu! — —

Und langsam, ein französisches Soldatenliedchen zwischen den Zähnen summend, schlug er den Weg nach seiner Wohnung ein, die ihm heute zum ersten Mal so unheimlich und verwahrlos't vorkam, wie sie in Wirklichkeit war.

Elftes Kapitel.

Jansen und seine Begleiterinnen hatten indeß ihren Weg fortgesetzt, viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um darüber nachzudenken, in welcher Gesellschaft Schnetz an ihnen vorübergefahren sein mochte. Sie machten auch keinen gewöhnlichen Morgen-Spaziergang, denn es handelte sich um nichts Geringeres, als um die erste Bekanntschaft eines Kindes mit seiner neuen Mutter, ja um noch Mehr. Julie hatte gestern Abend ihren dringenden Wunsch erklärt, Fränzchen sofort zu sich zu nehmen; der Plan, mit Angelica zusammenzuziehen, war wieder aufgegeben worden, da diese gute Seele sich nicht entschließen konnte, ihre Hausleute zu verlassen, die zum großen Theil von ihr lebten. So hatte Julie Raum genug, und unausgesprochen wirkte wohl auch die Rücksicht mit, ihrem Freunde und sich selbst durch die Gegenwart des Kindes das Probejahr zu erleichtern. Da Alles, was ihr Bündniß unauflöslicher machen mußte, ihrem Freunde hochwillkommen war, wurde gleich der andere Tag zur Ausführung des Unternehmens bestimmt.

Aber so lebhaft Jansen den Gedanken aufgegriffen und unterstützt hatte, — je näher es jetzt seiner Ausführung kam, je zweifelhafter wurde er, ob es ganz ohne Kampf

gelingen würde, das Kind aus der gewohnten Umgebung loszumachen und in ein neues Verhältniß einzuführen. Nicht minder beklommen war Julien zu Muth; was ihr gestern Abend leicht und selbstverständlich erschienen war, kam ihr heut am hellen Tage doch als ein Wagestück vor, das ihr mit jedem Schritte näher zum Ziel das Herz ängstlicher klopfen machte. Wenn das Kind sich nicht an sie gewöhnen wollte? Wenn sie selbst bei allem guten Willen nicht gleich ein Herz zu ihm fassen, oder die Kunst nicht so leicht lernen konnte, es in der rechten Weise zu behandeln?

Sie verstummte über diesen Gedanken und ging unwillkürlich langsamer. Auch Jansen hielt den Schritt zurück, so daß die gute Angelica, die ganz munter und sorgenfrei mitging, alle Augenblick stehen bleiben mußte, um auf die Nachzügler zu warten.

Sie verlor aber ihre gute Laune nicht. Vielmehr schien es, als ob das Glück ihrer vergötterten schönen Freundin, der Antheil daran, der ihr selbst als der Schutzheiligen des heimlichen Bundes zukam, nicht zum Wenigsten auch die Autorität, die ihr die Stellung als Protectorin über den verehrten Meister einräumte, ihren Humor ungewöhnlich anfeuerte, so daß sie sich auf ihre eigene Hand in den lustigsten Reden erging, wenn die beiden Anderen das Recht der Liebenden, langweilig zu sein, allzu sehr mißbrauchten.

Kinder! rief sie, wieder einmal still stehend und sich mit ihrem Tuch das erhitzte Gesicht fächelnd, — es ist das erste Mal in meinem Leben, daß ich bei einem heimlichen Liebespaar den Elephanten spiele, aber ich schwöre es bei dem Thurmknopf der protestantischen Kirche dort, — nie wieder, wenn mir nicht wenigstens Equipage gehalten wird! Daß

ihr nicht sehr unterhaltlich seid, ist in der Ordnung und immer noch besser, als wenn ihr beständig in Sonetten sprächt, wie Romeo und Julie, was ich schon auf dem Theater höchst verrückt gefunden habe. Aber neben euch her zu schleichen durch diese Saharaglut, ihr immer im Schneckentempo, da ihr vor inneren Flammen die äußere Hitze gar nicht mehr spürt, ist mehr, als ein betagtes Mädchen meiner Complexion ertragen kann. Wir werden uns also in die nächste Droschke schwingen, wo ich die Augen zumachen und darüber nachdenken kann, warum die Liebe, die doch eine so lustige Erfindung ist, die gescheidtesten Menschen melancholisch zu machen pflegt.

Jansen's Wohnung lag in einer der alten Gassen zwischen der Stadt und der Auer-Vorstadt. Wer hier an dem rasch dahinfließenden Bach, einem abgezweigten Wasserarm der Isar, den niedrigen Häuschen mit kleinen Vorgärten, Höfchen und malerischem Gewinkel vorübergeht, glaubt sich weit von der Hauptstadt in ein alterthümliches Landstädtchen versetzt, so still und menschenleer sind hier Wege und Stege, so unbefangen treibt hier Jeder vor allen Nachbaraugen sein Gewerb, wäscht sein Linnen und seinen Salat in der nämlichen Welle und sitzt in Hemdärmeln unter der Thür. Das Haus unseres Freundes stand ein wenig zurück in einer Art Sackgasse, so daß man nicht an der Thür vorfahren konnte. Es gehörte einem braven und rüstigen Manne, der ehemals Lehrer an einer Gewerbeschule in der Provinz gewesen und jetzt als Ingenieur bei verschiedenen Eisenbahnbauten beschäftigt war. Da ihn seine Arbeit viele Monate des Jahres auf Reisen herumführte, hatte er seiner kleinen Frau, einer munteren, lebensklugen und an

Leib und Seele kerngesunden Pfälzerin, ihre alte Mutter zur Hülfe und Gesellschaft ins Haus genommen; eine vortreffliche alte Frau, die ziemlich taub war, aber gleichwohl auch mit den Kindern sich so gut zu verständigen wußte, daß diese sich keine liebere Gesellschaft wünschten, als die Großmama, die ihnen all ihre kleinen Wünsche an den Augen ablas.

Sie saß eben auf ihrem gewöhnlichen Platz in der tiefen Fensternische, ihre jüngste, erst zweijährige Enkelin auf dem Schooß, das fünfjährige Pflegekind auf einem Schemel vor ihr, als die Thür sich öffnete und ihre Tochter den Bildhauer und die beiden Damen hereinführte. Jansen war ihr besonderer Günstling, und sein Kind hatte sie nicht minder ins Herz geschlossen, als ihre leiblichen Enkel. Als daher jetzt auf einmal ohne alle Vorbereitung und Ankündigung zwei fremde Fräuleins, von denen die Eine auffallend schön war, ihr als Verwandte des Bildhauers vorgestellt wurden, die Fränzchen kennen zu lernen wünschten, wollte ihr die Sache nicht recht geheuer vorkommen. Zumal die Eine der Fremden, die Schöne, das kleine Mädchen, das große Augen machte, sofort auf ihren Schooß zog, es küßte und streichelte und allerlei Naschwerk und Spielzeug aus der Tasche zog, womit sie um die Freundschaft des Kindes warb. Jansen saß stumm und wunderlich blickend dabei. Zum ersten Mal kam ihm sein liebes Kind nicht so hübsch und vortheilhaft vor, wie er es wohl gewünscht hätte. Es hatte allerdings Zug für Zug das Gesicht des Vaters und zum Glück auch dessen helle, strahlende Augen, dazu einen Kopf voll dunkelbrauner Locken und schwarze Brauen, welche die Augensterne noch glänzen-

der erscheinen ließen. Auch fand es offenbar an der schönen „Tante“, die ihm so gute Sachen und gute Worte gab, großes Wohlgefallen und benahm sich für seine jungen Jahre höchst manierlich. Aber trotzdem lag eine geheime Befangenheit auf all den Menschen, die in dem niedrigen Zimmerchen um den Tisch am Sopha beisammensaßen. Weder Jansen noch Julie hatten sich überlegt, wie sie ihr Vorhaben schicklich in Worte kleiden sollten, da ihr Verhältniß ja bisher keinen der üblichen Namen führte und diesen beiden gut bürgerlich gesinnten Frauen das Verlöbniß eines verheiratheten Mannes und die Mutterrechte seiner „Braut“ an seinem Kinde nicht so leicht klar gemacht werden konnten.

Sie mochten Beide auf die guten Dienste ihres getreuen „Elephanten“ gerechnet haben, dem sonst das Wort in heiteren und ersten Dingen nicht zu fehlen pflegte. Angelica aber schien bei dem Eintritt in dieses friedliche kleine Wohnzimmerchen ebenfalls ihren Humor draußen gelassen zu haben. Sie hatte nur den Tact, die anderen Kinder zu bewundern und besonders mit dem zweijährigen Nesthäkchen sich zu schaffen zu machen, welches sie „einen entzückenden Balg mit wahrhaft Rubens'schem Colorit“ nannte.

So war eine gute halbe Stunde vergangen, Alles erschöpft, was bei einem ersten Besuche vorzubringen ist, und immer noch die Hauptsache nicht berührt worden. Da kam die kleine Hausfrau, die hin und wieder mit der Alten in der Fensternische einen bedeutsamen Blick gewechselt hatte, ihrem alten Freunde und Hausgenossen zu Hülfe, indem sie aufstand und ihn bat, ihr einen Augenblick in das Neben-

zimmer zu folgen, sie habe ihm noch etwas zu sagen, was den Damen sehr uninteressant sein würde.

So führte sie ihn in das Arbeitszimmer ihres abwesenden Mannes, zog die Thür fest hinter sich ins Schloß, und sobald sie mit ihm unter vier Augen war, ging sie sofort auf die Sache los.

Lieber Freund, sagte sie in ihrem lebhaften pfälzer Dialekt, mit Weglassung aller N's am Ende der Wörter und einer Menge jener zierlichen Mundartigkeiten, die hübschen Pfälzerinnen so hübsch vom Munde fließen, — jetzt beichten Sie einmal gleich frischweg, was das Alles zu bedeuten hat. Meinen Sie im Ernst, mir was weis machen zu können, daß ich nicht merken sollt', dieses reizende Frauenzimmer sei so etwas wie Ihr Schätzchen und nicht eine bloße Cousine im siebzehnten Grad? Nun, ich habe gewiß nichts dagegen, wenn Sie ein liebenswürdig Fräulein lieb haben; dafür sind Sie Künstler und ja auch noch kein Jubelgreis in Silberlocken; und dies Frauenzimmer könnt' mir selber das Herz abstehlen, wenn ich ein Mannsbild wär'. Aber es ist da noch was Besonderes dahinter, das lass' ich mir nicht ausreden, und das Gethu' und Gehabe mit dem Kind, das hat seine Ursach. Hat sie nicht gefragt, ob das Fränzche gern zu ihr kommen möcht' und all die schöne Sachen sehen, die sie noch zu Haus hätt'? Nun bitt' ich Sie, lieber Jansen, so einer bloßen Liebschaft ist doch sonst nichts daran gelegen, ein Kind zu sich ins Haus zu locken, das ihren Schatz immer an ältere Herzensabenteuer erinnern muß.

Sie haben es errathen, beste Frau, erwiederte Jansen und drückte ihr wahrhaft erleichtert die Hand. Sie sind

klug wie der Tag und würden auch einem geschickteren Diplomaten, als ich bin, seine geheimsten Pläne aus der Brust stehlen. Wer hätte auch ein besseres Recht, Alles zu wissen, was unser liebes Kind betrifft, als Sie, theure Freundin, die Sie es mir bis heute mit solcher Muttertreue gepflegt haben. Aber nun hören Sie mich ruhig an. Es ist freilich eine seltsame Geschichte, und der rechte Weg durch all diese Wirrsale nicht so ganz klar. Aber wenn Sie jenes seltene Wesen erst so genau kennen werden, wie ich —

Und nun begann er, die Geschichte seiner letzten Wochen der aufmerksam zuhorchenden Frau zu berichten, und schloß damit, daß er unter diesen Umständen seiner Julie den Wunsch, das Kind bei sich zu haben, nicht habe ausreden mögen, zumal sie ihm damit den größten Beweis gebe, wie ernstlich sie es mit seinem Glück meine, wenn sie auch für das Kind zu sorgen anfange, das ihm nächst ihr selbst das Theuerste sei.

Er hatte sich so in Eifer geredet, daß ihm, als er fertig war, nichts natürlicher und richtiger schien, als diese seine Meinung. Daher war er sehr betroffen, als die kleine Frau ihm jetzt mit einem bedenklichen Ausdruck ins Gesicht sah und gegen ihre Gewohnheit feierlich und langsam sagte: Wollen Sie mir's nicht übel nehmen, lieber Freund, aber da würden Sie den dümmsten Streich machen, den Sie in Ihrer Lage und Ihren Jahren überhaupt noch machen können. So! Und nun wissen Sie's, und obwohl es nicht höflich klingt, meine Meinung ist es nun einmal und meiner Mutter ihre gewiß auch, und wenn Sie das Herz nicht dazu haben, will ich's meinethalb dem schönen

Fräulein selbst ins Gesicht sagen, mit aller Lieb' und Hochachtung deren sie in jeder Hinsicht werth sein mag. Was? Das Kind soll ich hergeben, an ein ledig Frauenzimmer, dem sein Herr Vater den Hof macht? An eine schöne Dame, die ihr Lebtag nicht viel davon gewußt hat, wie man so ein jung Pflänzche begießen oder an ein Stöckchen binden soll, wenn es Miene macht, schief zu wachsen, und was es an Luft und Sonnenschein bedarf?

Wir würden natürlich eine erfahrene Kinderfrau nehmen, wagte er kleinlaut einzuwerfen.

Die lebhafte Frau, die vor Eifer ganz roth im Gesicht geworden war, sah ihn mit einem mitleidig vorwurfsvollen Blick von der Seite an.

So? sagte sie. Eine Kindsfrau? Also damit, meinen Sie, soll ich mich zufrieden geben? Nein, und wenn Sie zehnmal der leibliche Vater des Kindes sind und ich nur die Pflegemutter, so nehm' ich mir doch heraus, zu sagen, daß Sie nichts davon verstehen und eben nur so schwätzen, weil Sie blind verliebt sind. O bester Freund, meinen Sie denn, weil ich kein Recht hab', zu sagen: ich leid's einmal nicht, ich geb' das Kind nicht heraus, das ich so lang wie meine eigenen lieb gehabt hab', — darum würd' ich mich nicht doch mit Händen und Füßen wehren, wenn ihm jetzt was geschehen soll, was ihm so schädlich wär', als wenn Sie ihm Branntwein zu trinken gäben? Ja, schauen Sie mich nur so groß an; es ist doch, wie ich sage. Ein Kind taugt nur in ganz reine Verhältnisse, nehmen Sie mir das Wort nicht übel. Oder was wollen Sie Ihrem Fränzchen sagen, wenn es fragt, ob denn die schöne Dame, bei der es wohnt, dem Papa seine Frau sei, weil er sie

immer so herzt und küßt, wenn er kommt und geht, wie der Mann seiner Pflegemama mit Der gethan hat, oder vielmehr noch viel zärtlicher? Meinen Sie, das klein herzig Ding habe nicht zwei Augen im Kopf und ganz kluge Gedanken dahinter? Und wenn Sie sich auch noch so-sehr in Acht nehmen — es ist doch nicht richtig mit der ganzen Sach'. Ihr Fräulein Liebste hat den Kopf voll anderer Dinge, als was dem Kinde Noth thut, und wird nicht den ganzen Tag mit ihm plaudern, spielen und lernen, wie die Großmutter und unsere anderen Kinder. Ueberlegen Sie's nur einmal und schlagen sich's dann aus dem Sinn. Sehen Sie, Sie haben mir manchmal gesagt, Sie wären froh, wenn Sie einmal etwas wüßten, womit Sie mir meine Lieb' und Treue für das Kind vergelten könnten, und ich hab' Sie immer ausgelacht mit der dummen Red'. Aber heut lach' ich gar nicht, heut sag' ich Ihnen ganz ernsthaft: wenn Sie wirklich glauben, Sie seien mir was schuldig geworden, so vergelten Sie mir's dadurch, daß Sie mir das Kind nicht nehmen, sondern es lassen, wo ihm wohl ist.

Sie hatte ihm die beiden Hände hingereicht, die er, immer noch mit abgewendetem Gesicht, ergriff und herzlich drückte. Meine beste Freundin, sagte er, Sie meinen es so gut mit unserem Kinde —

Und mit seinem Vater, fuhr sie eifrig fort, und selbst mit seines Vaters schöner Freundin, mit der ich keinen Scheffel Salz zu essen brauch', um alles Gute zu glauben, was Sie ihr nachgesagt haben. Aber eben deßhalb und weil wir doch gerade bei diesem Kapitel sind: fassen Sie nun auch gleich einen herzhaften Entschluß, lieber Jansen, und betreiben Sie die Scheidung um jeden Preis und so

:sch als möglich. Sehen Sie, ich bin nur eine einfache
rau und hab' nicht viel von der Welt gesehen, aber doch
:nug, um zu wissen, daß mit dem besten Willen nicht Alles
nmer nach der Schnur gehen kann, und wenn als die Her-
:n Künstler mehr als nöthig über die Schnur zu hauen
:ben — Sie sind nicht so Einer, der's nur aus Muth-
illen thät'. Ich weiß ja auch, warum Sie's bisher nicht
iders gewollt haben. Aber jetzt — glauben Sie mir, jetzt
id Sie es drei Menschen schuldig, Alles daran zu setzen,
n reine Luft zu schaffen, in der Sie ein neues Leben an-
ngen können. Und wenn Sie auch jetzt den Kopf schüt-
ln, als ob Sie sagen wollten, es ist unmöglich, — glau-
:n Sie mir —

Die Thür wurde plötzlich geöffnet, und Fränzchen kam
:reingesprungen, eine candirte Frucht in der Hand, die es
igebissen hatte und die nun die Pflegemutter durchaus kosten
llte. Jansen nahm das liebe Ding in die Arme, drückte
; heftig an sein Herz und küßte ihm die strahlenden Au-
:n. Dann gab er es der kleinen Frau zurück und sagte mit
:wegter Stimme: Da haben Sie sie wieder. Gott lohne
hnen Ihre Güte und Klugheit. Wir sprechen ein ander-
ial zu Ende.

Er trat in das Zimmer zurück, wo die Freundinnen
:wartet hatten, auf einen ziemlich mühsamen Versuch der
Jerständigung mit der schwerhörigen Alten beschränkt. Julie
ih es Jansen an den Augen an, daß sein Gespräch nicht
:n gewünschten Erfolg gehabt hatte; so schwer es ihr aber
urde, auf ihren Plan zu verzichten und das Kind nicht
igleich mit sich zu nehmen, so enthielt sie sich doch aller

voreiligen Einreden und begnügte sich mit dem Versprechen, daß Fränzchen sie sehr bald besuchen sollte.

Erst im Wagen theilte ihnen Jansen Alles mit, was die kleine Frau eingewendet hatte. Julie hörte es stumm mit gesenkten Augen und glühenden Wangen. Angelica aber versuchte in ihrer drolligen Manier sich dagegen zu verwahren, als ob das Project, dem auch sie als der weise Schutzgeist der beiden thörichten Verliebten ihre Zustimmung gegeben, so ganz verrückt oder unzweckmäßig gewesen wäre. Unvermerkt aber gerieth sie von dem Schelten auf die eigensinnige kleine Frau in das Lob derselben hinein, indem sie behauptete, als Porträtmalerin sei sie Menschenkennerin genug, um gleich zu wissen, was hinter einem Gesicht für eine Gemüthsart stecke. Und da müsse sie denn sagen, wenn das liebe Kind nicht bei Julien sein solle, könne es in der weiten Gotteswelt nirgend besser aufgehoben sein, als in diesem Hause.

Julie verharrte in ihrem Schweigen. Das Herz war ihr schwer geworden; zum ersten Mal hatte sie die Ahnung überkommen, daß in diesem schönen Glück nicht Alles Sonnenschein sein und bleiben könne, daß Gewitter am Horizont lauerten, die vom ersten Windstoß emporgewälzt sich über ihrem und ihres Geliebten Haupt entladen könnten.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Eine halbe Stunde von Starnberg entfernt, dicht am
er des schönen See's, steht ein unscheinbares Landhäuschen,
ssen Hauptschmuck ein schattiger, ziemlich verwilderter und
rwachsener kleiner Park von Buchen und Fichtenbäumen
. Derselbe zieht sich von der Landstraße, die Starnberg
it dem Schlößchen und den Fischerhütten Possenhofen's
rbindet, bis an den See hinab, ein schmaler Streifen
alblandes, nur durch Stangenzäune von den Nachbar-
irten getrennt, so daß man darin herumwandelnd seiner
ränzen kaum gewahr wird. Das Haus selbst ist nicht
inder eng und schmucklos und enthält außer einem größeren
emach und einigen Kammern rechts und links nur noch
n Thurmzimmer im Obergeschoß, das durch ein großes
ordfenster sich sofort als ein Atelier ankündigt. Von hier
s sieht man über die Fichtenwipfel hinweg ein Stück des
ee's und dahinter die weißen Starnberger Häuser und
illen am Fuß der Anhöhe, auf welcher das alte Herzogs-
hloß, jetzt vom Landgericht in Beschlag genommen, sich
s ein ungefüger stumpfeckiger Kasten erhebt.

Ein Landschaftsmaler hatte sich vor Zeiten dieses be-

scheidene Sommernest erbaut und da oben aus dem Thurmfenster seine Luft- und Wolkenstudien gemacht. Als er kinderlos starb, beeilte sich die Wittwe, die Besitzung Demjenigen unter den Bekannten ihres Mannes anzutragen, der für einen Krösus galt; so war das Häuschen an Eduard Rossel gekommen, zu großer Verwunderung und Ergötzung all seiner Freunde. Denn der Dicke war als ein unheilbarer fanatischer Verächter des Landlebens bekannt, der die Leidenschaft der Münchener, zur Sommerfrische ins Gebirge zu gehen, mit unerschöpflichen Spöttereien lächerlich zu machen pflegte und selbst in der heißesten Zeit, wo keiner der Freunde in der Stadt aushielt, lieber ganz ohne Menschenverkehr sich behalf, als daß er die Bequemlichkeiten seines hübschen Stadthauses nur auf Wochen hätte entbehren mögen.

Er behauptete, dies empfindsame Angaffen einer Berg- oder Waldlandschaft, das Außersichgerathen vor einer grünen Wiese oder einem verwitternden Schneefelde, das Verhimmeln in Morgen- und Abendröthen und aller sonstige moderne Natur-Götzendienst sei nichts mehr noch minder als eine verschämte Form des gemeinen gedankenlosen Müßigganges und als solcher gewiß nicht zu verwerfen, am wenigsten von einem so eifrigen Vertheidiger des beschaulichen Nichtsthuns, wie er selbst. Nur solle man sich nicht anstellen, als wäre gerade diese Form der Trägheit der höchste und menschenwürdigste Zustand; im besten Falle stehe der Gewinn, den Seele und Geist davon hätten, nicht höher, als wenn man in einem Bilderbuche blättere oder stundenlang Tanzmusik mitanhöre. Die Natur — möge man noch so viel von ihrer Erhabenheit, Lieblichkeit oder

poetischen Stimmung faseln — sei und bleibe nur Coulisse, und die Bühne dieser Welt fange erst an, das Entrée zu verlohnen, sobald Menschengestalten darin aufträten. Wer im Parterre sitzend den ganzen Abend auf die leere Scene starren, die Wald- oder Berg-Decorationen betrachten und das Stimmen des Orchesters mitanhören möge, den beneide er nicht um seine Anspruchslosigkeit.

Hierauf wurde ihm regelmäßig von den Land-Enthusiasten erwiedert: man wisse schon, daß er der Natur nur darum grolle, weil nicht an allen schönen Punkten für ein bequemes Sopha und einen französischen Koch gesorgt sei. Gegen solche Neckereien suchte er sich durchaus nicht zu wehren, stimmte ihnen vielmehr in allem Ernste bei und führte mit vielem Scharfsinn die Behauptung durch, daß ein denkendes Wesen mehr Naturgenuß und eine tiefere Einsicht in die Größe und Herrlichkeit der Schöpfung aus einer Trüffelpastete gewänne, als aus der Betrachtung des Sonnenaufgangs vom Rigi aus, mit verschlafenen Augen, nüchternem Magen, die frostklappernden Glieder in eine lächerliche Bettdecke gewickelt, gleich seinen Nebenmenschen ein trauriges Opfer des Alpenwahnsinns. Er pflegte dann die antiken Völker zu citiren, die eine solche Ueberschätzung der landschaftlichen Natur überhaupt nicht gekannt und im Uebrigen doch ihre fünf Sinne in beneidenswerther Klarheit und Richtigkeit besessen hätten, auch sehr geistreiche Leute gewesen seien. Freilich, das berühmte germanische Gemüth hätten sie nicht gekannt; wahrscheinlich aber datire der Verfall der Künste gerade von dem Aufkommen und Umsichgreifen dieser Epidemie, weßhalb es auch für Künstler sich am wenigsten schicke, die „Berghuberei“ — wie man das Landfieber in

München nennt — zu begünstigen, bis auf Diejenigen freilich, die davon leben müßten, Landschafts-, Thier- und Bauernmaler — eine Abart des Künstlerthums, von welcher der Dicke überhaupt nur mit herabgezogenen Mundwinkeln sprach.

So sehr er nun aber das germanische Gemüth zu verdächtigen pflegte, so wenig konnte er es übers Herz bringen, die Wittwe jenes Landschaftsmalers abzuweisen, als sie ihm das Haus am See um einen nicht gerade niedrigen Preis zum Kauf anbot. Unbesehens schloß er den Handel ab und ließ das Hohngelächter, das über ihn hereinbrach, ruhig austoben, ohne eine Miene zu verziehen. Etwas besitzen, heiße noch nicht, von Etwas besessen sein, sagte er gleichmüthig. Er werde darum nicht mitrasen, weil er sich unter die Verrückten und Verzückten begebe. Und richtig führte er auch, so oft er draußen war, sein gewohntes beschauliches Sybaritenleben fort und behauptete, die Natur habe ganz eigene Reize, wenn man sie mit dem Rücken ansehe.

Er hatte das im Bauernstil möblirte Häuschen aufs bequemste mit einer Menge Sophas, Teppichen und Polsterstühlen einrichten lassen, und immer war dieser oder jener seiner Freunde bei ihm zu Gast, so daß auch das Atelier über den Wipfeln, in das er selbst nie einen Fuß hineinsetzte, seiner Bestimmung nicht ganz entfremdet wurde. Die göttliche Ruhe, pflegte er zu sagen, wäre lange nicht so erhaben, wenn es nicht Menschen in der Welt gäbe, die sich abzappelten und im Schweiß ihres Angesichts das Feld der Kunst bebauten.

In diesem Jahre nun hatte er seinen ästhetischen

Gegenfüßler, den guten Philipp Emanuel Kohle, mit hinausgenommen, ihm das Zimmer zur Linken neben dem Speisesälchen in der Mitte eingeräumt, während er selbst in dem zur Rechten schlief, und überdies, wie sich von selbst verstand, die ausschließliche Benutzung des Ateliers. Sie sahen sich übrigens nur Mittags und Abends, da der Morgenschlaf des Wirths dem fleißigen Gast zu lange währte, um mit dem Frühstück auf ihn zu warten. Auch konnten sie nie beisammen sein, ohne in Streit zu gerathen, was dem Dicken zu jeder Tageszeit willkommen und seiner Verdauung, wie er behauptete, höchst ersprießlich war, außer in den Morgenstunden. Er fand je länger je mehr Gefallen an dem wunderlichen, nach innen gekehrten Menschen, der, ein so blutarmer, unansehnlicher und unweltläufiger Gesell er war, dennoch ein wahrhaft königliches Selbstgefühl und das Bewußtsein unermeßlicher Freuden und Besitzthümer mit sich herumtrug, ohne dabei zu verlangen, daß nur irgend ein Mensch seine heimlichen Hoheitsrechte anerkennen solle. Auch benahm er sich seinem Wirth gegenüber, so anspruchslos er auftrat und so herzlich er die angebotene Gastfreundschaft ihm dankte, mit völliger Freiheit, da er über die irdischen Güter, die ihm fehlten und Jenem so reichlich zu Gebote standen, die erhabensten Grundsätze hatte.

Ein kleiner Altan war in den See hinausgebaut, mit einem auf hölzernen Säulchen ruhenden Dach, rings mit wildem Wein umrankt. Ein Tisch und einige Gartenstühle standen dort, und man sah von hier aus weit über den schönen, windstillen See und das ferne Gebirg, und Nachts war es lieblich über dem Geländer zu lehnen und Mond

und Sterne auf der Welle tanzen zu sehen. Noch waren die Nächte warm, aus den Gärten dufteten die Rosen herüber; man konnte bis Mitternacht wie heut im Freien sitzen. Der Dicke hatte sich mit dem Rücken gegen den See in einen amerikanischen Schaukelstuhl gelegt, eine Wasserpfeife stand neben ihm, auf dem Tisch in einem Kühlgefäß eine Flasche mit weißem Wein, aus der er von Zeit zu Zeit sich und seinem Gast einschenkte. Kohle saß ihm gegenüber am Tisch, die Ellnbogen aufgestemmt, das schäbige schwarze Hütchen über die Stirn gedrückt, unter der die Augen wie die eines Nachtvogels starr und ernsthaft aus dem Schatten hervorglommen. Sie schienen von dem weißen Silberstreifen, der den See durchfurchte, magisch gefesselt zu sein, und nur wenn er sprach, richteten sie sich langsam auf die hohe, weiße Stirn seines Wirthes, von der das griechische Mützchen weit zurückgesunken war. Rossel trug seinen kaftanartigen Schlafrock, der weiche schwarze Bart hing malerisch über die Brust herab. Selbst in der Mondscheinbeleuchtung nahm sich Kohle sehr dürftig neben ihm aus, wie ein Derwisch neben einem Emir. Er hatte überhaupt nur einen einzigen Rock für alle Jahres- und Tageszeiten.

Sie mögen nun sagen, was Sie wollen, lieber Freund, schloß der Dicke einen längeren Disput über den Charakterunterschied der Süd- und Norddeutschen — er selbst war aus Passau, Kohle aus dem Erfurtischen: — ein Talent geht euch Leuten jenseits der Mainlinie ab: ihr könnt vortrefflich schwimmen, aber nicht auf dem Rücken liegen und euch treiben lassen. Habe ich Sie nicht in diese langweilige Sommerfrische hinausgeschleppt, weil Ihr Anblick für einen Fleischmaler nachgerade unerträglich wurde, Ihre Haut zu

einem würdigen Pergamen eintrocknete und Gefahr im Verzuge war, wenn Sie sich nicht ins frühe Grab componiren sollten? Und nun treiben Sie's hier draußen nicht besser, consumiren eine Elle Cartonpapier nach der andern, und die Schatten in Ihrem Gesicht werden immer schwärzlicher. Hat es denn solche Eile damit, lieber Kohle, Dinge zu produciren, auf die kein Mensch in der Welt wartet?

Der Blasse veränderte keine Miene. Er trank langsam ein paar Tropfen von dem Wein in seinem Glase und sagte dann ruhig: Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen!

Sie vergessen, lieber Gevatter, daß jener Wurm, den Sie als Ihr Vorbild citiren, wenigstens die Entschuldigung hat, daß er Seide spinnt. Wenn Sie es dahin brächten, hätte das Ding noch einen praktischen Zweck. Ihr Gespinnst aber —

Nun sprechen Sie einmal wieder gegen Ihre bessere Ueberzeugung, versetzte der Andere gelassen. Leute, die einen praktischen Zweck mit ihrer sogenannten Kunst verfolgen, giebt es heutzutage mehr als genug. Hören Sie doch nur einmal zu, wenn unsre Collegen von ihren „Interessen“ sprechen. Es geht da zu wie an der Börse: für dies Bild fünftausend Gulden, für jenes zehntausend, oder gar zwanzig und fünfundzwanzig, und daß ein Gewisser eine jährliche Rente von so und so viel und einige Häuser obenein besitzt, das ist die bewegende Kraft für eine unzählbare Menge. Diese Bilder haben keinen Werth mehr, nur noch einen Preis. Wie man es anstellen müsse, es auch so weit zu bringen mit der Fabrikation von bemalter Leinwand, darum dreht sich alle Arbeit der Künstlerphantasie,

statt von Rechts wegen auf die Sache selbst gerichtet zu sein. Nun, mit diesem Gewürm, das sich im Staube wühlend nährt, habe ich nichts gemein. Ob ich aber Seide spinne oder nur schlichte Fäden, die mich allein freuen und aus denen ich dann mit Flügeln mich ins Freie schwinge, was soll mir daran liegen?

Sie sind für dieses Bank- und Börsen-Jahrhundert tausendmal zu gut, theurer Schwärmer! rief der Dicke mit einem Seufzer ehrlicher Bewunderung. Aber wenn Sie auch die goldnen Früchte am Baum des Lebens verachten, es blüht daran doch noch allerlei Anderes, was schön und begehrenswerth zu finden auch dem Besten keine Schande macht! Zum Beispiel der Ruhm, oder die Liebe, denen Sie ebenfalls mit erhabener Verachtung den Rücken kehren. Ihr Leben ist gerade so ernst, wie Ihre Kunst, und Sie wissen doch, was Schiller sagt. Wenn Sie's noch ein paar Jahre so fort treiben, hat Ihre Lebensflamme allen Docht verzehrt, und die Bilder der laterna magica, die das Licht an die dunkle Wand Ihres Daseins geworfen, tauchen mit Ihnen in die ewige Nacht hinab.

Nein! rief der Andere, und in seinem gelblichen Gesicht zuckte plötzlich eine rothe Glut auf, diese Furcht ist mir fern! Non omnis moriar! Etwas von mir wird bleiben, und wenn Sie Recht haben, daß mir im Leben kein Ruhm blühen sollte, — ein sanfter Schimmer des Nachruhms wird mein Gebein unter dem schlechten Hügel erwärmen, dessen bin ich gewiß. Denn es kommen bessere Zeiten, oder ein Gottt erbarmt sich dieser armseligen Welt und schlägt sie in Scherben, ehe sie zu einem Kehrichthaufen wird, dem keine lebendige Blume mehr entsprießen will. Ich sage

mir manchen Tag, wenn mir selber vor dieser schnöden Gegenwart bange werden will, die Trostverse meines Hölderlin vor:

Aber weh! es wandelt in Nacht, es wohnt wie im Orcus
Ohne Göttliches unser Geschlecht. Ans eigene Treiben
Sind sie geschmiedet allein, und sich in der tosenden Werkstatt
Höret Jeglicher nur, und viel arbeiten die Wilden
Mit gewaltigem Arm, rastlos; doch immer und immer
Unfruchtbar, wie die Furien, bleibt die Mühe der Armen.
Bis, erwacht vom ängstigen Traum, die Seele den Menschen
Aufgeht, jugendlich froh, und der Liebe segnender Odem
Wieder, wie vormals oft, bei Hellas' blühenden Kindern,
Wehet in neuer Zeit, und über freierer Stirne
Uns der Geist der Natur, der fernherwandelnde, wieder
Stillezweilend der Gott in goldnen Wolken erscheinet.

Führen Sie nur nicht Ihren Hölderlin als Gewährsmann für sich an! rief Rossel. Er war allerdings gerade so unpraktisch und so wenig zeitgemäß, wie Sie, auch so ein erratischer Block, der sich aus der hohen Heiden- und Griechenvorwelt in unsere flache Gegenwart verlaufen hatte, ein Künstler um der Kunst willen, ein Träumer und Geisterseher am hellen Tag. Aber daneben wußte er doch sehr wohl, was das Leben lebenswerth macht, und wenn er das Gold verachtete und dem Ruhm nicht hitzig nachjagte, mit der Liebe nahm er es so ernst, daß er sogar den Verstand darüber verlor. Sie aber, theurer Philipp Emanuel, —

Wissen Sie so gewiß, ob ich nicht auch auf dem besten Wege dazu bin? unterbrach ihn Kohle mit einem eigenen, halb verschmitzten, halb schüchternen Lächeln. Zwar — nicht dieses oder jenes schöne Weib hat mir bis jetzt um mein bischen Vernunft bange gemacht. Aber das Weib und die Schönheit überhaupt, die ich, wie ich nun einmal bin —

Er stockte und drehte sich auf seinem Stuhl herum, so daß er dem Freunde nur das Profil zuwandte.

Ich verstehe Sie nicht, Gevatter! sagte Jener.

Das Ding ist simpel genug. Ich habe nie ein schönes Weib gefunden, das so wenig Ansprüche an einen Verehrer gemacht hätte, um mit meiner Wenigkeit vorlieb zu nehmen, das heißt — denn Almosen veracht' ich — sich in diese grau in grau getuschte Skizze einer Menschenfigur, die meinen Namen führt, im Ernst zu vergaffen. Und da auch ich nicht die Kunst verstehe, vorlieb zu nehmen und mir ein Schätzchen zu suchen, das allenfalls zu mir paßte und den gleichen schnöden Fabrikstempel trüge, so hat's mit der Liebe eben gute Wege. Sie werden mich auslachen, Rossel, aber es ist mein heiliger Ernst: die Venus von Milo wäre mir gerade schön genug.

Eine kleine Pause trat ein. Dann sagte der Dicke: Nun ich Sie verstanden habe, muß ich bekennen, daß ich Sie erst recht nicht verstehe. Auch schätzen Sie die Weiber sehr falsch. Was die wollen, ist ein Mann, einer, der ihnen den Herrn und Meister zeigt, nicht eine blanke Gliederpuppe. Legen Sie Ihre Demuth und Ihren Hochmuth zugleich ab und greifen Sie zu, wo das heitere Leben Ihnen in den Weg gelaufen kommt. Uebrigens wie Sie wollen. Wer weiß, ob nicht einmal die Venus von Milo in eigenster Person sich Ihrer erbarmt und Sie dafür belohnt, daß Sie alles geringere Weibervolk verschmäht haben, um auf die Göttin zu warten.

Und wenn sie mir schon erschienen wäre, ja Tag für Tag da oben über den Wipfeln mich besuchte? sagte Kohle mit heimlichem Lächeln.

Er deutete mit der Hand nach dem Atelier hinauf, dessen Fenster leise im Sternenlicht schimmerte.

Rossel sah ihn groß an.

Sie fürchten, der heilige Wahnsinn sei nah am Ausbrechen, lachte der Kleine. Ich verwechsle aber noch nicht Traum und Wirklichkeit. Daß ich sie gesehen habe und allerlei von ihr erfahren, was andere Sterbliche bis jetzt noch nicht wissen, steht fest. Aber ich glaube selbst, daß mir das Alles nur geträumt hat. Es war gleich am ersten Morgen hier draußen. Ich hatte Abends vorher den „letzten Centaur" gelesen. Die Vögel weckten mich sehr früh, ich lag dann noch ein paar Stunden mit geschlossenen Augen, und da ist mir die ganze Geschichte so in Einem Zuge vorübergegangen.

Welche Geschichte?

Ich bin gerade dabei, sie zu skizziren, so in meiner Manier, über die Sie wieder räsonniren werden; es giebt einen Cyclus von sechs oder acht Bildern. — Soll ich Ihnen das Märchen wirklich so hererzählen, wie ich's aus dem Stegreif zusammenbringe? Es müßte eigentlich in Versen geschehen, aber ich bin nun einmal kein Dichter. Genug, es thut sich irgendwo eine Bergwand auf, etwa der Hörselberg oder sonst eine mythologische Felsenkluft, in der eine Göttin ein paar Jahrtausende von der Welt zurückgezogen gewohnt haben könnte. Heraus tritt unsere liebe Frau von Milo in eigner Person und hält an ihrer Hand ein halbwüchsiges Bübchen, das kein Geringerer ist, als der kleine Amor. Sie sind Beide nur nothdürftig bekleidet und sehen sich mit fremden Augen in der Welt um, die sich seither gewaltig verwandelt hat. Eine Stadt liegt vor ihnen

mit Zinnen und Thürmen, die wunderlich gezackt in die Luft starren. Reiter und Fußwanderer kommen aus dem Thor in bunten Gewändern eines seltsamen Schnitts, der zur Zeit, da man noch die alten Götter verehrte, nirgend in der Welt landüblich war. Der Himmel ist trübe, ein Strichregen macht sich sachte auf, der die hohe Frau und ihr Knäbchen, da sie den Rückweg in ihren Versteck nicht finden, nöthigt, ein anderes Obdach zu suchen. Nur getrauen sie sich nicht, die menschenwimmelnde Stadt zu betreten. Aber droben auf dem Berg liegt ein hoher steinerner Bau, von welchem ein Thurm mit schöner Glockenstimme über das ganze Land zu rufen scheint, daß man nur kommen möge. Dies freilich ist nicht in der Zeichnung auszudrücken, aber das Klösterchen droben muß etwas Heimliches haben, daß man begreift, wie die Flüchtlinge, die unten im Regen unter einem Lorbeergebüsche stehen, sich hinaufsehnen. Nun, wie die Sonne wieder vorbricht, klopfen sie auch richtig an die Klosterpforte. Die Nönnchen stürzen heraus, auf den Lärm, den die Schwester Pförtnerin aufschlägt, wie sie die königliche Frau mit dem schwarzäugigen Götterknaben an der Schwelle stehen sieht, beide halbnackt und die blonden Haare nothdürftig um ihre Schultern geschlagen. Auch versteht das Nönnchen natürlich kein Griechisch, daß sie sich die Bitte der Fremden um Gastfreundschaft deuten könnte. Eben so wenig kann die Aebtissin aus der Herkunft und dem Aufzuge der Fremden klug werden; nur so viel ist ihr klar, daß es nicht eine Landstreicherin des gewöhnlichen Schlages sein könne. Also sieht man im dritten Bilde, wie die Frau Venus im Refectorium sitzt und ihren Hunger stillen möchte, aber die Speisen sind ihr zu grob, und nur vom rothen

Klosterwein kostet sie. Man hat ihr ein derbes wollenes Nonnenkleid angeboten, das verschmäht sie aber. Nur das dünne Gewand einer Bettlerin, die vor Kurzem im Kloster gestorben, war noch bei der Hand, das hat sie sich anlegen lassen, und wenn auch hie und da durch einen Riß der alten Lumpen ihre schöne weiße Haut durchscheint, däucht ihr das besser, als in den schwarzen Kleidersarg der Schwestern eingeschnürt zu sein. Ihr Knäbchen ist auch mit einem Hemd begabt worden und geht nun von Hand zu Hand und von Schooß zu Schooß, da jede Nonne es herzen möchte. Wie sie so im besten Einvernehmen sind, kommt der Pfarrer des Orts herauf, mit der Aebtissin etwas abzureden. Der wittert Unrath und bleibt starr vor Entsetzen auf der Schwelle stehen und verschlingt die wundersame Bettelfrau mit den Augen. Aber der kleine Spitzbube macht sich an ihn und bringt es dahin, daß Se. Hochwürden sich in die fremde Dame vernarrt und die älteren Rechte der Aebtissin in den Wind schlägt. Ein viertes Blatt zeigt ihn, wie er mit Frau Venus im Klostergärtlein lustwandelt und ihr eifrig den Hof macht. Am Fenster steht die fromme Klostermutter und verzehrt sich vor Neid, und es läßt sich denken, daß der geistliche Freund kaum den Rücken gewendet hat, so muß der gefährliche Gast unter schlechten Vorwänden aus dem Hause, schimpflich hinausgestoßen in die weite Welt mitsammt dem Knaben, der müde ist und gern geschlafen hätte, statt durch die stürmische Nacht zu wandern. Es findet sich aber nirgend ein Haus oder eine Hütte, dagegen streift verdächtiges Gesindel an ihnen vorbei, Zigeuner, die nach dem schönen Kinde schielen, und Eine darunter, eine böse zahnlose Hexe, hat ihn schon beim Schlafittchen gefaßt. Da gleitet er ihr

noch zum Glück wie ein Aal aus den Händen und flieht ins Dickicht, und die Mutter ihm nach, die so in Gedanken versunken ist, daß sie der Gefahr kaum achtet. Wo nur die Andern hingekommen? — darüber grübelt sie beständig.

Ob ich von ihren Abenteuern unterwegs noch etwas zeigen soll, weiß ich selbst noch nicht. Jeden Tag fällt mir was Neues ein, womit man ganz lustig und nachdenklich illustriren könnte, wie verstoßen und heimathlos die Schönheit sich durch unsre nüchterne Welt durchbetteln muß. Wo sie aber vor den Thüren einfacher und natürlicher Menschen erscheint, braucht sie kein Wort zu sagen, nicht einmal die Hand auszustrecken, sie rührt Allen das Herz, und Jeder, wenn auch hie und da mit einem heimlichen Grauen, reicht ihr von seiner Armuth, was er kann und vermag. Junge Leute, die sie nur einmal angeblickt, verlassen Haus und Herd und ihr nahrhaftes Gewerbe und wandern ihr nach durch bewohnte Gegenden wie durch Wildnisse, bis sie in ihrer Traumblindheit in Felsklüfte stürzen oder in reißende Ströme, oder sonst ein böses Ende nehmen. Sie selbst aber wandert immer trübseliger ihres Wegs und gedenkt der Zeiten, wo die Menschen froh und selig wurden, die sie sahen, nicht aber unselig, und wo man ihr große Feste feierte und die schönsten Opfergaben weihte und sie eine große Göttin war mit einem unermeßlichen Hofstaat.

Darüber kommt sie nun eines Abends an eine berühmte Wallfahrtskapelle, die in einem lieblichen Thälchen liegt, rings von immergrünen Bäumen umschattet, und es ist so spät, daß Niemand sie gewahrt, wie sie in das leere Heiligthum eintritt, der Knabe, der sich langweilt und dem die

Füße vom Marschiren wehthun, immer an ihrer Bettlerschürze hangend.

Vor dem Altar brennt nur noch die ewige Lampe, aber der Mond scheint durch die Spitzbogenfenster, und es ist taghell da drinnen. Die göttliche Frau sieht in einem hohen Thronsessel eine braune Holzfigur sitzen, lebensgroß, zwei Glasaugen starren sie an, auf dem Haupte flimmert eine goldene Krone, ein Mantel von rothem Sammet ist um die spitzen Schultern gehängt, und auf den Knieen liegt ein wächsernes Kind in goldne Windeln gewickelt. Sie tritt ganz nahe herzu und befühlt den Mantel und zupft an den schweren Falten; da lös't sich oben die Spange am Halse des Bildes, und der dürre Holzleib kommt schauerlich zum Vorschein. Die schöne Frau überläuft ein Schauder, wie sie die Puppe so in ihrer dürren, wurmstichigen Gestalt vor sich sieht. Ei, denkt sie, mir geziemt dieser Fürstenmantel besser, als dem alten Schnitzwerk! — und fängt an sich in die schweren Falten zu hüllen, die ganz von Weihrauch duften, und auch die Krone setzt sie sich auf und fragt dann ihren Knaben, ob sie ihm gefalle. Der aber blinzelt sie nur ein wenig an, weil er todtmüde ist. Da jammert sie das arme Kind, sie hebt die Puppe von ihrem vergoldeten Thronsitz, und das Wachskind rollt zur Erde und zerbricht in tausend Stücke. Sie aber achtet es nicht, sondern besteigt die Stufen und läßt sich in dem Sessel unter dem Baldachin nieder, und der kleine Amor kauert sich warm auf ihrem Schooß zurecht und schläft, vom sammtnen Mantel halb zugedeckt, an ihrem göttlichen Busen ein. Es ist ganz still rund um sie herum, nur die Fledermäuse schwirren unter dem hohen Gewölbe hin und

her, wagen sich aber nicht in die Krone der Fremden, wie sie es bei dem hölzernen Bilde zu thun pflegten, sondern ängstigen sich vor dem Leuchten ihrer Augen, bis die endlich langsam sich schließen und Mutter und Sohn ruhig schlafend da über dem Altar thronen.

Am frühen Morgen, ehe noch einer von den Wallfahrern, die draußen um das Kirchlein lagern, aufgewacht ist, kommt ein junger Mensch des Weges und tritt, an nichts Arges denkend, in das offene Portal, durch das eben der Morgen hereingraut. Er hat das wunderthätige Bild, das hier verehrt wird, oft gesehen, aber niemals eine besondere Wunderkraft an ihm wahrgenommen. Auch jetzt will er nur in einem Winkel niederknieen und sich im Herzen mit seinem Gott besprechen. Wie er aber so verloren die Augen durch die Kapelle schweifen läßt, erblickt er die himmlische Erscheinung auf dem Altar und erschrickt ins tiefste Herz hinein, vor Wonne und Sehnsucht, Andacht und entzücktem Grauen. In diesem Augenblick schlägt die hohe Frau die Augen auf, macht eine Bewegung, von der auch der Knabe erwacht, und muß sich besinnen, wo sie ist, und wie sie hiehergekommen. Da trifft ihr Blick den Jüngling, und weil er so schön und ernst und völlig wie zur Bildsäule geworden ihr entgegenstarrt, lächelt sie ihm mit ihrem holdseligsten Lächeln zu und bewegt grüßend die rechte Hand. Da übermannt ihn der heilige Schauder, daß er aus der Kirche flieht und erst im einsamen Walde sich besinnt, was er gesehen, welch ein Wunder sich ihm offenbart hat. Und sogleich wacht die Sehnsucht wieder in ihm auf; wie ein Trunkener taumelt er den Weg zurück, er findet das Kirchlein und die Wallfahrer schon bei ihrer

ersten Messe. Vom Altar aber ist die wunderschöne Frau mit dem Knaben verschwunden, die hölzerne Madonna thront wieder unter dem Baldachin, sogar ein Wachskind liegt ihr auf dem Schooß, da die Priester statt des zerbrochenen ein frisches in Vorrath hatten, Alles ist in der alten Ordnung, nur die Krone sitzt etwas schief auf der braunen Holzstirn, da der Küster in der Eile die räthselhafte Zerstörung auf dem Altar nicht besser wieder herstellen konnte.

Der Jüngling aber wendet sich hinweg und trägt den Nachglanz dieser Wundererscheinung durch sein ganzes Leben mit sich, immer bemüht, den Menschen, die das nicht auch mit Augen gesehen, eine Vorstellung davon zu geben, wie herrlich das himmlische Gesicht, erst ernsthaft und träumerisch und dann liebreich lächelnd, ihn angeblickt, und wie der Knabe mit seinen befremdeten Blicken wie mit großen Flammen umhergeleuchtet habe. Ueber diesem Bemühen ist er, da er ein Maler war, zu immer größerer Kunst und Macht über die Menschen gelangt und hat immer besser verstanden, das Gesicht nachzubilden, und das ist das Geheimniß, was in keiner Kunstgeschichte steht, warum dieser junge Rafael der größte von allen Malern geworden ist und seine Madonnenbilder an Wunderkraft der Schönheit alle anderen überstrahlen.

Zweites Kapitel.

Alle guten Geister, Sie sind ja aber ein Dichter, Kohle! rief der Dicke und sprang mit einer so ungewohnten Behendigkeit auf, daß ihm der rothe Fez vom Kopfe glitt.

Ein Dichter? wiederholte der schüchterne Freund mit einem wehmüthigen Lächeln. Da sehen Sie nun, wohin wir heutzutage gekommen sind. Wenn sich Unsereiner einmal einfallen läßt, sich was einfallen zu lassen, was über einen pfeifenden Schusterjungen, eine badende Nymphe oder eine historische Haupt- und Staatsaction hinausgeht, gleich muß er sich „Dichter" schimpfen hören. Die alten Herren, die Dürer, Holbein, Mantegna und Andere, haben unbeschrieen zusammenfabeln dürfen, was sie sich Schönes oder Schnurriges ausheckten. Aber heutzutage ist Theilung der Arbeit die Losung, und wenn ein armer Narr von Pinsler oder Zeichner sich was ausdenkt, was allenfalls ein Poet in Verse bringen könnte, gleich kommt man mit Lessing's Laokoon gelaufen, den Notabene kein Hund mehr lies't, und beweis't, daß hier eine völlig unerlaubte Grenzüberschreitung begangen sei. Wenn der Tropf von Maler Lust zur Poesie hat, — warum macht er sich nicht

ans Illustriren? Das ist denn doch ein Gewerbe, das seinen Mann nährt und wobei man ein ganz hartgesottener Realist sein kann und sich selbst vor aller Ansteckung der Poesie aufs Beste in Acht nehmen. Aber so ein hochmüthiger Wicht von Idealisten, den die Welt nicht warm hält, der darum auf dem Herde seiner Kunst dafür sorgen muß, das heilige Feuer nicht ausgehen zu lassen —

Sie erhitzen sich ohne Noth, lieber Kohle! unterbrach ihn der Andere. Mein Himmel, es ist zwar eine brodlose Kunst, Dichter zu sein, obenein, wenn man eigentlich Maler sein sollte, aber eine Todsünde ist's auch nicht, und ich für meinen Theil, ich könnte Sie fast beneiden um solche Einfälle, wie Sie mir da eben einen erzählt haben. Wissen Sie was? Machen Sie Ihre Entwürfe fertig, und dann malen wir Beide diese schöne Geschichte von der Frau Venus an die Wände unseres Eßzimmers drinnen. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn wir da nicht was zu Stande brächten, was die Casa Bartoldi tief in Schatten stellte.

Er wußte, welch ein großes Wort er damit in die hochaufhorchende Seele seines Gastes geworfen hatte. Kohle verachtete wie alle Kunstjünger seiner Richtung die Staffelei- und Oelmalerei, wie sie gewöhnlich betrieben wird. Dagegen war es das höchste Ziel seiner Sehnsucht und seines Ehrgeizes, sich einmal mit dem Frescopinsel recht nach Herzenslust auf einer hundert Fuß langen Mauer austoben zu können, und die Freunde neckten ihn mit einem geflügelten Wort, das ihm einst entflohen war: „Mein Leben für eine nackte Wand!“ Niemand hatte ihm bisher eine Quadratelle seines Hauses oder auch nur seiner Gartenmauer anvertrauen wollen. Und nun winkte ihm hier plötzlich die schönste Er-

füllung seines Dranges nach „monumentaler Kunstschöpfung“ in nächster Nähe!

Er konnte zuerst an sein überschwängliches Glück nicht glauben. Als aber der von frohem Schrecken und bangem Zweifel zitternde Blick, den er auf seinen Gastfreund warf, einer völlig ernsthaften Miene begegnete, litt es ihn nicht länger auf seinem Stuhl. Er sprang in die Höhe, ließ sein abgegriffenes schwarzes Hütchen hoch in die Luft fliegen und schickte sich eben an, mit ausgebreiteten Armen und glühendem Gesicht auf den langsam hin und her Wandelnden loszugehen. Bruder! rief er mit stockender Stimme — das — das —

Der Dicke stand plötzlich still und machte eine Bewegung mit der Hand, die den Begeisterten mitten in seiner stürmischen Erregung erstarren ließ. Es überfiel diesen jählings die Erinnerung an eine ähnliche Stunde, wo ihm sein Herz gegen den Freund übergewallt war und er schon Miene gemacht hatte, ihm in aller Form Brüderschaft anzutragen. Damals war ihm das Wort noch nicht über die Lippen gekommen, da Rossel gerade in demselben Augenblick, jedoch scheinbar absichtslos, von seinem Widerwillen gegen Zärtlichkeiten unter Männern angefangen und die brüderliche Annäherung zurückgescheucht hatte. Sollte auch jetzt das Eis zwischen ihnen noch nicht gebrochen, diese Erfüllung seines heißesten Lebenswunsches nichts Anderes sein, als eine gnädige Gönnerlaune des reichen Wirths gegen den armen Teufel, der die Füße unter seinen gastlichen Tisch streckte?

Seine reizbare, stolze Seele wollte sich eben aufbäumen, als Töne von fern an sein Ohr schlugen, die, wie er so-

gleich begriff, von Eduard schon vor ihm vernommen und die Ursache seiner abweisenden Geberde gewesen waren. Ein sanftes Flötenspiel drang über den See herüber und näherte sich gerade der Stelle des Ufers, wo Rossel's Landhäuschen stand.

Er ist es! sagte dieser. Solch einem romantischen Virtuosen ist selbst der Friede der Nacht nicht zu heilig, um Wehrlose zu überfallen. Sehen Sie nur, Kohle, da schwimmt der Kahn eben aus den Schatten in den hellen Silberstreifen des Mondes heraus — Röschen steht wie Lohengrin aufrecht in der Mitte, der Lange am Steuer wird Elfinger's heilige Stärke sein — sie kommen geradewegs auf unseren Altan zu — nun, der Wille der Götter geschehe!

Das Flötenspiel erstarb in einem schmelzenden Triller. Gleich darauf sprang Rosenbusch ans Land.

Salem aleikum! rief er, seinen Hut schwenkend. Wir überrumpeln euch hier von der Seeseite, „der Noth gehorchend, nicht dem eignen Triebe", denn in Starnberg ist für alles Gold Californiens kein Mausloch mehr aufzutreiben, wo zwei fahrende Leute eine Nacht lang ihr Haupt niederlegen könnten. Der Samstag und das schöne Wetter haben halb München herausgelockt. Ich dachte sogleich an dich, Dicker, und erklärte Elfinger, der es zudringlich fand, sich ohne besondere Einladung hier anzubiedern, daß du neben allerlei mir verhaßten morgenländischen Qualitäten auch drei höchst schätzbare besäßest: eine Anzahl überflüssiger Divans, einen vorzüglichen Kaffee und beduinenhafte Begriffe von Gastfreundschaft. Wenn also dein schattiges Dach nicht gerade einige Odalisken beherbergte, die sämmt-

liche Polster mit Beschlag belegt hätten, würdest du uns nicht von deiner Schwelle weisen. Im schlimmsten Fall kann es zwei munteren Juvenilen, wie wir, nichts verschlagen, einmal auf dem Boden eines Fischerboots zu übernachten.

Auf der Welle blinken
Tausend schwebende Sterne;
Weiche Nebel trinken
Rings die thürmende Ferne —

sang er nach selbsterfundener Melodie, den Blick nach dem duftverschleierten Gebirge gewendet.

Ihr seid willkommen unter meinem schlechten Dach, erwiederte Rossel gravitätisch, indem er dem bescheiden herantretenden Schauspieler, den er sehr schätzte, freundschaftlich die Hand schüttelte. Was an Divans vorhanden ist, steht euch zu Diensten, und auch an Decken ist kein Mangel. Nur hoff' ich zu eurem Heil, daß ihr die gröbere Leibesnothdurft bereits gestillt habt. Unser Tagesvorrath ist aufgezehrt und kein dienstbarer Geist vorhanden, etwa bei den Nachbarn herumzuforschen, ob uns eine milde Hand aushelfen will. Ich habe nur die alte Kathi draußen, und Diese —

Lebt sie noch, die ehrwürdige Jungfrau mit den Silberlocken, die Kinder und Enkel denkt und das Haupt schüttelt? rief der Schlachtenmaler. Komm, Elfinger, es geziemt uns, der Herrin und Meisterin des Hauses unsere Huldigung darzubringen.

Ihr werdet euch damit bis morgen gedulden müssen, theures Röschen; die Alte hat sich in der Einsamkeit des langen Winters hier am See auf die Erzeugung von Enzianschnaps auf kaltem Wege verlegt und befleißigt sich den ganzen Sommer hindurch der Consumtion ihres eignen

Fabricates, so daß sie von acht Uhr Abends an zu nichts mehr zu gebrauchen ist. Das zärtlichste Flötenständchen würde sie nicht aus ihrem todähnlichen Enzianschlaf aufwecken. Wenn sie nicht über Tag leidlich bei Verstande, eine gute Köchin und treu wie ein alter Hund wäre, hätte ich sie längst in ein Spittel eingekauft.

Rosenbusch hatte indessen den Schiffer, den er nicht anders als den „Fergen" nannte, bezahlt und heimgeschickt und eilte nun die Stufen hinan dem Altane zu, wo er sich mit einem lustigen Jodelruf auf einen Stuhl warf und aus Kohle's halbgefülltem Glase den Anderen ein Hoch entgegentrank.

> O wohl dem hochbeglückten Haus,
> Wo das ist kleine Gabe!

rief er. Du sollst leben, theurer Westöstlicher! Wahrhaftig, Dicker, es giebt Momente, wo ich die Wahrheit des alten Spruches anerkenne und würdige: Weisheit ist gut, mit einem Erbgute! Wenn ich einen Fleck Erde mein nennte, wie diesen hier, ich wollte auch so weise sein, wie du, und am Verfall der modernen Kunst nicht ferner mitarbeiten. Oder nein, ich hielt's doch nicht aus, bloß meine Mäuse zu füttern und einer geistreichen Ruhe zu fröhnen. Indessen nichts mehr davon! Hier draußen ist Waffenstillstand und neutrales Gebiet, und ich weiß, was ich der Gastfreundschaft schuldig bin.

Da du selbst davon anfängst, sagte Rossel lächelnd, bitte ich nur um Eins. Ich habe eine Menge Singvögel hier im Garten und fürchte, du vertreibst sie mir, wenn du deiner verhängnißvollen musikalischen Leidenschaft den Zügel schießen lässest. Sie erkennen das überlegene Genie in dir

und weichen der Concurrenz. Wenn du durchaus spielen mußt, rudere auf den See hinaus. Wir haben Südwestwind, der treibt die Klänge unschädlich nach Schloß Berg hinüber.

Sei's darum! versetzte der Schlachtenmaler ernsthaft. Auch werden wir dir überhaupt nicht lange auf dem Halse liegen. Denn morgen —

Er verstummte, da ihn Elfinger's Blick bedeutsam traf. Kohle war indessen in den Keller geeilt und kam mit ein paar schlanken Flaschen und dem Kühlgefäß, das er mit frischem Eis gefüllt hatte, zurück. Er hatte noch kein Wort gesprochen, glänzte aber über das ganze Gesicht vor innerem Behagen, wie man ihn selten zu sehen pflegte. Der Gedanke an die nackte Wand verklärte ihn, wie Andere das Glück einer heimlichen Liebe. Inzwischen war Elfinger wieder ans Ufer hinabgegangen, wo man auf einem schmalen Steg nach dem Badehüttchen gelangte. Bald sahen die droben Zurückgebliebenen ihn in den See hinausschwimmen, sein schwarzlockiges Haupt aus der breiten Silberfurche des Mondlichts herausragend — „wie der Kopf des Täufers auf der Schlüssel der Herodias“, sagte Kohle.

Nur daß ihm etwas wohler dabei ist, als jenem armen Teufel, bemerkte Rosenbusch, der behaglich trank und rauchte. Ihr müßt wissen, wir hätten den verrückten Einfall nicht gehabt, mit der ganzen Münchener Völkerwanderung am Samstag Abend hier herauszupilgern, wenn uns nicht unsere Schätze den Weg gezeigt hätten. Papa Handschuhmacher hat ihnen erlaubt, eine Frau Pathe zu besuchen, die in Starnberg ihre Sommerfrische hält. Hiervon kriegten wir durch eine getreue Mittelsperson nicht

sobald Wind, als wir selbstverständlich beide der Meinung waren, wir könnten den morgenden Feiertag nirgend besser heiligen, als hier draußen. Daß wir uns morgen zusammenfinden, dafür ist natürlich gesorgt. Wir nehmen dich als unsere Ehrenwache mit, Philipp Emanuel. Du hast hoffentlich nichts dagegen?

Durchaus nicht, erwiederte Kohle gutmüthig. Auf mein Theil wird natürlich die Frau Pathe kommen.

Und Elfinger's Schatz? Ist die kleine Himmelsbraut auch im Complot? fragte der Dicke, wieder in seinem Schaukelstuhl.

Darüber weiß man nichts Gewisses, aber jedenfalls setzt unser Freund große Hoffnungen auf diese Gunst des Glücks, die ihn zum ersten Mal mehrere Stunden lang in die Nähe seiner Liebsten bringen soll. Denkt nur, daß wir seit Kurzem auch dahinter gekommen sind, was eigentlich dem guten Kinde die Welt verleidet und sie mit aller Gewalt ins Kloster treibt.

Er warf einen Blick auf den See, als messe er die Entfernung zwischen dem Altan, wo sie saßen, und dem Schwimmer draußen.

Wenn ihr dicht halten könnt, will ich's euch verrathen, fuhr er mit gedämpfter Stimme fort. Es macht dem armen Ding im Grunde nur Ehre, daß sie fremde Schuld auf ihre eigenen Schultern nehmen und lebenslang abbüßen will. Papa Handschuhmacher nämlich scheint in jungen Jahren gar kein so lederner Patron gewesen zu sein, sondern ziemlich flott gelebt und nicht immer die saubersten Streiche verübt zu haben. Wie er nun aber jung verheirathet war, kommt eine Jesuitenmission in die Stadt oder sonst

wo in die Nachbarschaft — darüber schweigen die Acten — und der junge Sünder, der doch schon im Ehestande hinlänglich Gelegenheit zu Reu' und Leid gehabt hätte, läßt sich von dem Pfaffen dermaßen das Gewissen umrütteln, daß er plötzlich den von Gott selbst eingesetzten Stand für eine arge Fleischessünde ansieht und ein abgeschmacktes Gelübde auf sich nimmt, das er auch richtig Jahr und Tag mit sich herumschleppt, so hart es ihn manchmal drücken mochte. Er habe, sagte unsere Gewährsmännin, die Gott weiß wie hinter den ganzen Handel kam, aber ums Himmelswillen nicht genannt sein möchte, — er habe damals nicht nur seine junge Frau vernachlässigt, sondern auch sein Geschäft, und sei zu nichts tauglich gewesen, als in die Kirchen zu laufen, auf den Knieen herumzurutschen und mit guten Werken, die ihn fast an den Bettelstab gebracht hätten, seine Seele von den angedrohten ewigen Höllenstrafen loszukaufen.

Nun, das Ding konnte so in alle Ewigkeit nicht fortgehen. Aber was das Unerhörteste und wahrhaft Tolle dabei war: um nur selber ein ganz sündlos heiliges Leben zu führen, willigte er stillschweigend ein — wenn er es nicht gar veranstaltet hat, — daß sein junges Weib, die einen sündhaften Gatten einem heiligen Strohmann bei Weitem vorzog, sich nach einem Ersatzmann umsah. Ja, lieber Philipp Emanuel, unter unserem Münchener Himmel gehen Dinge vor, von denen ihr jenseits der Mainlinie mit eurem fischblütigen Protestantismus euch nichts träumen laßt. Es ist eine völlig verbürgte Thatsache, daß diese brave Frau, die sich sonst vielleicht nichts Böses hätte einfallen lassen, sich nun auch nichts dabei dachte, wenn sie

mit ihrem Mann und dem Dritten im Bunde, der ein schmucker und bescheidener junger Landschaftsmaler gewesen sein soll, einträchtiglich zu Nacht aß und der Ehemann dann sich das Licht anzündete, um in sein Zimmer zu gehen, wo er eine Art Hausaltar aufgebaut hatte, um bis nach Mitternacht dort auf den Knieen zu liegen und sein Fleisch zu kasteien, während seine Frau sich von dem Hausfreunde noch eine Weile unterhalten ließ.

Zur richtigen Zeit kam denn ein Mägdlein zur Welt, welches unser College noch über die Taufe hielt und, da er Franz hieß, Fanny benamsete. Damit aber hatte sein Vice-Regiment in diesem Ehebunde ein Ende. Die Seele des eigentlichen Hausherrn mochte nun durch die langen Bußabwaschungen rein genug oder sein Leib des Fastens und Geißelns müde sein, kurz, der Pathe wurde in aller Freundschaft verabschiedet, verließ das Haus und die Stadt, besuchte aber noch regelmäßig jährlich einmal zum Geburtstage der kleinen Fanny die Familie, obwohl der Meister Handschuhmacher ihn immer weniger gern sah. Er konnte jedoch nichts ausrichten gegen den Willen seiner Frau, bei der die alte Liebe nie gänzlich einrosten wollte.

Und nun muß es bei einem dieser Geburtstage, als das Mädel schon ein bischen zu Verstand zu kommen anfing, eine Auseinandersetzung zwischen seinen drei Eltern gegeben haben, die das unglückliche junge Geschöpf belauschte. Plötzlich ging ihr ein Licht auf, das ihr unschuldiges Gemüth erschreckend blendete und verstörte, so daß sie von Stund an in sich gekehrt wurde; vielleicht auch fand sie ihrerseits einen geistlichen Berather, der ihr neue Flausen in den Kopf setzte und ihr eifrig die Hölle heiß machte. Das

Nannerl, meint unsere Quelle, wisse von der ganzen teufelsmäßigen Geschichte nichts, aber auch die Fanny sei vorher ein munteres, lebfrisches Ding gewesen, und ohne diese trübselige Einbildung, die Sünde der Väter kindlich abbüßen zu müssen, würde sie ein so richtiges, wackeres und warmblütiges Evaskind sein, wie ihre jüngere Schwester.

Seitdem Elsinger hinter dieses Familiengeheimniß gekommen ist, hat er neuen Muth gefaßt, das Himmelsbräutchen dem Kloster noch abspänstig zu machen. Aber schwer wird es halten, und wenn nicht heroische Mittel angewendet werden —

Er vollendete den Satz nicht, da eben der Freund, vom Bade erfrischt, die Stufen wieder heraufsprang und sich nun mit großem Behagen, aber nach seiner stilleren Art ziemlich schweigsam, an dem kühlen Wein labte. Auch Kohle blieb einsilbig, so daß Rosenbusch und der Dicke die Kosten der Unterhaltung fast allein zu bestreiten hatten. Da überdies der Tag heiß gewesen und Jeder im Grunde ruhebedürftig war, wurden die Flaschen rasch geleert und der luftige Platz am Seeufer verlassen.

Drinnen im Hause sorgte Kohle zuerst für Licht und schleppte dann aus einem Schrank, wo allerlei Vorräthe aufbewahrt wurden, zwei leichte wollene Decken herbei. Er ließ, während er so die Schaffnerin ersetzte, im Geheimen zärtliche Blicke über die Langwände des kleinen Saales gleiten, gleichsam den Schauplatz seiner künftigen Thaten ausmessend und in Besitz nehmend. Zwei weichgepolsterte niedrige Divans standen an diesen Wänden, ein alter Tisch mit geschnitzten Füßen nahm die Mitte ein, darüber hing ein Kronleuchter mit blanken Messingarmen. Die breite

Glasthür des Sälchens öffnete sich nach dem See, und kein Ton drang in diesen luftigen Raum, als das leichte Geräusch der plätschernden Welle und ein sanftes Schnarchen aus der Kammer neben der Küche, wo die alte Enzianbrauerin ihr Lager hatte. Nachdem man sämmtliche Thüren sorgsam verschlossen hatte, verstummte auch diese Nachtmusik.

Eben hatten die beiden neuen Gäste sich zur Probe auf ihre Lagerstätten gestreckt und unter allerlei tollen Humoren ihrem Wirth gute Nacht gewünscht, als der Ton einer fernen Klingel, die am Parkpförtchen geläutet wurde, sie noch einmal aufschreckte.

Kohle lief hastig mit dem brennenden Licht hinaus. Nach fünf Minuten hörte man ihn zurückkommen; er sprach mit Jemand, dessen Stimme Keinem bekannt däuchte. Als sie aber hereintraten, riefen die Drei aus Einem Munde:

Unser Baron! So spät in der Nacht!

Sie hatten Felix mehr an der Gestalt und Haltung, als an seinen Zügen erkannt, so hell der Schein der Kerze dieselben beleuchtete. Denn das Gesicht erschien wie durch eine schwere Krankheit verzerrt und verwandelt. Seine Blicke, die unstät in dem Gemach herumflackerten, hatten einen stechenden Fieberglanz, so daß die Freunde ihn mit Fragen bestürmten, ob er krank sei, oder auf dem Wege durch den Wald ein spukhaftes Abenteuer erlebt habe.

Er lachte gezwungen, fuhr sich mit der Hand über die kalte Stirn, auf welcher große Tropfen standen, und erklärte, ihm sei nie wohler gewesen, und er sei so spukfest wie ein Kind im Mutterleibe. Dabei hatten all seine Bewegungen etwas Gewaltsames, und die Stimme, wie es bei großer Aufregung zu geschehen pflegt, klang rauh und

fremd. Er erzählte, daß er ebenfalls in Starnberg kein Quartier gefunden und sein Pferd, auf dem er herausgeritten, im Wirthshaus in Verwahrung gegeben habe, um die halbe Stunde bis zu Rossel's Landsitz zu Fuß zu gehen, einigermaßen in der Irre taumelnd, da er einer nicht sehr deutlichen Beschreibung gefolgt sei. Das habe ihn in diesen fragwürdigen Zustand gebracht. Nun aber wolle er durchaus nicht stören, bitte nur um einen Tropfen Wasser und einen Winkel, wo er sich niederlegen könne, da er gerade hundsmüde genug sei, um selbst in einer Hundehütte zu schlafen.

Er stürzte ein großes Glas Wein auf Einen Zug hinunter, gab dann jedem der Freunde mit abgewandten Blicken die Hand und machte ein paar gezwungene Wortwitze, wie sonst nicht seine Art war. Kohle's Anerbieten, ihm sein Bett abzutreten, lehnte er entschieden ab, ließ sich dagegen gern in das Atelier hinaufführen, wo eine alte Gartenbank durch einige Decken, ein Rehfell und ein Plaid zu einem leidlichen Lager hergerichtet wurde; hier streckte er sich hin, noch im Beisein der Anderen, die ihm das Geleit gegeben hatten — „schon halb im Jenseits“ — wie er, ihnen Gute Nacht zunickend, zu scherzen sich bemühte.

Kopfschüttelnd verließen ihn die Freunde. Es war unverkennbar, daß es mit diesem späten Besuch keine so harmlose Bewandtniß hatte, wie mit seinen Vorläufern. Sie standen aber noch draußen vor der Thür, ihre Bemerkungen über Felix' seltsamen Zustand austauschend, als sie schon an den tiefen Athemzügen drinnen hörten, daß der Gegenstand ihrer Sorge fest eingeschlafen war.

Drittes Kapitel.

Der helle Vogelgesang weckte ihn noch im ersten Morgengrauen, als unter ihm im Hause noch kein lebendiger Laut sich regte. Die Fichtenwipfel, die durch das breite Atelierfenster hereinsahen, erinnerten ihn daran, wo er sich befand und wie und warum er sich hierher verirrt hatte.

Am Nachmittage gestern war er dem Oberlieutenant begegnet, den er seit einer Woche nicht mehr gesehen hatte, obwohl er eifrig alle die Orte besuchte, wo Schnetz sonst zu finden war. Er wußte, daß Irene mit dem Oheim die Stadt verlassen hatte. In seiner dumpfen Bestürzung, als er im Hôtel auf eine indirecte Anfrage diesen Bescheid erhielt, hatte er nicht einmal weiter nachgeforscht, welchen Weg sie eingeschlagen. Sie war vor ihm geflohen, das wußte er; seine bloße stumme Erscheinung hatte genügt, sie aufzuschrecken, ihr die Stadt zu verleiden, wo auch er sich aufhielt. Wohin sie geflüchtet war, ob nach Italien, wie sie anfangs geplant hatten, ob nach Ost oder West — was lag ihm daran, da er ihr nicht folgen durfte? Er wollte auch Schnetz, der unzweifelhaft darum wußte, nicht eigentlich ausfragen. Und doch war er begierig, den einzigen Menschen zu sehen, der vielleicht Nachrichten von ihr hatte.

Wie er ihm nun auf der Straße begegnete, nach einem düster verbrüteten Tage, an dem er auch Jansen nicht gesehen und seine Arbeit versäumt hatte, schlug ihm das Herz, und er wurde so dunkelroth, als müsse der ahnungslose Freund ihm all seine heimlichen Gedanken aus den Augen lesen. Wirklich fügte sich's, daß das erste Wort, das Schnetz auf die Frage, wie es ihm gehe, unwirsch hervorstieß, sich auf die Flüchtlinge bezog.

Nichtswürdig gehe es ihm! Er habe gehofft, seines Frohn- und Frauendienstes los zu werden, seit das launenhafte Prinzeßchen mit ihrem diensttuenden Kammer-Onkel davongefahren sei. Aber kein Gedanke daran! Die Kette, an der er liege, reiche jetzt bis Starnberg, und just vor einer Stunde sei er unsanft daran gezupft worden. Ein Billet des Onkels habe ihn eiligst für den folgenden Tag hinausbeordert. Besuch von allerlei junger haute volée, gräflichen Cousinen und ihrem Anhang, habe sich auf den Sonntag angemeldet, der alte Löwenjäger sei aber zu einem Scheibenschießen nach Seefeld geladen, was er unmöglich wieder absagen könne, und das Nichtchen, das arme Kind, das ohnehin in der Landluft täglich blasser und nervöser werde, fühle sich gänzlich außer Stande, ohne Beistand eines galanten und rüstigen Cavaliers die Honneurs ihrer kleinen Villa zu machen. Also sei Schnetz ihre letzte Hoffnung, und er könne ihm Irenens freundlichstes Gesicht und seine eigne ewige Dankbarkeit in Aussicht stellen, wenn er komme und ihren Ritter mache.

Sie begreifen, bester Baron, schloß der ingrimmige Ritter, indem er mit der Reitpeitsche an seine hohen Stiefel klopfte, — es giebt moralische Unmöglichkeiten, die den

Sclaven abhalten, die Kette zu brechen. Aber zu den hundert Malen, die ich schon diese algierische Zeltbrüderschaft verwünscht habe, ist heute das hundertunderste hinzugekommen. Zwar — eine gewisse Neugierde hätte ich schon, zu sehen, wie denn das „freundlichste Gesicht“ unsrer kleinen stolzen Hoheit ausschauen mag. Sie wissen, ich habe eine geheime Schwäche für diese meine holde Tyrannin. Aber daß ich einen ganzen Tag lang mit ihren Schwert- oder Spillmagen mich vertragen soll, ist eine harte Zumuthung. Beklagen Sie mich, Sie Glücklicher, der Sie ganz dienstfrei sind und keine anderen Ordres empfangen, als vom Genius der Kunst.

Die Rede war lang genug, daß Felix sich auf eine passende und hinlänglich muntere Antwort besinnen konnte.

Sie irren sich gewaltig, lieber Freund, sagte er, wenn Sie glauben, ich trüge keine Fesseln. Die Kunst, sagen Sie? Die ist nur Dem eine gnädige Herrin, der so weit gekommen ist, sie zu beherrschen, indem er ihr dient. Aber ein armseliger Anfänger und Stümper, dem sie noch nicht einmal ihren kleinen Finger zu küssen giebt, — kein Flößer und Holzfäller in den Bergen trägt solche Knechtslasten. Tausendmal denk' ich: ob es nicht doch eine Thorheit war, in meinen Jahren noch unter die Abece-Schützen zu gehen, und ob ich nicht am Ende von so und so viel mühsamen Jahren mit Schrecken einsehen werde, daß die ganze schöne Zeit zu Jansen's Atelierfenster hinausgeworfen war. Groß genug dazu ist es freilich.

Hm! brummte der Lange, seinen schwarzen Knebelbart zausend, Sie singen da ein böses Lied, nach bekannter Melodie. Verfehlte Existenzen — dergleichen laufen einem nir-

gend häufiger über den Weg, als in so einer Kunststadt. 's ist zu verdammt verführerisch, zu singen:

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne.

Und Sie haben das rechte Wort schon gesagt: wer die Kunst nicht zwingt, den knechtet sie, und schlimmer als irgend eine andere Lebenspflicht. Sie, wie ich Sie kennen gelernt, Sie sind gleich mir nicht an Ihrem Platz. Wir hätten ein paar Jahrhunderte früher auf die Welt kommen sollen, wo ich als Bandenführer, so eine Art Castruccio Castracani, und Sie als ein politischer Charakter im alten zugreifenden und gelegentlich zuschlagenden Stil keine üblen Figuren gespielt hätten. Jetzt müssen wir uns behelfen, wie's eben gehen will. Wissen Sie was? Sie sind überreizt und haben Ihren Humor verloren. Kommen Sie morgen mit an den See hinaus. Ich stelle Sie der jungen Hoheit vor, vielleicht verlieben Sie sich in sie und finden Gnade vor ihren Augen, dann ist uns Beiden und unsrer kleinen Prinzeß auf Einen Schlag geholfen.

Felix schüttelte in steigender Verwirrung den Kopf. Er tauge nicht in diese Gesellschaft, sagte er stotternd. Schnetz würde wenig Ehre mit ihm einlegen. Daß er auch an den See hinauskomme, wolle er nicht verschwören; es sei ihm allerdings recht nöthig, sich einmal zu lüften. Er könne ihm aber leider nicht behülflich sein, mit so und so viel jungen Gräfinnen, Baronessen und Junkern fertig zu werden.

Dann hatten sie sich die Hände geschüttelt und waren auseinandergegangen.

Aber sobald Felix sich allein sah, überfiel ihn sein leidenschaftlicher Kummer und seine alte Sehnsucht mit solcher

Gewalt, daß er alle seine Vorsätze über den Haufen warf und an nichts Anderes dachte, als wieder in ihre Nähe zu kommen. Der Abendzug ging erst in einigen Stunden. Es war ihm unmöglich, den abzuwarten, die Zeit bis dahin auf irgend eine menschliche Weise hinzubringen. Er miethete sich ein Pferd, bestieg es so wie er ging und stand und verließ, ohne nur zu Hause sein Ausbleiben anzukündigen oder von Jansen Abschied zu nehmen, im raschesten Trabe die Stadt.

Das Pferd war keins von den ausdauerndsten und durch anderen Dienst schon ein wenig ermüdet. Er mußte daher bald seine Eile mäßigen und auf der Mitte des Wegs den Eisenbahnzug an sich vorüberbrausen sehen. Aber es fiel ihm auch nicht einmal schwer, die letzte Strecke im Schritt zurückzulegen. Je näher er seinem Ziele kam, je unsicherer wurde sein inneres Gefühl. Was wollte er im Grunde draußen, da er wußte, daß sie ihn vermied, daß sie unfehlbar auch diese Zuflucht wieder verlassen würde, wenn ihr nur der leiseste Verdacht käme, er verfolge sie und suche Gelegenheit, ihr wieder gegenüberzutreten?

Und in welchem Lichte mußte er selbst, sein Stolz, sein Zartgefühl vor ihr erscheinen, wenn er nicht sorgfältig auch den Schein vermied, als dränge er sich in ihren mühsam erkämpften Frieden wieder ein? Wenn sie ihn entbehren konnte, durfte er sich merken lassen, wie schmerzlich er sie immer noch entbehrte?

Er riß sein Pferd so jählings an den Zügeln zurück, daß es zitternd stille stand. Rings um ihn war einsamer Wald, die Straße neben dem Schienengeleise völlig verödet. Er sprang ab, warf dem Gaul den Zügel über den Rücken

und streckte sich am Wege in das tiefe, trockene Moos, aus dem eine Wolke von heißdurchsonntem Walddust hervorquoll.

Hier lag er, und wenn das Gefühl, seiner Männlichkeit nichts vergeben zu dürfen, ihn nicht gestärkt hätte, — er hätte am liebsten die hellen heißen Thränen geweint, wie ein hülfloses, unglückseliges Mutterkind, dem man sein Liebstes gezeigt und wieder genommen hat. Statt solcher mädchenhaften Schwäche erquickte und sättigte er sein ungeberdiges Herz endlich am Trotz, welcher die Schwäche der männlichen jungen Gemüther ist. Er knirschte mit den Zähnen, schoß drohende Blicke in die Föhrenwipfel und gegen die blaue Wölbung hinauf und betrug sich im Ganzen so wenig erwachsen und des großen Staatsmanns würdig, den Schnetz in ihm gewittert haben wollte, daß selbst das Pferd, da es die abgerissenen wilden Worte und das seltsame Toben und Knirschen vernahm, verwundert von seinem Grasen abließ und den Kopf mit der Miene stillen Beileids nach seinem Reiter umwendete.

Kann ich dafür, wüthete er vor sich hin, daß ein lächerlicher Zufall sie gerade dahin gebracht hat, wo ich ein neues Leben anzufangen im Begriff war? Soll ich wie ein Narr vor ihr her fliehen, sobald das verrückte Schicksal sie mir wieder nahe bringt? Die Welt ist doch wahrlich groß genug für uns Beide, und jetzt, da sie weiß, weßhalb ich gerade hier mein Zelt aufgeschlagen habe, muß sie dennoch in der nächsten Nähe bleiben, daß ich keinen Schritt aus den Thoren machen kann, ohne befahren zu müssen, ihr vor die Augen zu kommen? Wie? Nicht einmal an den See hinaus dürft' ich, Licht und Luft soll mir abgeschnitten werden, daß ich im Münchener Staube erstickte?

Das hieße, für ein Verbrechen, das man nicht einmal bereuen kann, sich selbst zu ewiger Gefangenschaft verurtheilen. Nein, auch ich bin mir etwas schuldig! Warum soll ich nicht zeigen, daß ich's hinter mich geworfen habe, ganz und gar, und nun fortlebe, als wären gewisse Augen gar nicht mehr in der Welt? Kann man nicht aneinander vorbeisehen? Soll das ewig währen, diese Gespensterfurcht, als ob eine todte und begrabene Liebe um jede Straßenecke herum einem wieder begegnen könnte? — Er sprang plötzlich auf, strich sich das zerzaus'te Haar zurecht und klopfte das Moos vom Rock. — Und wenn aus jedem Fenster in Starnberg mich ihre Augen ansähen, rief er, ich reite mitten durch und lache aller Gespenster!

So schwang er sich wieder in den Sattel und legte in kurzem Trabe die noch übrige kleine Stunde zurück durch die wechselnde Waldlandschaft, die tiefer und tiefer in Dämmerung versank. Als endlich ein blauer Streif des Sees über den Wipfeln aufblitzte und dann die Häuser des Orts hervortraten, war ringsum schon so graulicḧes Sternenzwielicht, daß er ohne Furcht erkannt zu werden die Straße zwischen den hellen Fenstern der Landhäuser entlang reiten konnte.

Gleichwohl war es ihm fast eine Erleichterung, als er an allen drei Gasthöfen den Bescheid erhielt, daß für diese Nacht kein Zimmer mehr zu haben sei. Er dachte sofort an das Landhäuschen des Dicken, von welchem unter den Freunden öfters die Rede gewesen war. Wie man ihm den Weg beschrieb, konnte er noch bei Zeiten dort anlangen, ehe die Freunde Nacht gemacht. Also begnügte er sich mit einem hastigen Trunk nach dem schwülen Waldritt, übergab sein Thier einem Knecht, der es gut zu pflegen versprach, und brach sogleich wieder auf.

Er hatte nicht das Herz gehabt, nach Irenens Wohnung zu fragen, obwohl er einen Augenblick daran dachte, nur um sie desto sicherer zu vermeiden. Er brachte aber den Namen nicht über die Lippen. Die Zähne zusammenbeißend ging er seines Wegs an den Gartenzäunen und Stacketen entlang.

Die warme Nacht hatte alles Lebendige aus den Zimmern ins Freie gelockt; in den Lauben und Sommerhäuschen, auf den Gartenbänken und Balconen saß, stand und spazierte Alt und Jung, und hie und da hörte man jenes helle und doch heimliche Mädchengelächter, wie es aus geflüsterten Gesprächen oder auch aus tiefem Schweigen plötzlich hervortritt, ähnlich einer Rakete, die aus dem niederen Feuerwerk plötzlich gegen den Nachthimmel steigt. Eine Cither wurde gespielt, und eine Männerstimme sang halblaut dazu, während aus einem andern Hause ein voller Sopran zum rauschenden Flügel den Schubert'schen Erlkönig sang, und wieder aus einem Hause ein Geigenconcert mit obligater Clarinette sich hören ließ. Das Alles vertrug sich so harmlos miteinander, wie im Walde die verschiedenen Vogelstimmen, da die Klänge von der schwülen Nachtluft ineinandergeschleift wurden. Unwillkürlich blieb Felix stehen und horchte umher. Er hatte die Augen zufällig auf ein sang- und klangloses Häuschen gerichtet, das von schönen Rosenstöcken umblüht war, während die hohen Malven und Sonnenblumen des Vorgärtchens über den Zaun nickten. Im oberen Geschoß war ein Balconzimmer durch eine Kugellampe erleuchtet, die Thür ins Freie stand offen, das helle Gemach schien aber völlig leer zu sein. Auf einmal, als eben die Clarinette eine Solofigur zu machen hatte, trat ein Schatten oben in den hellen Rahmen der Balconthür. Eine schlanke weibliche Gestalt

blieb einen Augenblick an der Schwelle stehn, trat dann vollends hinaus und lehnte sich, wie um besser zu lauschen, über die Brüstung. Die Züge waren von der Straße aus nicht zu unterscheiden, und noch immer wollte der Späher unten seinem klopfenden Herzen nicht glauben. Jetzt aber regte sich der Schatten oben und wandte das Gesicht nach der hellen Thür, als wenn er vom Zimmer aus angerufen würde. Ein paar Minuten lang zeigte sich der Umriß eines feinen Profils scharf abgeschattet gegen den lichten Hintergrund — sie war's — das klopfende Herz hatte sie früher erkannt, als die offenen Augen, und klopfte jetzt um so ungeberdiger, als die Erscheinung rasch, wie sie gekommen war, wieder ins Innere des Zimmers verschwand.

Hier also! — nun wußte er's — nun konnte er sich das Haus merken, um es sorgfältig in weitem Bogen zu umgehen. Er zitterte am ganzen Leibe, und die Füße gehorchten ihm nicht sogleich, als er sich losreißen und seine Wanderung fortsetzen wollte. In dem Aufruhr seines Gemüths verfehlte er die offene Straße am See und gerieth seitab auf den Weg zu den „sieben Quellen“. Hier erst, mitten im feuchten Dickicht, wurde er seines Irrthums inne und begann nun, der Himmelsgegend nach, sich auf die rechte Bahn zurückzutasten. Aber von Neuem lief er in die Irre, der Schweiß rann ihm von der Stirn, mit schwerathmender Brust rang er sich gewaltsam durch das zähe Unterholz durch und brach endlich, keuchend wie ein angeschossener Hirsch, auf eine Waldblöße vor, wo er den Schienenweg zu seinen Füßen und jenseits über den schwarzen Wipfeln die weite Seefläche schimmern sah.

Ein Bahnwärter, der ihm entgegenkam, wies ihn zu-

recht. Er erkannte, daß er schon weit über sein Ziel hinausgestürmt war, und die Sorge, zu so später Nachtzeit dem Freunde ungelegen zu kommen, beflügelte seinen Schritt. So war er in der Verstörung, wie wir ihn gesehen, bei Eduard angelangt.

Aber die Kraft seiner Jugend riß ihn über Nacht aus diesen Nöthen heraus. Am Morgen erwachte er mit erfrischten Sinnen aus den heitersten Träumen, mit denen die Seele, ihrem stillen Heilverfahren gemäß, das erschütterte Gleichgewicht wieder herzustellen sich bemüht hatte. Auch wich diese morgenhelle Stimmung nicht von ihm, da er sich nun im Wachen sagen mußte, daß die Dinge heute um nichts besser ständen, als gestern. Ein Gefühl des Muths belebte seine Adern, eine innige Freude am Leben und eine stille Zuversicht, daß er nicht verderben könne, die von seinem gestrigen überschäumenden Trotz himmelweit verschieden waren. Er öffnete das Fenster und sog lange den frischen Duft der Fichtenwipfel ein. Dann trat er vor die Staffelei, auf welcher Kohle's Carton stand, die erste ausgeführte Scene des Venus-Märchens, dessen Entwurf in flüchtigen Umrissen auf einem langen zusammengerollten Streifen daneben lag. Felix war Künstler genug, um sich auch ohne Erklärung in der wundersamen Dichtung zurecht zu finden, die ihn in seiner abenteuerlich erregten Stimmung mächtig anzog. Er hatte sich auf den hölzernen Schemel vor die Staffelei gesetzt und vertiefte sich in das Anschauen des fast vollendeten ersten Blattes. Das schöne Götterweib mit dem Bübchen an der Hand war halb aus dem Schatten einer wild überwachsenen Kluft herausgetreten und blickte betroffen nach der Seite, wo man die gothisch be-

zinnte und bethürmte Stadt auf einer Anhöhe liegen sah. Ein Fluß, der sich um den Hügel wand, trug eine alterthümliche Brücke, über die ein langer Zug von Kaufleuten mit bepackten Wägen, von einigen Reisigen geleitet, sich in Bewegung setzte. Etwas mehr im Mittelgrunde sah man einen Schäfer bei seiner Heerde liegen und auf einer Schalmei zu den leichten Sommerwölkchen emporblasen. Die Figuren waren mit festen, ein wenig trockenen Linien umrissen, aber ein gewisser strenger Zug des Ganzen half dazu, den phantastischen Reiz der Erfindung zu erhöhen und die Erinnerung an die alltägliche Wirklichkeit fern zu halten.

Felix war noch in die Betrachtung dieser Märchenwelt wie in einen zweiten Morgentraum versunken, als er einen vorsichtigen Schritt das enge Treppchen heraufschleichen und an seiner Thür stillhalten hörte. Er rief „Herein!“ und mußte lachen, als er Kohle's ehrliches Gesicht mit einer Miene hereinspähen sah, wie wenn er hier oben einen Todtkranken zu finden fürchte. Als er dem Hocherstaunten erklärte, er befinde sich vortrefflich, und wahrscheinlich habe das Gnadenbild der himmlischen Frau dieses Wunder bewirkt, verklärten sich die Züge des Künstlers, und er fing in derselben hochgestimmten Begeisterung, in der er Abends eingeschlafen war, gleich am nüchternen Morgen wieder an, von seiner Arbeit zu sprechen und zu den Skizzen, die aufgerollt die ganze Breite des Ateliers einnahmen, seine Erklärungen zu machen. Auch daß Rossel ihm die Wände des Eßzimmers einräumen und selbst beim Malen mithelfen wolle, mußte Felix alsbald erfahren. Von den beiden Andern erzählte er dann, sie seien längst aufgestanden und ohne das Frühstück abzuwarten gen Starnberg gewandert,

Rosenbusch in Liebschafts-Angelegenheiten, um für den Nachmittag Abrede zu treffen, wo man sich finden solle, Elfinger dagegen, der ein leidenschaftlicher Angler sei, nach einem Forellenbach bei den sieben Quellen, dessen Besitzer er kenne, da er sich's nicht nehmen lasse, für das heutige Mittagessen seinen Beitrag zu liefern. Der Hausherr selbst pflege vor neun oder zehn Uhr nicht zum Vorschein zu kommen; er sei gewohnt, im Bette zu frühstücken, zu lesen und zu rauchen, und behaupte, der Tag sei ohnehin viel zu lang, um ihn nicht mit jeder erlaubten List ein paar Stunden zu verkürzen.

Er hatte aber noch nicht ausgeredet, als die Treppe abermals erklang, diesmal unter einem langsameren und schwerfälligeren Schritt. Der Dicke hatte sich gegen seine Gewohnheit früh herausgemacht, um nach Felix' Zustand zu forschen. Er hatte sich nicht einmal Zeit genommen, Toilette zu machen, sondern kam in Hemd und Schlafrock, die Pantoffeln über die nackten Füße gestreift. Nun war er sichtbar erleichtert, als Felix ihm frisch und rüstig entgegentrat und ihm mit einer Art Rührung, daß der besorgte Freund um seinetwillen seiner Bequemlichkeit entsagt, die Hand schüttelte. Es giebt noch gute Menschen in dieser bösen Welt, rief er, und ich will ein Schuft sein, wenn ich ihnen das Leben sauer mache! Es ist wahr, Freunde, es steht nicht Alles in mir und um mich, wie es sollte. Aber wer mich heute das Maul verziehen und ein Jammergesicht schneiden sieht, der soll mich einen Nazarener schelten und einen Malstock auf meinem Rücken zerschlagen.

Der Dicke nickte bei diesen Worten nachdenklich vor sich hin, da ihm der rasche Umschlag in der Stimmung des

Junkers nicht ganz geheuer schien; er sagte aber kein Wort, sondern setzte sich, nachdem er ein Kissen untergelegt, auf den Schemel vor der Staffelei, um Kohle's Entwürfe zu betrachten. Hm! Hm! — So! So! — Schön! Schön! — war Alles, was er eine Viertelstunde lang an kritischen Bemerkungen von sich gab. Dann aber fing er an, ins Einzelne einzugehen, wobei die ganze sonderbare Anlage seiner Natur zum Vorschein kam.

Denn da seine eigene Phantasie unerschöpflich darin war, Blüten zu treiben, die niemals Früchte ansetzten, war ihm auch den Arbeiten Anderer gegenüber nach und nach die Geduld abhanden gekommen, dem ruhigen Ausreifen eines Gedankens nach innerem Gesetz und stillem Naturtrieb zuzusehen. Besonders jüngeren Leuten, die er zuerst mächtig anregte und in einem wahren Taumeltanz durch eine Welt von malerischen Problemen herumtrieb, war er gefährlich, da, sobald sie nun mit einer einzelnen Aufgabe Ernst machten, seine scharfe Klugheit und überlegene Kenntniß ihnen das ergriffene Problem wieder verleidete, indem er ihnen eine Menge anderer Arten und Weisen vordemonstrirte, wie das Thema immer noch glücklicher zu behandeln sein möchte. Entschlossen sie sich dann, ihren Anfang umzustoßen und auf eine dieser Arten von Neuem zu beginnen, so waren sie um nichts gebessert, da die eine, entscheidende und letzte Lösung immer wieder in unerreichbarere Ferne gerückt wurde. Darüber verloren sie die Lust am frischen, fröhlichen Zugreifen, wurden Räsonneure und Theoretiker im Stil ihres Vorbildes, oder ergaben sich, wenn sie hierzu nicht Geist oder Geld genug besaßen, aus reiner Desperation einer völlig gedankenlosen Handwerkerei, die sie ganz

in der Stille betrieben, sich wohl hütend, jemals wieder mit einer künstlerischen Frage an die Pforte ihres ehemaligen Orakels anzuklopfen.

Es giebt Niemand, der sich so rasch in ein Bild hinein, aber auch wieder hinaussieht, wie Rossel, hatte Jansen einmal gesagt. Dies erlebte nun Felix bei Kohle's Entwürfen in ungewöhnlichem Maße. Denn da der Kritiker hier selbst mit Hand anlegen wollte, war seine Phantasie sofort noch weit eigenwilliger thätig, an dem Vorhandenen herumzubilden, um es sich nach Möglichkeit anzueignen. Wie der Lichtgang auf jedem Bilde anzuordnen, welche Farbenprobleme dabei ins Spiel kämen, wie etwa Giorgione die Staffage im Hintergrunde componirt haben würde und was es für Wirkung machen würde, wenn man etwa die ganze erste Scene statt am hellen Tag in die Abenddämmerung verlegte, — all diese Fragen wurden aufs Ernsthafteste erwogen, dabei die Stellung der Figuren, die Raumvertheilung und der landschaftliche Hintergrund so erbarmungslos umcomponirt, daß endlich die neue Fassung der Aufgabe mit dem ersten Entwurf nicht viel mehr als den bloßen Inhalt gemein hatte.

Gleichwohl sollte auch das noch nicht als das Letzte betrachtet werden, sondern nur als Grundlage für weitere Erwägungen. Aber während Kohle's Gesicht immer länglicher und bänglicher dreinschaute, leuchtete das seines Mitarbeiters von wachsender Befriedigung. Jede Muskel darin war von geistigem Leben gespannt, und die schwarzen Augen glänzten unter der weißen Stirn von wahrhafter Begeisterung. Als er endlich aufstand, reckte er die Arme in die Höhe und rief: Es geht nichts über eine rechte Auf-

gabe, die man beim rechten Ende angefaßt hat! Sie werden sehen, Kohle, das Ding macht sich. Ich habe ein solches Pläsir daran, daß ich gleich heute anfangen könnte, wenn nicht gerade Sonntag wäre und ich vor Allem den liebenswürdigen Wirth zu spielen hätte. Nun, Sie haben ja immer noch zu thun, die Aenderungen auf dem Carton zu machen. Ich will indessen mit meinem Hausdrachen den Küchenzettel componiren, der wird mehr Kopfbrechens kosten, als unsere Frau Venus.

Als er hinaus war, sahen die beiden Anderen sich an, Felix konnte nicht umhin, in ein helles Lachen auszubrechen, in welches der Blasse wenigstens mit einem wehmüthigen Lächeln einstimmte.

Da sehen Sie, wohin es führt, wenn man zu klug aus einer Sache wird, sagte er, seine Zeichnung mit einem Seufzer betrachtend. Als ich noch recht dumm damit ins Zeug ging und so meiner certa idea oder auch bloß meiner Nase nachschlenderte, ist doch immerhin Etwas zu Stande gekommen. Nach diesen Aufklärungen aber, die ja alle ganz schön und gut und sehr zutreffend waren, fürchte ich, es geht wieder Alles in die Brüche! Wenn die schönen Wände unten nicht wären, sagte ich ihm rund heraus, daß ein so ungleiches Gespann, Stier und Gaul, den Pflug nicht weit ziehen würden. Besser, das magere Pferd spannt sich allein vor, wenn dann auch die Furche nicht ganz so glatt wird. Oh oh oh, meine arme Frau Venus!

Viertes Kapitel.

Doch war der Trieb, etwas zu schaffen, allzu mächtig in ihm, als daß der Unmuth über das Dreinreden des ewigen Zauberers lange in ihm fortgewirkt und seine Kraft gelähmt hätte. Noch im eifrigsten Schelten, nachdem er das erste Blatt ärgerlich in den Winkel geworfen, fing er auf einem zweiten mit starkem Papier bespannten Rahmen an, die Scene zu entwerfen, wie die heimatlose Schönheit mit dem nackten Bübchen an der Klosterpforte von den gaffenden Nonnen umstanden und mit zweideutigen Blicken und Geberden gemustert wird. Felix hatte sich hinter ihm wieder auf sein Lager gestreckt und sah ihm rauchend und nur selten ein Wort hinwerfend auf die Hand. Die Nähe dieses so fest auf sich selbst ruhenden, unscheinbaren und doch immer ins Hohe strebenden Menschen wirkte seltsam beschwichtigend auf Felix' rastlose Seele. Er gestand ihm das, als Kohle sich zu wundern anfing, daß Jemand über Hals und Kopf die Stadt verlassen und aufs Land hinausgestürmt sei, um sich draußen in ein sonnenloses Dachzimmer einzusperren und zuzusehen, wie ein Mensch in einer längst überwundenen Kunstrichtung auf dem sogenannten Holzwege Schritt vor Schritt seinen Karren weiterschleppe.

Lieber Kohle, sagte er, lassen Sie mich nur hier. Ich möchte von Ihnen gern etwas profitiren, was mir nützlicher wäre, als ein Spaziergang oder ein Bad im See, Ihre Kunst nämlich, zu wissen, was Sie wollen, und nichts zu wollen, als was Sie können. Haben Sie die mit auf die Welt gebracht, oder sich nach und nach erst erworben und Lehrgeld dafür bezahlt, wie für andere Künste?

Das Beste davon ist freilich angeboren, versetzte der Blasse, indem er ruhig fortzeichnete. Sehen Sie, ich bin als ein blutarmer Tropf in die Welt getreten, mit einem so geringen Pflichttheil von all den Gütern und Gaben ausgestattet, die den sogenannten Glücklichen, den Majoratsherren und Schooßkindern der Mutter Natur zu Theil werden, daß ich in meinen Knabenjahren nicht viel Spaß vom Leben hatte und es sehr billig weggegeben hätte. Dann aber kam ich dahinter, daß ich doch Eins besaß, was alle glänzenden Schätze aufwog, Schönheit, Reichthum, Witz oder großen Verstand. Ich meine: die Fähigkeit, im Wachen zu träumen und mir selbst meine Träume auszulegen. Die wirkliche Welt mit ihren Freuden und Herrlichkeiten war mir armem Teufel so gut wie verschlossen. Ein so dürftiges Gewächs, wie dieser Philipp Emanuel, ein gelbes, hageres Alräunchen in schlechten Kleidern, das linkisch herumtappte und weder Weiber zu verführen noch Männern zu imponiren vermochte — wie hätte Der sich unterstehen können, seinen Platz an der vollen Tafel einzunehmen, wo sich's die Glückskinder wohl sein ließen! Darum blieb ich bei Seite und verlegte mich mit Eifer und Andacht darauf, mir eine zweite Welt zusammenzuträumen, die mir gehörte, aus der mich Niemand wegweisen konnte, und die weit

schöner, erhabener und vollkommener war, als die alltägliche um mich her. Da ich nun mit nichts Anderem Zeit und Kraft verlor, weder mit armseligen Geldspeculationen, noch mit thörichtem Ehrgeiz, oder gar mit hoffnungslosen Liebesgeschichten, so konnte sich meine Natur, so weit sie nun eben reichte, gerade und aufrecht auswachsen, was nicht Jedem gelingt, und ich mußte lachen, wenn ich merkte, daß ich unter meinen Freunden für einen Einfaltspinsel, einen beschränkten Narren galt. Gerade meine Bornirtheit half mir ja zu meinem heimlichen Glück, während ich die vielfältigen Gelüste und das unumschränkte Streben der Anderen so selten zum Glück führen sah. Chi troppo abbraccia, nulla stringe, sagen die weisen Italiener. Ich umarme nichts, als meine Kunst, doch die um so feuriger, weil ich sie ganz für mich allein besitze. Da haben Sie das ganze Geheimniß. In dieser Welt ist eine gerechtere Ausgleichung des Guten und Schlimmen, des Glücks und Unglücks, als man sich's in einer mißmuthigen Stunde eingestehen will.

Felix schwieg. Er hatte es auf der Zunge, zu sagen, daß er ihn beneide. Doch fühlte er sofort, wie Recht der stille Mensch mit seinem letzten Ausspruch hatte. Hätte er doch um keinen Frieden der Welt seinen unseligen Zustand hingegeben, der ihm mit den leidenschaftlichsten Schmerzen zugleich die Gewißheit gab, daß ein so reizendes Geschöpf, wie seine verlorene Liebste, noch immer auf der Welt und ihm nun wieder so schmerzlich nahe gerückt sei. —

Zu Mittag wurden sie von der weißhaarigen Alten, die in ihren nüchternen Tagesstunden eine sehr verständige und rüstige Schaffnerin war, in den Garten hinuntergerufen. In einer schattigen Laube nahe am Hause war der

Tisch gedeckt, Rosenbusch und der Schauspieler waren von ihren Geschäfts-Ausflügen so eben heimgekehrt, der Eine mit einem Fischbehälter voll trefflicher Forellen, der Andere mit einem Gesicht, das deutlich verrieth, auch er sei nicht leer zurückgekommen, habe vielmehr Alles erreicht, was er sich von diesem Morgengang versprochen. Er war in seiner großen Gala, dem veilchenfarbenen Sammtrock, weißer Weste und einem riesigen Panamahut, unter welchem die so fruchtlos geschorenen Haare sammt dem rothen Bart schon wieder lustig zu sprossen begannen. Sein gutes, munteres und hübsches Gesicht glänzte von allen Humoren der Welt, und da auch Elfinger seinem Wirth ein möglichst angenehmer Gast zu sein und Felix den gestrigen Schrecken gut zu machen sich bestrebte, wurde das Mahl von den lustigsten Einfällen und einer übersprudelnden Fülle drolliger Geschichten gewürzt.

Es fehlte auch im Uebrigen nicht an allerlei guten Dingen, und Kohle, der freiwillig hier draußen das Amt des Kellermeisters übernommen hatte, lief alle Augenblicke weg, um noch eine staubige Flasche heraufzuholen, da der Dicke, der selbst wenig trank, es als eine Art Passion betrieb, seltene Weinsorten, wenn auch nur in wenigen Exemplaren, in seinem Keller zu verwahren.

Bald kam denn auch heraus, worauf es für den Nachmittag abgesehen war. Man wollte in Rossel's elegantem kleinem Boot nach Starnberg fahren, dort anlanden und scheinbar zufällig am Ufer hinwandelnd den beiden Schwestern begegnen, die mit ihrer Base nur einen Spaziergang zu machen vorgeben würden. Auf eine höfliche Einladung sollte dann der Kahn zusammen wieder bestiegen und

in den See hinausgerudert werden, wohin die Lust und Laune des Augenblicks sie gerade tragen würde.

Der Dicke fand diesen Plan sehr weise erdacht, weigerte sich aber entschieden, daran Theil zu nehmen. Er habe eine grundsätzliche Abneigung gegen Landpartieen, zumal mit Damen, gegen die man sich artig und rücksichtsvoll benehmen, ihnen die bequemsten Plätze und besten Bissen überlassen müsse. Für Liebende sei das kein Opfer, da sie sich auf andere Art schadlos hielten. Aber Hagestolzen und freien Gemüthern könne dieser Zwang nicht ohne Unbilligkeit zugemuthet werden. Er werde daher, bis der Tag sich verkühle, zu Hause bleiben und in der Regis'schen Uebersetzung des Rabelais studiren, den er längst einmal zu illustriren sich vorgenommen. Gegen Abend wolle er in den Wald schlendern, um nach seiner Schwamm-Plantage zu sehen, da er sich die Cultur der Champignons in den Wäldern um Starnberg und die Veredlung und Einführung der eßbaren Pilze überhaupt zu seiner Aufgabe gemacht habe. Kämen sie dann, berauscht von saurem Bier und süßen Gesprächen, bei sinkender Nacht nach Hause, so sollte ein Essen auf sie warten, das „des Schweißes der Edlen werth“ wäre.

Auch Felix hätte sich gern ausgeschlossen. Er konnte es aber auf keine Weise, ohne sein Geheimniß zu verrathen. Und was sollte er auch sonst beginnen, um seine heimliche Sehnsucht zu stillen, da er sich beim Tageslicht unmöglich ihr hätte nähern können? Im Stillen vertröstete er sich damit, nach der Rückkehr am dunklen Abend wieder an den Gartenzaun zu schleichen und nach dem hellen Balconzimmer hinaufzuspähen.

Ein leiser Versuch Philipp Emanuel Kohle's, sich mit seiner Schüchternheit in Damengesellschaft zu entschuldigen, wurde lebhaft überstimmt. Und da er der Einzige war, der die Seekarte im Kopf hatte, konnte er's schon darum nicht über sein gutmüthiges Herz bringen, von der Partie zurückzubleiben.

Ein Gewitter lag in der Luft, das freilich im Westen Halt zu machen und sich unschädlich verziehen zu wollen schien. Der Himmel war tiefgefärbt, der See völlig spiegelglatt, als das schlanke und doch geräumige Schiffchen aus der kleinen Bucht auslief, vom Dicken mit wehendem Taschentuch und geschwungenem Fez entlassen. Kohle saß am Steuer, Elfinger führte die Ruder, Rosenbusch benutzte den musikalischen Freibrief, den Rossel ihm für das Wasser gegeben, und blies, während sie an dem lachenden Ufer hinglitten, seine schäferlichsten Melodieen auf der geliebten Flöte, doppelt schmelzend, da er seiner Liebsten und der Himmel mag wissen welchen romantischen Abenteuern entgegenfuhr.

Fünftes Kapitel.

Sie waren kaum am Ende des Sees gelandet, als sie in der Ferne auf der Uferstraße drei weibliche Gestalten daherwandeln sahen, in denen sie die Erwarteten erkannten. Man spielte, auf Grußweite einander nahe gekommen, mit großer Ernsthaftigkeit die verabredete Komödie des zufälligen Begegnens und Erkennens, und es war der Frau Pathe durchaus nicht anzumerken, ob sie eine Rolle in diesem Lustspiel übernommen hatte, oder arglos daran glaubte, daß die Herren, die in der Stadt den Schwestern gegenüber wohnten, hier nur die Gelegenheit ergriffen, mit ihren schönen Nachbarinnen endlich einmal das erste Wort zu tauschen. Die Mädchen betrugen sich ihrem Temperament gemäß, die Aeltere still und wortkarg, die Jüngere bis zum Uebermuth lustig und neckisch. Sie waren zierlich, ja mit einer gewissen Eleganz gekleidet, nur daß Fanny dunkle Bänder trug, während Nanny's Hütchen mit einer rothen Rose und Schleifen von derselben Farbe aufgesteckt war.

Die Pathe, vor welcher schon bei Tische der Schlachtenmaler den guten Kohle gewarnt hatte, da sie eine Kunstschwärmerin sei und besonders dafür berüchtigt, als eine fromme Frau arglose Malerjünglinge der ernsten Richtung

in ihre Netze zu locken, war in der That noch ein ganz artiges Weibchen gegen Ende der Dreißiger. Sie hatte ihren Mann, einen wohlhabenden Conditor, schon nach kurzer Ehe verloren und pflegte seufzend zu versichern, daß sie ihn nie und nimmer vergessen könne. Auch stand ein gothischer Tempel aus Tragant mit vielen Heiligenfiguren, den er ihr als eine Art Meisterstück zu ihrer Hochzeit verfertigt hatte, noch immer wohlerhalten unter einem Glassturz auf ihrer Commode. Gleichwohl sagte man ihr nach, daß sie den mancherlei Bemühungen, sie zu trösten, nicht immer ausgewichen sei, wenn sie sich auch klug genug aufführte, um jedes öffentliche Aergerniß fern zu halten. Etliche geistliche Herren, die bei ihr aus und ein gingen, gaben ihr das beste Leumundszeugniß, und wenn sie jüngeren Künstlern ihre Thür nicht verschloß, so sah sie darauf, daß es anständige, sittsame Leute waren, die Kirchenbilder mit langen Gewändern malten, den Hemdkragen nicht zu genial umschlugen und sich von allem heidnischen Kunstgräuel fern hielten. Diesem Gott wohlgefälligen Wandel hatte sie es zu verdanken, daß ihr auch ihre Gevatterin, die Handschuhmachersfrau, die „Kinder“ auf einen Tag anvertraut hatte, obwohl böse Menschen wissen wollten, hier draußen „am Land“, wie die Münchener sagen, sei es für wohlconservirte Wittwen nicht ganz geheuer.

Sie war ganz tugendlich gekleidet, doch immerhin so, daß ihre schon etwas zur Fülle neigende Figur sich möglichst vortheilhaft ausnahm. In ihrem Benehmen hielt sie eine kluge Mitte zwischen der gestrengen Würde, die eine gottesfürchtige Frau in gewissen Jahren einer ausgelassenen Jugend gegenüber zu behaupten pflegt, und dem allzu freien

Eingehen auf die Possen, die ihrem Pathenkinde durch den Kopf fuhren. Dabei ließ sie sich's deutlich anmerken, daß die schlanke Heldengestalt des schweigsamen Felix Eindruck auf sie gemacht hatte, wobei sie es jedoch klug verstand, ihrem Interesse einen schalkhaft mütterlichen Anstrich zu geben. Erst als der Undankbare, dessen arme Seele von dieser Eroberung nichts ahnte, in beharrlicher Zerstreutheit an ihrer Seite blieb und scheue Blicke umhersendete, ob er auch nicht der Einen, die er hier vermeiden mußte, geradezu in den Weg lief, erst da entzog sie ihm plötzlich ihre Gunst und wandte sie auf den unscheinbaren Kohle, den ihr Rosenbusch als einen Maler des strengsten Stils vorgestellt hatte, einen Jünger des großen Cornelius, aus dem sie nur noch einen besseren Christen zu machen brauche, um der kirchlichen Kunst in ihm eine neue Stütze zu gewinnen. Kohle ließ dies Alles mit dem geduldigsten Lächeln über sich ergehen und fing in der That an, so gut er es vermochte, der stattlichen Frau den Hof zu machen, nur um nicht als Spielverderber zu erscheinen.

So waren sie ein Viertelstündchen am Ufer auf und ab geschlendert, als der Vorschlag einer Wasserfahrt scheinbar vom Zaun gebrochen und nach einigem gutgespielten Widerstreben der Frau Pathin und lebhaftem Bitten, Schmeicheln und Schönthun der blonden Nanny auch angenommen wurde. Bald fuhr das Boot mit seiner lustigen Fracht mitten in den sonnengoldigen See hinaus, jetzt von Felix gerudert, der diese edle Kunst in manchem Gewässer der alten und neuen Welt zu üben Gelegenheit gehabt hatte.

Kohle saß am Steuer und dachte trotz der Nähe der hübschen Kunstfreundin, die ihm gegenübersaß, an seine Frau

Venus. Die beiden Liebespaare nahmen die mittleren Bänke ein, Elfinger andächtig in das liebliche Gesicht seiner Nachbarin versunken, die mit den blassen Händchen die grüne Flut furchte und sich heut von Herzen der Schönheit dieser Welt zu erfreuen schien. Sie hielt ihren großen Sonnenschirm dergestalt über ihrem Haupt, daß ihr Nachbar von dem Schatten mit profitiren konnte, eine erste Gunst, die sie ihm zu Theil werden ließ, und die den Bescheidenen sehr beglückte. Ihre muthwillige Schwester dagegen behauptete, Rosenbusch's großer Hut sei eigentlich ein Familienstrohhut und könne eine ganze Schiffsmannschaft gegen den Sonnenstich schützen. Sie gab ihr lachendes Gesicht der Sonne preis, band ein weißes Tüchlein an ihren Sonnenschirm, den sie als Flaggenstange zwischen sich und ihren Anbeter aufpflanzte, und erklärte, sie freue sich nur auf den Sturm, der unfehlbar losbrechen und sie sämmtlich in die Tiefe des Sees begraben würde, Diejenigen ausgenommen, die schwimmen könnten, was ihre Passion sei. Auch erbot sie sich, einen der Herren zu retten, nur nicht Rosenbusch, dessen Sammtrock zu schwer sei und seinen Besitzer unrettbar hinabziehen würde.

Tante Babette, wie die Frau Pathe genannt wurde, versuchte dann und wann eine mißbilligende Miene zu machen. Als aber Niemand darauf achtete, entschloß sie sich, ebenfalls wieder jung und weltlich zu werden, zumal die Hitze allen Zwang doppelt lästig machte. Sie band das Flortuch von ihren runden Schultern, zog die Handschuhe aus und lös'te die Hutbänder, so daß sie in dieser Ungebundenheit fast so jung und jedenfalls lebenslustiger aussah, als die ernste Fanny. Auch lachte sie noch lauter, als die

beiden Mädchen, über die Späße und Kunststücke, die der Schlachtenmaler zum Besten gab. Er war berühmt für sein Talent, den Wachtelschlag, das Gackern eines Huhns, das Kreischen einer Säge nachzuahmen, erzählte lange schnurrige Geschichtchen in verschiedenen Mundarten und hielt mit dem feierlichsten Kanzelton eine Predigt in einem ganz sinnlosen Kauderwälsch, das er für Englisch ausgab. Sein Hauptstück aber war eine pantomimische Scene, die das nächtliche Beten der Nonnen im Chor einer Klosterkirche vorstellte. Er band sich dazu ein Tuch um den Kopf, vermummte sich in ein Damenmäntelchen dergestalt, daß nur Augen und Nasenspitze und die über der Brust gefalteten Hände sichtbar blieben, und begann dann mit scheinheiligem Eifer und immer wechselndem Ausdruck des Augenaufschlagens und Kopfnickens den Rosenkranz herunterzumurmeln, dazwischen emsig Kreuze schlagend, jetzt als eine halb schlafende uralte Nonne, die zwischen dem Beten immer wieder einnickt, jetzt als eine tiefzerknirschte, unmäßig bußfertige Sünderin, dann als eine wohlhäbige im Kloster ergraute Schwester, die der Sache schon die leichtere Seite abgewonnen, sich nicht unnöthig anstrengt und zwischendurch mit einer verstohlenen Prise sich munter zu halten sucht.

Erst als er mit dieser virtuosen Kunstleistung zu Ende war, die so unwiderstehlich wirkte, daß selbst die würdige Frau Pathe vor Lachen beinahe das Gleichgewicht verlor und von Kohle gehalten werden mußte, schien es dem Schalk aufs Gewissen zu fallen, daß er vielleicht mit dieser tollen Parodie Elfinger's Himmelsbräutchen gekränkt haben möchte. Er bat nun Fräulein Fanny in scheinbarer Zerknirschung tausendmal um Verzeihung, während er sich's im

Stillen als ein gutes Werk anrechnete, ihr diesen Vorschmack der Freuden, die im Kloster ihrer warteten, verschafft zu haben. Gleichsam zur Sühne seines Frevels fing er plötzlich an, auf der Flöte das O sanctissima zu blasen, so schön und herzbeweglich, daß selbst die wilde Nanny ernsthaft wurde, leise mitzusingen begann und auch ihre Schwester mitfortriß. Es klang gar schön in der lautlos brütenden See-Einsamkeit, so daß es bei diesem ersten Liede nicht blieb, sondern Eins das Andere ablös'te, sein Lieblingsstück anzustimmen. Elfinger hatte einen trefflichen Tenor und gab sich alle Mühe, sich seiner Nachbarin ins Herz zu singen. Nur die Beiden an den Rudern, obwohl sie dieselben auf der Mitte des See's einzogen, verhielten sich stumm. Kohle krächzte wie ein Rabe, und Felix war die Brust wie mit sieben Reifen umschnürt.

So schwammen sie friedlich und wonniglich dahin, und der Kahn trug sie unvermerkt, da der Westwind sich aufmachte, dem Ufer drüben entgegen, wo ein vielbesuchter Lustort aus dem Grün der sanft ansteigenden Ufer ihnen winkte. Elfinger schlug vor, hier ans Land zu steigen und Kaffee zu trinken, wogegen Niemand etwas einzuwenden hatte. Und während sie nun langsam dem Ufer zutrieben, stimmte er ein Lied an, das Rosenbusch einmal für eins ihrer Feste im Paradiese gedichtet hatte. Es ging auf eine bekannte Melodie, und der Verfasser begleitete es kunstreich auf seiner Flöte:

Als Gott der Herr den Adam hieß
Sich trollen aus dem Paradies,
In saurem Schweiß er gräbt und pflügt,
Kaum einen Sonntag sich vergnügt

Und seufzt: O Evchen, welche Pein,
Das erste Menschenpaar zu sein!

Doch als versöhnt des Herren Zorn,
Ihr Acker reifte Frucht und Korn,
Es wuchs der lieben Kinder Schaar,
Auch Kain noch kein Mörder war,
Herr Adam und sein treues Weib
Sich gönnen manchen Zeitvertreib.

Ein Täflein nimmt er dann und wann
Und malt darauf so gut er kann
Den Garten grün, der Thierlein Brut
In wonn'ger Paradieseshut,
Malt sich und seine Liebste traut,
Schön wie er sie zuerst erschaut.

Nicht welk und alt im Bauernstaat,
Nein, wie sie Gott erschaffen hat,
Des Mannes Trost und Augenlust.
Da ward ihm wohl und warm die Brust,
Und formt zum Dank das Bild des Herrn
In Holz und Stein; es glich von fern.

Wie aber dies Frau Evchen schaut,
Lobsingt sie plötzlich hell und laut,
Choräl' und Psalmen wundersam,
Der Himmel weiß, woher sie's nahm.
Die Engel selbst sind sehr erbaut,
Cäcilia applaudiret laut.

So trieben's Beide frohgemuth,
Und bald auch lernt's die junge Brut,
Und wie's nun sang und klang im Feld,
Ihr Häuschen prangt gar wohlbestellt,
Verwandelt aller Künste Zier
Zum Paradies das Weltrevier.

Und wer ersann dies Liedchen fein?
Ein Münchner Künstler sang's beim Wein;
Und macht die Welt ihm Ueberdruß,
Er sattelt seinen Pegasus
Und trabt auf ihm — o lust'ge Reis'! —
Heim ins verlorne Paradeis.

Sechstes Kapitel.

Sie waren während des Gesanges dem Ufer so nahe gekommen, daß man aus dem Wirthsgarten, wo an vielen Tischen eine bunte Sonntags-Gesellschaft beisammensaß, das Flötenspiel hören und sogar die Worte des Liedes verstehen konnte. Einige der Gäste hatten ihre Plätze verlassen, um die Musikanten sich näher anzusehen, und da Rosenbusch eine große Bekanntschaft hatte, wurde er von vielen Seiten lebhaft begrüßt und führte seine Dame, die auf einmal verlegen wurde, aus Furcht, auch sie möchte hier erkannt und beim Vater verklagt werden, mit munterem Selbstgefühl durch das Gedränge nach dem einzigen Tisch, der noch unbesetzt war. Die Anderen folgten, nur Felix blieb noch einige Zeit bei dem Schiffchen zurück, da am Steuerruder ein kleiner Schaden auszubessern war. Als er dann den Freunden nachging und durch das Gewühl von Tisch zu Tisch sie suchte und endlich Nanny's kokettes Hütchen mit den rothen Rosen neben dem weißen Familienstrohhut ihres Cavaliers entdeckte, — was wandelte ihn plötzlich an, daß er mitten in der schwülen Sonne stehen blieb, die Augen starr auf ein kleines Sommerhaus gerichtet, in welchem sechs Menschen um einen runden Tisch saßen?

Es war der schattigste Ort im Garten, und die Gesellschaft darin hatte, indem sie alle noch leeren Plätze mit Hüten, Schirmen und Stöcken belegt, deutlich zu verstehen gegeben, daß sie Niemand mehr hereinzulassen gesonnen sei. Gleichsam als Wächter aber saß dem Eingang zunächst die lange, hagere Figur des Oberlieutnants in dem bekannten grünen Reitfrack, und neben ihm eine schlanke junge Dame, die Augen gesenkt, wie wenn sie mitten unter diesen schwirrenden, summenden und kichernden Gesprächen nur mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt wäre.

Eben richtete Schnetz das Wort an sie, da blickte sie auf und ließ die Augen gegenstandslos über den Garten schweifen. Da geschah es, daß ihr Blick dem des jungen Mannes begegnete, der ringsum sichtbar mitten in der Sonne stand. Zwar schlug er sofort die Augen nieder; er war aber schon erkannt worden und konnte an einen unbemerkten Rückzug nicht mehr denken. Auch fühlte er sich in demselben Augenblick von Kohle am Arm berührt, der inzwischen im Wirthshause gewesen war, um den Kaffee zu bestellen.

Wo bleiben Sie denn? rief der Geschäftige. Kommen Sie und helfen mir die Frau Pathe unterhalten, die mich mit Gesprächen über die schwarze Madonna in Altötting todt macht, aus bloßem Aerger, daß Sie ihr gegenüber den heiligen Antonius spielen.

Felix stammelte ein paar unverständliche Worte und ließ sich mitfortziehen. Der Stuhl, den man ihm neben Tante Babette freigelassen, stand zum Glück mit dem Rücken gegen das Sommerhaus. Aber kaum hatte er sich darauf niedergelassen, als Rosenbusch anfing:

Haben Sie unsern Oberlieutnant schon gesehen

Baron? Dieses verehrliche Amphibium hat heute seinen trocknen Tag unter dem adeligen Geflügel und scheint sich, seiner mißtröstlichen Miene nach, in unser feuchtes Element herüberzusehnen. Es wäre eigentlich spaßhaft, wenn ich hinginge und ihn bäte, mich der alten Gräfin und der jungen Comtesse vorzustellen. Die Dritte wird sich unser wohl noch erinnern, von der Soirée bei der russischen Zukunftsgräfin, wo Sie mich allein ihr den Hof machen ließen.

Nun gab er den Mädchen und der Frau Pathe eine ausführliche Schilderung jenes musikalischen Abends und seiner Unterhaltung mit Irene. Die kleine Nanny, die vielleicht auch von den Vorurtheilen des Papa's gegen die Kunst angesteckt war, sollte erkennen, wie man in den höheren Kreisen der Gesellschaft von einem Schlachtenmaler denke und welche ehrenvolle Stellung ihr an seiner Seite beschieden sein würde. Das muntere Mädchen schien aber von seinen Erfolgen keine übermäßige Vorstellung zu haben.

Wissen Sie ganz gewiß, Herr Rosenbusch, sagte sie lachend, daß man Sie wiedererkannt hat? Das schöne Fräulein wenigstens, als Sie den Hut vor ihr abnahmen, bewegte kaum den Kopf, als ob sie sagen wollte: Sie irren sich wohl in der Person, mein Herr.

Es war nur die Ueberraschung und eine kleine Verstimmung darüber, daß sie mich in so reizender Gesellschaft daherkommen sah. Sie mochte den Artigkeiten, die ich ihr damals sagte, eine wärmere Bedeutung beigelegt haben. Diese vornehmen Fräuleins sind teufelsmäßig empfindlich, und darum vermeide ich es auch jetzt, sie anzureden. Warum aber Sie nicht hinübergehen und sich den Damen vorstellen, bester Baron, da Sie ja auch blaues Blut haben —

In diesem Augenblick trat Schnetz in seiner ganzen Länge an ihren Tisch und begrüßte mit feierlicher Höflichkeit die Damen, während er den Freunden die Hände schüttelte. Daß er Felix hier begegnete, schien ihm nicht aufzufallen.

Ihr Glücklichen! brummte er, seine Cigarre zerbeißend und das Hütchen tiefer über die Augenbrauen hereinziehend, während er sich mit Felix und Elsinger ein wenig von den Uebrigen entfernte, ihr seid hier so hübsch unter euch, und es thut einem wohl, euch so herzlich lachen zu hören, indessen wir die übliche Conversation machen, die darin besteht, beileibe nichts zu sagen, was die Andern nicht auch gesagt haben könnten. Sie wundern sich jetzt eben hinter meinem Rücken, daß ich mit euch, die man für mauvais genre hält, überhaupt mich einlasse. Ein paar „Kunstmaler" und zwei hübsche Kinder, bei denen die Gräfin Mutter ihre Handschuhe kauft, — quelle horreur! Aber die Damen gehen noch an; selbst das junge Comteßchen mit den versteinerten Grübchen in den hochrothen Wangen — die kleine Fanny drüben sieht bei Gott zehnmal gräflicher aus — „au fond" ist sie ein gutes Kind, und der rechte Mann würde noch was aus ihr machen. Aber dieser ihr Vetter, mit dem sie so gut wie verlobt ist, und der andere junge Standesherr mit dem Zwicker und der süffisanten Miene — unter uns gesagt, er ist sterblich verliebt in meine kleine Prinzeß, die ihn kaum eines Blickes würdigt, — tonnerre de dieu, was für Muster-Exemplare unserer hochgeborenen Jugend! Und ich dazu verdammt, mit ihnen umzugehen, ohne ihnen auf die Hühneraugen zu treten! So werden die Sünden der Väter an den Urenkeln heimgesucht. Der erste Schnetz, der einem Agilolfinger als Stallmeister oder Stall-

knecht aufs Pferd half, hat es auf dem Gewissen, daß ich Unwürdigster seiner Descendenten „mit dazu gehöre“, so sehr ich mir Mühe gebe, durch ein böses Maul mich unbeliebt und endlich unmöglich zu machen.

Sie verabredeten, auf den Abend in der Villa des Dicken sich wiederzusehen, und kehrten dann zu ihren verschiedenen Gesellschaften zurück. Unsere Freunde aber hielten es nicht lange aus, um den Kaffeetisch still zu sitzen. Das nahe Wäldchen lockte die Liebespaare, sich dort ein wenig freier zu ergehen, und Tante Babette horchte viel zu begierig auf die künstlerischen Bekenntnisse des „interessanten jungen Mannes“, wie sie Kohle nannte, um Anstoß daran zu nehmen, daß Röschen und Nanny zuweilen völlig unsichtbar wurden, während Fanny ängstlich darauf hielt, den Anderen nicht aus den Augen zu kommen.

Felix hatte sich bald in einen einsamen Seitenpfad verloren. Das Herz brannte ihm fieberhaft, unruhige Pläne wogten auf und ab in seinem Hirn. Er war sich nur zu klar darüber, daß es nicht so fortgehen könne, daß dieser Zustand der qualvollen Unentschiedenheit nach der Entscheidung ihn zu Grunde richten müsse. Wenn wirklich die alte Welt nicht groß genug war, um darin einem einzigen Mädchen auszuweichen, so mußte der Ocean sie zum zweiten Mal und diesmal für immer trennen. Was freilich drüben werden sollte, wie dieser Entschluß vor Jansen, vor seinem Künstlerberuf, vor seinem eigenen Stolz bestehen möchte, blieb noch in Dunkel gehüllt. Aber wehrlos stillhalten, sich von dem hinterlistigen Zufall narren lassen, der es förmlich darauf anzulegen schien, die beiden Getrennten immer wieder zusammenzuführen, — nimmermehr!

Ob er selbst nicht gestern dem Zufall ein wenig in die Hände gearbeitet hatte, fragte er sich freilich nicht.

Aus diesen unselig wühlenden Gedanken riß ihn plötzlich ein ferner Donnerton, der von Westen herüberklang. Er blickte auf. Der Himmel über den Wipfeln war noch blau, aber mit jenem leichten, bleifarbenen Dunst überzogen, der einem heraufziehenden Gewitter vorangeht. Es war keine Zeit zu verlieren, wenn man vor Ausbruch des Wetters noch über den See kommen wollte. Denn schon hielt die Luft so beklommen den Athem an, daß kein Blatt an den Bäumen sich bewegte und kein Vogel mehr einen Laut von sich gab. Der See, an dessen Ufer Felix hastig hinabeilte, war noch ungefurcht von einem Windhauch, färbte sich aber schon purpurschwarz in der Mitte, unter dem schweren, tiefherabhangenden Gewölk, das wie eine riesige Platte aus einem einzigen Schieferstück gefährlich in der Höhe schwebte. Dahinter blitzte noch am Horizont das scharfe Sonnenlicht, und die Kette des Gebirges leuchtete in zarten grünlichen Tönen frühlingshell und wie in ewigen Frieden getaucht herüber.

Man hatte im Wirthsgarten das heranziehende Wetter wohl bemerkt, die meisten der Gäste aber waren auf dem Dampfboot, das eben abfuhr, sicher eingeschifft und jetzt schon auf dem halben Wege nach Starnberg zurück. Als Felix mit seinen Freunden wieder zusammentraf, war es zu spät, gleichfalls diesen kürzeren Weg zu wählen. Auch lag ja die Villa des Dicken noch um ein gut Stück näher als der Starnberger Bahnhof, und Rosenbusch, der immer den Kopf voll Abenteuer hatte, träumte schon von einem improvisirten Nachtquartier, das den Damen im Speisesaal

bereitet werden sollte. Er hütete sich aber wohl, diesen romantischen Gedanken zu äußern, sondern betrieb eilig die Abfahrt aus keinem anderen Grunde, als um dem Regen zuvorzukommen.

Wie sie an den Landungsplatz hinunter kamen, trafen sie dort Schnetz mit seiner Gesellschaft in einem ärgerlichen Auftritt.

Der junge Schiffer, der sie herübergerudert hatte, weigerte sich heftig, Angesichts des Sturms, der auszubrechen drohe, die Rückfahrt anzutreten. Das Schiff sei zu schwer beladen, um rasch vom Fleck zu kommen, und sein Herr habe ihm ein paar schlechte Ruder gegeben, da die neuen mit einem andern Kahn schon am Morgen fortgeschickt worden. Die Herrschaften könnten ihm bieten, was sie wollten, er fahre nicht, er wisse, was er sage und was davon zu denken sei, wenn der See und der Himmel sich so ins Gesicht schauten.

Einer der jungen Herren fuhr den Burschen, der ein ganz schmucker Mensch war und vielleicht auch sein Sonntagsgewand zu schonen wünschte, mit derben, gebieterischen Worten an und verlangte, daß er ohne Weiteres gehorchen und die Verantwortung ihnen überlassen solle. Der See sei spiegelglatt, und das Gewitter werde bei der Windstille noch eine Stunde brauchen, um heraufzukommen. Als er aber, da der Schiffer fest blieb, dem Trotzigen das Ruder aus der Hand riß und sagte: wenn so ein Bauernkerl keine Schneid' habe, soll er wenigstens aus dem Wege gehen und sich zum Teufel scheeren, — braus'te die ganze Wuth und das beleidigte Ehrgefühl des Burschen heraus; nach einer hitzigen Erwiderung in landüblichen Kraftausdrücken warf er

ıs Ruder dem jungen Grafen vor die Füße, nahm seine
acke aus dem Kahn, wünschte den Herrschaften mit grim-
:igem Hohnlachen eine glückliche Reise und wandte sich
ıch der Landstraße, die dem Ufer entlang um den See
ıhrt.

Dem kommt das Donnerwetter auch gerad' recht, sagte
ıs Schenkmädchen, das von dem Streit herbeigelockt
orden war und jetzt dem trotzig Davonstürmenden nachsah.
)ie Herrschaften müssen nicht meinen, der Hiesl würd' jetzt
ı Fuß zu seinem Vater zurücklaufen; der weiß, daß in
mbach eine Hochzeit abgehalten wird, da hätt' er längst
:rn hin wollen; denn die rothhaarige Kellnerin im Wirths-
ıus dort, die hat ihm den Kopf verrückt, grad' weil sie
chts von ihm wissen will, obwohl er sie gleich vom Fleck
eg heirathen thät', wenn sie ihn möcht', und sauber ist
doch so weit und hat auch sein Auskommen. Nun hat
's zum Vorwand genommen, das Wetter würde da sein,
die Herrschaften wieder in Starnberg wären, und lauft
ßt was er laufen kann, um nur trocken bis Ambach zu
mmen, 's ist noch eine kleine Stund'. Ja, die Mannsleut'!

Sie schien zu denken, daß es sehr thöricht sei, weit
laufen, wo man es näher haben könne. Auf die Frage
)er, ob es denn wirklich mit dem Wetter so gefährlich
i, gab sie die beruhigendsten Versicherungen: es könne
)ch ein paar Stunden hergehen, und vielleicht, wenn der
Bind umspringe, verziehe sich's wieder ganz.

Der junge Graf, der es jetzt als Ehrensache ansah,
e Fahrt zu wagen und mit seinen feineren Ruderkünsten
n ungeschlachten Burschen auszustechen, beschwichtigte
le Zweifel und Aengste der alten Gräfin, und die jungen

Leute scheuten einen kleinen Seesturm nicht, zumal auch Schnetz, dem der Gedanke, hier zu übernachten, Entsetzen einflößte, jede Sorge für überflüssig erklärte. Er selbst wolle, wie auf der Hinfahrt, das Steuerruder führen, und in einer halben Stunde seien sie ohne Zweifel wohlaufgehoben am anderen Ufer.

Die ganze Scene hatte so nahe bei der Stelle gespielt, wo sich die Maler mit ihren Damen einschifften, daß denen kein Wort entgangen war. Doch befanden sie sich noch weniger in der Laune, sich von dem fernen Murren des Himmels einschüchtern zu lassen, schwammen vielmehr schon ein gutes Stück auf offenem See, als das aristokratische Boot erst vom Lande abstieß. Felix legte sich mit verdoppelter Kraft in die Ruder, um möglichst viel Wasser zwischen sich und seine feindliche Liebste zu bringen, und es hatte den Anschein, als ob sie in der Hälfte der gewöhnlichen Fahrzeit das Ufer drüben erreichen sollten.

Dabei war es dennoch seltsam, wie auf die laute Lust, mit der sie herüber gerudert waren, nun auf der Rückfahrt eine so tiefe Stille gefolgt war. Selbst Rosenbusch sprach kein Wort, sah nur mit seinen beredtesten Blicken zu seinem Schatz hinüber, der jetzt neben der Schwester saß und sich still und nachdenklich an ihre Schulter schmiegte. Elfinger und sein Mädchen blickten von einander weg in die dunklen Wellen, und nur die Tante Babette gab von Zeit zu Zeit einen kleinen Schrei von sich, wenn ein jäher Blitz im Zickzack die blauschwarze Wolkenwand zerriß und die Wälder am Ufer in grellem grünem Schimmer aufleuchteten.

Der gräfliche Ruderer hielt sich wacker. Er war ein schöner, ritterlicher Jüngling, der die Geringschätzung, mit

r Schnetz von ihm gesprochen, wahrlich nicht verdiente.
n die Damen, die sich ihm anvertraut, bald in Sicherheit
bringen, schien er es darauf abzusehen, das andere Boot,
s vor ihnen ausgelaufen, noch einzuholen. Aber die
waltsame Anstrengung hatte einen ungeahnten bösen Er-
lg. Das eine der beiden altersschwachen Ruder brach
ötzlich mitten entzwei; in demselben Augenblick fuhr ein
ster, unheimlich heulender Windstoß über die Fläche des
ee's, die auf einen Zauberschlag verwandelt wie ein
ıpörtes kleines Meer zu branden anfing.

Schnetz erhob sich von seinem Sitz am Steuerruder.

Ich ersuche die Damen, ihrer bisherigen Kaltblütigkeit
cht untreu zu werden wegen dieses kleinen Zwischenfalls,
gte er. Unzweifelhaft kämen wir allenfalls auch ohne das
veite Ruder hinüber. Aber besser ist besser. Ich werde
üben bei meinen Freunden, den Künstlern, anfragen, ob
etwa ein Ruder in Reserve haben.

Er trug eine kleine metallene Pfeife an einer grünen
chnur in die Weste eingeknöpft. Auf dieser ließ er jetzt
ne Art Bootsmann-Pfiff erschallen.

Elsinger horchte auf. Das ist Roland's Ruf! sagte
ernsthaft. Was mag er von uns wollen?

Felix hob die Ruder aus dem Wasser; die beiden
ähne näherten sich einander.

Erlauben die Herrschaften, sagte Schnetz, daß ich sie
nächst mit einander bekannt mache, so gut es auf diesem
hwankenden Parket ohne die nöthigen Verbeugungen sich
un läßt. Ich habe die Ehre, meine Damen, Ihnen meinen
reund, Baron Felix von Weiblingen, vorzustellen, der von
r diplomatischen Carrière zu den freien Künsten über-

gegangen ist und, wie Sie sehen, das Ruder so kunstreich handhabt, wie Meißel und Modellirholz; — Herr Graf **, Herr Baron **, die Herren Rosenbusch und Elfinger — die Damen sind, wie ich höre, einander bereits bekannt. Sagen Sie, Baron, könnten Sie uns nicht mit einem Ruder aushelfen? Eins der unsern ist uns abhanden gekommen. Wir haben einige Havarie gelitten.

Felix war aufgestanden. Seine kraftvoll schlanke Gestalt zeichnete sich fest und stattlich, obwohl die Wellen das kleine Fahrzeug heftig schüttelten, von dem schwarzen Gewitterhimmel ab. Er hatte mit der Nähe der Gefahr seine ganze Ruhe und Sicherheit wiedergewonnen, die er auf abenteuerlichen Streifzügen durch die Einöden der neuen Welt oft genug zu erproben Gelegenheit gefunden. Auch das Gesicht drüben in dem anderen Boot, das blasse Oval von der Kapuze eines grauen Regenmäntelchens eingerahmt, aus welcher eine braune Locke sich vordrängte, auch der Blick jener Augen, die selbst in dieser bangen Stunde sich lieber in die dunkel aufgewühlte Tiefe senkten, um nur nicht den seinen zu begegnen, — nichts konnte ihm jetzt, wo es auf die Beherrschung des Moments ankam, seine Kaltblütigkeit erschüttern.

Wir führen allerdings ein paar Reserveruder mit uns, rief er mit erhobener Stimme zurück, da der Sturm lauter und lauter zu heulen anfing. Aber ich würde es vorziehen, sie in unserm Kahn zu Hülfe zu nehmen — Elfinger ist ein vortrefflicher Ruderer — und Ihr Fahrzeug an das unsere zu befestigen. Wir nehmen Sie dann ins Schlepptau, und die Fahrt ist sichrer und rascher, da Ihr Kahn ein schlechtgebautes flaches Ding ohne Kiel und

scharfen Schnabel ist und die Herren sämmtlich zum ersten Mal darin fahren.

Einverstanden! rief Schnetz zurück. Also bewerkstelligen wir in schleunmöglichster Eile die Verbindung mit unserm Remorqueur und dann vogue la galère!

Das wohlausgestattete Fahrzeug Rossel's bewahrte zum Glück auch einen hinlänglichen Vorrath an Stricken, so daß Kohle von seinem Steuersitz aus das meisterlose Boot bald an das seine herangezogen und eine dauerhafte Verknotung zu Stande gebracht hatte. Dann griffen Felix und Elfinger zu den Rudern, und ihre vier kräftigen Arme schienen die beiden Kähne spielend über die ungestüm bewegte Fläche fortzutreiben.

Kein Wort wurde hüben und drüben gesprochen. Auf die geflüsterte Frage der Gräfin an Irene: ob dieser junge Baron zu den bekannten Weiblingens in D. gehöre, kam keine Antwort. Die junge Gräfin war so blaß geworden, als es ihr vollblütiger Teint irgend zuließ. Ihr Vetter versuchte, seine Verstimmung über den Unfall mit dem Ruder dadurch zu verdecken, daß er sich eine Cigarre anzuzünden bemühte, was der Sturmwind jedoch vereitelte. Auch in dem vorderen Boot war eine athemlose Stille eingetreten. Nur Rosenbusch neigte sich von Zeit zu Zeit vor und flüsterte seinem blonden Schatz ein paar Worte zu, die spurlos im Wind verflatterten. Dabei ras'te das Wetter über ihren Häuptern mit wachsender Wuth, Blitz und Krach fuhren aus der schwarzen Wolke fast ohne Pause, und der Sturm, der das Unwesen über den weiten Himmel wälzte, war so heftig, daß die Wolken keine Zeit behielten, sich in Regen aufzulösen. Ringsum lagen die Ufer in Nacht ver-

sunken, und im Süden, wo die Regenstreifen Luft und See ineinander mischten, war jede Spur der Berglinie verschwunden.

Plötzlich hörte man vom äußersten Ende der kleinen Flottille Felix' Stimme: Ich hielte es für gerathener, Schnetz, wenn wir den Cours änderten. Wir arbeiten uns umsonst an dem Gegenwind ab und kommen in der Richtung nach Westen nicht vom Fleck. Trotz aller Anstrengung sind wir noch nicht bis zur Mitte des See's gelangt, und da man jeden Augenblick einen Wolkenbruch erwarten kann, möchte ich im Interesse der Damen vorschlagen, umzukehren und nur um jeden Preis rasch wieder das Land zu gewinnen. Was halten die Herren von diesem Vorschlage?

Daß wir Andern überhaupt hier nichts mitzureden haben! rief Schnetz zurück. Im Sturm commandirt der Capitän auf eigne Verantwortung, und damit holla!

Ein kräftiger Ruck des Steuerruders zeigte, daß auch Kohle sich für stummen Gehorsam entschied. Sofort empfanden Alle die Wohlthat der veränderten Richtung; denn wie beflügelt durchschnitten jetzt beide Kähne, dem Wind und der Strömung folgend, die hochgehenden Wellen.

Sie waren aber schon zu weit nach Süden hinausgetrieben worden, um den alten Hafen wieder zu erreichen. Als sie sich dem Ufer hinlänglich genähert hatten, um Bäume und Häuser darauf zu unterscheiden, sahen sie eine unbekannte Scenerie, ein Wirthshaus nah am See, aus dessen Fenstern Lichter blinkten und trotz des Aufruhrs zwischen Himmel und Erde lustige Tanzmusik erscholl.

Wir kommen gerade zur Hochzeit recht, brummte Schnetz. Wenn wir nicht vorher ausgewaschen werden, können wir

uns die Zeit mit Tanzen vertreiben — die beste Art, allen bösen Folgen des Schreckens vorzubeugen. Darf ich Sie um eine Française bitten, gnädigste Gräfin?

Die alte Dame, die große Angst ausgestanden und im Stillen ihrer Schutzheiligen allerlei Gelübde gethan hatte, athmete mit einem tiefen Seufzer auf und sagte, nervös lachend: Wenn wir ein Unglück gehabt hätten, mon cher Schnetz, wäre Ihre Gottlosigkeit Schuld daran gewesen, daß so viel gute Menschen hätten mit zu Grunde gehen müssen. Nun, Dieu soit loué, nous voilà sains et saufs. Mélanie, dein Haar ist affrös chiffonirt. Wie haben Sie es überstanden, liebe Irene?

Ich habe mich nicht gefürchtet. Dennoch bin ich froh, daß wir ans Land kommen.

In der That fielen eben die ersten schweren Regentropfen, einzeln über die weite Seefläche versprengt.

Noch eine Viertelstunde emsiger Ruderarbeit, dann fuhr der vordere Kahn durch die Brandung des flachen Ufers auf dem Sande auf. Felix sprang ans Land und half den Schwestern und der Frau Pathe hinaus. Als die Reihe an die Gesellschaft des zweiten Bootes kam, überließ er die Pflicht, die Damen trocknen Fußes ans Land zu setzen, seinen Freunden, indem er sich mit der Befestigung der Fahrzeuge an den Uferpfählen zu schaffen machte.

Die alte Gräfin kam auf ihn zu, überströmend von lebhaften Versicherungen ihrer Dankbarkeit, die er höflich ablehnte. Als sie unmittelbar darauf ihre Frage nach seiner Familie wiederholte, erwiederte er trocken:

Ich komme von jenseits des Meeres, Frau Gräfin,

und habe meinen Stammbaum in den Urwäldern gelassen. Uebrigens möchten Sie naß werden, wenn Sie länger hier draußen verweilen. Mein Freund, Herr Kohle, wird die Ehre haben, Sie ins Haus zu geleiten. Der Capitän verläßt bekanntlich sein Schiff erst, wenn es sicher vor Anker liegt.

Die gute Dame wunderte sich im Stillen, daß ein junger Mann, der so durchaus **comme il faut** zu sein schien, die Ehre, ihren Ritter zu machen, einem Bürgerlichen überließ. Da sie aber ein wenig confus und unbehülflich war und Sohn und Schwiegersohn nicht gleich zu finden wußte, nahm sie den Arm des Malers mit herablassender Freundlichkeit an und eilte, immer nach ihrer Tochter umblickend, dem Hause zu, in welchem die Tanzmusik keinen Augenblick aufgehört hatte.

Schnetz hatte sich der beiden Schwestern bemächtigt, der junge Graf näherte sich Irenen, sie ins Haus zu führen. Sie lehnte aber seinen Arm mit einer dankenden Geberde ab, wickelte sich fester in ihr Mäntelchen und eilte den Anderen nach.

Sie hatte sich nicht nach Felix umgesehen. Nur auf der Schwelle der Hausthür zögerte sie. Ihr klopfendes Herz mochte ihr heimlich zureden, umzukehren, hinauszustürzen in Sturm und Regen und den Einsamen draußen am Ufer bei seinem Namen zu rufen.

In diesem Moment wendete sich ihre Cousine mit einer gleichgültigen Frage an sie, legte den Arm in den ihren und zog sie durch den Flur nach dem Gastzimmer. Sie warf mit einer hastigen Bewegung den Kopf in den

Nacken, daß die Kapuze zurückfiel; das junge Gesicht, das nur allzu gut gelernt hatte, sich in der Gewalt zu haben, wurde wieder kühl und herb, und der Augenblick, der das Eis brechen konnte, war wieder einmal versäumt.

Siebentes Kapitel.

Auch Felix hatte nicht nach Irenen umgeblickt. Und doch wußte er genau, wann sie in die Thüre getreten und im Hause verschwunden war.

Sein Geschäft am Ufer war längst abgethan, die beiden Kähne hingen sicher an der Kette, und nur die starke Brandung stieß noch ihre Holzwände eintönig gegen einander. Hier draußen war nicht gut sein; die Tropfen fielen dichter und derber, von den Bäumen neben der Schiffshütte wurden Blätter und Aeste losgerissen und im Wirbel weit herumgeschleudert. Und doch konnte der Einsame draußen sich immer noch nicht entschließen, in das Haus zu flüchten, das so wirthlich und wohlverwahrt mit seinen lustigen hellen Fenstern vor ihm lag und einen Haufen fröhlicher Menschen gegen alle Unbilden des Gewitterhimmels beschirmte.

Eben überlegte er, ob er sich nicht in einen der Kähne zurückziehen sollte, die unter dem Dach der Schiffshütte wenigstens eine trockene Zuflucht boten, als ein starker Blitz die Nacht umher erhellte und gleich darauf, noch ehe der Donner einfiel, ein höhnisches Lachen unweit von ihm er-

klang. Er sah jetzt erst, daß er hier draußen nicht ganz allein war. An dem Steg der Landungsbrücke für die Dampfschiffe, die auf Pfählen eine ziemliche Strecke weit in den See hinauslief, stand der junge Schiffer, der vor einer Stunde das Unwetter vorhergesagt und die Rückfahrt verweigert hatte.

Er stand, wie wenn ihm in diesem Wirbelsturm erst recht wohl wäre, in Hembärmeln, die Jacke über die rechte Schulter gehängt, eine kurze Pfeife rauchend am Geländer des Brückenstegs, barhaupt und den Blick mit einem bösen, stechenden Feuer auf Felix gerichtet, den er mit dem jungen Grafen verwechseln mochte, weil er sich an seinem Kahn zu schaffen gemacht. Als der Donner ausgetobt hatte, schlug er von Neuem eine schadenfroh laute Lache auf und rief:

Gelt, der Hiesl ist ein dummer Bauernkerl und versteht nix, nicht einmal von seinem eignen Gewerb! Das muß er erst von so einem Stadtherrn lernen. Hahaha! Wollt' nur, Ihr wärt gewaschen worden bis auf die Knochen! Hahaha! Nun, macht's nur, daß ös weiterkommt's, 's ist grad lustig drinnen, und der Himmel wird vielleicht ein andermal so g'scheidt sein —

Die weiteren Worte verschlang der heulende Sturm. Felix hatte schon eine scharfe Abfertigung auf der Zunge, um den Burschen zugleich darüber aufzuklären, daß er sich in der Person geirrt. Jetzt aber brach der Orkan mit einem so gewaltigen Stromregen herein, daß ihm im wahren Sinne des Worts Hören und Sehen verging und er sich sputen mußte, um noch leidlich trockenen Fußes das Haus zu erreichen.

Dicht hinter ihm wurde die eingehakte Hausthür vom

Sturm aus ihrer Kette gerissen und mit Krachen ins Schloß geworfen.

Im Hausflur unten saßen einige geringere Leute an kleinen Klapptischchen längs der Wand, den gefüllten Krügen und Tellern zusprechend. Eine ländliche Kellnerin, die eben aus der Küche kam, bedeutete Felix, seine Leut' seien droben beim Tanzen, und fragte, ob er etwas begehre. Er schüttelte stumm den Kopf und stieg langsam die Treppe hinauf, nicht um sich zu den Uebrigen zu gesellen, sondern nur um zu erforschen, wo sie sich aufhielt und welchen Raum des Hauses er zu vermeiden hätte.

Droben in dem spärlich erleuchteten Hausgang war kein Mensch zu sehen, aber alle Thüren standen der Schwüle wegen offen, und Lampenlicht, Qualm und Lärm drang heraus, während der Boden dröhnte von dem tactmäßigen Stampfen der Tanzenden und die Luft von dem verdrossenen Gebrumm einer mächtigen Baßgeige erzitterte. Der Tanzsaal lag ganz am Ende des Corridors. Felix hatte sich, ohne in die anderen Zimmer zu blicken, bis dort an die Thür geschlichen und konnte, hinter den Zuschauern stehend, bequem übersehen, was drinnen vorging. Der Bräutigam schien ein junger Forstwart zu sein, seine Braut eine Bürgerstochter aus der Stadt. So hatte das Ganze einen Anstrich, der von den gewöhnlichen ländlichen Hochzeiten sich vortheilhaft unterschied, und die Paare drehten sich in ganz anständiger Munterkeit, ohne das übliche Juhschreien, Schnalzen und Toben, nach der Musik einiger Streich-Instrumente, einer einzelnen Clarinette und eines nur selten einsetzenden Waldhorns durch den geräumigen Saal. Das erste Paar, das Felix in dem blauen Nebel

der Tabakswolken erkannte, war Rosenbusch mit seiner Nanny. Zu seiner Ueberraschung schwang aber dicht hinter diesen auch Elsinger sein Mädchen flink im Kreise herum, und die künftige Himmelsbraut schien ohne großes Widerstreben sich dieser weltlichen Lust zu überlassen. Und jetzt tauchte sogar die junge Comtesse unter dieser gemischten Gesellschaft auf, von dem jungen Baron, ihrem Zukünftigen, weit lebhafter herumgewirbelt, als es auf einem Hofball guter Ton gewesen wäre. Ihr Bruder, der junge Graf, stand drüben in einer sichern Ecke und machte, wie es schien, der Tante Babette angelegentlich den Hof, die sich um keinen Preis mehr zum Tanzen verführen lassen wollte. In dem anstoßenden Zimmer aber, das er noch zur Hälfte überschauen konnte, erblickte Felix Freund Kohle mit der alten Gräfin in eine eifrige Unterhaltung vertieft.

Nirgends eine Spur von Irenen. Ob sie sich vor ihm versteckt hatte? In den andern Zimmern, in denen die ältere Verwandtschaft der Hochzeitleute essend und plaudernd beisammen saß, konnte sie sich schwerlich aufhalten. Und doch mußte er wissen, wohin sie sich zurückgezogen, um ihr ein neues peinliches Zusammentreffen zu ersparen.

Eine Kellnerin trat eben mit leeren Krügen aus einer der offnen Thüren, die beschloß er nach dem Fräulein zu fragen. Als er aber das flinke Mädchen anrief und sie jetzt den Kopf nach ihm umdrehte, entfuhr Beiden zugleich ein Laut halb froher, halb bestürzter Ueberraschung. Wenig fehlte, so hätte das Mädchen die Krüge aus der Hand fallen lassen. Sie stellte zitternd und erröthend ihre Last auf einen Stuhl nieder und fuhr sich dann mit den Händen über das Gesicht.

Treff' ich Sie hier, Zenz? sagte Felix, zutraulich näher tretend und ihr die Hand hinhaltend. Seit wann sind Sie denn hier draußen? Aber Sie kennen mich wohl gar nicht mehr. Oder sind Sie mir noch böse, daß Sie mir nicht einmal eine Hand geben wollen?

Das Mädchen stand, über und über glühend, unbeweglich gegen die Wand gelehnt, die Hände halb abwehrend mit ausgespreizten Fingern an ihren Leib gedrückt, die Augen zu Boden geschlagen. Sie war zierlicher als die Kellnerin unten gekleidet, ihr dickes rothes Haar hing in zwei starken Zöpfen über den Nacken herab, das schneeweiße Hälschen war mit einer kleinen Korallenschnur umwunden und die Arme bis an die Ellenbogen bloß. Ihr reizender Wuchs zeigte sich vortheilhaft in dem kurzen Röckchen und eng anliegenden Mieder, und eine kleine Rose, die sie vorn in den Busen gesteckt hatte, hob die Weiße ihres Tüchleins und der kleinen, koketten Kellnerinnenschürze. Es war kein Wunder, daß sie hier auf dem Lande Anbeter genug hatte und die Spröde gegen den jungen Schiffer spielen konnte.

Nun, Zenz, nahm Felix wieder das Wort, da sie noch immer schwieg, soll es mit unsrer alten Freundschaft ein für allemal vorbei sein? Du bist mir damals so heimtückisch durchgegangen, böses Kind, ich habe alle Winkel nach dir durchsucht. Aber darum keine Feindschaft. Höre, könntest du mir wohl sagen, wo das junge Fräulein hingekommen ist, die Schlanke mit dem Regenmäntelchen? Sie ist nicht drin bei den Andern.

Ich weiß wohl, wen Sie meinen, antwortete jetzt das Mädchen, plötzlich wieder ganz unbefangen, da er selbst sich so harmlos betrug und gewisse vergangene Dinge vergessen

zu haben schien. Sie meinen die Schöne, die so was Vornehmes hat, mehr als alle die Andern. Die hat drüben in den heißen Stuben nicht lang ausgehalten, sondern sich oben ein Zimmer aufschließen lassen, um ganz für sich zu bleiben, sie hätte so arg Kopfweh, sagte sie. Kennen Sie Die? Aber natürlich, Sie sind ja mit den Herrschaften gekommen. Am End' ist's gar Ihr —

Sie stockte und sah ihm jetzt mit einem listigen Blick ins Gesicht. Etwas von ihrem alten Leichtsinn flackerte darin auf, dann aber rümpfte sie trotzig die Lippen.

Meinthalben! sagte sie achselzuckend. Was geht's mich an, wer Ihr Schatz ist? Steigen Sie nur da die Treppe hinauf und klopfen an Numero siebzehn an. Da werden Sie schon finden, was Sie suchen.

Zenz, versetzte er mit einem trübsinnigen Blick, du irrst dich sehr, wenn du glaubst — Aber sage mir vor allen Dingen, wie es dir gegangen ist, ob dir das Leben hier besser gefällt, als in der Stadt, — und ob ich dir gar nichts zu Liebe thun kann?

Er fühlte das Bedürfniß, dem guten Geschöpf, dessen Hingebung er so kalt zurückgewiesen, sich in irgend einer Weise freundlich zu zeigen, um ihr die peinliche Erinnerung daran zu verwischen.

Sie schien das auch zu empfinden und dankbar dafür zu sein. Eine leichte Röthe, nicht mehr der Verlegenheit, sondern der Freude, stieg ihr in die Wangen.

Wie mir's hier gefällt? sagte sie lachend. Nun, so weit nicht schlecht. Die Wirthsleut' sind ganz ordentlich zu mir, und sonst — wenn ich meine Schuldigkeit thu' —

wem brauch' ich weiter nachzufragen? Nur — halt ein bissel still und einsam ist's schon hier draußen.

Ich denk', es fehlt nicht an Leuten, Zenz, die dir gern die Zeit vertreiben möchten, wenn du nur wolltest.

Sie antwortete nicht gleich, sondern lauschte nach der Treppe hin, wo eben Jemand heraufgeschlichen kam, der aber auf der Mitte stehen blieb, wie um zu horchen. Die Tanzmusik hatte eine Pause gemacht, und man mußte auf der dunklen Stiege jedes Wort verstehen können, das oben im Hausgang gesprochen wurde.

Das Gesicht des Mädchens nahm einen leichtfertig wegwerfenden Ausdruck an. Sie schien zu wissen, wer da unten auf der Lauer stand, und erhob absichtlich die Stimme, um den Horcher abzufertigen.

Haben Sie auch die Schwätzerei gehört? sagte sie. Nun, wenn Ihnen noch einmal Jemand sagt, die Zenz habe sich hier einen Schatz angeschafft, so bestellen Sie ihm einen schönen Gruß von mir und er sei ein miserabler Lügenbold. Ich weiß wohl, die Kellnerin in Leoni möcht' mich gern verschwätzen, weil der Fischer-Hiesl, der erst ihr nachgegangen ist, jetzt mit mir hat anbändeln wollen. Aber wenn ich auch nur ein armes Mädel bin, für so einen wüsten Gesellen, der auf allen Kirchtagen raufen muß und alles Geld, was er verdient, vertrinkt oder verkegelt, für so einen bin ich noch hundertmal zu gut. Denken Sie nur, das kleine spanische Messer, das ich damals aus Versehen von Ihrem Tisch mit weggenommen hab' — oder nicht aus Versehen; ich glaub gar, Gott verzeih' mir die Sünd', ich hätt' mich am liebsten damals umgebracht, so unglücklich und wild war mir in jener Nacht zu Muth, — das hab'

ich all die Zeit her mit mir herumgetragen; ich hatt's vorn im Mieder stecken, anstatt des Löffels, den ich als Kellnerin hätt' tragen sollen; und noch nicht acht Tag' sind's her, da hab' ich dem Hiesl zum letzten Mal die Meinung gesagt, und da ist er so teufelswild geworden, daß er mir das Messer weggerissen hat und geschrieen: ich sollt' an ihn denken, wenn's ein Unglück gäb', so oder so. Aber ich hab' gelacht und gesagt, wenn er mir's nicht wiedergäb', würd's freilich sein Unglück sein, verklagen würd' ich ihn. Der mein Schatz? Da müsst' ich erst dumm werden! Ich will überhaupt gar keinen Schatz, man wird doch immer nur betrogen, und wen man kriegen könnt', den mag man nicht, wen man aber möcht', den kriegt man nicht. Und nun lassen Sie mich gehen, Herr Baron, die Herrschaften drinnen warten, und Sie müssen den jungen Fräuleins die Cour schneiden. Was verderben Sie heraußen die Zeit mit einer Kellnerin?

Sie machte Miene, ihre Krüge wieder aufzunehmen, ohne sich sehr damit zu beeilen.

In diesem Augenblick fing die Musik wieder an, ein behaglicher, nicht sehr rascher Ländler wurde gespielt, wie es schien, um auch die älteren Hochzeitsgäste zum Mittanzen einzuladen.

Zenz, sagte Felix und sah ihr treuherzig ins Gesicht, die Fräuleins drinnen gehen mich gar nichts an, auch ist mir nicht nach Courmachen zu Muth. Sobald das Wetter vorüber ist, will ich fort, ohne Abschied zu nehmen. Wenn Einer nach mir fragt, kannst du nur sagen, ich hätte noch zum letzten Zug in Starnberg sein wollen. Aber vorher möchte ich gern wissen, ob ich dir nicht irgend einen

Gefallen thun könnte, dir in der Stadt was besorgen, oder ob du sonst einen Wunsch hast, den ein guter Freund dir erfüllen könnte. Sag es grad heraus, Zenz. Ich bin selbst so wenig lustig, daß ich wenigstens Anderen gern ein bischen Vergnügen machen möchte.

Sie sah ihm forschend ins Gesicht, ob es auch sein Ernst sei. Warum er nicht froh sein sollte, konnte sie nicht begreifen.

Wissen Sie was? sagte sie endlich. Wenn Sie's nicht bloß zum Spaß sagen — einen Wunsch hätt' ich schon — und gar nicht so was Gefährliches: ich möcht' nur einmal mit Ihnen tanzen.

Tanzen?

Natürlich, ich weiß auch, was sich schickt, und daß die Kellnerin sich nicht unter die Hochzeitsleute mischen darf, wenn's keine Bauernhochzeit ist. Aber immer die schöne Musik zu hören, die einem bis in die Zehen fährt, und sich doch niemals mit herumschwenken dürfen — drum mein' ich nur, hier draußen auf dem Flur ist's fast wie drinnen im Saal, man hört jeden Ton, und der Fußboden ist sauber und glatt. Gelt?

Er zauderte noch immer. Der Sinn stand ihm wahrlich nicht nach Tanzen. Als sie aber plötzlich mit einer raschen Geberde nach ihren Krügen griff, sein Zaudern dahin deutend, als halte er sich nun doch zu gut, ihren Tänzer zu machen, brachte er es nicht übers Herz, sie von Neuem beschämt und gekränkt von sich zu lassen.

Du hast Recht, Kind, sagte er, wir wollen tanzen. Man braucht ja nicht gerade lustig zu sein, um doch ganz

flinke Beine zu haben. Komm! Du mußt mir aber zeigen, wie man's hier zu Lande macht.

Er umfaßte das schlanke und schmiegsame Gestältchen, und sie hing sich mit lebhaftem Vergnügen fest an seinen Arm. Es geht ganz herrlich! flüsterte sie nach den ersten Tacten. Mir ist grad, als flög' ich in den Himmel hinein. Wissen Sie wohl, wie Sie mich damals aufs Pferd gehoben haben? Herrgott, wie lang mir das vorkommt, und sind kaum ein paar Wochen!

Er antwortete nichts darauf, sondern tanzte eifrig und ernsthaft auf eine künstliche, selbsterfundene Manier, da es galt, durch den langen, schmalen Hausgang sich geschickt hinauf und hinab zu bewegen. Dabei fühlte er wohl, daß seine Tänzerin sich immer dichter und zärtlicher an ihn anklammerte, blieb aber selbst völlig kühl, und nur als es ihm endlich genug schien und er das Mädchen vor dem Stuhl, auf dem ihre Krüge standen, aus seinen Armen frei ließ, streichelte er ihr freundlich das runde Gesicht und sagte: Hab' ich's recht gemacht, Schatz?

Sie zuckte leicht zusammen, ihr Auge glitt ihm über die Schulter nach der Seite, wo die Treppe zum oberen Stockwerk hinaufführte, und plötzlich stieß sie ihn von sich weg, flüsterte nur: Ich dank' Ihnen! und flog mit den rasch ergriffenen Krügen an ihm vorbei die Treppe hinunter.

Er sah ihr betroffen nach. Was hatte die wunderliche Mädchen auf einmal angewandelt? Eine jähe Ahnung stieg in ihm auf. Er stürzte nach der Treppe hin und spähte die dunklen Stufen hinauf. Zu sehen war nichts mehr. Aber einen leichten Fußtritt hörte er oben über den Flur

huschen und gleich darauf eine Thür ins Schloß fallen und vernehmlich genug den Schlüssel darin umdrehen.

Bis in die Fußspitzen durchfuhr ihn der Schreck: sie war es gewesen! Sie hatte sich zu der Gesellschaft unten zurückbegeben wollen und war auf halbem Wege wieder umgekehrt, um ihn nicht in seinem Tanzvergnügen mit einer Kellnerin zu stören! — —

Die Entdeckung war so niederschmetternd, daß er eine Weile regungslos mitten im Corridor stehen blieb und nichts hörte und sah von dem, was um ihn her vorging. Erst ein vorübertaumelnder Hochzeitsgast, der ihn unsanft anstieß, weckte ihn aus seiner Betäubung. Langsam tastete er sich die Treppe hinunter, durchschritt den Hausflur und trat in einer wahrhaft mitleidswürdigen Verfassung ins Freie.

Es hatte völlig ausgestürmt, die Luft zitterte nur noch von der Erschütterung, und ab und zu fiel ein Tropfen vom Dach, oder der ferne Widerschein des entwichenen Ungewitters zuckte über den reinen Himmel. Nun trat auch am Horizont das Gebirge wie ein leichter, festumrissener Nebel hervor, und die Sterne spiegelten sich schwankend auf der Welle, die am längsten den Aufruhr des Gewitters nachzuempfinden schien und unheimlich fortgährte.

Felix war an das Ufer hinabgegangen, bis an den äußersten Rand der Landungsbrücke. In dem Aufruhr seiner Gedanken wollte noch immer kein fester Punkt auftauchen. Sollte er sofort eine Unterredung mit ihr suchen, sie darüber aufklären, wie Alles gekommen war, das Undenkbare, Unerhörte, Unverzeihliche: daß nach einem so schmerzlichen Wiedersehen er es nicht verschmäht hatte, einem Schenkmädchen schönzuthun, daß er an nichts weniger

dabei gedacht, als etwa den Trotzigen oder Gleichgültigen zu spielen, daß nur der unglückseligste Zufall — Aber wie konnte er ihr auseinandersetzen, was ihn getrieben, sich gegen das arme Geschöpf freundlich zu beweisen? Und würde sie ihn überhaupt anhören? Immer noch besser schien es, zu schreiben. Auch das aber half nur aus der letzten, lächerlich tragischen Verwirrung heraus. Was schützte ihn vor der Wiederholung ähnlicher Begegnungen, wenn er überhaupt in ihrer Nähe blieb?

Er stand lange über das Geländer des Brückenstegs gelehnt und starrte in die unruhig brandenden Wellen hinab, in seine verzweifelten Gedanken versunken, während aus den offenen Fenstern die Clarinette dudelte und der Baß dazu brummte, als gäbe es nur vergnügte Menschen auf dieser Welt.

Zuletzt riß er sich mit einem gewaltsamen Ruck in die Höhe. Er wollte um jeden Preis der Begegnung mit einem Menschengesicht hier entgehen und zu Fuß den Weg nach Starnberg antreten.

Wie er sich aber umwandte, sah er hinter sich auf der Mitte des schmalen Stegs eine dunkle Gestalt hingepflanzt, in der er sofort den Fischer-Hiesl erkannte. Aus seiner Miene, die er trotz der Dämmerung deutlich unterschied, konnte er die feindseligste Absicht herauslesen. Auch hatte der Bursch die Beine gespreizt und die Arme in die Seiten gestemmt, wie um ihm den Weg zu verlegen, und grins'te ihm jetzt mit unverschämtem Lachen ins Gesicht.

Schönes Wetter, Herr Graf! rief er heiser und mit schwerer Zunge. Wieder recht schön hier außen, zum Spazierengehn, allein oder zu Zweit. Werden wohl nicht

lang allein bleiben, haha! Wird wohl bald abkommen können von der Hochzeit, um mit dem Herrn Grafen noch ein bissel zu tanzen, so ganz solo unter sich — haha!

Aus dem Wege, Bursch! rief Felix, indem er dicht auf ihn zutrat. Wenn du Händel suchst, sollst du sehen, daß du an den Unrechten gekommen bist.

Unrecht? lallte der Tückische, der ruhig stehen blieb und nur die Arme über der Brust kreuzte. Wär' nicht übel, wenn ich auf zwei Schritt nimmer sehen könnt', wer der Rechte ist. Ihr seid ein Herr Graf, und ich bin ein dummer Bauernkerl — ist's nicht recht so? — und mit Euch tanzt die Zenz, und mit mir tanzt sie nicht, und Euch hängt sie sich an den Hals, und mir kehrt sie den Rücken. Also seht Ihr, ich weiß ganz prächtig Bescheid; nüchtern bin ich auch noch, und mein Gewerb versteh' ich trotz Einem; wenn der Herr Graf vielleicht mit dem Mädel auf den See 'nausfahren möcht', der Hiesl würd' sich eine Ehr' draus machen, ein Schiff herzugeben zu dem hochgräflichen Pläsir, und wenn der dumme Bauernkerl dem Herrn Grafen das Licht halten soll —

Scher' dich deiner Wege, du Narr! rief Felix, nun seinerseits ergrimmt über den wahnwitzigen Ueberfall des eifersüchtigen Gesellen. Wenn du mich nur mit einem Finger anrührst, zerbrech' ich dir alle Knochen im Leib. Was du da schwatzest, davon weiß ich kein Wort. Die Kellnerin ist nicht meine Liebste, und ob sie sich hier herausschleichen wird zu mir, das kannst du ja abwarten, wenn du Lust hast. Wenn du deine fünf Sinne bei einander hättst und deine gesunden Augen nicht im Maßkrug gelassen, würdest du auch sehen, daß ich nicht dein Herr

Graf bin. Also mach, daß du mir hier aus dem Wege kommst. Ich bin nicht aufgelegt, noch lange Spaß zu verstehen.

Der Bursch antwortete nichts, lachte auch nicht mehr, sondern sah ihm nur steif ins Gesicht und stand wie ein Pfahl. Als aber Felix jetzt mit festem Schritt an ihm vorbei wollte, wurde er plötzlich um die Mitte gepackt und heftig zurückgedrängt. Das Blut schoß ihm jäh zu Kopf. Elender Tropf, rief er, wenn du es denn haben willst, so hab' es! —

Er stieß seinen Gegner mit solcher Gewalt vor die Brust, daß dem derben Burschen einen Augenblick die Arme locker wurden. Gleich darauf aber fühlte er sich wieder von ihm gefaßt und bis an den Rand des Brückensteges zurückgedrängt, wo die Pfähle mannshoch aus dem Wasser ragten und der Grund tief genug war, um dem Kiel des Dampfers freie Bahn zu lassen.

Du oder ich! keuchte es aus der Brust des Wüthenden. Du oder ich! Wenn sie mich nicht will, du sollst sie auch nicht haben, Stadtfratz, verdammter! — Er rang mit wachsendem Ungestüm, um seinen Feind von dem Stege hinabzustoßen. Felix aber war auf der Hut. Mit einem raschen Ruck hatte er die Landseite wiedergewonnen und den Angreifer dicht an die letzte Planke vorgeschoben. Einen Augenblick stand der Kampf. Im nächsten Moment aber fühlte Felix einen heftigen Stoß: ein scharfgeschliffenes Messer war ihm zwischen Brust und Schulter in die Achsel gefahren, daß sein linker Arm gelähmt zurücksank.

Daß er schwer verwundet war, merkte er sogleich, und eine helle Wuth loderte in ihm auf. Mörder, schrie er,

heimtückischer Schurke, den Streich bezahlst du mir! — Mit dem Aufgebot seiner ganzen Stärke riß er den Burschen nieder, drückte ihm mit der rechten Faust die Kehle zusammen, daß er nur noch zu stöhnen vermochte, und hätte ihn erwürgt, wenn der plötzlich Ernüchterte nicht die List gebraucht hätte, hart am Rande des Steges niedergestreckt, mit aller Macht die biegsame spanische Klinge gegen die drosselnde Faust zu führen. Als die blutüberströmte Hand seine Kehle freiließ, glitt er über den Steg hinab in den See und verschwand sofort spurlos in der Tiefe.

Das dumpfaufklatschende Geräusch des Falles brachte den Sieger plötzlich zur Besinnung. Es war ihm aber durchaus gleichgültig, ob der Hinabgestürzte wieder herauftauchen und das Ufer gewinnen würde. Kein anderes Gefühl lebte in ihm, als der Ekel über diesen wüsten Kampf um eine so abgeschmackte Ursache. Wie wenn er einen tollen Hund abgeschüttelt und in den See geschleudert hätte, so überlief ihn ein kalter Schauder, als er jetzt auf dem hohen Stege sich allein sah. Er spie aus ins Wasser hinab und versuchte dann zu lachen, erschauderte aber von Neuem vor seiner eignen Stimme, die ihm auf einmal fremd klang. Dazu immer die quiekende, wahnsinnig lustige Clarinette und die behaglich grunzende Baßgeige — welch eine Welt, in der dies Alles sich so dicht neben einander vertrug! — Nun reckte er sich, auf das Geländer gestützt, über welches das Blut von seiner Hand rieselte, in die Höhe und empfand jetzt erst einen stechenden Schmerz in seiner Schulter. Aber die Füße trugen ihn noch. Fort, nur fort! war Alles, was er denken konnte. Sein Entschluß von vorhin, ehe der Mordgeselle ihn antrat, stand

wieder klar vor seiner Seele: nach Starnberg zu eilen, von da nach der Stadt zurück, von der Stadt bis ans Ende der Welt — nur fort, ohne umzublicken — gleichviel, was hinter ihm zurückblieb.

Er that einige rasche Schritte von dem Brückensteg weg der Straße zu. Aber noch war er nicht aus dem Bereich der Häuser gekommen, als ihn plötzlich die Besinnung verließ, die Kniee unter ihm einsanken und er bewußtlos der Länge lang auf den feuchten Kiesgrund hinstürzte. —

Kurze Zeit darauf öffnete sich die Hausthür, und Schnetz trat ins Freie, hinter ihm Kohle mit einem großen Regenschirm. Die alte Gräfin hatte sie gebeten, nachzusehen, ob die Heimfahrt ohne Gefahr unternommen werden könne. Auch lag ihnen selbst daran, aus dem erstickend schwülen Hochzeitstumult so bald wie möglich zu entkommen, während die Anderen, die vom Tanzfieber angesteckt waren, nicht zu merken schienen, wie die Stunden vergingen.

Schnetz warf nur einzigen Blick gegen das Firmament und sagte dann mit der Sicherheit eines alten Soldaten, der eine feindliche Gegend recognoscirt: Alles in Ordnung. Es kann zum Aufbruch geblasen werden. Wir müssen nur erst nach den Kähnen sehen. Wo aber der Baron ein Ende genommen hat? Haben Sie bemerkt, Kohle, er hatte während der ganzen Fahrt einen Humor, wie eine Katze beim Donnerwetter, so ruhig er sich anstellte. Nom d'un nom! ich wollte —

Das Wort erstarb ihm auf den Lippen. Denn eben erblickte er Den, von dem er sprach, leblos ausgestreckt auf der nassen Erde. Erschrocken bückte er sich zu ihm hinab

und rief ihn bei Namen. Als kein Laut antwortete, nur die Blutlache um ihn her verrieth, was vorgegangen, faßte er sich schnell und erwog kaltblütig die Lage.

In diesem Nest ist keine ärztliche Hülfe aufzutreiben, sagte er. Wir müssen ihn nach der Villa des Dicken hinüberschaffen und sofort den Starnberger Doctor citiren, der zum Glück ein geschickter Mann sein soll. Was schlottern Sie denn so erbärmlich, Kohle? Es wird ja nicht gleich ans Leben gehn. In Afrika hab' ich ganz andere Späße glimpflich ablaufen sehen. Nehmen Sie sich zusammen, und vor Allem: machen Sie keinen Lärm. Kein Mensch darf davon wissen, bis wir glücklich in unserm Kahn eingeschifft sind. Wir müssen Rossel's Boot nehmen, für uns Drei allein, damit er ausgestreckt liegen kann; wie die Andern nach Hause kommen, ist ihre Sache. Die jungen Herren werden sich schon zu helfen wissen.

Er riß ein Blatt aus seinem Taschenbuch und schrieb eine Zeile darauf. So, das geben Sie an die Kellnerin, die rothe Zenz. Die scheint mir eine resolute Person, die nicht gleich den Kopf verliert. Erst wenn wir eingeschifft sind, soll sie den Zettel an die junge Baronesse geben, die Einzige, gegen die ich hier Verpflichtungen habe. Eilen Sie, Kohle, eilen Sie! Ich mache indeß im Kahn ein Lager zurecht.

Nach fünf Minuten kam Philipp Emanuel eilig zurückgelaufen, die Zenz hinter ihm drein. Sie sprach keine Silbe, da Kohle ihr das tiefste Stillschweigen eingeschärft hatte, aber sie war kreideweiß im Gesicht; wie sie den Verwundeten sah, fiel sie in die Kniee neben ihm und stöhnte laut auf.

Still! herrschte der Oberlieutnant. Zum Winseln ist keine Zeit. Hast du einen Streifen Leinwand, Mädchen? Wir müssen einen Nothverband machen.

Sie riß ihre weiße Schürze ab und das Tuch von ihrem Halse, immer noch auf den Knieen. Erst als Schnetz die Schulter und die aufgeschlitzte Hand in der Eile verbunden hatte und den Regungslosen behutsam mit Kohle's Hülfe nach dem Kahn trug, erst da richtete sie sich vom Boden auf und folgte den Männern an das Ufer.

Ich fahre mit! sagte sie leise, aber sehr bestimmt. Ich muß mitfahren. Den Zettel hab' ich an die andere Kellnerin gegeben, die wird ihn schon richtig besorgen. Lassen Sie mich um des Heilands willen mitfahren! Wer soll ihn denn pflegen?

Narrheiten! brummte Schnetz. Unterwegs braucht er nichts, und drüben ist Hülfe genug. Was fällt dir ein, Mädel? Du kannst doch nicht so mir nichts dir nichts hier aus dem Dienst weglaufen?

Wer soll mich hindern? sagte sie und lachte trotzig mitten in aller Angst und Noth. Mich hält Niemand. Ich sage Ihnen, ich fahre mit, und wär's nur, daß ich seinen Kopf unterwegs in meinem Schooß halten kann, damit er weicher liegt. Wenn Sie mich nicht mitnehmen — da ist noch ein alter Einbaum — ich fahr' Ihnen nach, so wahr ich Zenz heiß'. Ich muß hören, was der Doctor sagt und — ob er leben bleibt! —

Nun so fahr mit in Dreiteufels Namen, Hexe! Nur nicht geschrieen und geflennt; Hinein in den Kahn, Kohle, — so! — heben Sie ihn gut — und du setz dich da in die Mitte, Mädel. Es kann allerdings nichts schaden,

wenn er etwas Weicheres unterm Kopf hat, als das Bündel Stricke. — —

Noch einige Minuten, und der schlanke Kahn stieß mit kräftigem Ruck vom Lande ab, Schnetz führte die Ruder, Kohle saß wieder am Steuer, aber statt der lustigen Gesellschaft, die vor wenigen Stunden diese Bänke gefüllt und sich an Gesang und Flötenspiel ergötzt hatte, lag jetzt ein stiller, bleicher Fahrgast mit geschlossenen Augen auf dem Boden des Schiffchens, und an seinem Kopfende kauerte das blasse Mädchen und trocknete mit seinen langen rothen Zöpfen stillschweigend von Zeit zu Zeit die schweren Blutstropfen, die unter dem Verbande vorquollen. Sie hatte das Gesicht tief auf die Brust gesenkt. Die Andern sollten nicht sehen, daß ihr beständig die hellen Tropfen über die Backen liefen.

Achtes Kapitel.

Oben in einem kahlen, dürftig möblirten Zimmer des Wirthshauses lag Irene.

Ein schwacher Abendschein glomm durch die kleinen, vom Regen noch triefenden Fensterscheiben herein, drang aber nicht bis zu dem Sopha, wo die Aermste zusammengekauert, die Hände vor das Gesicht gedrückt, in bitterlichen Schmerzen lag und umsonst versuchte, mit den Falten ihrer Kapuze sich die Ohren so dicht zu verschließen, daß sie von der Walzermusik unten nichts mehr hörte. Von den tactmäßigen Tanzschritten erdröhnten Wände und Fußboden des leichtgebauten Obergeschosses. Nie in ihrem Leben, dachte sie, sei sie elender und mitleidswürdiger gewesen, nicht einmal in den schweren Tagen, die ihrem Entschluß, Felix den Scheidebrief zu schreiben, vorangingen. Es war noch immer eine gewisse Größe, Würde und Harmonie in ihr selbst und um sie her gerettet worden, während jetzt der Zustand bis zum wildesten Humor peinigend und empörend war. Sie hier oben in ihren Qualen, und Er unten guter Dinge, eine Kellnerin im Arm wiegend zu den Klängen einer Bauernmusik, und nicht einmal unter den übrigen Hochzeitsgästen, sondern abseits unter vier Augen, so recht in der

Stille, wie man nur tanzen mag, wenn einem sehr tanzlustig oder verliebt zu Muthe ist. Auch der Trost konnte nicht Stich halten, daß er es ihr zum Trutz gethan, aus heimlichem Liebesunmuth und Gram. Er konnte ja nicht ahnen, daß sie dazukommen und ihn beim Tanz belauschen, daß sie sehen würde, wie fest das Mädchen sich an seine Brust schmiegte und wie ungern sie sich endlich aus seinen Armen wand.

Sie war heraufgeflohen, wie von einem Gespenst verfolgt, hatte mit zitternden Händen den Riegel hinter sich vorgeschoben und sich auf das harte kleine Sopha geworfen, die Augen zugedrückt, den Nacken gebeugt, als sollte nun jeden Augenblick der letzte Streich fallen. Und unten summte und brummte der joviale Contrabaß und die Clarinette erging sich in den ausgelassensten Passagen.

In diesen Augenblicken haßte sie den Liebsten, den sie bis dahin durch alle Trennung hindurch zwar als verloren, aber wie einen ewig theuren Todten betrauert hatte. Wenn sie daran dachte, daß die Hand, die ihr einst geliebkos't, das Kinn des garstigen rothhaarigen Mädchens gestreichelt hatte, durchzuckte ihr Herz ein schneidender Widerwille, als fühle sie nachträglich sich selbst erniedrigt und entehrt durch diese Gemeinschaft. Sie weinte keine Thräne, aber nur, weil ihr Stolz sich gewaltsam dagegen aufbäumte. Und doch mußte sie mit den kleinen Zähnen in das seidene Futter ihrer Kapuze beißen, um das Schluchzen zu unterdrücken und die Thränen zurückzuhalten.

Sie fühlte, daß sie irgend einen Entschluß fassen müsse, um diesem Unerträglichen ein Ende zu machen, daß gleich am morgenden Tage die so unheilvoll aufgeschobene italienische

Reise angetreten werden mußte. Aber heute — aber jetzt, wo es vor Allem darauf ankam, ihm nicht wieder zu begegnen, aus diesem Tollhause zu entkommen, wo sie selbst Gefahr lief, wahnwitzig zu werden — —

Da klopfte es an ihre Thür. Erschrocken fuhr sie in die Höhe. Wenn Er es wäre, wenn er etwa gar käme, sich vor ihr zu rechtfertigen, sein unerhörtes Betragen zu entschuldigen —

Sie war unfähig, einen Laut hervorzubringen, auch auf das zweite Klopfen vermochte sie nicht zu fragen, wer da sei. Erst als sie die Stimme der Kellnerin hörte, die durch die Thür hereinrief, daß sie dem gnädigen Fräulein eine Botschaft auszurichten habe, konnte sie sich mit wankenden Knieen nach der Thür schleppen und öffnen. Sie nahm dem Mädchen den Zettel aus der Hand, schüttelte auf die Frage, ob sie Licht haben wolle, hastig den Kopf und riegelte dann hinter der eilig verabschiedeten Person, die gern ein wenig geplaudert hätte, die Thür wieder zu.

Es war hell genug am Fenster, die martialische Handschrift des Oberlieutenants zu entziffern.

„Mein Freund ist plötzlich schwer erkrankt", schrieb er. „Ich muß ihn unverzüglich nach Rossel's Villa transportiren. Bitte meine Desertion bei den Damen entschuldigen zu wollen. Meiner durchlauchtigen jungen Gebieterin mich zu Gnaden empfehlend in devotester Eile Schnetz."

„Mein Freund" — sie wußte, daß kein Anderer gemeint sein konnte, als Felix; und doch, was sie sonst tödtlich erschreckt haben würde, in diesem Augenblick war es ihr wie eine Erlösung von viel bittreren Qualen. War nicht Alles eher zu ertragen, als ihn froh und glücklich zu wissen,

nachdem er ihr das Schnödeste angethan? Konnte nicht die unerhörte Scene, die sie belauscht, aus einer Fieberlaune, einem letzten Aufflackern der Lebenslust vor dem Zusammenbrechen erklärt werden? Dann war er trotz alledem ihrer heimlichen Gedanken noch werth, sie hatte ihm sogar etwas abzubitten, ja sie durfte mit der Theilnahme, die man allen Leidenden schuldig ist, um ihn sorgen und sich bekümmern.

Eine schwere Last fiel ihr vom Herzen. Sie las den Zettel zum zweiten Mal. Rossel's Villa — die lag ja nur eine halbe Stunde von der ihren entfernt. Heute noch konnte sie Nachricht haben — heute noch würde Schnetz vielleicht selbst kommen und erzählen —

Aber während sie in solchen Gedanken die Augen über den See schweifen ließ, sah sie den Kahn eben vom Lande stoßen, den Schnetz und Kohle ruderten. Die Dämmerung war noch hell genug, um das Mädchen in der Kellnerinnentracht deutlich zu erkennen, das da auf dem niederen Bänkchen saß und den Kopf des Jünglings in ihrem Schooße hielt. Hätte die Späherin droben noch zweifeln können, die dicken Flechten, mit denen die kleine Samariterin den Regungslosen zu streicheln schien, würden sie hinlänglich aufgeklärt haben.

Mit raschen Ruderschlägen trieb der Kahn in die weite Seefläche hinaus. Wenige Minuten — und die Gestalten darin waren zu Schatten verblasst. Bald deutete nur ein leichter Streif auf dem blanken Spiegel des Sees die Straße an, die das stille Fahrzeug gezogen war. —

Eine Viertelstunde darauf trat Irene unten in das Zimmer neben dem Tanzsaal, wo die alte Gräfin saß, unge-

duldig über das Ausbleiben ihres Cavaliers, der sie doch nur verlassen hatte, um für die Rückfahrt zu sorgen. Sie erschrak über das entfärbte Gesicht des Fräuleins und überhäufte sie mit besorgten Fragen. Statt aller Antwort reichte Irene ihr den Zettel des Oberlieutnants. Die lebhafte Aufregung, in welche der sehr fatale Zwischenfall die gute Dame versetzte, lenkte ihre Gedanken gänzlich von Irenens Befinden ab. Auch die jungen Leute, die eilig vom Tanz abgerufen wurden, waren viel zu sehr mit sich selbst und der Frage, was nun zu thun sei, beschäftigt, um das stumme und versteinerte Wesen Irenens befremdlich zu finden. Sie hatte ja auch vorhin schon über Kopfweh geklagt. Die Gräfin schalt auf Schnetz, daß er gar nicht an sie gedacht; wem sollte nun die Lenkung des Schiffes bei der Heimfahrt anvertraut werden? Elfinger's und Rosenbusch's Hülfe, die bereitwilligst angeboten wurde, lehnte sie entschieden ab, wollte auch nichts davon hören, daß man hier im Hause sich nach einem Schiffer umsähe, und erklärte, sie würde jetzt überhaupt um keinen Preis sich auf das Wasser wagen. Man habe Beispiele, daß der Wind plötzlich umspringe und ein Gewitter, das schon vorübergezogen, noch einmal zurücktreibe.

Indessen hatte der junge Graf mit dem Wirth Rücksprache genommen und meldete jetzt, daß sogleich ein Wagen angespannt werden sollte, der sie bequem in einer kleinen Stunde nach Starnberg bringen würde. Die andere Gesellschaft könne dann ihren Kahn benutzen, falls sie nicht vorzögen, zu warten, bis der Wagen zurückkäme. Da aber der Himmel klar und die Nacht warm und lieblich war, fanden es sowohl die Schwestern als auch Tante Babette

rathsamer, die Fahrt über den See zu machen, statt noch ein paar Stunden in dem dumpfen Hause zu verwarten.

So verabschiedete man sich mit mehr oder weniger Förmlichkeit von den Hochzeitsleuten und rüstete sich zum Aufbruch. Die alte Gräfin, die sich stundenlang sehr gnädig gezeigt hatte, so lange Schnetz noch den Vermittler machte und der fremde junge Baron seinen bürgerlichen Freunden ein gewisses Ansehen gab, schien plötzlich die alte Kluft zwischen sich und ihren Lebensrettern wieder zu erblicken und würdigte zumal die Mädchen keines Wortes mehr. Sie deutete es Rosenbusch ziemlich unverblümt an, daß sie auf Schnetz sehr ungehalten sei, da er alle égards gegen sie aus den Augen gesetzt und, bevor er sich entfernte, nicht einmal persönlich sich beurlaubt habe. Dem Schlachtenmaler, der eben in einiger Verwirrung den abwesenden Freund entschuldigen wollte, stockte plötzlich das Wort in der Kehle. Man hatte das Haus verlassen, um draußen zu warten, bis der Wagen bereit sein würde. Da, auf dem weißen Kiesgrunde nah am Ufer, bemerkte Rosenbusch einen dunklen Fleck, von dem aus eine breite Tropfenspur bis nach dem Landungsplatz hinablief. Herrgott! rief er, was ist das? Blut! eben erst vergossenes Blut! Meine gnädigste Gräfin, wenn dieses Blut wirklich von unserm Baron herrührt, so ist Freund Schnetz wohl selbst vor dem strengsten Ehrengericht gerechtfertigt, daß er gegen die Gesetze der Courtoisie gefehlt hat. Ich beschwöre Sie, lassen Sie die Andern nichts davon erfahren — die jungen Damen sind so verteufelt schreckhaft und blutscheu —

Die Warnung kam leider zu spät. Irene war eben herangetreten. Als sie die unheilvolle Spur erblickte, stieß

sie einen leichten Schrei aus, wankte zurück und stützte sich einen Augenblick auf Rosenbusch, der beflissen herzusprang. Dieser Auftritt rief auch die Anderen herbei, und nach dem ersten Schrecken erschöpfte man sich in Vermuthungen über das räthselhafte Ereigniß. Wer konnte bei der ungewöhnlich kräftigen Gestalt des jungen Mannes an einen Blutsturz glauben? Ein Kampf dagegen — wo hatte man den Gegner zu suchen?

Noch standen die Freunde rathlos und bestürzt um die unheimliche Stelle, als einer der Knechte des Wirths herbeigelaufen kam und erzählte, auch am Brückensteg habe er Blutspuren entdeckt und dieses Messer hier hart daneben am Ufer gefunden. Es war kein gewöhnliches „im Griff feststehendes" Bauernmesser, sondern eine schmale, damascirte Dolchklinge, das Heft trug deutlich die Spuren einer blutigen Hand; wem es gehört hatte, wußte Niemand, außer Irenen.

Der Wagen war inzwischen vorgefahren, man hatte die leidende Irene, die mühsam ihre Fassung zu behaupten suchte, hineingehoben, und Mutter und Tochter nebst den beiden jungen Herren nahmen, so gut es gehen wollte, die übrigen Plätze ein. Noch ein kurzer Abschied, dessen Einsilbigkeit durch die unheimliche Stimmung vollkommen erklärt wurde, und der adlige Theil der Gesellschaft rollte davon.

Wenige Minuten später stieß der Kahn vom Lande, den Rosenbusch und Elfinger ruderten. Die Nacht war still und klar, und die gekühlte Luft glitt weich und feucht um die erhitzten Wangen der Mädchen. Sie saßen aber dicht aneinander geschmiegt und sahen schweigend auf die blinkenden Wellen, und auch von ihren Freunden sprach

keiner ein Wort. Nur Tante Babette fing einmal davon an, wie liebenswürdig diese vornehmen Herrschaften bei näherer Bekanntschaft seien, und wie schade, daß man nicht zusammen nach Hause hätte fahren können, sie habe dem jungen Grafen so viel von Rosenbusch's Flötenspiel erzählt.

Als Niemand etwas hierauf erwiederte, verstummte auch sie, faltete die Hände in ihrem Schooß und schien in geistliche Betrachtungen zu versinken.

Neuntes Kapitel.

Es ging stark auf Mitternacht, als Irenens Onkel in seinem offnen Einspänner von der Fahrt an den Ammersee zurückkehrte. Der alte Löwenjäger war in der glorreichsten Laune; er hatte bei dem Preisschießen mehrere „Beste" gewonnen, den Damen den Hof gemacht und bei den Männern selbst für die fabelhaftesten afrikanischen Jagdabenteuer ein geneigtes Ohr gefunden. Sogar seine berühmte Geschichte, wie er eine englische Zwillingsjagdbüchse gegen eine Löwin angelegt und beide Schüsse so rasch nach einander abgefeuert habe, daß die Kugel des rechten Laufs das linke Auge des Thieres, die des linken das rechte herausgeschossen, selbst diese sonst vielfach angezweifelte That war scheinbar gläubig hingenommen worden. Der Champagner hatte das Uebrige gethan, so daß der Gefeierte aus den sanftesten Träumen auffuhr, als sein Wagen vor der Gitterthür der Starnberger Villa hielt.

Er erstaunte, das Balconzimmer noch erleuchtet zu finden. Es sah Irenen nicht ähnlich, daß eine zärtliche Unruhe um den nachtschwärmenden Oheim sie sollte wach gehalten haben, und rings in den Nachbarhäusern war jeder Lichtschein erloschen. Dann fiel ihm ein, daß Schnetz

vielleicht sich entschlossen habe, draußen zu übernachten und seine Rückkehr abzuwarten. Er freute sich darauf, von seinen heutigen Triumphen noch einem Sachverständigen Bericht abstatten zu können, und war daher unliebsam überrascht, als ihm droben in dem kleinen Salon, wo die Lampe brannte, seine junge Nichte ganz allein entgegentrat.

Ihr Gesicht war so seltsam verstört, ihr Betragen so aufgeregt, daß ihm sofort die Champagnerlaune verflog und er sich bestürzt erkundigte, was vorgefallen, wo Freund Schnetz geblieben, und warum Irene, die sich offenbar nicht wohl befinde, nicht lieber zu Bett gegangen sei.

Sie erzählte ihm, hastig, mit stockendem Athem, die Ereignisse des Tages. Erst als sie damit zu Ende war, brachte sie den Namen Dessen über die Lippen, der in der blutigen Katastrophe die Hauptrolle gespielt hatte.

Aber die Wirkung ihrer Erzählung war eine ganz andere, als sie erwartet hatte.

Statt zu erschrecken und Theilnahme zu äußern, rannte der muntere Herr mit einem Freudenausruf im Zimmer herum, rieb sich die Hände und geberdete sich so vergnügt, daß Irene ihn erstaunt betrachtete und endlich mit großem Nachdruck fragte: ob er denn auch zugehört habe, oder in Gedanken noch bei seiner lustigen Jagdgesellschaft sei?

Nein, mein theuerstes Kind, rief er, indem er plötzlich vor ihr stehen blieb, du hast mich in einem ganz falschen Verdacht. Ich bin es ja leider gewohnt, von dir verkannt und des Leichtsinns beschuldigt zu werden, der mich selbst in den Augenblicken befalle, wo mein zartfühlendes Fräulein Nichte ihre feierlichsten Töne anschlägt. Aber siehst du, Irenchen, in der ganzen Mordgeschichte, die du mir vor-

getragen, finde ich nicht den geringsten Grund, mich zu alteriren. Daß unser Felix etliche Tropfen Blut verloren hat, ist dem Wildfang vielleicht sehr gesund, um ihn ein bischen zahmer zu machen. Zum Schlimmsten wird es ja nicht gleich kommen, dafür lass' ich meinen alten Schnetz sorgen, und die gütige Vorsehung wird auch nicht so thöricht sein, einen solchen Prachtjungen durch einen elenden Messerstich ins Jenseits zu befördern. Wenn wir aber mit dem Schrecken davon kommen, ist die ganze Geschichte so herrlich, wie man sie sich nur hätte bestellen können, um gewisse dumme Streiche wieder zu repariren. Komm, Kind! Sieh mir ins Gesicht und gestehe, daß du im Stillen ganz meiner Meinung bist.

Sie sah ihm mit einem traurigen Blick fest in die Augen.

Wir verstehen uns einmal wieder nicht, Onkel!

Vielmehr, du hältst es für angemessen, meine offne und ehrliche Meinung nicht verstehen zu wollen! Denn da du selbst zehnmal feiner und diplomatischer bist, als ich alter Jäger und Kriegsmann, —

Ich bitte dich, Onkel, —

So mußt du ohne weitere Erklärungen von meiner Seite begreifen, daß es mir einen ungeheuren Spaß macht, den Jungen, den Felix, den ich Gott weiß wo als seufzenden Korbträger herumirrend glaubte, plötzlich in unserer nächsten Nachbarschaft auftauchen zu sehen. Der Zufall soll das so geschickt arrangirt haben? Ah bah! Lehre mich meine Leute kennen. Nachgereis't ist er uns, nachgeschlichen hat er sich seiner immer noch angebeteten Flamme bis in die Starnberger Urwälder und über den wilden Würmsee,

und da er auf keine andere Art mit Anstand sich wieder nähern konnte, hat er's auf die allersicherste probirt, die bei euch weichgeschaffenen Seelen nie ihre Wirkung verfehlt, nämlich sich in dein Mitgefühl einzuschleichen durch ein paar Unzen vergossenes Blut, wovon er immer noch einen gehörigen Ueberfluß besitzt. Und jetzt —

Wenn du nicht willst, daß ich das Zimmer verlassen soll, Onkel, so verschone mich mit diesen ganz grundlosen Vermuthungen. Habe ich dir nicht gesagt, daß er von unserm Plan, in München Halt zu machen, keine Ahnung hatte, daß Schnetz erzählt hat, wie er dort in ein Atelier gegangen ist, zu seinem alten Freunde Jansen, und Bildhauer werden will? Aber wenn auch Alles wäre, wie du es dir zurechtlegst — was würde das an meinen Entschlüssen ändern? Hat dieses traurige Zusammentreffen nicht Alles bestätigt, was ich mir sagte, als ich ihm sein Wort zurückgab — meine Ueberzeugung, wir könnten nie zusammen glücklich werden, nicht gerechtfertigt? Und du kannst glauben, ich würde anders von ihm denken, weil er jetzt vielleicht schwer, wenn nicht gar lebensgefährlich darnieder liegt, an Wunden, die er im Kampf um — ein Schenkmädchen, — gewiß von einem Bauernburschen, der sein Nebenbuhler ist —

Die Stimme versagte ihr, sie wandte sich ab, um ihre Thränen zurückzudrängen, aber der leidenschaftlichste Schmerz überwältigte sie, und mit fassungslosem Schluchzen sank sie auf einen Stuhl neben der geöffneten Balconthür.

Vor diesem gewaltsamen Ausbruch des lange zurückgehaltenen Gefühls hielt selbst die muntere Laune des gutherzigen Pflegevaters nicht Stand. Er hatte das Mädchen immer um ihre überlegene Haltung angestaunt und sie im

Stillen einer gewissen Herzenskühle geziehen, da sie ihn nie in die Kämpfe und Stürme ihres jungen Lebens blicken ließ. Und nun saß vor ihm ein seinem Kummer dahingegebenes Kind, das für alle tröstenden und liebkosenden Worte taub schien.

Du wirst es noch dahin bringen, rief er in drolliger Desperation, daß ich mein altes Handwerk wieder hervorsuche und auf meine alten Tage noch einmal auf Löwen pirsche. 's ist wahrhaftig eine weniger strapazante Aufgabe, als mit einem brouillirten Liebespaar fertig zu werden, das nicht zusammen und auch nicht auseinander kommen kann. Das Ding ging so lange, als du selbst wenigstens mit dir fertig werden konntest. Am Ende, obwohl ich es immer für eine Thorheit gehalten habe, einem solchen Liebhaber den Laufpaß zu geben, bloß weil er nicht schon vor der Ehe den Pantoffel küssen wollte, — du mußtest wissen, was du thatst, und ich konnte unmöglich Mutterstelle bei dir vertreten und dir auseinandersetzen, wie man uns Männer behandeln muß. Das ging aber Alles trocken ab, und man lebte friedfertig mit einander weiter. Jetzt aber, wo plötzlich das Eis bricht und du selbst aus den Fugen gehst, — sag in aller Welt, was ich jetzt anfangen soll? Ich bin im Umgang mit meinen wilden Bestien selbst ein bischen verwildert. Aber auf der Stelle werde ich das feigste, weh- und weichmüthigste Hausthier, wenn ein Frauenzimmer, und eins, das ich so lieb habe, vor mir zu weinen anfängt.

Sie richtete sich plötzlich auf, schüttelte die Locken zurück und fuhr sich mit den Händen über die Augen.

Du sollst es nicht mehr sehen, Onkel, sagte sie ent-

schlossen. Gewiß nie mehr. Du hast Recht, es ist einfältig, zu weinen — um Etwas, womit man längst fertig war. Nie, nie wirst du es wieder sehen!

Mein tapfres Mädchen, sagte er, sie umfassend und auf die nasse Wange küssend, was er sich nur selten herausnahm, ich freue mich, daß der alte Onkel noch was bei dir gilt. Aber nun geh zu Bett, es ist ohnedies so spät geworden —

Zu Bett? Mit dieser Todesangst? Wo denkst du hin, Onkel! Wirst du denn schlafen können?

Warum nicht, Närrchen? Sogar den Schlaf des Gerechten, da ich heute meine Schuldigkeit gethan und den Schützenruhm unseres Geschlechts —

Und es läßt dich schlafen, eh du weißt, wie es um ihn steht? Was der Arzt gesagt hat? Ich hätte schon wieder hingeschickt, aber die Hausleute schlafen alle, und meine Betty ist hier fremd, sie würde das Haus nicht finden könnens?

Und du meinst also, ich selbst —? Nun das gesteh' ich, um Ein Uhr in der Nacht — todtmüde von all meinen Lorbeern —

Onkel, wenn du mich nicht vor Angst vergehen lassen willst —

Sie warf sich in seine Arme und schmiegte sich so hülflos bittend an ihn, daß er nicht zu widerstehen vermochte. Seufzend und im Stillen ingrimmig fluchend über die Weiberlaune, einen wackeren Jungen erst von sich zu stoßen, um dann ihr Leben an das seine zu hängen, verließ er nochmals das Haus.

Sie rief ihm noch vom Balcon die Weisung nach, wie

er den nächsten Weg zum Hause des Arztes finden könne, und harrte dann unbeweglich draußen in der dunklen Nachtkühle seiner Wiederkehr.

Nach einer Viertelstunde kam er zurück, brachte aber keine beruhigende Botschaft. Der Arzt sei von Rossel's Landhaus noch nicht wieder heimgekehrt und werde aller Wahrscheinlichkeit nach dort übernachten. Daß gleich am frühen Morgen Nachricht gesendet werden sollte, hatte ihm die Frau des Arztes, die er aus dem Schlaf herausgepocht, heilig versprechen müssen.

Es half also nichts, die Nacht mußte in der qualvollen Ungewißheit überstanden werden.

Als aber die Sonne noch nicht lange über den See herüberleuchtete, kam der Arzt in eigener Person, nicht nur durch die hinterlassene nächtliche Botschaft dazu veranlaßt, sondern auch durch ein Briefchen, das ihm Schnetz an seinen Zeltkameraden und Waffenbruder mitgegeben hatte. Er ergänzte darin in seinem schnurrigen Stil das Bulletin des Arztes durch allerlei Nebenumstände. Die Wunde an der Hand, schloß er, habe hoffentlich nichts zu bedeuten, eine Sehne sei zwar gestreift, aber nicht durchschnitten, so daß der Entschluß dieses edlen Jünglings, die Zahl der brodlosen Steinklopfer zu vermehren, schwerlich durch das brutale Eingreifen einer altbayrischen Faust vereitelt werden würde. Dagegen berichtete der Arzt, daß die Wunde an der linken Achsel nicht ganz unbedenklich sei, da der Stich die eine Lungenspitze erreicht habe, der Blutverlust beträchtlich gewesen und es einer langen Pflege und Ruhe bedürfe, um den Arm wieder brauchbar zu machen. Uebrigens sei in der Villa des Herrn Rossel für den Kranken bestens gesorgt,

sein Blut und seine Säfte ganz normal und von einer ernstlichen Gefahr daher keine Rede.

Der Doctor, der den Baron und das schöne stumme Freifräulein zum ersten Male sah und ihre lebhafte Theilnahme nicht auffallend fand, da die junge Dame gestern mit von der Partie gewesen war, verabschiedete sich bald und versprach regelmäßigen Bericht abzustatten. Kaum war er gegangen, als Irene erklärte, sie werde nicht von hier fortgehen, bis jede Gefahr beseitigt sei, dann aber keine Stunde länger die Luft diesseits der Alpen ertragen, die ihr schwer genug auf der Brust liege.

Der Onkel hatte ihr sein Ehrenwort darauf geben müssen, auch gegen Schnetz sich nicht merken zu lassen, wie sehr sie Beide dem Verwundeten nahe gestanden, sondern ihren Antheil nur aus allgemeiner Nächstenliebe zu erklären. Auch sei es ja im Grunde nichts Anderes, was sie hier festhalte. Wenn auch jedes innige Band zwischen ihnen für immer zerrissen sei: — fortzureisen, ehe sich's klar entschieden, ob er nicht vielleicht ihrer Hülfe noch bedürfen möchte, würde sie nie vor ihrem Gewissen verantworten können.

Zehntes Kapitel.

War es auch nichts Anderes, als die allgemeine Nächstenliebe, was trotz der beruhigenden Versicherungen des Arztes das Freifräulein den ganzen langen Tag an keiner Stätte und bei keiner Beschäftigung Ruhe finden ließ, sie vom Klavier zum Schreibtisch, von ihrer Mappe auf den Balcon hinaus, aus dem Garten bis an das Ufer des See's hinuntertrieb? Kein Schritt erklang im Flur und auf der Stiege, kein Wagen rollte auf der Straße vorbei, ohne daß sie zusammenfuhr. Sie hatte sich im Uebrigen hinlänglich in der Gewalt, um mit keinem Wort ihre Stimmung zu verrathen. Aber dem Oheim, der gestern Nacht einen ersten deutlichen Blick in dies sonst so stolz verschlossene Herz gethan, entging ihre fieberhafte Unruhe nicht. Er war heimlich froh darüber, so sehr ihn das arme Kind in seinem rathlosen Kummer dauerte. Zum ersten Mal seit Jahren fühlte er sich Irenen gegenüber als den Weiseren, dem der Lauf der Dinge Recht gab und dessen damals verschmähter guter Rath zu Ehren kam. Da er sie aber wirklich liebte, betrug er sich mit ausgesuchter Zartheit und Aufmerksamkeit gegen die junge Dulderin, berührte ihre heimliche Wunde mit keinem Wort und schalt nur dann und wann auf den

ungetreuen Schnetz, der bei der kleinen Entfernung wohl einmal herüberkommen und von seinem Patienten mündlich hätte berichten können.

Er wußte, daß dies auch der beständige Gedanke Irenens war, daß all ihr Horchen und Harren sich nur darauf richtete. Als aber der Nachmittag herankam und keine neue Botschaft sich blicken ließ, nahm er seine Jagdflinte über die Schulter, küßte dem blassen Nichtchen die Hand und verließ das Haus, um die nahen Wälder ein wenig abzurevieren. Wenn Schnetz sich inzwischen blicken ließe, sollte man ihn ja für den Abend festhalten.

Irene sah sich kaum allein, als es ihr unmöglich däuchte, die Luft in den engen Räumen länger zu athmen. Sie nahm rasch ihre Zeichenmappe, setzte das Hütchen auf und rief ihre Jungfer, sie auf einem Spaziergang zu begleiten. Sie habe neulich tiefer im Wald einen malerischen Fleck mit alten Bäumen und hohen Farnkräutern entdeckt, den sie zeichnen wolle. Hoffentlich werde sie ihn wieder auffinden.

Draußen auf der Straße machte sie so eilige Schritte, daß das Mädchen kaum ihr zur Seite bleiben konnte. Betty war aber zu gut erzogen, um sich eine vorwitzige Frage zu erlauben. Daß ihre Herrin nicht wie sonst war, das Gesicht möglichst abgewendet hielt und auch nicht das kleinste Wort an die getreue Dienerin richtete, mußte ihr freilich auffallen. Aber Herrschaften haben Launen. Anfangs schien das gnädige Fräulein sich rechts und links nach dem Ziel ihrer künstlerischen Bestrebungen umzuschauen. Dann, als sie etwa eine Viertelstunde auf der Waldstraße hingeschritten waren und nun zur Linken ein Landhaus neben

dem anderen sich am Seeufer zwischen Gärten und Parkgebüschen zeigte, konnten die schönsten alten Knorren und Vordergrunds-Motive drüben auf der anderen Seite ihr keinen Blick mehr abgewinnen. Ein paarmal stand sie an einer der Gatterthüren still und schien zu überlegen, wer in dem Hause dahinter wohnen möchte. Schnetz hatte gestern von der Villa des Dicken eine humoristische Schilderung in seinem beliebten Stil gemacht und die Silhouette des Besitzers aus einem Stück Löschpapier ausgeschnitten. Das waren schwache Anhaltspunkte. Sie ging also immer weiter, mehr und mehr rötheten sich von der hastigen Bewegung ihre Wangen, und immer schwerer wurde es ihrer Begleiterin, die ein wenig zur Corpulenz neigte, sich dicht hinter ihren Spuren zu halten.

Einen Wegmacher, der mit Hacke und Schaufel ihnen entgegenkam, fragte sie endlich geradezu nach dem Hause des Herrn Eduard Rossel. Der Mann wies nach einem Parkgitter aus rauhen Fichtenstämmchen und war sehr verwundert, als ihm die junge Dame diesen geringen Dienst mit einem blanken halben Gulden belohnte.

Luise, sagte jetzt das Fräulein, indem sie einen Augenblick stehen blieb, Athem schöpfte und ihre Locken zurückstrich, du wirst hier draußen auf mich warten. Ich habe mich nur in dem Garten dort nach etwas zu erkundigen und bin gleich wieder zurück. Der Platz, wo ich zeichnen will, liegt rechts ab mitten im Wald, und ich sehe jetzt, daß die Nachmittagsbeleuchtung nicht so günstig ist, wie ich dachte. Gleichviel. Ein paar Striche werde ich noch machen können. Halte einstweilen meine Mappe — Nein, ich will sie lieber bei mir behalten — du bringst mir die Blätter am Ende

in Unordnung. Setze dich da auf die Holzstämme — es dauert keine fünf Minuten.

Das Mädchen gehorchte, ohne ein Wort zu sagen. Den Namen des Herrn, nach welchem Irene gefragt, hatte sie zum ersten Male gehört. Sie versuchte, in die ganze räthselhafte Geschichte eine Art Zusammenhang zu bringen. Da es aber nicht gelingen wollte, hörte sie bald auf, darüber nachzudenken, und erfreute sich nach dem hastigen Lauf der behaglichen Rast in der kühlen Waldstille.

Indessen hatte ihre junge Herrin im Fluge die kurze Strecke zurückgelegt. Der Park hinter Rossel's Häuschen schien ganz öde und menschenverlassen, auch in den offenen Fenstern war Niemand zu erblicken. Einen Augenblick stand sie zögernd an dem Gitterpförtchen still, ehe sie sich das Herz faßte, die Klinke aufzudrücken. Dann öffnete sie mit raschem Griff und betrat den kleinen, schattigen Bezirk, den saubere Kieswege in Schlangenwindungen durchliefen.

Als sie jetzt aber aus den Fichten heraustrat und nun das Blumengärtchen vor ihr lag und der Rasen, der bis an das Haus hinunter grünte, blieb sie betroffen stehn und hätte Viel darum gegeben, um unbemerkt wieder in den Schatten zurücktreten zu können. Denn dicht vor ihr zwischen einer Gruppe hochstämmiger Rosen, von denen sie eben die schönsten zu einem Strauß abschnitt, stand die rothe Zenz, die sie auf den ersten Blick erkannte und sich nicht im Geringsten zu wundern schien, dem gnädigen Fräulein nach den gestrigen Erlebnissen hier wieder zu begegnen.

Sie nickte Irenen gutmüthig und vertraulich zu und rief, ohne eine Anrede abzuwarten:

Sie wollen sich gewiß nach dem Herrn Baron erkun-

digen, gelt? Nun, ich danke der Nachfrag', es geht ganz wie es gehen kann, sagt der Doctor. Er muß nur viel Ruhe haben und darf keine fremden Besuche annehmen. Darum haben wir ihn gleich gestern Abend in das Malzimmer oben hinauf gebracht, da hört er von der Küche und den Stuben unten keinen Laut, und wenn die alte Kathi ihren Sturm hat und vor sich hin wettert, kann ihm das den Schlaf nicht stören. Hinein aber darf keine Menschenseele zu ihm, als der Herr von Schnetz, der Herr Kohle, Herr Rossel und ich natürlich, weil ich ihn pflege. Eben bin ich nur auf einen Sprung in den Garten, ihm ein paar Rosen abzuschneiden. So einem armen Kranken muß man was Hübsches vors Bette stellen, daß er immer eine Freud' hat, wenn er aufwacht. Indessen sitzt der Herr Kohle bei ihm und sorgt für die Eisumschläge.

Während dieser harmlosen Rede hatte Irene Mühe, ihren heimlichen Widerwillen gegen das Mädchen zu bekämpfen, das arglos in seinem Geschäft fortfuhr und heute ohne das Kellnerinnenschürzchen, die rothen Zöpfe einfach aufgesteckt, einen ganz sittsamen Eindruck machte.

Ich wünschte den Herrn Oberlieutnant von Schnetz nur auf einen Augenblick zu sprechen, erwiederte Irene in möglichst kühlem Ton; da er, wie Sie sagen, gerade nicht im Krankenzimmer beschäftigt ist —

Der Herr Oberlieutnant? Der schläft! Sehen Sie, gnädiges Fräulein, da unten, wo die Rouleaux heruntergelassen sind, da liegt er seit zwei Stunden und holt ein bissel nach, was er zu Nacht versäumt hat. Lieber Himmel, der Schreck war zu groß, und bis erst ein ordentlicher Ver-

band gemacht war, hat Jeder alle Hände voll zu thun gehabt, zumal die alte Kathi aus ihrem Schlaf nicht zu wecken war, und wenn die Welt untergegangen wäre. Darum bin ich denn auch hier geblieben, daß die Herren doch eine Bedienung haben. Es giebt so Vieles, wo Mannsleute, selbst die allerklügsten, sich so dumm anstellen wie kleine Kinder. Hab' ich nicht Recht, gnädiges Fräulein? Und dann — es thät' mich auch sonst nirgend leiden, bis ich weiß, daß er auch gewiß wieder heil und gesund wird. Wenn man so gut mit einander bekannt gewesen ist, wie wir Zwei — und hernach muß so was kommen und ein so schöner und vornehmer Herr für so ein armes Mädel sich ums Haar todtstechen lassen — und ganz unschuldig obendrein —

Irene hatte eine Bewegung gemacht, als ob sie rasch wieder fort wolle. Die letzten Worte schienen sie anderen Sinnes zu machen.

Unschuldig? warf sie nachlässig hin, ohne die Zenz dabei anzusehen. Wissen Sie denn, wie Alles gekommen ist?

Nun freilich! rief das Mädchen eifrig. Bloß um mich ist es ja gekommen. Ich hab' nichts von ihm wissen wollen, von dem Hiesl nämlich, und daß ich den Herrn Baron gern hab', warum sollt' ich das nicht eingestehen? Es kann ja auf der Welt keinen schöneren und lieberen Menschen geben, und wenn er einen so freundlich anlacht — man meint gleich, man spürt's drinnen im Herzen. Und dabei ist er gar nicht stolz und auch wieder nicht unbescheiden und unartig gegen ein armes Mädel, wie andere junge Herren, und kurzum, es ist wahrlich keine Schand', wenn man ihn

lieber mag, als so einen groben Burschen, wie den Hiesl. O gnädiges Fräulein, ich weiß nicht, was Sie von der Lieb' halten und ob Sie schon einen Schatz haben, ich aber — eh ich den Herrn Baron gesehen hab', ist mir Einer wie der Andere gewesen, und jetzt mein' ich, es gäbe unter Gottes Sonne nur noch den Einen Menschen, und was der sagte und wollte, das müßt' ich thun, wie wenn's der Herrgott selbst mir anbefehlen würd'. Er aber — das können Sie mir auf Ehr' und Seligkeit glauben — ihm fällt so was gar nicht ein. Er weiß wohl, wie ich zu ihm gesinnt bin, aber er denkt gar nicht an mich, und obwohl ich nicht schön bin, so gar wüst muß ich doch auch nicht sein. Wenigstens der Herr Rossel, wenn ich nur wollt', den könnt ich um den kleinen Finger wickeln. Ich dank' aber schön; ich will lieber Einen gern haben, der nicht nach mir fragt, als mich von Einem gern haben lassen, aus dem ich mir nichts mach'.

Sie hatte indessen immer an ihrem Strauß fortgebunden und hielt jetzt den fertigen mit einem munteren Auflachen, wobei sie all ihre blanken Zähne sehen ließ, in die Höhe. Ist er nicht schön? sagte sie. Aber Sie schauen ja nicht einmal hin, Fräulein. Haben Sie die Blumen nicht gern?

Irene fuhr aus tiefer Versonnenheit auf. Ihr Gesicht glühte, sie bemühte sich vergebens, dem Mädchen gegenüber, dessen ungebundene und ganz selbstlose Natur sie wider Willen liebenswürdig finden mußte, ihre Zurückhaltung zu behaupten.

Und Sie finden es ganz in der Ordnung — brachte sie endlich hervor — es fällt Ihnen nicht ein, daß Sie sich

etwas vergeben, wenn Sie Jemand, der nichts von Ihnen wissen will, öffentlich nachlaufen, in ein fremdes Haus hinein, wo noch andere Männer — aber freilich, was geht es mich an, was Sie thun oder lassen?

Das Mädchen ließ die Hand mit dem Strauß sinken und sah der jungen Sittenpredigerin mit einem mehr erstaunten als gekränkten Blick grad ins Gesicht.

Nachlaufen? wiederholte sie. Nein, gnädiges Fräulein, das würde mir mein Lebtag nicht einfallen; es wär' ja auch dumm. Denn die schwarze Theres, bei der ich gewohnt hab', hat mir wohl gesagt, daß die Männer ein armes Mädel nur so lang gern haben, als sie ihm nachgehn müssen. Und weil ich mir nicht getraut hab' und gewußt, wenn ich in derselben Stadt mit ihm bin, kann ich's doch nicht aushalten, ohne ihn zu sehen, und passe ihm auf, wo er aus und ein zu gehen pflegt, und dann werd' ich ihm zuletzt noch verhaßt, da er jetzt doch wenigstens freundlich zu mir ist — da bin ich eben aufs Land hinaus und hab' mich drüben im Wirthshaus als Kellnerin vermiethet. Aber Sie sehen ja selbst, ich hab' nicht loskommen sollen, und jetzt, wo er um mich einfältiges Ding auf den Tod liegt und mich braucht — nein, gnädiges Fräulein, jetzt vergeb' ich mir gar nichts, daß ich ihm nachgelaufen bin, jetzt würd' ich mich für die schlechteste, herzloseste Person halten, wenn ich noch an mich denken thät' und was etwa die Leut' von mir schwätzen könnten; durch einen Wald voll wilder Thiere ging' ich ihm nach, um ihn zu pflegen, warum nicht in ein Haus voll guter Freunde von ihm, von denen mich Keiner beißt, grad weil sie's alle gemerkt haben, daß mir's um Keinen von ihnen zu thun ist, nur

um den Einen, der nichts von mir weiß und will. So, und nun nehmen Sie's nicht übel, daß ich das Alles so grad herausgeschwätzt hab', jetzt muß ich ins Haus und nachsehn, ob Herr Kohle frisches Eis aus dem Keller braucht. Soll ich nichts von Ihnen ausrichten? etwa einen Gruß, und Sie ließen gute Besserung wünschen?

Irene hatte sich abgewendet. Sie fühlte sich von dem Wesen dieses Mädchens, das sie tief unter sich gesehen hatte, so sehr beschämt, ihr eignes Betragen kam ihr im Spiegel dieser rücksichtslosen, demüthig freudigen Hingebung so klein, eng und armselig vor, und der Gedanke, daß sie den Platz an seinem Wundbette nun mit Recht einer Andern überlassen mußte, schnitt ihr so heftig ins Herz, daß sie die Thränen nicht zurückzuhalten vermochte und nicht einmal daran dachte, ihre überströmenden Augen dem guten Geschöpf, das vor ihr stand, zu verbergen. Geh nur wieder zu ihm, sagte sie, — und grüß ihn von mir! — Und pfleg ihn — und — ich komme wieder — morgen um diese Zeit — es braucht's Niemand als du zu wissen. Wie heißt du denn?

Crescenz. Sie nennen mich aber nur die rothe Zenz.

Lebe wohl, Crescenz, und — ich habe dir Unrecht gethan — du bist ein gutes Mädchen, viel, viel besser als Andere — Adieu!

Sie hielt der höchst Erstaunten, die sich die plötzliche Freundlichkeit des Fräuleins mit ihrer früheren Kälte und Vornehmheit nicht zu reimen wußte, ihre Hand hin. Dann wandte sie sich hastig ab und verschwand hinter den Fichten des Parks.

Kopfschüttelnd sah das Mädchen ihr nach. Die ist auch in ihn verliebt, so viel ist sicher! sagte sie bei sich selbst. Nun fiel ihr auch wieder ein, daß Felix sie gestern drüben im Wirthshaus gleich nach diesem Fräulein gefragt hatte. In Gedanken stellte sie die Beiden neben einander und mußte sich mit einem stillen Seufzer gestehen, daß sie wie für einander geschaffen seien. Wie weit es zwischen ihnen gekommen sein mochte, darüber grübelte sie nicht sonderlich nach. Sie hatte überhaupt immer nur Gedanken für das Nächste, und wie sie jetzt ihren Strauß ansah und sich sagte, daß sie Ehre damit einlegen würde, lachte sie plötzlich wieder über das ganze Gesicht und ging mit flinken Schritten ins Haus zurück.

In dem Malzimmer droben, neben dem niedrigen Lager, auf welchem Felix im Fieberschlaf ruhte, saß der Dicke, der seine Trägheit gänzlich abgeschüttelt zu haben schien, seit es sich um eine so ernsthafte Aufgabe handelte. Nur den amerikanischen Schaukelstuhl hatte er sich hinaufbringen lassen. Im Uebrigen versah er wetteifernd mit den Freunden alle Pflichten der Krankenpflege. Vielleicht auch hatte die Nähe des Mädchens, deren plötzliche Erscheinung unter seinem Dach ihn sehr nachdenklich gemacht, zu diesem Wunder mitgewirkt. Es fiel nicht nur dem sarkastischen Schnetz, sondern selbst dem arglosen, menschenunkundigen Kohle gleich in den ersten Stunden auf, mit wie respectvollem, fast ritterlichem Eifer der sonst so Schwerbewegliche sich gegen das Mädchen betrug, so wenig sie sich für seine Huldigungen empfänglich oder dankbar zeigte. Sie wollte nichts im Hause sein, als eine Dienerin mehr, hielt sich still und bescheiden zu der alten Kathi, und nur wo es die

Pflege des Verwundeten galt, äußerte sie auch ungefragt ihre Meinung. Es zeigte sich, daß sie bei all ihrer Beschränktheit und äußerst geringen Bildung einen natürlichen Sinn für das Schickliche, Praktische und Anmuthige besaß, so daß der kleine Haushalt wie am Schnürchen ging und die alte Kathi gar keine Zeit behielt, über die vermehrte Einquartierung zu murren, sondern ihrem stillen Laster nach wie vor sich ergeben konnte.

Kohle stand an seiner Staffelei. Trotz der Aufregungen einer halbdurchwachten Nacht arbeitete seine Phantasie unermüdlich fort, und er war eben daran, die kleine Skizze des zweiten Bildes in das Format des ersten ausgeführten Cartons zu übertragen.

Sie sind und bleiben ein hartgesottener Idealist, sagte Rossel halblaut, indem er seine Augen nicht von der Gestalt des schlafenden Felix abwandte. Statt die Gelegenheit zu benutzen und hier die prachtvollsten Naturstudien zu machen, basteln Sie ruhig an Ihren Fabelgeschichten weiter und kehren dem schönsten Leben den Rücken.

Ich will nur noch die Conturen hinwerfen, versetzte der Zeichnende. Es ist mir heute früh aufs Herz gefallen, ob sich's im Großen auch so machen wird, wie in der Skizze. Ich glaube, ich muß am Ende diese Hauptgruppe ein wenig nach links rücken, damit mehr Gleichgewicht in den Aufbau kommt.

Wer Sie so reden hörte, Kohlechen, sollte meinen, Sie wären eine so gemüthlose Kunstmaschine, daß Sie mitten unter Mord und Todtschlag nur an Ihre Frau Venus dächten. Aber ich weiß, das war Ihnen nur so eine heim-

liche Herzstärkung zwischendurch, wie Schnetz ein Glas Grog trank und ich einen Tschibuk rauchte, nachdem die ersten Strapazen der Menschenliebe vorüber waren. Jeder hat sein Specificum, auf das er schwört, und das Ihre ist noch dazu von der Sorte, die nie versiegt. Aber nun kommen Sie einmal und sehn sich das Modell hier an. Diese altaristokratischen Familien bringen doch noch immer dann und wann Exemplare zu Stande, die nach dem Motto noblesse oblige zurechtgezimmert sind. Hat dieser Junker einen Hals und Nackenansatz! Und sehen Sie nur, Kohle, wie durch den straff anliegenden Hemdärmel sich der biceps markirt — ein junger Achill, corpo di Bacco! Ich hätte wahrhaftig Lust, gerade jetzt in der weichen Abendbeleuchtung — wenn ich nur Farben und Leinwand —

Damit kann ich aushelfen, unterbrach ihn Kohle, ebenfalls mit sorgsam gedämpfter Stimme. Ich habe mir gestern erst einen Blendrahmen besorgt — die alte Kathi möchte ihr Conterfey für ihre Urenkelin gemalt haben — ich dächte, das Format —

Lassen Sie nur stehen, Wertheſter. Es ist am Ende gescheidter, nur mit den Augen zu studiren. Sehen Sie, er wirft sich auch so oft herum. Aber jetzt wieder — prachtvoll, wie die Stirn sich herauswölbt, und die ganz famose Bildung der Augenhöhlen — kein Wunder, daß Der Glück bei den Weibern macht, daß auch die Hexe, die Zenz, die sonst nicht nur Haare im Schopf, sondern auch auf den Zähnen hat, diesem Wetterjunker nachläuft wie das Heilbronner Käthchen. Ich wollte nur —

In diesem Augenblick öffnete sich behutsam die Thür,

und die eben Beredete trat auf den Fußspitzen schleichend mit ihrem Strauß herein. Aber so leise ihr Kommen war, schien es dennoch den Schläfer geweckt zu haben. Er bewegte den rechten Arm über seinem Haupt, stöhnte ein wenig und schlug dann langsam die Augen auf.

Schöne Blumen! sagte er lallend. Guten Tag! Wie steht's? Was macht die Kunst?

Dann, ohne die Antwort abzuwarten, und wie wenn er sich auf ein Gesicht besänne, das im Traum ihm vorübergegangen: Ich möchte nur wissen — ob sie es wirklich war. Hat Jemand — nach mir gefragt?

Die Zenz trat leise näher heran, reichte ihm den Strauß hin, daß sein blasses Gesicht von dem Wiederschein der dunklen Rosen sich röthete, und sagte flüsternd: Ich hab' einen Gruß für Sie bekommen, von dem schönen gnädigen Fräulein, sie war unten im Garten, um sich zu erkundigen, und läßt Ihnen gute Besserung wünschen. Gelt, Sie wissen schon, wen ich meine? Die Nämliche von drüben, die nicht mittanzen wollte.

Seine Augen hingen unbeweglich an dem Strauß, die Worte, die er hörte, überwältigten ihn mit solcher Wonne und Süße, daß er noch immer zu träumen glaubte; mit gewaltsamer Anstrengung hob er den Kopf ein wenig, um das glühende Gesicht in den Blumen zu verbergen. Zenz, sagte er, — ist das — wirklich wahr?

So gewiß wie ich lebe; und sie hat endlich sogar an zu weinen gefangen, daß mir's selber leid gethan hat, obgleich —

Ein Lächeln flog über die Lippen des Kranken. Er

wollte etwas sprechen, aber die Erregung war zu heftig gewesen. Ein Schwindel umfing seine Sinne, und mit einem leisen Seufzer, der aber nicht schmerzlich klang, schloß er die Augen und war gleich darauf in seinen Halbschlummer zurückgesunken.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Vieltheure Freund' und Kunstgenossen,
Die ihr von Waldesgrün umschlossen
Statt Schäferspiel und Tandaradei
Mit Wundbalsam und Arzenei
In seiner Schwachheit müsset pflegen
Den freiherrlichen jungen Degen —
(Notabene: Schnetzens Telegramm
Uns hocherwünscht zu Handen kam;
Freuen uns, daß dem Junker werth
All' edlern Theile unversehrt) —:
Hier stellt sich Rosenbusch euch vor,
Zum Trotz der Jahrszeit nicht in Flor,
Vielmehr ein besendürrer Wicht,
Der, weil's an Sonn' und Thau gebricht,
Sich mühen muß im Isarkies,
Statt drauß zu blühn im Paradies.
Denn Nachts heimkehrend fand ich leider
Ein Brieflein vor von Braun und Schneider,
Zur Arbeit mahnend mit siegenden
Gründen für ihre „Fliegenden",
Da ich versprochen vor Monden schier,
Bildlein zu liefern drei oder vier
Zu etlich romantischen Landknechtsliedern.
Maßen ich nun meinem Wirth, dem biedern,

Die Miethe schulde vom letzten Ziel
Und hier so gleichsam wie im Spiel
Ein Geldlein kann zusammenhexen
In Tagen sieben oder sechsen,
Zumal mir auch die Lützner Schlacht
Noch unverkauft entgegenlacht,
Hab' ich beschlossen, bis auf Weitres
Weder Ernstes zu thun noch Heitres,
Weder zu weinen noch zu lachen,
Weder Verse noch Cour zu machen,
Ja — hör' es, Dicker, du Misoflaute! —
Zu meiden die süßen Flötenlaute,
Bis ich mein Pensum absolvirt,
Die Verslein säuberlich illustrirt.
Mußt' also aus dem Sinn mir schlagen,
Zum Krankenwärter mich anzutragen,
Wie's unter Freunden recht und billig.
Doch desto fleißiger beten will ich,
Auch unsres Junkers Leib und Seelen
Der frommen Fanny anempfehlen.

O schöner Tag so schlimm verstört!
O Lust so jäh in Leid verkehrt!
Nach Hochzeitjubel Kampf und Blut,
Verkühlt die Abenteuerglut,
Die Schätzchen beide still und stumm,
Wir Zwei verteufelt blöd und dumm;
Vor Augen schwebt' uns Allen nur
Im Ufersand die dunkle Spur,
Zu Küssen, Kosen und Entführen
Thät Keins mehr ein Gelüst verspüren,
Wären am liebsten unverwandt
Zu unserm Siechen zurückgerannt,
Mußten indeß vor allen Dingen
Die Mägdelein nach Hause bringen.

Lebt ihr nun wohl, so gut ihr könnt,
Und werd' uns bald ein Wort gegönnt
Zu unsrer Sorgen Trost und Heil.
Dies Brieflein sendet euch in Eil,
Der hier am Rand in Banden sitzt,
Im Dienst der Kunst sich plagt und schwitzt,
Um seine Sünden abzubüßen.

Postscript. Angelica läßt grüßen.

Postscriptum Nummer Zwei. Mit Schrecken
Mußt' ich erst unterwegs entdecken,
Daß ich, auf Elsinger vertrauend
Und in gewisse Augen schauend,
Meine Zeche draußen schnöd vergaß.
O Kohle! — Freund! — bericht'ge das!
Der Aufbruch kam in solchem Husch. —
Allzeit der Eure!

Rosenbusch.

Auf der dritten Seite dieses mit tollen Schnörkeln und Initialen verzierten Briefes hatte der Schreiber sich selbst abconterfeit, auf einem dürren Klepper reitend, dem zwei ruppige Flederwische statt der Flügel aus den mageren Flanken herauswuchsen; er hatte eine Reißfeder statt des Schwerts, eine Palette statt des Schildes in Händen; auf dieser war ein entblätterter Rosenbusch als Wappenzeichen zu erkennen. Das störrige Thier wurde von zwei Männern, deren einer vorn am Zügel riß, während der andere hinten an dem dünnen Schwanz zerrte, gegen die Thür eines Hauses gezogen, über welcher die Inschrift stand „Redaction der Fliegenden Blätter". Ein dicker Münchner Bürger — unverkennbar der oben erwähnte „biedere Hauswirth" —

stand daneben und hielt sich vor schadenfrohem Lachen die Seiten.

Diese Zeichnung war nicht etwa bloß flüchtig hingeworfen, sondern mit sorgfältiger Federschraffirung so vollendet ausgeführt, daß sie nur gerade auf den Holzstock hätte übertragen werden können. Brief und Illustration hatten dem Künstler einen vollen Vormittag gekostet. Aber seine Freunde wußten schon, daß er sich nie mehr Zeit nahm zu überflüssigen Possen, als wenn ihm die nothwendigste Arbeit auf den Nägeln brannte.

Er übergab das kleine Kunstwerk unversiegelt seiner Nachbarin Angelica, die am Nachmittag ihre Freundin und Jansen nach Rossel's Villa hinausbegleiten sollte. Da sie ihn gewöhnlich zu moralisiren pflegte, konnte sie nicht umhin, ihm auch diesmal über seine heillose Zeitvergeudung eine kleine Strafpredigt zu halten.

Sie sind freilich unverbesserlich, Herr von Röschen, schloß sie ihren eifrigen Spruch.

Ich muß es wohl sein, erwiederte er, ihre Hand küssend, da selbst die Nähe und das Beispiel einer so musterhaften Freundin drei Jahre lang umsonst auf mich eingewirkt haben. O Angelica, „wenn wir beide vereint" — ich meine, Ihre Tugenden und meine Untugenden — „wär's für die Erde zu schön!"

Sie gab ihm einen leichten Schlag mit ihrem Malstock und versprach lachend, das Briefchen eigenhändig zu überliefern und seine mündlichen Grüße hinzuzufügen.

Das sollte ihr indessen nicht vergönnt werden. Denn als sie nach einer einsilbigen und beklommenen Fahrt, da Jansen durch das Ereigniß sehr erschüttert, Julie aber in seine

Seele hinein mit betrübt war, in Rossel's Landhause anlangten, kam ihnen dieser mit ernstem Gesicht entgegen und berichtete, daß der Arzt die strengste Schonung anbefohlen und jeden aufregenden Besuch untersagt habe. Er führte die Damen unten in den kleinen Saal hinein und ließ durch die Zenz, die Julien mit großen Augen unverhohlen bewunderte, einige Erfrischungen herbeischaffen. Keine war in der Stimmung, etwas davon anzurühren. Sie warteten mit Herzklopfen, was Jansen bringen würde, der sich nicht hatte abhalten lassen, in das Krankenzimmer hinaufzusteigen.

Felix lag wieder im Halbschlummer, so daß Schnetz, der eben die Wache hatte, es für unbedenklich hielt, den Freund hereinzulassen. Sie begrüßten sich aber nur mit einem stummen Kopfnicken. Dann trat der Bildhauer an das Wundbett seines Icarus und stand, dem Anderen abgewendet, wohl zehn Minuten unbeweglich an seinem Kopfende. Schnetz, der sich wieder auf den Schemel vor der Staffelei gesetzt hatte und eine Silhouette schnitt, bemerkte, daß ein Zittern, wie von unterdrücktem Weinen, Jansen's feste Gestalt durchzuckte. Er wunderte sich darüber, da er nicht wußte, wie nahe die Beiden sich gestanden hatten. Es hat keine Gefahr, warf er mit halblauter Stimme hin. Ein paar Wochen, und er kann wieder zu Pferde steigen. Wie's mit dem Thonkneten werden wird, ist minder gewiß. Der Hieb über die rechte Hand war zu massiv. Aber ich denke, das wird Euer geringster Kummer sein. — Er stand mit Jansen auf dem Ihr-Fuß.

Der Bildhauer sprach kein Wort.

Aber der Verwundete schien etwas von dem Geflüster vernommen zu haben. Er öffnete langsam die fieberschweren

Augenlider und lallte mit einem träumerischen Lächeln, das seinem bleichen Gesicht einen trotzig lieblichen Ausdruck gab:

Kummer? Wer braucht Kummer zu haben? Die Welt ist so schön — auch die Schmerzen thun so wohl — nein, nein, wir wollen lachen — lachen und trinken, auf die Gesundheit —

Er machte eine Bewegung, und der stechende Schmerz, den er dabei fühlte, ermunterte ihn vollends. Da erkannte er die schweigsame Gestalt neben seinem Lager.

Hans, mein alter Dädalus! rief er und bewegte die linke Hand nach ihm. Du bist's? Sieh, das ist schön, das freut mich — unaussprechlich! Hast du dein Paradies verlassen, um hier draußen — O wenn du wüßtest — siehst du, ich soll nicht viel schwatzen — ich könnt's auch nicht, wenn ich wollte, sonst — Himmel, was hätt' ich dir alles zu sagen! Und du mir auch, nicht wahr, Alter? Unter uns gesagt: es war nicht Alles, wie es sollte — man wußte ja gar nichts mehr von einander — du hattest den Kopf voll und ich auch. Jetzt aber, wenn ich nur wieder reden darf — du weißt ja, von allen Menschen ist mir Keiner, was du mir bist — bis auf Eine — bis auf Eine, und auch die —

Schnetz erhob sich mit einigem Geräusch, trat an das Bett und sagte: Frisches Eis ist hier nöthiger, als warme alte Freundschaft. Und damit holla!

Er gab Jansen einen Wink, ohne Abschied das Gemach zu verlassen, und machte sich dann, während Felix' Blicke und Worte sich wieder verwirrten, mit seiner Pflege zu schaffen.

Es dauerte eine Weile, bis Jansen unten bei den Da-

men wieder eintrat, die inzwischen mit dem Hausherrn eine ziemlich einsilbige Unterhaltung geführt hatten. Julie sah es ihrem Verlobten sogleich am Gesicht an, wie sehr ihn das Wiedersehen mit dem kranken Freunde ergriffen hatte. Sie erbot sich, mit Angelica hier zu bleiben, im Hause, oder doch in der Nähe, um den Männern die Mühe der Krankenpflege nach Möglichkeit zu erleichtern. Lassen Sie uns hier, lieber Herr Rossel, bat sie. Ein Zimmer wird wohl noch hier in der Nähe aufzutreiben sein, Angelica macht Waldblumenstudien, ich schneidere Verbandzeug und zupfe Charpie — ein talentloses Frauenzimmer, wie ich bin, ist in solchen Zeiten unschätzbar.

Der Dicke lehnte alle diese Anerbietungen ab und wollte auch von Jansen's Hülfeleistung nichts wissen. Was Männer zu verrichten im Stande seien, dazu würden sie nach wie vor zu Dreien genügen. Und die weiblichen Geschäfte seien ebenfalls in den besten Händen. Er fing dann an, die unermüdliche Dienstwilligkeit und das rasche Zugreifen der rothen Zenz, die sich seitdem nicht wieder hatte blicken lassen, mit großer Wärme herauszustreichen, und daß er es dem guten Kinde schuldig sei, sie nicht zu verstimmen, indem er noch andere Hülfe, als die ihre und die der alten Haushälterin, in Anspruch nähme. So mußten die Freunde mit all ihrem guten Willen zurückstehen, ließen sich aber das feste Versprechen mit auf den Heimweg geben, daß man sich sogleich an sie wenden würde, sobald die Aufgabe schwerer werden, oder die Kräfte nicht mehr ausreichen sollten.

Ueberdies versprach Kohle, täglich Nachricht zu geben.

Noch Eines kam bei diesem Besuch zur Sprache:

Schnetz hatte gleich in der ersten Aufregung darauf gedrungen, Anzeige von dem Vorfall zu machen und den Mordgesellen, den Fischer-Hiesl, dem Gericht zu überliefern. Derselbe ging, als wäre nichts geschehen, kecklich in Starnberg herum und seinem Gewerbe nach, ja er sollte sich des ganzen Handels in der Schenke gerühmt und geäußert haben: für ein paar Wochen hoffe er dem gnädigen Herrn den Spaß versalzen zu haben. Dieser kaltblütig triumphirende Hohn empörte den Oberlieutnant, und er hätte dem Burschen gern eine nachdrückliche Lection zugezogen. Dem widersetzte sich jedoch Rossel, — zunächst um die Zenz zu schonen, die jedenfalls mit vernommen und vor die Geschworenen gestellt worden wäre, — Jansen dagegen, weil er überzeugt war, daß es dem Verwundeten durchaus gegen den Sinn gegangen wäre, einen Menschen, mit dem er, obwohl er ihn nicht für einen ebenbürtigen Gegner halten mochte, denn doch immerhin einen Kampf Mann gegen Mann bestanden, nachträglich als Verbrecher angeklagt und um seinetwillen Strafe leiden zu sehn. Da auch Kohle sich dieser Ansicht zuneigte, beschloß man, vorläufig nichts in der Sache zu thun, sondern wo möglich einer selbständigen Einmischung der Gerechtigkeit vorzubeugen.

Die Freunde nahmen Abschied, alle von dem Ernst der Lage so tief durchdrungen, daß Angelica sogar vergaß, die ihr übertragene Botschaft auszurichten. Erst als sie wieder im Waggon saßen, fand sie den Brief des Schlachtenmalers in ihrer Tasche und konnte nun nichts mehr thun, als ihn bei der Ankunft im münchner Bahnhof sorgfältig recommandirt auf die Post geben.

Zweites Kapitel.

Dagegen war ein Reisegefährte draußen zurückgeblieben. Es hatte sich von selbst verstanden, daß Homo den Besuch bei seinem kranken Freunde und Gönner mitmachte, natürlich nicht wie andere seines Geschlechts in ein niedriges Hundeställchen eingeschlossen, sondern, da ihn Jedermann kannte und seines trefflichen Charakters wegen hochschätzte, in Einem Coupé mit seinem Herrn und den Damen. Auf der letzten Station war es ihm in der Enge zu schwül geworden. Er hatte sich ins Freie geflüchtet und den Rest des Weges in großen Sätzen neben dem Bahnzug zurückgelegt. Da er aber der jugendlichen Sprünge nicht mehr gewohnt und der Tag heiß war, schlich er von Starnberg aus mit hängendem Kopf und lechzender Zunge hinterdrein, als sie den Weg zu Rossel's Villa einschlugen. Droben im Krankenzimmer, nachdem er dem wunden Felix gegenüber ein dumpfes, halb zorniges, halb trauriges Geheul ausgestoßen, hatte er sich am Fußende des Bettes niedergelegt und war, als Jansen wieder Abschied nahm, durch nichts zu bewegen gewesen, seinen Ruheplatz zu verlassen. Er stellte sich schlafend, und die Freunde waren schon zu sehr gewohnt, ihn als ein selbstän-

diges, vernunftbegabtes Wesen zu respectiren, um ihm die Ruhe zu mißgönnen.

Auch betrug er sich, nachdem er wieder zu Kräften gekommen war, höchst tactvoll und bescheiden, forderte von Niemand eine besondere Pflege und Rücksicht, da er wohl sah, daß man für ihn wenig Zeit übrig hatte, und nahm mit Allem vorlieb, was hier oben für ihn abfiel. Er wäre unten in der Küche reichlicher versorgt worden, hielt es aber offenbar für gemüthlos, seinen Platz am Krankenbette um einer besseren Mahlzeit willen zu verlassen, und verbrachte die meisten Stunden des Tages neben dem Patienten, da Felix es liebte, mit der matten Hand ihm halb im Traum über den Rücken zu streichen und, wenn er wach war, allerlei trauliche Reden an ihn zu richten.

Dazwischen blickte er mit seinen vom Fieber umflorten Augen in dem Malstübchen umher, betrachtete Kohle's Carton, der langsam fortrückte, nickte seinem stummen Wärter — wer von den drei Freunden nun gerade den Dienst hatte — dankbar und stillzufrieden zu und sank dann bald in seinen Heilschlummer zurück, manchmal einen Namen auf den Lippen, den keiner seiner Pfleger verstand.

Die Besitzerin dieses Namens war seit jenem ersten Mal nicht wieder in dem Garten erschienen. Dagegen kam täglich der Oheim vorbeigeritten, hielt am Gitter, wenn gerade Jemand zu errufen war, oder stieg ab, um, nachdem er sein Pferd angebunden, sich im Hause nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen. Man fand das nicht auffallend, da er ein alter Bekannter des Oberlieutenants war und seine Nichte die verhängnißvolle Wasserfahrt mitgemacht hatte. Nur die Zenz, obwohl sie sonst nicht viel nachzu-

denken liebte, machte sich über diese große Aufmerksamkeit, die Oheim und Nichte einem Wildfremden bewiesen, ihre eignen Gedanken, die ihre früheren Vermuthungen bestätigten.

Die Nachrichten aus dem Krankenzimmer waren nicht gerade die erwünschtesten. Die Heilung der Achselwunde ging zwar ohne Störung, aber bei der Unruhe und Heißblütigkeit des Patienten langsam genug von Statten. Als am nächsten Sonntag Jansen mit Rosenbusch und dem Schauspieler wieder hinauskam, war das Fieber freilich gewichen, aber der Besuch bei dem Kranken durfte noch immer nicht länger als zehn Minuten dauern, da der Arzt jedes Gespräch bis zur völligen Vernarbung des Stichs in der Lunge streng verboten hatte. Rosenbusch wurde mit seinem Anerbieten, Schnetz nun abzulösen, da er seine Arbeit glücklich vollendet hatte, zu seinem großen Leidwesen abgewiesen und nur dadurch einigermaßen beschwichtigt, daß Felix ihn bat, im Garten unten ein wenig Flöte zu spielen. Von Elfinger's Anerbieten, ihm vorzulesen, versprach er späterhin Gebrauch zu machen. Er bezeigte aber eine große Freude über die treue Sorge der Freunde und hielt während des ganzen Besuchs die Hand seines Dädalus fest, mit einer Zärtlichkeit, die er sonst vor Anderen nie an den Tag gelegt hatte.

Homo hatte wieder mitreisen sollen, war aber auch jetzt noch nicht dazu zu bewegen.

Am Tage nach diesem zweiten Besuch stand Kohle unten in dem Speisesaal, zu einer Zeit, die er der Tagesordnung gemäß zum Schlafen hätte anwenden sollen, um sich für die Nacht zu stärken. Es ließ ihm aber keine Ruhe, er mußte endlich Hand an das Werk legen, das ihm auf

der Seele brannte. Obwohl die Wände noch nicht für Fresco-Malerei präparirt waren, sondern noch die alte steingraue Tünche trugen, hatte er sich doch daran gemacht, die architektonische Umrahmung des Bilder-Cyklus mit Kohlenstrichen gleichsam zur Probe hinzuzeichnen, eine rundbogige Arcadenreihe mit derben romanischen Pfeilern, auf einem Sockel, der durch ein einfach gegliedertes Gesims abgeschlossen war. Es öffneten sich gerade so viel Bogen, als das Venusmärchen einzelne Scenen enthielt, und die Medaillons in den Stichkappen oben über den Pfeilern sollten die Bilder der Freunde enthalten, die unter diesem Dache sich zusammengefunden hatten. Begonnen wurde diese Porträtgalerie mit dem schönen Kopf von Jansen's Braut, der wohl dazu angethan war, der Frau Venus, wie sie wenigstens aus Kohle's Phantasie entsprungen war, den Rang streitig zu machen, während am Ende der Reihe das runde, gutmüthige Gesicht Angelica's mit ihren lustig flatternden Locken unscheinbar hervorsah. Zenz und die alte Kathi sollten unter dem Klostergesinde verewigt werden.

Er hatte die Grundlinien der Decoration mit kräftiger Hand gezogen und sich von seiner Lust sogar verlocken lassen, in das erste Feld schon die ganze Scene hineinzuzeichnen, da ihm daran lag, den ewig zweifelnden und krittelnden Dicken zu überführen, wie trefflich sich Alles hier im Raum ausnehmen würde. Da unterbrach ihn ein unerwarteter Besuch.

Der geneigte Leser wird sich vielleicht kaum von jenem ersten Abend im Paradiese her einer bescheidenen Figur erinnern, die damals unter den bacchantisch aufgeregten jüngeren Köpfen wenig hervorragte und nicht den geringsten Lärm machte. Aber selbst wenn der alte Mann mit dem

stillen Gesicht und den schneeweißen Haaren, dem in der paradiesischen Komödie die Rolle des Gottvaters zugetheilt war, noch unvergessen wäre, so würde die Gestalt doch fremd erscheinen, die jetzt unsichern Schrittes, mit verstörten Zügen, den alten Strohhut wie in der Trunkenheit schief auf dem Kopf, in den kleinen Saal hereinwankte.

Um Gotteswillen, Herr Schöpf, was ist Ihnen begegnet! rief der Maler, die Reißfeder wegwerfend. Sie sehen ja entsetzlich aus! Sagen Sie doch nur —

Der Alte hatte sich auf den nächsten Divan geworfen und keuchte, wie wenn er den Athem aus einem tiefen Brunnen heraufholen müßte.

Sie sind's, Herr Kohle? brachte er endlich mühsam hervor. Ich bitte sehr um Vergebung, daß ich so unangemeldet — aber lassen Sie sich nicht stören — Sie sind bei der Arbeit — ich bitte nochmals um Entschuldigung — aber es giebt Schicksale, wo alle gute Lebensart — Nein, nein, ich trinke nichts! unterbrach er sich, da er sah, daß Kohle nach einer Flasche Xeres griff, die noch vom Frühstück her auf dem Tische stand — nicht einen Tropfen, Herr Kohle — o mein Gott! wer hätte das gedacht!

Und er sank nach einer vergeblichen Anstrengung, sich aufzurichten, wieder auf das Polster zurück und redete nach der Weise alter Leute unverständliche Worte in sich hinein.

Der Maler war aufs Höchste bestürzt. Er hatte den alten Herrn immer als ein wahres Musterbild heiteren Gleichmuths und geistiger Klarheit verehrt und sich in manchen künstlerischen und menschlichen Wirrnissen versucht gefühlt, ihn um Rath zu fragen, den er auch immer mit großer Weisheit und Milde zu spenden pflegte. Nun sah

er ihn vor sich sitzen, hülflos und fassungslos, wie einen in den hellen Tag verirrten Nachtvogel, der die Augen zudrückt und sich in sich selbst zu verkriechen sucht.

Endlich aber schien der Alte sich mit einem gewaltsamen Entschluß zu ermannen; er machte die Augen weit auf, versuchte das welke, erloschene Gesicht, das von weißen Bartstruppen umstarrt war, in die alten menschenfreundlichen Falten zu legen und brachte doch nur ein Grinsen zwischen Lachen und Weinen zu Stande.

Lieber Herr Kohle, sagte er, ich werde Ihnen wie ein Verrückter vorkommen, aber wenn Sie Alles wüßten, was mir geschehen ist, würden Sie begreifen, daß ein altes Gehirn dadurch ein bischen aus den Fugen kommen muß. Sie werden es auch noch einmal erfahren, indessen — nehmen Sie mir's nicht übel — Sie sind so viel jünger — es würde mir sauer werden, Ihnen Alles zu erzählen. Thun Sie mir den Gefallen und rufen Sie den Herrn Oberlieutnant, der hat schon Mehr erlebt — oder nein, Sie sind hier bei der Arbeit — sagen Sie mir, wo ich Herrn von Schnetz finde. Ich möchte Sie nicht —

In diesem Augenblick trat Der, von dem er sprach, in den Saal, gleichfalls nicht wenig betroffen, als er den Gemüthszustand des alten Freundes wahrnahm. Kohle ließ die Beiden allein. Er hätte es trotz seines Arbeitsfiebers nicht übers Herz gebracht, den erschöpften Mann erst noch in ein anderes Gemach zu führen.

Der Alte schien seine Entfernung gar nicht zu bemerken. Er hatte die Hand, die Schnetz ihm geboten, noch nicht losgelassen, wie wenn er in seiner Verstörung einen Halt nöthig hätte. Sonst war er, bei allem Wohlwollen

gegen Jüngere, von ziemlich gemessenen Formen und mit Zeichen des Vertrauens oder der Vertraulichkeit nicht eben freigebig.

Werthester Freund, sagte er, haben Sie Nachsicht mit mir, — und hören Sie mich geduldig an, ohne mich zu unterbrechen. Denn um mir helfen zu können, müssen Sie meine ganze traurige Geschichte wissen, und ich kann sie Ihnen nur erzählen, wenn ich wieder beinah vergesse, daß mir Jemand zuhört. Setzen Sie sich da neben mich. Und nun lassen Sie sich sagen, was seit zwanzig Jahren nicht über meine Lippen gekommen ist: ich bin einmal ein ganz anderer Mensch gewesen, als ich jetzt bin, nicht bloß, weil ich jünger und selbstzufriedener war und noch nicht erfahren hatte, was eigentlich Unglück im Leben ist, sondern ich führte auch einen andern Namen, der Ihnen sogar vielleicht schon einmal zu Ohren gekommen ist. Denn obwohl ich nicht gerade diesem Namen zu absonderlichem Ruhm verholfen habe: als ein geborner Münchner werden Sie ihn wohl haben nennen hören unter Denen, die in der ersten Zeit des alten Ludwig an seinen vielen Kunstschöpfungen mitgeholfen haben, wenn auch als ein sehr bescheidner junger Handlanger. Nun, der Name thut nichts zur Sache. Auch war ich selbst damals nicht vom Teufel des Ehrgeizes besessen, und auf den Bildern, die ich malte, und den Fresken, die ich ausführen half, finden Sie nicht einmal ein Monogramm von mir. Ich hatte von je her vor dem wahren Genie viel zu großen Respect, um mein bischen Kunstvermögen zu überschätzen. Ich kam mir neben meinem Meister Cornelius wie der Sperling vor, der unterm Flügel des Adlers bis nah an die Sonne geflogen ist und sich's

dort königlich wohl sein lassen mag, wenn er nur nicht vergißt, daß er doch nur immer ein unscheinbarer Spatz bleiben wird. Aufs Wohlseinlassen aber war ich stets erpicht, und meinte, wenn ich auch in der bildenden Kunst nur ein mäßiges Talent hätte, in der Lebenskunst könne ich's mit den größten Meistern aufnehmen. Ich hatte eine sanfte, hübsche und gescheidte Frau, ein paar Kinder, die ganz erfreulich heranwuchsen, Geld so viel ich brauchte und Ehre mehr als ich verdiente. Denn damals waren wir Alle hier in München wie Mitglieder Einer Familie oder wie Soldaten in einem Elite-Corps. Was die Anführer sich an Ruhm erwarben, kam auch uns Gemeinen zu Gute.

Also war das ein Leben, dem nichts zum Glück zu fehlen schien, und ich fing an, das viele Gute, was mir so vom Himmel in den Schooß gefallen war, mir zum Verdienst anzurechnen. Ich bildete mir ein, wenn ich auch kein enormer Mensch oder Künstler sei, so sei ich dafür etwas nicht minder Seltenes, nämlich ein völlig normaler Weltbürger, ein wahres Muster-Exemplar von Bravheit und Trefflichkeit, vom Schicksal recht zur Freude und Nachachtung für die geringeren Sterblichen so ausgesucht begünstigt. Auch meine gute Frau, die Anfangs nicht in den hohen Ton mit einstimmte, brachte ich nach und nach zu dieser Selbstverherrlichung, so daß sie an Mann und Kindern, an ihrer Wirthschaft, ihren Freunden, bis auf ihre Hausthiere herab nichts auszusetzen fand.

Ich will Ihnen nicht etwa die lächerlichen Einzelheiten unseres Glücksstolzes und unsrer Selbstgenügsamkeit erzählen. Genug, dies verwegne Gebäude menschlicher Eitelkeit und Ueberhebung bekam eines Tages einen Stoß, der es rettungs-

los über den Haufen warf. Meine Frau kam, da ich noch Abends spät in der Residenz auf meinem Gerüste saß und malte, wie ein Bild der blassen Verzweiflung zu mir heraufgewankt — sie hatte nicht einmal überlegt, ob wohl Andere in der Nähe und Zeugen unseres Gesprächs sein möchten; der Schrecken über die entsetzliche Entdeckung hatte ihrem hellen Verstande so übel mitgespielt, daß sie nicht abwarten konnte, bis ich nach Hause kam, sondern mir in das öffentliche Gebäude nachlief, um mir mitzutheilen: unsere Tochter — die einzige, die wir hatten, außer einem recht wackeren Sohn — ein Mädchen, an das ich all meinen Vaterstolz verschwendet hatte — daß dieses unser so sehr geliebtes und behütetes Kleinod — Aber dazu muß ich weiter ausholen.

Wir hatten in den letzten Jahren, als meiner Frau eine nicht unbeträchtliche Erbschaft zufiel, angefangen, gegen die Münchener Sitte eine Art Haus zu machen. Als Mustermenschen, wie wir uns dünkten, glaubten wir sogar eine Art Verpflichtung zu haben, unser Licht nicht unter den Scheffel zu stellen. Es war auch soweit ganz vergnüglich, und noch jetzt kann ich es nicht verdammen, daß wir uns gegen das engherzige ungastliche Herkommen auflehnten und allerlei gute Gesellen unser häusliches Behagen mitgenießen ließen. Aber die Eitelkeit auf unsere Tochter spielte auch hier eine Rolle. Das Mädchen war weder schön, noch auch nur was man so gewöhnlich hübsch nennt; sie hatte meine stumpfen Züge geerbt, die kleinen Augen und den großen Mund. Aber es blitzte etwas aus diesen Augen, was Jedermann auffiel, und wenn der große rothe Mund mit all seinen blanken Zähnen so recht von Herzen lachte, mußte man mit ver-

gnügt werden. Sie besaß ein großes Talent, einen Kreis junger Leute in Bewegung zu bringen, oft bis zur tollsten Ausgelassenheit, die aber bei ihr nie über eine gewisse Grenze ging, so daß ich meiner guten Frau, wenn die manchmal den Kopf schüttelte, in meiner blinden Vergötterung des Kindes zu sagen pflegte: Laß sie machen! Ihre Natur erzieht sie besser, als all unsre Kunst.

Ich wußte, daß Andere anders dachten; ja, ich mußte mich von dem und jenem meiner Freunde feiner oder unverblümter warnen lassen: den Zügel straffer anzuziehen; so ein junges Füllen gehe doch noch einmal durch. Auf solche Winke hatte ich immer dasselbe hochmüthige Lachen und sagte meiner Frau nur davon, um mich über die Philisterhaftigkeit meiner Collegen lustig zu machen.

Die Tochter eines solchen Normalmenschen — die konnte man getrost sich selbst überlassen, wo für alle geringeren Naturen Gefahr gewesen wäre.

Und nun die Entdeckung unserer Schande! Nun der tiefe Fall von der Höhe, zu der wir uns hinaufgeträumt hatten!

Ein Anderer wäre in sich gegangen, hätte sich selbst vor Allen ins Gebet genommen und das, was Trauriges und Verhängnißvolles sich ereignet, als eine verdiente Züchtigung seines albernen Dünkels angesehen. Aber jener Mustermensch war über einer solchen Schwäche erhaben. O mein werther Freund, es ist nicht wahr, was die Philosophie lehrt: das eigentliche Wesen des Menschen könne sich nicht umwandeln, nur sein Betragen gewinne nach und nach eine gewisse Macht der Gewohnheit über den eigensten Charakter des Individuums. Ich hab' es erlebt: von jenem Narren, der damals sein armes Kind in ihrer Schande und

Erbarmenswürdigkeit aus dem Hause stieß und ihr Verbot, ihm je wieder vors Gesicht zu kommen, — von jenem kindischen und ruchlosen Vater ist keine Faser in mir geblieben, so wenig, daß ich in mir herumwühlen mag, so viel ich will: es ist mir sogar aus all meinen anderen Fehlern und Menschlichkeiten rein unerklärlich und unfaßbar, wie ich mein armes Fleisch und Blut damals habe von mir losreißen und in die weite Welt hinausschleudern können.

Das Kind benahm sich dabei viel hochherziger und tactvoller als seine Eltern. Es erklärte entschieden: da es durch seinen Fehltritt die Liebe von Vater und Mutter, wie es leider erkenne, für immer verscherzt habe, nun auch nichts mehr von ihrer Gnade annehmen zu wollen. Wir hielten das für eine Redensart. Aber bald sollten wir erleben, wie ernsthaft dies Wort gemeint war. Das arme Mädchen verschwand urplötzlich aus unserm Hause und der Stadt, ja wahrscheinlich auch aus dem Lande, da alle Nachforschungen nach ihr erfolglos blieben.

Den Namen ihres Verführers zu nennen hatte sie sich beharrlich geweigert. Wir waren dadurch in die elende Nothwendigkeit oder doch in die Versuchung gebracht, jeden unserer Hausfreunde im Verdacht zu haben, so daß, obwohl der Schein noch eine Weile gewahrt und für das Verschwinden unsrer Tochter ein plausibler Vorwand gefunden wurde, die häusliche Geselligkeit doch wie auf Einen Schlag gelähmt war und bald ganz und gar einschlief.

Es fehlte eben Diejenige, die den unscheinbarsten Vergnügungen Leben und Anmuth verliehen hatte.

Aber damit noch nicht genug: unser Sohn sollte uns ebenfalls nicht bleiben. Er studirte Medicin, ein stiller,

ordentlicher, dem Anschein nach ganz kaltblütiger Mensch, aber von einem ungeheuer reizbaren Ehrgefühl. Als seine Schwester nicht wiederkam, wurde dies und das darüber geredet. Die leiseste Anspielung, oft eine völlig harmlose Aeußerung, die gar nicht auf unser verstohlenes Unglück zielte, konnte ihn bis zur sinnlosesten Wuth bringen. Ein solcher Anlaß war's, der ein Pistolenduell zwischen ihm und seinem besten Freunde zur Folge hatte. Sie trugen uns unsere letzte Lebensfreude im Blute schwimmend ins Haus.

Und nun war kein Halten mehr. Die Musterwirthschaft hatte gründlich abgewirthschaftet. Es kam heraus, was die Tochter ins Elend und den Sohn in den Tod getrieben hatte. Die Freunde konnten sich gewisser Beileidsmienen nicht enthalten, die meiner Frau das Herz abstießen und mich bewogen, diese Stadt zu verlassen. Ich ging nach Norddeutschland, da begrub ich im nächsten Jahr mein gutes Weib; die Malerei hing ich an den Nagel. Der Kupferstich mit seiner Mühsal schien mir gleichsam eine Buße, all meine Hoffahrt täglich von Neuem unters Joch zu beugen. Meinen Namen, der mir so verunehrt und verleidet war, hatte ich abgelegt, als ich Bayern verließ. Doch versäumte ich nicht, in allen Zeitungen einen Aufruf an das verstoßene Kind zu erlassen, sie möchte sich zu ihrem einsamen Vater zurückbegeben, ihm verzeihen und ihm helfen, das Leben noch zu ertragen.

Niemals, obwohl ich noch jahrelang damit fortfuhr, kam irgend eine Antwort.

Zuletzt war ich vollständig überzeugt, sie sei aus der Welt gegangen, und als das erst in mir feststand, wozu es

freilich zehn Jahre und darüber bedurfte, ging eine seltsame Umwandlung mit mir vor. Ich wurde nach all den jämmerlichen Erlebnissen wahrhaftig noch einmal ruhig und still in mir selbst; es kamen Stimmungen, in denen ich Mühe hatte, an die Wirklichkeit meiner eigenen Schicksale zu glauben, den Menschen, dessen Schuld und Thorheit zu so kläglichen Ereignissen mitgewirkt, diesen Menschen in meiner jetzigen Person wiederzufinden. Ich brachte es so weit im Ueberleben meiner selbst, in der Wiedergeburt meines inneren Menschen, daß ich förmlich etwas wie Neugier spürte, die Stadt zu sehen, in der meinem Vorgänger all das Traurige und Beschämende begegnet sein sollte.

Und so kam ich eines Tages richtig wieder nach München, das ich freilich kaum wiedererkannte, da Alles, an dessen Entstehen ich Theil genommen, nun fertig geworden und eine ganz neue Welt daneben aus dem Boden gewachsen war. Mich selbst erkannte die alte Stadt auch nicht wieder. Ich war ein weißköpfiger, stiller, einsamer Mensch geworden, führte einen neuen Namen und lebte als Eremit, der über Tag niemals ausging, höchstens einmal in das Atelier eines der jüngeren Künstler, die seitdem hier angesiedelt waren. Es ist mir begegnet, daß ich in einem Bierhause neben einem guten Bekannten aus meiner Glanzzeit saß, der keine Ahnung hatte, wer der einsilbige alte Mensch war, der an demselben Tische mit ihm aß und trank.

So habe ich es sechs oder sieben Jahre hier ausgehalten, immer mich schon zu den Abgeschiedenen gezählt und bin manchmal vor meinem eigenen Gesicht erschrocken, wenn ich zufällig in einen Spiegel sah. Es ist unglaublich, lieber Freund, wie zäh so ein Lebensfaden ge-

sponnen sein kann. Denn wahrhaftig, bis auf mein Interesse an der Kunst und einigen guten jungen Leuten, die mir Vertrauen und Achtung bezeigten, hatte ich gar nichts mehr, was mich anging. Seitdem nun vollends die Photographie so mächtig in Aufnahme gekommen war, schien mir auch mein Grabstichel ein sehr überflüssiges Ding, höchstens noch brauchbar, um Geschäftsanzeigen, Etiketten auf Weinflaschen und ähnliche Herrlichkeiten zu vervielfältigen.

Ich bin auch immer unthätiger geworden, immer beschaulicher und, wenn Sie wollen, immer weiser. Nur daß ich selbst vor einer Weisheit, die so in einem unnützen Ueberbleibsel von Menschen herumspukt, wenig Respect und manchmal sogar Ekel und Grauen empfand. —

Der Alte hatte die letzten Worte mit so wehmüthiger Stimme gesprochen und den Kopf dabei so tief auf die Brust sinken lassen, daß Schnetz sich des herzlichsten Mitleidens nicht erwehren konnte. Zugleich fragte er sich staunend, wie es nur möglich gewesen war, daß sie Alle mit diesem schwergeprüften Mann Jahre lang hatten verkehren können, ohne sich um seine Schicksale zu kümmern.

Er sagte das jetzt gerade heraus, indem er in seiner verbissenen Art auf die schnöden Zustände schimpfte, in denen man hier hinlebe. Ein schönes Paradies! brummte er halb für sich. Da meint man Wunder, was man aneinander hat, und die paar Nebenmenschen, die einem noch der Mühe werth sind, kommen einem nicht näher, als die wilden Thiere unseren Ureltern gekommen sein mögen. Aber freilich, in Ihrem Fall tragen wir nicht die größte Schuld. Warum *haben* Sie selbst nie Verlangen gefühlt, das Eis zu bre-

chen? Es wäre Ihnen längst heilsam gewesen, wenn Sie Einem von uns sich genähert hätten.

Der Alte erhob wieder den Kopf, hatte aber die Augen noch fest zugedrückt und haschte so blindlings nach Schnetzens Hand, die er lebhaft drückte.

Es ist vielleicht noch nicht zu spät, stammelte er mit bebender Stimme. Sie können mir hoffentlich noch jetzt dazu helfen, im Leben wieder einmal warm zu werden. Denken Sie nur, was eben in dieser letzten Zeit sich mit mir zugetragen hat.

Es mag etwa vierzehn Tage her sein, da wird mir eines Morgens durch einen Dienstmann ein kleines versiegeltes Päckchen gebracht. Es hatte keine Adresse, aber wie ich die Siegel betrachtete, erschrak ich heftig. Das Petschaft hatte ich einmal meinem armen Kinde geschenkt, einen Carneol, in den ein ägyptischer Scarabäus geschnitten war. Wer ihm das gegeben, fragte ich den Boten. Ein Mädchen, sagte er, das ihm meine Wohnung und mein Aussehen ganz genau beschrieben habe; auch den Namen hatte sie gewußt, meinen jetzigen, von dem ich nicht glaubte, daß er meiner verlorenen Tochter überhaupt bekannt geworden sei. Ich war so außer mir vor Schrecken, Freude und tausend unaussprechlichen Gefühlen, daß ich die Siegel nicht gleich aufbrechen konnte; auch war mir in meiner Verwirrung nur das Eine klar: vor Allem mußte ich Diejenige auffinden, die mir diesen Boten geschickt hatte. Ob er wisse, wo sie zu finden sei? fragte ich. Aber sie hatte ihn auf der Straße aufgegriffen, ihn vorausbezahlt und war dann gleich um die nächste Ecke verschwunden. Und wie er sie nun beschrieb! Zug für Zug meine Verlorene, nur doch nicht sie selbst,

denn sie mußte ungefähr eben so alt sein, wie mein Kind, als ich es verstieß, also — das Kind meiner Verlorenen — und nun auch das mir so entrückt, wie seine arme Mutter!

Ich riß endlich die Schnüre von dem Packet, da fiel ein Brief heraus und zwei kleine Bilder, Daguerreotype, wie man sie damals noch auf Silberplatten machte, das eine ein Bild ihrer Mutter, das Einzige, was sie von Hause mitgenommen hatte, das andere ein junger Mann, auf den ich Mühe hatte mich zu besinnen.

Der Brief war schon einige Jahre alt. Nur für den Fall ihres Todes sollte er in meine Hände kommen, das schrieb sie gleich in den ersten Zeilen. Sie war immer ein stolzes Kind gewesen, daran hatten Schuld und Noth und die traurige Zeit nichts geändert. Doch war ein liebevoller, weicher Ton in den Worten, eine Abschiedsstimmung, die das bitterste und verhärtetste Gemüth weicher macht, und daß sie sich anklagte, mich so unvergeßlich gekränkt, so mein Leben zerstört und beraubt zu haben, spaltete mir das Herz mitten durch, wie ich es in ihren einfachen Beichtworten las. Sie habe sich nie überwinden können, zu mir zurückzukehren, zuerst aus Furcht, ich möchte sie zum zweiten Mal verstoßen, dann um mir nicht eine neue Last zu werden. Sie wisse, daß ich einen andern Namen angenommen und ganz in der Stille lebe. Wenn sie da plötzlich käme, mit ihrem Kinde, würde es mir vielleicht nicht bequem sein. Aber wenn sie nicht mehr sei — was wohl bald eintreten werde, da ihre Brust täglich schwächer werde — möchte ich ihr Kind nicht entgelten lassen, was seine Mutter an mir verbrochen. Es sei ein gutes Kind,

noch unverdorben, aber von wenig Verstand und viel Leichtsinn. Es brauche eine Vaterhand, um es sicher durch die gefährlichen Jahre zu führen. Umsonst habe sie sich an den Vater ihres Kindes gewandt in den ersten Jahren, nachdem er sie allein gelassen. Als aber keine Antwort kam, habe sie sich zugeschworen, daß er ewig für sie todt sein solle. Den Schwur zu halten, sei ihr nicht schwer geworden. Sie hasse ihn jetzt so sehr, wie sie ihn geliebt habe. Aber um des Kindes willen spreche sie hier zum ersten Mal in achtzehn Jahren seinen Namen wieder aus, damit, wenn er noch lebe, der Vater ihn zur Rechenschaft ziehen und ihm die Sorge für seine verwais'te Tochter ans Herz legen könne. —

Und dann noch ein kurzes Abschiedswort und der Name meines armen Kindes, neben demselben in Klammern der ihres Verführers, der auch auf der Rückseite des Daguerreotyps von seiner eigenen Hand mit einer Widmung an meine Tochter zu lesen war. — —

Geben Sie mir ein Glas Wasser, lieber Freund! Die Zunge klebt mir am Gaumen, als hätte ich allen Staub des Grabes verschluckt. So — ich danke Ihnen — und nun bin ich gleich fertig.

Denn ich werde mich wohl hüten, Ihnen zu schildern, wie ich die Tage seit dem Empfang des Vermächtnisses hingebracht habe. Kam ich mir doch selbst zuweilen wie ein Wahnwitziger vor, da ich rastlos bei Hell und Dunkel durch die Straßen lief, allen jungen Mädchen unter den Hut sah, in die Wohnungen eindrang, wenn ich am Fenster nur den Schein von einem rothen Haare zu sehen geglaubt.

Heiliges Gewitter! unterbrach Schnetz den Alten, indem

er plötzlich aufsprang und mit langen Schritten, heftig seinen schwarzen Knebelbart drehend, den Saal durchmaß — rothes Haar, und das sagen Sie erst jetzt? Ist am Ende gar unsere Zenz —

Der Alte nickte seufzend mit dem Kopf. Gestern erst hab' ich's erfahren, oder vielmehr errathen, als ich Herrn Rosenbusch zufällig begegnete und er mir Alles erzählte, was sich hier draußen zugetragen hat. Wie durch eine plötzliche Erleuchtung ging mir's auf: diese rothhaarige Kellnerin und mein Enkelkind, das so wenig Lust gehabt, den alten Großpapa näher kennen zu lernen, der ihre Mutter verstoßen, sind ein' und dieselbe Person. So habe ich den Morgen kaum erwarten können, um hier zu Ihnen herauszukommen und das Einzige, was mir in diesem Leben noch zugehört, an mein Herz zu drücken. Wie ich aber vorhin draußen in den Park eintrete — die Kniee trugen mich kaum vor Aufregung — und durch die Zweige von fern das rothe Haar erblicke und das runde Gesicht mit den rothen Lippen und dem Stumpfnäschen — sie stand gerade auf dem Rasenplatz und harkte das gemähte Gras zusammen, und ich trete auf sie zu und rufe: Crescenz, kennst du mich nicht? — da, statt in meine ausgebreiteten Arme zu stürzen, wirft sie mit einem Schrei, wie wenn ein wildes Thier auf sie zukäme, den Rechen weg, rennt was sie nur kann durch den Garten, ich ihr nach und jage sie, immer mit den herzbrechendsten guten Worten und Bitten und Beschwörungen, um den Rasen herum, bis sie ihren Vortheil ersieht, das Gitterthor aufstößt und auf die Landstraße hinaus vor mir herflieht.

Ich bin trotz meiner Sechzig noch kein krüppelhafter

Invalide, lieber Freund, und in allem Jammer und Weh überkam mich der Zorn über dieses elende und lächerliche Nachrennen hinter einem einfältigen Kinde, das nicht begreifen wollte, wie gut ich es mit ihm vorhatte, und so bot ich meine letzten Kräfte auf, um sie einzuholen. Aber als ob der Tod in Person ihr auf den Fersen wäre, so taub und blind saus'te das thörichte Ding vor mir her, — ich glaube, sie wäre der Locomotive, die uns entgegenkam, lieber in die Räder gerannt, als sich von mir fangen zu lassen. Da erschrak ich plötzlich vor diesem unbezwinglichen Schauder und Abscheu in einer so jungen Seele, und stand still und rief ihr zu, sie möchte nur ohne Sorge sein, ich gäbe das Spiel verloren, und dann, wie ich sie rechts in den dicken Wald hineinflüchten sah, machte ich Kehrt und schleppte mich nach der Villa zurück. Nun erst fühlte ich, wie zerbrochen all meine Glieder waren, und was für eine klägliche Figur ich hier bei Ihnen spielen würde. Sie sind freilich alt genug, Herr von Schnetz, um sich über nichts mehr zu wundern, was Menschen an traurigen und verrückten Schicksalen zustößt. Ihnen hab' ich das Alles sagen können — nun bin ich zu Ende, mit meiner Thorheit wie mit meiner Weisheit. Denn nach dem, was ich eben erlebt, kann ich kaum hoffen, daß ich das Vermächtniß meiner armen Tochter noch einmal werde antreten können. Ich bin eine Vogelscheuche geworden; das warme Nest, das ich dem Kinde bieten könnte, kommt ihm unheimlicher vor, als der erste beste Strauch oder Zaun, auf den es sich nur ein paar Nächte lang niederlassen kann, um dann wieder heimathlos herumzuflattern.

Drittes Kapitel.

Schnetz, der indessen beständig mit seinen langen Beinen den Saal auf und ab geschritten war, trat jetzt auf den Alten zu.

Bleiben Sie nur hier sitzen, Herr Schöpf, sagte er. Ruhen Sie sich hier im Kühlen völlig aus. Ich will indessen das Mädel aufsuchen und es ins Gebet nehmen. Es hält was auf mich, vielleicht weil ich ihm niemals schöngethan habe.

Damit verließ er den alten Herrn. Er durchsuchte erst Haus und Garten nach dem verscheuchten Vogel, und mußte sich endlich bequemen, ihm in den Wald nachzugehen.

Nach langem vergeblichem Spähen und Rufen sah er endlich das weiße Gesicht und die rothen Haare aus den grünen Schatten hervorschimmern, auf einer kleinen gelichteten Stelle der sanft ansteigenden Halde, von wo man das Gatter des Parks noch im Auge haben konnte.

Was machen Sie für Geschichten, Zenz! rief er ihr entgegen. Warum laufen Sie in den wilden Wald, am Vormittag, wo es genug im Hause zu thun giebt? Die alte Kathi hat Sie vergebens überall gesucht wie eine Stecknadel.

Das Mädchen war von dem Moossitz, auf dem es gekauert hatte, hastig in die Höhe gefahren und schien sich in Sprungbereitschaft zu halten. Ihre runden Wangen waren plötzlich dunkelroth geworden.

Ist er noch da? fragte sie.

Wer? Seien Sie doch nicht kindisch, Zenz. Vor einem guten alten Manne davonzulaufen, als wenn's der Gottseibeiuns wäre!

Ich geh' nicht heim, eh er nicht weg ist, sagte sie mit trotzigem Kopfschütteln. Ich weiß, was er will. Einsperren will er mich, in seine einsame, abscheuliche Wohnung, wo nicht Luft und Sonne hinein kann. Ich hab' aber nichts verbrochen; ich thu's nicht, ich leid's nicht, eher soll er mich gleich umbringen.

Du bist nicht bei Trost, Mädel! Kennst du ihn denn? Was weißt du denn von ihm?

Sie antwortete nicht gleich. Er sah, wie ihre junge Brust lebhaft arbeitete, ihre Augen hingen am Boden, mit den Zähnen zerbiß sie einen kleinen Zweig, den sie in den Händen hielt.

Er ist — er ist der Vater von meiner Mutter! brach es endlich mit einem feindseligen Ausdruck aus ihr hervor. Er hat mein arm's Mutterl aus dem Haus gejagt, wegen meiner, das heißt, wie ich noch gar nicht auf der Welt gewesen bin. O er ist so streng, die Mutter hat sich ihr Lebtag nicht wieder zu ihm zurückgetraut! Wie sie nun hat sterben sollen, hat sie einen Brief an den Vater geschrieben, er sollt' nun für mich sorgen, und den Brief hat sie mir auf die Seele gebunden, wenn sie todt wär', sollt' ich ihn an den Großvater bringen. Ich hab's auch ver-

sprochen, obwohl ich keine große Lieb' zu ihm hab' fassen können, das können Sie mir nicht verdenken. Aber wie ich nun nach München gekommen bin und war ganz wie verrathen und verkauft die ersten Tag', wo ich keine Sterbensseele kannte, hab' ich gedacht, ich wollt' ihn nur erst einmal anschauen, was er wohl für ein Gesicht hätt'. Und da hab' ich an seinem Haus gewartet, das Packet in der Tasche, bis er Abends ausgegangen ist.

Sie können mir's glauben, Herr Oberlieutnant, ich war so verlassen und unglücklich — wenn er nur ein bischen ein freundliches Gesicht gemacht hätt', ich wär' wahrhaftig gern zu ihm hingelaufen und hätt' ihm gesagt: Ich bin die Zenz, und die Leut' sagen, ich wär' meinem armen Mutterl grad aus dem Gesicht geschnitten, und mein Mutterl war Ihre Tochter und ist jetzt todt und schickt Ihnen hier diesen Brief!

Aber da kam er so still und strenge daher, sah nicht rechts noch links und stierte nur so auf den Boden, als ob ihn die liebe Gotteswelt rings herum nichts mehr anging'. Hu! lief mir's kalt über die Haut! Zu Dem bringt dich keine Güte und Gewalt, dacht' ich und ließ ihn vorbei wie einen Wildfremden. Aber ich dachte, den Brief könnt' ich für ihn da lassen, und erkundigte mich bei der Hausmeisterin nach ihm. Da hört' ich, daß er in seiner Wohnung hauſ't wie ein Schuhu in einem hohlen Baum, Niemand kommt zu ihm, und zu Niemand geht er, bekommt auch keine Briefe und schreibt keine. Ein kleiner Spiegel hing bei der Hausmeisterin, darin sah ich zufällig mein Gesicht, und es kam mir vor, als hätt' ich eine ganz aschgraue Haut und verblichene Haare — das Glas mochte wohl blau angelaufen

sein, aber es war mir doch, als warnte mich's: so wirst du in Jahr und Tag aussehen, wenn du dich zu dem Großpapa einsperrst in seine dunkle Höhle, wo dich kein Sonnenstrahl auffindet.

Da bin ich gegangen und hab' mich wohl gehütet, mein Packet abzugeben, es hätt' mich doch verrathen können. Und selbigen Abend machte ich die Bekanntschaft der Schwarzen, mit der ich dann zusammenzog, und erst wie ich aufs Land ging, hab' ich ihm das von meinem armen Mutterl geschickt. Wie er aber herausgebracht hat, wo ich mich jetzt aufhalt', und was er nun von mir will, da er doch merken kann, ich will nichts von ihm —

Zenz, unterbrach sie der Oberlieutnant, seien Sie vernünftig und lernen Sie Ihren einzigen Verwandten doch wenigstens erst kennen, eh Sie sich gegen den letzten Willen Ihrer Mutter auflehnen. Ich kann Ihnen versichern, Sie würden sich nicht über ihn zu beklagen haben, und wenn er Sie wie eine Gefangene halten oder sonst chicaniren wollte — sind nicht Ihre alten Freunde noch da? Glauben Sie, der Herr Rossel, oder der Baron, oder ich selbst würden es leiden, daß man unsere kleine Zenz schlecht behandelt? Wenn Sie den alten Herrn nur einmal reden hörten, wie ihm Alles leid thut, was er gegen seine Tochter gethan und nicht gethan hat, und wie er es gern an seinem Enkelkind wieder gut machen möchte! Nein, Zenz, Sie sind ein zu gescheidtes Mädel, um sich so kindisch vor Gespenstern zu fürchten, die Sie selbst sich eingebildet haben. Und was denken Sie denn daß aus Ihnen werden soll, wenn nun der Sommer vorbei ist und wir Alle in die Stadt zurückkehren?

Er wartete eine Weile auf ihre Antwort. Als sie aber nur mit zerstreutem Blick vor sich hin sah, trat er ihr einen Schritt näher, faßte eine ihrer Hände und sagte mit seiner treuherzigsten Stimme:

Ich weiß, was du denkst, Kind. Du bist in den Baron verliebt und denkst, du willst bei ihm bleiben, so lang es geht, vielleicht wird er dich wieder lieben, und alles Uebrige kümmert dich nicht. Aber du solltest dir auch sagen, was für ein jämmerliches Ende das nehmen muß. Heirathen thut er dich einmal nicht, und was bei einer so ungück-seligen Liebschaft herauskommt, nun, das hast du ja leider an deinem armen Mutterl erlebt.

Sie zog ihre Hand aus der seinigen, sah ihn aber ganz ruhig und fast wieder mit ihrem alten Leichtmuth an.

Sie meinen's gut mit mir, gnädiger Herr, sagte sie. Aber ich bin nicht so unklug, wie ich vielleicht ausschau'. Ich bild' mir gar nicht ein, daß er mich heirathen würd', nicht einmal lieben thät' er mich, und wenn ich ihm das Leben gerettet hätt' und wär' Jahr und Tag um ihn. Er liebt eine Andere, das weiß ich gewiß, und verdenk's ihm auch gar nicht, und ob ich ihn trotzdem gern hab', oder nicht, das ist meine Sache, und daran kann Niemand was ändern. Bis er nicht wieder gesund ist und aufstehen kann und herumgehen, bleib' ich hier draußen, und Sie wissen am besten, daß ich hier mein Brod nicht mit Sünden ess' und daß Sie mich nicht entbehren können. Das sagen Sie nur meinem — dem alten Herrn, und was hernach geschehen wird, kann man noch nicht wissen. Aber fangen lass' ich mich nicht, und wenn er Gewalt brauchen wollt' — lieber spräng' ich in den See, als daß ich mich knechten ließ'!

Sie wandte sich kurz ab und stieg ganz gelassen die Halde hinauf, nicht mehr wie um zu fliehen, sondern nur weil sie ihr letztes Wort gesagt hatte. Schnetz war ihr immer im Stillen zugethan gewesen, obwohl er weder von ihrem Verstande noch von ihrer Tugend eine sehr hohe Meinung hatte. Wie sie sich aber jetzt ihm gezeigt, konnte er ihr einen gewissen Respect nicht versagen. Sie weiß wenigstens, was sie will, brummte er, und läßt sich nichts einreden, nicht einmal von ihrem eignen armen Herzen. Sapristi! Es ist Race in dem kleinen Rothfuchs. —

Als er zu Schöpf zurückkam, gab er sich alle Mühe, den alten Herrn zu überzeugen, daß vorläufig nichts zu machen sei. Er versprach ihm aber, nach Möglichkeit das Mädchen mit dem Gedanken auszusöhnen, daß sie hinfort nicht mehr ihre eigne Herrin sein dürfe, sondern sich in die Obhut des liebevollsten Pflegevaters ergeben müsse. Es rührte ihn, wie der Alte durch den Gedanken, sie werde sich doch noch an ihn anschließen, sichtbar erhoben und erheitert wurde und ihm seine Pläne für die äußere Einrichtung ihres Zusammenlebens auseinandersetzte. Als hätte es damit die größte Eile, wollte er sich durchaus nicht bewegen lassen, wenigstens über die heiße Mittagszeit draußen zu bleiben. Er müsse sogleich eine größere und freundlichere Wohnung suchen und Möbel kaufen, um seine Enkelin aufnehmen zu können, sobald sie Lust hätte, zu ihm zu ziehen. Auch wollte er nicht die Ursache sein, daß das arme Kind noch länger draußen im Walde herumirre, da sie ja doch nicht eher das Haus wieder betreten werde, als bis er gegangen.

Schnetz begleitete ihn durch den Park. Erst als sie sich der Gitterthür näherten, fragte er:

Haben Sie gar nicht vor, Schritte zu thun, um den Vater des Kindes auszukundschaften? Oder wissen Sie, daß auch er inzwischen gestorben ist?

Der Alte blieb stehen, und seine Augen nahmen den eifrigen Ausdruck an, der die Zenz auf der Straße von ihm zurückgeschreckt hatte.

Der Bube! rief er mit starker Stimme, indem er den Regenschirm, den er im Sommer beständig bei sich trug, heftig gegen den Kiesweg stieß. Der elende, meineidige Schurke! Können Sie mir im Ernst zutrauen, daß ich mich an Stolz von meinem todten Kinde übertreffen lassen würde, die von dem Urheber all ihres Elends nichts mehr wissen wollte, da er sie zu vergessen schien? Können Sie mir zumuthen, das lebendige Vermächtniß meiner Tochter, das ich eben durch ein Wunder wiedergefunden habe, mit jenem Ehrenräuber zu theilen — wenn er nicht überhaupt vorzöge, seinen Antheil daran auch jetzt zu verleugnen? Eher wollt' ich —

Mein bester Herr Schöpf, unterbrach ihn Schnetz gelassen, Sie sind trotz Ihrer weißen Haare etwas hitziger, als Sie im Interesse Ihres Enkelkindes sein sollten. Wenn Ihnen nun selbst etwas Menschliches begegnete und das gute Mädchen bliebe dann zum zweiten Mal verwais't in der weiten Welt zurück? Für den äußersten Nothfall wenigstens sollte sie doch wissen, woran sie wäre, abgesehen davon, daß es nie schaden kann, wenn ein Kind weiß, wem es die zweifelhafte Wohlthat verdankt, dieser curiosen Welt anzugehören.

Der Alte sann einen Augenblick nach. Seine Miene wurde sanfter.

Sie haben Recht, sagte er endlich. Schelten Sie mich nur gehörig aus; das ist immer noch das alte unvernünftige Künstlerblut, das keine Raison annehmen will, auch wenn das ganze sonstige Künstlerthum Bankrott gemacht hat und nur ein bischen Handwerk noch übrig ist. Jener Bube aber — wenn Sie wüßten, wie freundschaftlich er bei uns aufgenommen war — freilich, auch dabei war unsre liebe Hoffahrt im Spiel: — er war ein Baron, und wir hatten sonst nur Künstlervolk zu Hausfreunden außer ein paar Offizieren — und Der da war obenein ein Fremder, ein Norddeutscher, — und er gefiel uns außerordentlich, weil er ein so munterer, aufgeweckter und ritterlicher junger Herr war, ein großer Jäger, und sprach immer davon, daß er nicht eher ruhen werde, als bis er in Afrika einmal auf Löwen Jagd gemacht —

Herr des Himmels! Auf Löwen? Und der Name — ich bitte Sie, bester Freund, es ist doch nicht am Ende —

Baron F. —, ich hatte den Namen wahrhaftig vergessen, nie seither ist er mir wieder vorgekommen, bis ich ihn in dem Testament meiner armen Lene wiederfand. Der Himmel weiß, was aus ihm geworden, ob er nicht wirklich unter der afrikanischen Sonne seine tolle Lust und zugleich Alles, was er an meinem Kinde gesündigt, in einem kläglichen Tode von wilden Bestien zerrissen gebüßt hat. Der Name scheint Ihnen aufzufallen. Sollten Sie dem Nichtswürdigen irgendwo begegnet sein, oder gar wissen, wo man ihn zu suchen hätte?

Schnetz hatte sich im Augenblick wieder gefaßt. Er überlegte, daß es im besten Fall sehr überflüssig sein, vielleicht aber unheilvoll werden könnte, wenn er dem alten

Herrn sagte, wie nah ihm der Verschollengeglaubte sei. Auch für das Mädchen sah er keinen Vortheil davon, wenn sie, ehe sie noch zu ihrem Großvater ein Herz gefaßt, einen Vater wiederfände, der ihr noch fremder sein mußte und noch weniger auf ein kindliches Gefühl rechnen konnte. Und auch im Interesse seines ahnungslosen Zeltkameraden scheute er sich vor einer übereilten Enthüllung.

Er antwortete demnach nur, daß ihm der Name allerdings nicht ganz fremd sei, ja so viel er wisse, sei der Vater des Mädchens noch am Leben; möglich aber, daß ihr selbst ein schlechter Dienst damit geschähe, wenn man sie voreilig aufklärte. Die Hauptsache werde sein, sie nur erst mit ihrem Großpapa auszusöhnen.

Da dies auch die innerste Herzensmeinung des alten Herrn war, nahm er sichtbar getröstet und voll froher Hoffnungen Abschied, immer noch zögernd, da er im Stillen hoffte, die kleine Spröde wenigstens von fern noch einmal zu sehen. Das Mädchen aber hütete sich wohl, zum Vorschein zu kommen. So mußte der Großvater endlich mit einem stillen Seufzer den Rückweg antreten.

Schnetz blieb am Gitter stehen und sah ihm nach. Eine tolle Komödie, dies Menschenleben! brummte er in den Bart. Es fehlte jetzt nur noch, daß mein alter Löwenjäger seinem Schwiegerpapa vorbeigeritten käme, eine Cigarre rauchend und ganz heiter den alten weißen Kauz betrachtend, den der Staub von den Hufen seines Gauls noch weißer puderte, und daß er hier an der Parkthür sich bei Jungfer Zenz nach dem Befinden unseres Patienten erkundigte, dem Kinde wie der ersten besten Zofe in die Wangen kniffe oder ihr ein Trinkgeld schenkte, wenn sie

ihm auf zehn Minuten das Pferd hielte. Und sein Nicht-chen, unsre stolze Durchlaucht! Was Die für Augen machen würde, wenn ich ihr jetzt erzählte, daß die kleine rothhaarige Kellnerin ihre richtige, wenn auch nicht ganz legitime Cousine ist!

Viertes Kapitel.

Woche um Woche war vergangen. Der Herbst kündigte sich an, die Rosenbäumchen auf dem kleinen Rasenfleck hatten ihre letzten Blüten hergegeben, über den See schlichen Abends die langen weißen Nebel, und eine Woche lang verschwand das Ufer drüben sammt dem fernen Gebirg völlig hinter einem schläfrig grauen Regen, der einen dichtgewebten Vorhang vor Land und See breitete. Als dieser endlich wieder weggezogen wurde, war es noch dieselbe Landschaft, aber in anderen Farben, viel Gelb an die hohen Buchenwälder verstreut, die Seewelle, sonst von durchsichtigem Grün, in ein bleiches Grau verwandelt und auf den Gipfeln der Zugspitz und des Karwendelgebirgs das melancholische Weiß des ersten Schnee's.

Auch Rossel, der sich sonst gegen die landschaftliche Umgebung gleichgültig verhielt und die symbolischen Beziehungen der Natur zu unsern Stimmungen für ein sentimentales Vorurtheil erklärte, äußerte sich gegen Kohle sehr mißvergnügt über die naßkalte Luft und den schmutzigen zähen Nebel, der, wie er behauptete, mit ausgesuchter Bosheit gerade in diesem Jahr so früh komme, da sie des kranken Freundes wegen hier noch aushalten müßten. Freilich

versagten auch die Oefen, die seit Jahren nicht mehr in Gebrauch gewesen waren, ihren Dienst, und man mußte es bald aufgeben, das Speisesälchen zu erwärmen. Indessen ließ sich Kohle, dem sein inneres Feuer treu blieb, nicht abhalten, an dem Venusmärchen weiter zu arbeiten, obwohl der Dicke alle Lust dazu verloren hatte, ja nur mit offenbarem Spott darüber, daß man die nackte Schönheit unter einem solchen Nebelhimmel einbürgern wolle, die fortschreitende Arbeit begleitete.

Als dann die Herbstsonne sich noch einmal ihrer Macht besann und wenigstens am hohen Mittag stundenlang allen Zauber des herrlichsten Nachsommers erweckte, blieb Rossel gleichwohl übler Laune, die er nur Felix gegenüber sorgfältig zu verbergen suchte. Schnetz hatte es bald heraus, was die wahre Ursache seiner Verstimmung war: die fast geringschätzige Kälte, mit der die Zenz ihm begegnete. Seine wunderliche Leidenschaft, die zunächst aus einer künstlerischen Grille entsprungen war, wurde dadurch nur immer heftiger entflammt. Als er nun vollends das Geheimniß ihrer Herkunft erfahren hatte, ward er ganz tiefsinnig, verlor sogar den Appetit, schloß sich außer den Stunden, die er bei Felix zubrachte, sorgfältig gegen Jedermann ab und ließ sich auch bei den Mahlzeiten nicht sehen. Schnetz vermuthete, daß er dem rothhaarigen Hexchen einen förmlichen Heirathsantrag gemacht habe und mit einem unverblümten Korbe abgewiesen worden sei.

Das sonderbare Kind betrug sich bei all diesen heimlichen Versuchungen und Anfechtungen ganz gelassen. Sie lachte freilich nicht mehr so viel, wie im Sommer. Doch kam sie auch niemals mit gerötheten Augen oder anderen

Zeichen heimlichen Kummers zum Vorschein, und selbst wenn sie Felix zu bedienen hatte, war ihr Gesicht heiter und unbefangen.

Am ersten Tage aber, als der Genesende an Schnetz' Arm in den Garten hinunter durfte, kam sie unerwartet ihnen nach, den Strohhut auf dem Kopf, die kleine Reisetasche in der Hand, in welcher sie sich ihre paar Habseligkeiten aus dem Wirthshaus drüben hatte nachschicken lassen. Sie erklärte ruhig, sie wolle jetzt nach der Stadt zurück, da sie hier außen nicht mehr nöthig sei. Der Herr Baron sei ja so gut wie geheilt, und die alte Kathi habe sich in diesen Wochen den Enzian so weit wieder abgewöhnt, daß sie ganz gut den Haushalt allein besorgen könne. Als Schnetz sie fragte, ob sie zum Großvater gehen wolle, erwiederte sie mit einem flüchtigen Erröthen, sie wisse es selbst noch nicht, sie sei ja auch bisher ohne ihn fertig geworden, und er ohne sie. Verschwören wolle sie's nicht, sie müsse ihn nur erst besser kennen lernen. Ihre Freiheit aber lasse sie sich nicht nehmen.

Felix hatte verwundert zugehört, da er in die Geschichte des alten Schöpf noch nicht eingeweiht war. Er sagte dem guten Kinde die herzlichsten Worte und hielt ihre kleine Hand eine Weile treuherzig in der seinigen. Sie ließ ihm auch die Hand, ohne den Druck der seinigen zu erwiedern, und sah still an ihm vorbei, wie wenn sie sagen wollte: das ist Alles gut und schön, kann mir aber nicht helfen! — Dann ließ sie sich noch von Schnetz das Versprechen abnehmen, ihm ihre Adresse zu schreiben, sobald sie eine Wohnung gefunden, und ging darauf mit einem letzten „Adieu und gute Besserung!“ so raschen und sicheren

Schrittes zur Gitterthür hinaus, daß Niemand auf den Gedanken gekommen wäre, es handle sich hier um eine Trennung, bei welcher der Scheidenden das Herz blutete.

Rossel, von dem sie keinen Abschied genommen, versank, als er von ihrem Fortgehen hörte, in noch schwärzere Melancholie, und der arglose Kohle, der von Allem, was dicht um ihn herum sich zutrug, immer am Wenigsten wußte, goß noch Oel ins Feuer, indem er sich in lebhaften Lobreden auf das wunderliche Mädchen erging, das nun an allen Ecken und Enden fehlte. Er mußte sich damit begnügen, aus der Erinnerung ihr Stumpfnäschen und die goldene Mähne, wie er sie nannte, in der Klosterscene zu verewigen, was ihm freilich nach dem Urtheil des Dicken nur sehr mangelhaft gelang.

So war trotz der heiteren Herbsttage die Luft in der Villa nicht die hellste. Denn auch der genesende Felix, je mehr er seine Kräfte wachsen fühlte, je weniger schien er des wiedergeschenkten Lebens froh werden zu können. Jener Gruß seiner alten Liebe, der ihn im Fiebertraum beseligt hatte, war mit dem Erwachen des klaren Bewußtseins aus seiner Erinnerung verschwunden. Er wußte nur, daß der Onkel täglich Nachrichten über sein Befinden einzog, und daß sie Starnberg nicht verlassen würden, ehe er aus aller Gefahr sei. Aber so viel Theilnahme durfte auch ein Fremderer erfahren, mit dem man eben nur in höflichem Verkehr gestanden. Im Uebrigen — was hatte sein Abenteuer an der Lage geändert? vollends zu seinen Gunsten? Ein Kampf auf Leben und Tod mit einem Schifferknecht um ein Schenkmädchen, — eine bedenkliche Probe, in der That, auf die Trefflichkeit seiner Grundsätze über Freiheit

und Ungebundenheit der Sitten, ein neuer Beweis, wie richtig sie gehandelt, als sie ihr Leben mit scharfem Schnitt von dem seinigen trennte. Und unter welchem Vorwande sollte er jetzt eine Aufklärung über den wahren Hergang des ganzen Handels ihr zukommen lassen? Welch ein Interesse konnte sie noch an dem Thun und Lassen Desjenigen nehmen, den sie einmal völlig freigegeben hatte? Ob er etwas mehr oder weniger ihrer unwerth sein wildes Wesen forttrieb, was konnte ihr daran gelegen sein?

Aber heimlich wurmte es ihn, daß sein Stolz sich gegen jede Annäherung auflehnte. Er hatte mehr als einmal, sobald die Wunde an der Hand ihm nur ein paar Buchstaben zu kritzeln erlaubte, angesetzt, um dem Oheim zu schreiben. Da konnte er ein Wort über die ganz unverfängliche Veranlassung zu dem blutigen Abenteuer einfließen lassen. Mitten im Schreiben schien es ihm wieder, als mache er mit jeder Entschuldigung nach dem alten Sprüchwort das Uebel ärger. Und konnte er denn die schwerste Sünde in ihren Augen, den Tanz mit dem Mädchen, aus der Welt schaffen?

Er zerriß alle Briefanfänge wieder und ergab sich, die Zähne zusammenbeißend, in das Schicksal, unverdient zu leiden und besser zu sein als der Schein.

Aber mit einem freudigen Herzklopfen sah er eines Tages, da er gerade ohne seine Wächter, die ihm jedes Gespräch fern hielten, auf einer Bank im Garten saß, den Oheim heransprengen und schon über das Parkgatter ihm vergnügt zuwinken. Er stand auf und ging mit leichtem Erröthen, halb aus Schwäche, halb aus Beklommenheit, dem wohlbekannten Gesicht einige Schritte entgegen.

Der muntere Herr lief ungestüm auf ihn zu und umarmte ihn so herzlich, daß Felix ihn lächelnd um Schonung für seine kaum vernarbte Wunde bitten mußte. Nun entschuldigte sich der Onkel in großer Bestürzung, führte den Kranken, ihn sorgsam unterstützend, nach der Bank zurück und fragte ihn dann mit der naivsten Neugier nach allen Einzelheiten des verhängnißvollen Ereignisses aus. Er schien das größte Vergnügen daran zu haben.

Ein gesegnetes Land, dies Bayern! rief er aus, indem er sich die Hände rieb. Wahrhaftig, man braucht nicht über die Herculessäulen oder zu den Rothhäuten zu gehen, man kann die Mordgeschichten näher haben, in seinem eigenen deutschen Vaterlande. Aber nun rück auch mit der Wahrheit heraus über das Mädel, das die ganze tolle Wirthschaft angestiftet hat! Ich fragte gleich, wie ich von deiner Verwundung hörte: où est la femme? Wie ich nun gar erfuhr, sie sei mit im Kahn herübergefahren und habe dich gepflegt, — nein, leugne es nur nicht, du Teufelsjunge! Die kleine eingeborene Hexe — sie soll ja obenein rothe Haare haben, und rothe Haare — haha! — die waren dir von je her gefährlich. Denkst du noch an die verrückte geheimnißvolle aventure — die mit der rothhaarigen Engländerin im Seebade — haha! und jetzt wieder — Aber was hast du denn, theurer Sohn? Du wirst ja roth und blaß in Einem Athem — am Ende hast du doch ein bischen zu lange —

Felix erhob sich mit sichtbarer Anstrengung. Seine Stirn war düster geworden, seine Augen blitzten den jovialen alten Freund seltsam an.

Onkel, sagte er, du bist sehr falsch berichtet. Aber

das ist gleichgültig. Das Mädchen, das mich so wenig angeht, wie jener wahnsinnige Bursche, hat das Haus wieder verlassen, und damit wird hoffentlich dieser ganze abgeschmackte Handel ab und todt sein. Daß du aber an jene andere Geschichte wieder rührst — von der du weißt, wie peinlich mir die Erinnerung ist —

Ich bitte tausendmal um Verzeihung, bester Junge! Es ist mir so entschlüpft — du weißt, trotz meiner Einundfünfzig bin ich noch immer der unverbesserliche alte étourdi — aber bei allen Göttern und Göttinnen sei's geschworen: nie soll wieder auch nur die leiseste Anspielung — Und er ist ganz bleich geworden, der hitzige Mensch! Höre, mein Theurer, du solltest dich noch weit strenger in Acht nehmen, dich weit sorgfältiger vor jeder Aufregung hüten. Ich habe dir schon anbieten wollen, zu uns hinüberzuziehen — am Ende, wir hätten doch das nächste Anrecht darauf, dich zu pflegen — Aber da du wirklich noch schwächer bist, als ich gedacht hatte, und am Ende doch gewisse Emotionen —

Felix sah ihn starr an. Dann brach er in ein gezwungenes Lachen aus.

Du scherzest, Onkel. Oder redest du am Ende doch mit mehr Vorbedacht, als du mich glauben machen willst? Hinüberziehen — ich — zu euch? Du bist sehr gütig — aber in der That: so gut ich weiß, daß Alles aus ist — ganz und gar stehe ich nicht dafür, daß nicht doch gewisse Emotionen —

Er stockte und fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

Du hast Recht, mein Junge, versetzte der Onkel ernsthaft. Es ist noch ein wenig zu früh. Im Uebrigen —

früher oder später muß die ganze verrückte und verschobene Geschichte ja doch wieder zurechtgerückt werden, und meiner Meinung nach je früher je besser. Ueberleg es dir nur! Auf dem Lande geht dergleichen am besten und bequemsten! Wenn du lieber unter vier Augen zuerst dich aussprechen willst — du brauchst mir nur einen Wink zukommen zu lassen —

Ist das nur so deine Privatansicht, oder — hast du etwa —

Höheren Auftrag? Leider bis jetzt noch nicht. Aber du kennst meine diplomatischen Talente. Wenn du mich nur bevollmächtigen möchtest —

Ich bedaure, Onkel; aber ich bin wirklich noch zu schwach, um länger in diesem scherzhaften Ton Dinge zu besprechen — die doch auch ihre ernste Seite haben. Entschuldige mich für heute, ich muß ins Haus zurück; und im Uebrigen bitte ich, daß du dich nicht im Geringsten in meinem Interesse bemühst. Du siehst, ich befinde mich den Umständen nach ganz wohl, so wohl, wie ich es allen Menschen wünsche, und wenn noch ein paar Wochen ins Land gegangen sind —

Er wollte noch einen Scherz machen, sank aber in demselben Augenblick auf die Bank zurück und konnte nur mit der Hand winken, daß der Onkel ihn verlassen möge, da ein plötzlich aufzuckender Schmerz in der verwundeten Brust ihm den Mund schließe. Der Andere stammelte noch ein paar bestürzte Worte und eilte dann zu seinem Pferde zurück, das er draußen am Parkthor angebunden hatte. Er bestieg es nachdenklich und ritt kopfschüttelnd davon. Es war in den jungen Leuten von heutzutage doch ein Zug, aus dem er nicht klug werden konnte.

Fünftes Kapitel.

Ein paar Wochen nach dieser Begegnung schrieb Felix an Jansen folgenden Brief:

„Villa Rossel. Ende October.

„Es verlangt mich mit dir zu plaudern, mein alter Dädalus, und doch hat mir der Arzt die Schonung meiner Lunge noch so dringend zur Pflicht gemacht, daß ich dich weder aufsuchen noch zu mir herauslocken mag. Ich muthe dir lieber zu, dich in diese unbeholfenen Schreibübungen hineinzulesen, in denen du die Hand deines Schülers so wenig wieder erkennen wirst, wie seinen sonstigen Stil.

„Denn unter uns gesagt: es sieht noch etwas blaß und lahm mit mir aus. Die Freunde werden dir nichts davon gemeldet haben; vor denen hab' ich den frischen, fröhlichen Heißsporn gespielt, um sie nur dahin zu bringen, daß sie es für unbedenklich hielten, mich hier draußen in der Einsamkeit zu lassen. Ich konnte es nicht mehr vor meinem Gewissen verantworten, meinen theuren Hauswirth, wenn er auch zum bösen Spiel die beste Miene machte, länger in der Verbannung von der Stadt zurückzuhalten, und auch Kohle, so schwer er sich von seiner „nackten *Wand*“ trennte, kann nicht fortarbeiten, eh er die nöthigen

Acte gezeichnet hat. Was fehlt mir auch hier draußen, außer dem Einen, was mir ein für alle Mal abhanden gekommen ist? Daß ich gleich der alten Kathi in Menschenhaß und Enzianschnaps versinken würde, braucht ihr nicht zu fürchten. Ich würde mich vor Homo schämen, der mich mit weisen, nüchternen und gutherzigen Augen ansieht, eben da ich dies schreibe. Vielleicht läßt er dich grüßen.

„Aber eine Weile ganz in der Stille zu bleiben, wird sowohl meiner langsam heilenden Brust, als auch meiner etwas zerfetzten armen Seele sehr dienlich sein. Laß dir nicht weismachen, alter Hans, was die Freunde hier sich in den Kopf gesetzt haben: die Sorge nage an mir, ob ich meine Hand so bald wieder im Dienst der Kunst würde brauchen können. Hier ist mehr verletzt, als ein Fingermuskel und ein Gelenk: das Vertrauen ist gelähmt, der Muth und Uebermuth, mit dem ich im Sommer zu dir kam. Wenn ich zehn gesunde Hände hätte, ich würde mich zehnmal besinnen, eh ich sie wieder zu dir in die Schule schickte; denn ich bin jetzt so gut wie überzeugt, daß sie im besten Fall nur das Handwerk in ihre Gewalt bekämen, während zu einem richtigen Kunstwerk noch dies und das gehört, wozu sie schwerlich das Zeug hätten.

„Du hast es mir vorausgesagt, Liebster, in jener ersten Stunde des Wiedersehens. Damals wollt' ich klüger sein als der Meister. Kannst du nun rathen, woran ich es gemerkt habe, daß du Recht hattest? Es ist zwar beschämend, aber ich muß es nur beichten: all die schönen Wochen in deiner Werkstatt habe ich mir nicht so genug gethan, mich nicht so „auf der Höhe meiner Existenz gefühlt“ — wie Rossel es nennen würde —, wie in den

Augenblicken, wo ich einen ruderlosen Kahn sicher ans Land brachte und hernach mir einen wüthenden Mordgesellen Faust gegen Faust vom Halse halten mußte.

„Daß man ein leiblicher Raufbold und daneben ein großer Bildhauer sein könne, hat dein berühmter florentinischer Vorfahr Benvenuto bewiesen. Damals freilich waren die Zeiten des Faustadels noch nicht erloschen, und es wurde überhaupt von einem ganzen Manne so Manches verlangt, was bei der jetzigen Theilung der Arbeit an Verschiedene fällt. Künstlerisches Schaffen und praktisches Handeln sind heute geschieden, und du hast vollkommen Recht, daß der Thon, in welchem ich zu kneten berufen bin, das öffentliche Leben wäre.

„Aber wo finde ich einen Stoff, der mir nicht unter den Händen zerrinnt? Du wärst mitten in einer Sandwüste nicht besser daran, als ich in unserer bureaukratisch geregelten und gemaßregelten Culturwelt, die nirgends erlaubt, ins Volle zu greifen und spröden Verhältnissen die eigne Physiognomie aufzudrücken, — was mir, wie ich nun einmal bin, doch allein eine persönliche Genugthuung gäbe, jenes Gefühl, das dem Künstlerischen verwandt ist, etwas geschaffen zu haben, was nicht jeder Andere eben so gut nach einem bloßen Schema zu Stande brächte.

„Kann sein, daß die Erfahrungen in meinem engen engeren Vaterländchen mir einen falschen Begriff gegeben haben von dem, was ein auf Thatkraft angelegter Mensch in unsrer alten Welt zu hoffen und zu fürchten hat. Vielleicht, wenn ich im Norddeutschen Bunde eine Stelle fände! — aber damit wäre mir auch nicht eben geholfen;

wenigstens habe ich preußische Landräthe kennen gelernt, mit denen ich nicht getauscht hätte; und als letztes Ziel des Ehrgeizes eine Ober-Präsidentenstelle mit grauem Kopf und einer in Actenstaub ergrauten Seele —

„Nein, Theuerster, Schnetz hat in der That das rechte Wort gesprochen: ich bin in ein falsches Jahrhundert gerathen; ins Mittelalter hätt' ich getaugt, wo noch mitten in der aufkeimenden Civilisation die alte Wildheit und Unbotmäßigkeit aller Orten aufflackerte und man ein guter Bürger sein konnte und zugleich bis an die Zähne bewaffnet. Da aber diesem leidigen Anachronismus nicht mehr abzuhelfen ist, will ich wenigstens das Mögliche thun und mir einen Ort suchen, wo ein Kauz mit meinem Gefieder nicht wie ein fremder Vogel im Hühnerhof angegafft und von jedem wohlconditionirten Hahn übertrumpft wird.

„Ich habe von der neuen Welt gerade genug gesehen, um zu wissen, daß ich mich dort mehr an meinem Platz befinden werde, als hier. Ich überschätze jenes gelobte Land durchaus nicht; die positiven, humanen, herzerquickenden Güter und Genüsse, die es zu bieten hat, sind gering. Aber eben an dem gemüthlosen Nichts, aus dem sich etwas machen läßt, ist dort ein gesegneter Ueberfluß.

„Darum habe ich meinen mind aufgemacht, wie die Yankees sagen, wieder über das große Wasser zu gehen und mich drüben fest anzusiedeln. So heilsam und nothwendig mir das erscheint, so weiß ich doch, daß Abschiednehmen keine leichte Sache ist. Deßhalb will ich hier in der tiefsten Einsamkeit meine Vorstudien dazu machen, mich darin üben, Mancherlei zu entbehren und dabei auch meinen Körper

wieder so hart werden zu lassen, wie man ihn drüben braucht.

„In einigen Monaten hoffe ich damit zu Stande zu kommen. Dann aber, eh ich den Staub der alten Welt von meinen Schuhen schüttle, komm' ich noch einmal zu dir, mein Alter, Bester und Getreuester! Es war nicht Alles zwischen uns, wie es sein sollte, und freilich, Niemand hatte Schuld, als das Leben, das uns nicht so ließ, wie wir vor zehn Jahren uns trennten, sondern Jedem allerlei Fremdes anhing, was man miterleben muß, um es selbst mit dem nächsten Freunde zu theilen. Und wie Viel brachte noch die allerjüngste Zeit, was Jeder zunächst für sich allein behalten mußte: dir ein so schönes Glück, mir allerlei neuen Verzicht und bittere Erfahrungen. Das taugte nicht wohl zusammen. Jetzt aber, da es mit mir zu Ende geht, gönne mir wenigstens mehr als bisher, an deinem Glück Theil zu nehmen, in unsrer alten Freundschaft mich zu guter Letzt noch einmal recht zu sonnen. Ich werde hernach Zeit genug haben, im Schatten zu sitzen.

„Grüße mir deine Freundin. Ich habe nur wenige Worte mit ihr gewechselt. Wenn ich aber sage, daß ich dich ihr gönne, kannst du ermessen, wie hoch ich sie halte.

„An diesem Brief kritzle ich schon den dritten Tag. Nach einer halben Seite fängt die Wunde doch wieder an zu rumoren. Indessen, einen Degen zu halten oder einen Flintenhahn zu spannen, ist nicht so angreifende Arbeit, wie eine Feder zu führen. Der alte Berlichingen hat sich ja noch kümmerlicher beholfen.

„Grüße die Freunde; ich freue mich herzlich darauf,

sie alle wiederzusehen und zum letzten Mal deutsche Weihnachten mit euch zu feiern.

„Und somit lebwohl, mein Alter!

Hic et ubique

Dein Felix.“

Sechstes Kapitel.

Als Jansen diesen Brief erhielt, arbeitete er gerade im Atelier an einer Büste seines Kindes. Julie saß bei ihm und sah ihm zu, das Fränzchen kauerte auf einem hohen Stuhl und that eine Menge drolliger und sinniger Fragen, und es war trotz des grauen Herbsthimmels behaglicher in dem weiten Raum, als früher, wo zu den weitgeöffneten Fenstern noch die Sommerluft hereinwehte. Auch flog noch hie und da ein Spatz durch die einzige offene Scheibe aus und ein, und ein großer Strauß von Herbstblumen stand auf dem Fenstersims. Im Ofen flackerte ein kleines Feuer, und Juliens schönes Gesicht und die klugen Augen des Kindes strahlten eine Wärme aus, an der es sonst hier gefehlt hatte. Dennoch blieb Jansen's Stirn verdüstert, und er überließ es, während er stumm fortarbeitete, seiner Freundin, die Fragen des Kindes zu beantworten.

Sie hatte seit Wochen schon, ohne die Ursache ergründen zu können, diese Verdunkelung seiner Stimmung wahrgenommen, und eben um ihn aufzuheitern, ihn um die Büste des Kindes gebeten. Bisher war sie nie ohne Angelica's Begleitung in sein Atelier gekommen. Nun brachte sie täg-

lich das Kind, das leidenschaftlich an ihr hing, blieb den ganzen Vormittag und nahm Fränzchen dann zu Tische mit in ihre Wohnung, was jedesmal ein neues Fest für die Kleine war. Aber so glücklich ihr Freund über den Einfall selbst und die trauliche Nähe seiner Geliebten war, — der Schatten auf seinem Gemüth wollte nicht weichen. Sie fragte ihn endlich geradezu, was ihn bedrücke. Sie forderte es mit inniger, inständiger Bitte als ihr gutes Recht, da sie sonst fürchten müsse, sie selbst sei der Grund seiner Schwermuth. Hierüber hatte sie nun freilich durch ein neues gewaltsames Ausströmen seiner Leidenschaft, die sie selbst stets in Schranken gehalten, sich beruhigen können. Aber seine wunderliche Verstörung wurde ihr nicht erklärt. Sie solle Geduld mit ihm haben, hatte er sie wieder und wieder beschworen. Es werde besser werden und endlich gut. Er liebe sie viel zu sehr, um mit all dem Widrigen, das ihm zu schaffen mache, auch ihr das Leben zu verderben. Wenn sie ihm irgend helfen könnte, würde er sie wahrlich nicht schonen, sich nicht schämen, ihren Beistand anzurufen.

Als er jetzt Felix' Brief gelesen hatte, reichte er ihn stillschweigend seiner Geliebten und trat, während sie las, ans Fenster. Es war eine Zeitlang ganz still in dem weiten Raum; Fränzchen war von dem hohen Sitz herabgestiegen und beschäftigte sich, eine Puppe aus- und anzuziehen, die ihr Julie erst heute geschenkt hatte. Man hörte nur das Singen der Flamme im eisernen Ofen und das Hüpfen der Vögel oben auf der Borte, wo die Gipsabgüsse standen.

Auch nachdem Julie den Brief zu Ende gelesen, brach sie nicht sogleich das Schweigen. Erst nach einer Weile

schickte sie das Kind mit einem Gruß an Tante Angelica hinauf und mit der Frage, ob es eine Viertelstunde bei ihr bleiben dürfe. Dann trat sie an das Fenster zu dem Schweigsamen, legte ihre Hand auf seine Schulter und sagte:

Wenn ich es nun errathen hätte, was Ihnen heimlich Noth macht, mein geliebter Freund, würden Sie es mir dann eingestehen?

Sie hatten ausgemacht, sich „Sie“ zu nennen, da ihre Verlobung noch nicht öffentlich bekannt werden sollte und das „Du“, wenn sie sich unter vier Augen daran gewöhnt hätten, auch wohl unter Fremden ihnen entschlüpft und zum Verräther geworden wäre. Er aber übertrat alle Augenblicke diese Schranken.

Er wandte sich zu ihr um und schloß sie heftig in die Arme. Julie! sagte er — was sollte es helfen? Es sind unüberwindliche Dinge. Ich kann mir nur einbilden, sie seien aus der Welt geschwunden, wenn ich dich am Herzen halte — meinen Mund auf deinen presse, meine Hand in deiner fühle —

Still! sagte sie lächelnd, indem sie sich ihm sanft entzog. Darum hab' ich Fränzchen nicht weggeschickt, daß Sie hier Alles vergessen sollen, was Sie mir so feierlich gelobt haben. Wir wollen vernünftig sein, theurer Freund, wir müssen es wohl. Setzen Sie sich dort hin und versuchen Sie einmal, mir zuzuhören, statt mich anzusehen. Wissen Sie, daß ich es nachgerade unartig finde, wenn Sie meine gescheidtesten Worte überhören, bloß weil Ihre Augen nach so langer Bekanntschaft noch immer etwas an mir zu „studiren“ finden?

O Julie, sagte er, und ein trübes Lächeln flog über

sein Gesicht, wenn Worte helfen könnten, wenn Sinn und Verstand und alle Seelenstärke eines edlen Weibes nicht erlahmen müßten an Tücke und Unvernunft der Götter und Menschen! Aber sprich, und ich will die Augen zudrücken und hören.

Wissen Sie, daß Sie und Ihr junger Freund an einem und demselben Uebel krank sind? sagte sie jetzt, da er die Hände vor die Augen gedrückt auf dem Sopha niedersaß, während sie am Fenstersims lehnte.

Ich und Felix? Ich verstehe dich nicht.

Ihr seid Beide zu spät in die Welt gekommen, Beide wandelnde Anachronismen, wie er es in seinem Briefe von sich allein sagt. Seine Thatkraft und Ihre Künstlerschaft, lieber Freund, finden heute nicht mehr den Boden und die Luft, die ihnen heilsam wären und die sie verdienten. Wenn ich mich hier umsehe, Liebster, mir sage: wo ist nun das Volk, der Fürst, das Jahrhundert, diese Kraft zu würdigen, diesem schöpferischen Geist Aufgaben, Lohn, Ehre und Bewunderung entgegenzubringen — Sonette an die Thür seiner Werkstatt zu heften — Spalier zu bilden, wenn er durch die Menge schreitet, wie man es von den Alten lies't, den Großen unter der Herrschaft großer Päpste und prachtliebender Fürsten — o mein liebster Freund, blutige Thränen könnt' ich weinen, wenn ich denke, wie du nun statt dessen hinlebst, nur von einem Häuflein guter Freunde und begeisterter Schüler erkannt, in allen öffentlichen Blättern die Zielscheibe stumpfsinniger Bosheit oder blinden Unverstandes — und wenn es gilt, irgend ein Werk hinzustellen, zum Schmuck von Plätzen oder Gebäuden, laufen armselige Pfuscher, die nicht werth sind, dir die Schuhriemen aufzu-

lösen, auf Hintertreppen und Schleichwegen dir den Rang ab, und du bleibst im Dunkeln. Schüttle nur nicht den Kopf. Ich weiß, wie du vom Ruhm bei dem großen Haufen denkst, wie du ihn den armen Schleichern gönnst, die in sich selbst keine göttliche Stimme hören. Aber nicht wahr, wenn jetzt dies Monument — sie nannte den Namen eines Mannes, dem eben ein Denkmal gesetzt werden sollte, wobei Jansen wie gewöhnlich mit seiner Bewerbung abgewiesen worden war, — wenn jetzt dir dieser Auftrag zugefallen wäre — und so einer nach dem anderen — wie anders ständest du in deinem eigenen Gefühl mitten in deiner Zeit! Zu geschweigen, daß du dann die Fabrik da nebenan, wie du sie nennst, schließen könntest und nicht einen Strich zu thun brauchtest, der dir nicht von Herzen ginge.

Sie hatte sich in immer steigende Wärme hineingesprochen; als er jetzt zu ihr aufblickte, entzückte ihn die leuchtende Helle ihres Blicks und die sanfte Glut ihrer Wangen. Er überwand sich aber und blieb sitzen.

Du sprichst sehr kluge und wahre Dinge, sagte er. Aber sie treffen doch noch nicht den eigentlichen wunden Fleck. Das habe ich ja Alles gewußt, seit ich überhaupt sehen lernte, was um mich her vorging, was einige Leute schufen und andere Leute bewunderten. Und ich bin trotzdem geworden, was nicht zu werden so wenig in meiner Macht stand, wie etwa nicht auf die Welt zu kommen. Nimm noch hinzu, wie viel besser ich's habe, als Freund Felix. Nach außen hin ist uns freilich alles Wirken gehemmt. Die Zeit ist so wenig für die große Kunst empfänglich, wie für das große persönliche Handeln, zu dem ihn all seine Kräfte und Wünsche drängen. Ich aber kann

wenigstens mir selbst und einem Halbdutzend guter Freunde vor die Augen stellen, was allenfalls in mir lebt und freilich sich nicht voll ausleben kann, während die Kräfte unseres Freundes sich nur darin offenbaren, daß sie ihn mit allen bestehenden Verhältnissen in Zwiespalt bringen. Ich, wenn ich mich hier umsehe — diese meine stummen Geschöpfe bleiben wohl auf immer meine Lebensgefährten. Ich komme mir dabei vor wie ein Vater, der eine Menge Töchter hat, alle wohlgerathen und jede seinem Herzen theuer; und doch, so ungern er eine Jede aus seinen Augen ließe, so schwer und mit den Jahren schwerer wird es ihm, wenn keine an den Mann kommt, er sie alle unversorgt unter seinem Dache behält. Indessen — das ist Schicksal, und Alles, was die unverantwortlichen Mächte verhängen — man lernt es hinnehmen. Das aber, was von Menschen kommt —

Er sprang plötzlich auf, zerwühlte sich das Haar mit den Händen und trat so dicht vor seine Geliebte hin, daß Julie, so wenig sie ihn selbst im Zorn fürchtete, unwillkürlich einen Schritt zurücktrat.

Felix hat Recht, sagte er dumpf. Es bleibt kein anderer Ausweg. Diese oder andere Ketten — frei werden wir nur jenseits des Meeres. Julie, wenn du dich entschließen könntest, wenn es dir so heiliger Ernst mit unserm Glück ist, wie mir, —

Mein Freund, unterbrach sie ihn, ich weiß, was Sie sagen wollen. Aber je ernster ich es mit Ihrem — mit unserem Glücke nehme, je mehr möchte ich darauf bestehen, daß wir es auf die ganz philiströse bürgerliche Art uns zu schaffen suchen. Ihr Freund ist ein geborner Abenteurer, ein Weltumsegler und Welteroberer. Ihre Welt

und die meine ist diese Werkstatt. Können wir die mit einschiffen? Und glauben Sie, bei den Yankees oder Rothhäuten einen feineren Kunstsinn anzutreffen, als hier unter unsern lieben Landsleuten? Nein, liebster Jansen, ich denke, mit Muth und Klugheit werden wir auch diesseits des Meers uns befreien können. Ihr Männer seid Meister im Verzweifeln, wir Frauen im Hoffen. Und unser Probejahr ist ja noch lang genug.

Hoffen! knirschte er. Wenn eine Tigerin mich in den Klauen hätte, könntest du mir mit besserm Recht zurufen, die Hoffnung erst mit dem Leben fahren zu lassen. Aber dieses Weib —! Kennst du einen furchtbareren Feind alles Menschenglücks, als die Lüge, die kalte, geschminkte, herz- und naturlose Lüge? Wenn sie mich so unergründlich haßte, wie sie mich zu lieben heuchelt, wahrhaftig, ich selbst fände es voreilig, zu verzweifeln. Auch des Hasses wird ein Mensch satt, auch die Schadenfreude kann ihm entleidet werden. — Was aber ist zu hoffen, wo Alles nur ein Spiel ist und die innerste Natur des Feindes eine Komödianten-Natur? In diesem armseligen Weibe ist jeder Funken einer eignen Empfindung seit frühester Jugend erloschen; ihr Leben ist ihr nur eine Rolle, ihr Lieben und Hassen nur eine Costümfrage geworden — Beifall und Gage sind ihre höchsten und heiligsten Begriffe. Und für Beide fürchtet sie, wenn sie mich frei gäbe. Es ist ihr schmeichelhaft — ein Erfolg mehr —, sich als die gekränkte Unschuld, das beraubte Weib, die Mutter, der man ihr Kind vorenthält, vor sich und der Welt darstellen zu können, darum weis't sie all meine Bitten und Anerbietungen mit sittlicher Entrüstung ab, da sie wohl weiß, daß ich eher auf jedes

Lebensglück verzichtete, als ihr das Kind zu überlassen. Wenn du die Briefe gelesen hättest, die ich in diesen Wochen an sie verschwendet, Briefe, wahrlich mit meinem heißesten Herzblut geschrieben — eine Tigerin hätten sie menschlich gemacht — und dieses Weib — lies, was sie mir antwortet! Ich habe diesen kläglichen Briefwechsel hinter deinem Rücken fortgesponnen, in der Hoffnung, alles Bittre und Entwürdigende — denn zu welchen guten Worten hab' ich mich nicht herabgelassen! — alle Qual dieser Wochen auf mein Theil zu nehmen, um dir zuletzt nur den reinen Gewinn zu Füßen zu legen. Lies nun, was für ein Wiederhall mir von diesem steinernen Herzen kam, und sage dann, ob man geradezu ein Meister im Verzweifeln sein muß, um hier jede Hoffnung verloren zn geben.

Er war nach dem großen Schrank hingestürzt, hatte ein Schubfach aufgeschlossen und einige zierliche Briefe herausgenommen, die einen süßlichen Wohlgeruch verbreiteten. Julie las einen nach dem andern, während er sich wieder auf das Sopha geworfen hatte und nach der Decke starrte. Die Briefe waren mit einer gleichmäßig feinen, klaren Hand geschrieben, in einem Stil, der als ein Muster diplomatischer Kunst gelten konnte. Keine Spur von Declamation, von Klagen und Anklagen. Die Schreiberin hatte sich darein ergeben, ein unglückliches Schicksal hinzunehmen, da sie sich zu schwach und nicht kaltherzig genug fühlte, den Kampf mit ihm aufzunehmen, einen Kampf, in welchem der Mann, dem sie Alles gegeben, ihr gegenüber stand. Das konnte sie über sich gewinnen, da es nur ihr eignes Glück betraf, was sie opferte. Aber auf ihr Kind zu verzichten, würde sie nie vermögen. Der Tag möchte kommen,

wo im Herzen dieses armen Kindes das Verlangen nach einem Mutterherzen erwachte. Dann sollte man ihm nicht entgegnen dürfen: deine Mutter hatte kein Herz für dich, sie hat dich Fremden überlassen. — An diese Stellen, die in jedem Briefe sich wiederholten, war eine besondere Kunst gewendet, die hie und da an die Bühne und den letzten rhetorischen Trumpf vor dem Abgang erinnerte, und das jüngste Blatt, das erst vor wenigen Tagen gekommen war, schloß folgendermaßen:

„Ich weiß Alles, weiß, was du mir so sorgfältig verhehlen möchtest. Nicht der Wunsch, ein für alle Mal mit dem Vergangenen abzuschließen, auch mir die Freiheit zurückzugeben — wie du meinen Charakter dir vorstellst, würde es mich ja keine Ueberwindung kosten, zu leben, als ob ich dir nichts mehr schuldig wäre, zumal ich deinen Namen an der Bühne nicht führe, — nein, ich weiß, was dir die vollständige Trennung von mir nicht nur wünschenswerth, sondern jeden Aufschub unerträglich macht. Du bist in die Netze einer gefährlichen Schönheit gefallen. Wenn meine alte Liebe zu dir nicht stärker wäre, als die Eigenliebe, würde ich nichts lebhafter wünschen und aus allen Kräften mitbefördern helfen, als deine Vermählung mit diesem Mädchen. Sie würde mich rechtfertigen, mich in deinen Augen zu Ehren bringen, dir das Geständniß abringen, daß du dein Heil verscherzt, deine einzige wahre Freundin von dir gewiesen, um eine Schlange an deinem Busen zu nähren. Aber ich bin edler als mein Vortheil erheischte: nicht — das gestehe ich — deinetwegen allein. Die Hoffnung, dich zu mir zurückkehren zu sehen, ist zu verlockend, als daß ich nicht dazu helfen sollte, dich diese Erfahrung machen zu

lassen. Unser Kind aber dieser Fremden, die so klug wie schön, so schön wie herzlos sein soll, mein tausendmal gesegnetes, in all meinen Träumen mich besuchendes Engelskind dieser Schlange —“

Julie hatte die letzten Zeilen unwillkürlich laut gelesen, gleichsam um die Anklage nicht zu vertuschen, die gegen sie selbst gerichtet war. Sie brachte es vor Ekel und Empörung nicht bis zum Schlusse — das Blatt fiel ihr aus der Hand.

Lieber Freund, sagte sie, lassen wir es damit genug sein. Ich muß dir in der That Recht geben: dies ist hoffnungslos. Güte erlahmt an einem so naturlosen Naturell, wie du es so richtig genannt hast, und Gewalt — wo könnten wir die aufbieten? Aber uns ergeben — wehrlos und hoffnungslos — wenn ich sonst noch so viel Talent zum Verzweifeln hätte, dieser Frau gegenüber würde ich sterben oder siegen wollen.

Er sprang auf und ergriff ihre Hand. Julie! rief er, du giebst mir das Leben wieder. Nicht wahr, den Triumph ihr zu gönnen — lieber ans Ende der Welt flüchten, wohin ihre Hand nicht reicht — lieber zu Yankees und Rothhäuten, aber dich an meinem Herzen und das Kind in unsern Armen —

Sie schüttelte ernst das Haupt. Nein, nein, nein! sagte sie. Keine Selbstverbannung! Es ist nun doch gut, daß ich meine einunddreißig Jahre hinter mir habe. Dieser jugendliche Schwärmer risse mich sonst am Ende mit sich fort, und wir begingen eine große Thorheit, die dann nach kurzer Zeit ihn und mich sehr unglücklich machte. Du taugst nicht übers Meer, geliebter Meister. Du hast

den modernen sentimentalen Unsinn in unsrer alten Welt nicht mitmachen wollen, — wie würdest du dich erst gegenüber all dem Humbug der neuen ausnehmen? Und deine Künstlerschaft an den Nagel hängen und bloß für Weib und Kind leben — wie lange hieltest du das wohl aus? Wie bald würde dir die Frau, um die du das gethan, zur Last werden? Selbst wenn du an einem solchen Leben ein Genüge fändest, glaubst du, daß ich mich damit befriedigt fühlte? Zwar, ich hab' es dir gestanden, ich liebe diesen Menschen da, diesen heftigen, bösen, guten, einzigen Hans Jansen; aber ich will ihn so groß, so gefeiert, so stolz und glücklich sehen, wie es nur irgend in dieser armen Welt möglich ist, nicht bloß den zärtlichen Hausvater und Gatten in ihm lieben, sondern den großen Meister, der außer mir noch eine Welt dazu zwingt, ihn zu lieben und zu bewundern. Thu mir den Gefallen, liebster Freund, und stecke diese Correspondenz dort in den Ofen und versprich mir, nicht mehr zu schreiben. Ich verspreche dir dagegen, daß ich Tag und Nacht darüber nachsinnen werde, wie wir uns befreien können. Wenn unser Probejahr verstreicht, ohne daß es gelingt vor Gott und Menschen: hier meine Hand darauf! so bin ich die Deine ohne nach den Menschen zu fragen, aber gewiß nach dem Willen Gottes, und ich denke, ich bin nachgerade alt genug, um zu wissen, was ein rechtschaffenes Weib thun und verantworten kann.

Siebentes Kapitel.

Auch den anderen Freunden war die sonnige Paradiesesstimmung, in der wir sie zuerst kennen lernten, in diesen Herbstnebeln mehr und mehr abhanden gekommen.

Rosenbusch ging täglich in sein Atelier; er that aber dort nicht viel Mehr, als daß er seine Mäuse fütterte, die Flöte aus dem Futteral nahm, um sie zu putzen und einzuölen, ohne ihr einen Ton zu entlocken, und sich eine Stunde lang vor die nun vollendete Lützener Schlacht hinstellte, mit einem Seufzer, der nicht gerade siegesfroh klang. Er hatte längst eine neue Leinwand präparirt, auf der er den Einzug Gustav Adolf's in München malen wollte, ein Thema, für das er hoffen durfte selbst den Kunstverein zu interessiren. Noch aber sollte der erste Strich geschehen. Die Wahrheit zu sagen, war die Temperatur in seinem Atelier dazu angethan, alle Musen zu verscheuchen und die „süßen Flötenlaute“ einfrieren zu lassen. Sogar die Mäuse, die es besser gewohnt waren, pfiffen unbehaglich in ihrem Draht-Häuschen, während ihr Freund und Nährvater, die mittelalterliche Pferdedecke um sein Malwamms gewickelt, tiefsinnig auf und ab schritt und jedesmal, wenn er an dem kalten Ofen vorbeikam, ihn mit einem mißbilligenden Blick

betrachtete, wie einen Freund, der einem nur so lange treu bleibt, als man ihn selber warm hält. Das Geld für jene Illustrationen der Landsknechtslieder war längst aufgebraucht. Ein Antiquitätenhändler hatte ihm freilich auf ein altes, mit künstlichem Silberbeschlag versehenes Kästchen, das von keinem Geringeren als General Illo herstammen sollte, ein ansehnliches Gebot gemacht. Aber dieses werthe Alterthum hinzugeben, um gemeines Brennholz dafür einzutauschen, konnte er sich nicht entschließen. Von Elfinger etwas zu borgen, der selbst nichts übrig hatte, oder seinen Hausgenossen sich zu entdecken, war er zu stolz. Wenn ihn Jemand in seiner wunderlichen Vermummung einsam hin und her wandelnd antraf, behauptete er mit lachendem Gesicht, er sei zu vollblütig, um die Ofenwärme zu ertragen. Auch sei er gerade in einer poetischen Periode und brüte über einem Epos, das die erstaunlichen und erbärmlichen Liebesabenteuer des schwedischen Hauptmanns mit Gustel von Blasewitz behandeln solle. Das Dichten aber sei eine sehr erhitzende Beschäftigung, wenn nicht bereits „der Schatten eines Lorberblattes“ die Stirn kühle, auf welcher der Angstschweiß der Musen stehe.

Gegen Mittag warf er die Pferdedecke ab und ging zu Angelica hinüber, bei der es warm und behaglich war. Das gute Mädchen führte nach wie vor ihr stilles und fleißiges Leben, verkaufte ein Blumenstück nach dem andern, billig aber sicher, malte die Kinder zärtlicher Eltern, die für die Kunst wenig Geld übrig hatten, aber ihren „Salon“ doch gern mit den rothwangigen Lockenköpfen von ihrem eigenen Fleisch und Blut geschmückt sahen, und hätte eigentlich keinen Grund gehabt, das Hinsterben des schönen

Sommers zu betrauern. Gleichwohl war auch sie merklich in ihrer guten Laune herabgestimmt. Ob es der sittliche Zorn über die Tändelei und verlorne Liebesmüh' ihres rothbärtigen Nachbars war, der seit jener Wasserfahrt nichts als flüchtige Blicke und Briefe mit seiner Liebsten hatte tauschen dürfen — der Vater war hinter das Starnberger Abenteuer gekommen und hatte mit Tante Babette eine heftige Scene gehabt, — ob das umwölkte Glück ihrer schönen Freundin ihr eine stille Sorge oder trotz alledem eine sehr verzeihliche Sehnsucht nach ähnlicher Erfüllung ihres irdischen Berufs erweckte, — wer mag es sagen! Sie selbst ließ nie eine Klage laut werden, und zumal den heimlich Verlobten zeigte sie immer das zufriedenste Gesicht. Rosenbusch aber entging ihre veränderte Stimmung nicht. Er mußte sich mehr als je und in weit schärferem Tone von ihr moralisiren lassen, sowohl wegen seiner Unthätigkeit, als auch besonders wegen der unzweckmäßigen und unmannhaften Art, wie er seinen Liebeshandel betrieb. Sie konnte ihm hierüber so herbe Dinge sagen, daß jeder Andere aus dem Zimmer gelaufen wäre. Er aber begoß inzwischen mit der reuigsten Armensündermiene ihre Blumen, wusch ihr die Pinsel und versicherte zuletzt, es sei ihm niemals wohler, als wenn sie ihn rüffle; er werde dann inne, daß er auf der Welt keine bessere Freundin habe, als sie. Aber er würde nicht der Narr sein, sich zu bessern, da er ihr nur durch seine Fehler interessant sei. Für seine lobenswerthen Eigenschaften habe sie keinen Sinn, da sie lyrische Gedichte, Adagios und Mäuse nicht leiden könne. Worauf sie erst zu lachen und dann mit Achselzucken und einem vielsagenden Seufzer zu verstummen pflegte.

Nicht froher verbrachte Eduard der Dicke seine Tage, obwohl er wieder von seinen städtischen Bequemlichkeiten umgeben und der verhaßten Aufgabe, die Natur zu genießen, überhoben war. Diesem verwöhnten Schooßkinde des Glücks war zum ersten Mal ein Wunsch unerfüllt geblieben, und was den Stachel der Entbehrung noch schärfte: ein Wunsch, der gar nicht in die Wolken oder bis an die Sterne ging, sondern scheinbar mit Händen zu greifen war. Er hatte bisher über Ungnade und Grausamkeit der Frauen nicht zu klagen gehabt. Der seltsame Gegensatz seiner trägen, schlaffen und phlegmatischen Erscheinung zu der scharfen geistigen Kraft, die aus seinen Augen und von seinen Lippen sprühte, dazu die wegwerfende Art, mit der er gerade die stolzesten und anspruchsvollsten Weiber zu behandeln pflegte, reizte sie, es mit ihm aufzunehmen, ihn herauszufordern und zu mißhandeln, bis sie unversehens den Kürzern zogen. Nun war ihm zum ersten Mal ein Wesen begegnet, zu dem er sich, da sie weder schön, noch gebildet, noch sonderlich tugendhaft oder auch nur von guter Herkunft war, in jedem Sinne herablassen mußte. Und dieses sonderbare Geschöpf zeigte ihm die beharrlichste Kälte, blieb für seine besten Worte und herzlichsten Huldigungen unempfindlich wie ein Stock und war ihm zuletzt sogar völlig aus den Händen geschlüpft. Denn trotz aller Bemühungen gelang es weder ihm noch dem alten Schöpf, den Versteck des Mädchens auszukundschaften.

Seit Schnetz ihn in das Geheimniß eingeweiht, hatte Rossel sich enger an den Großpapa angeschlossen, ihm sogar den Vorschlag gemacht, eine Wohnung in seinem Hause anzunehmen. Der Alte, der indessen ein etwas größeres

Quartier bezogen, um, sobald das Mädchen bei ihm anklopfte, zu ihrer Aufnahme bereit zu sein, lehnte das Anerbieten ab, trug aber seine einsamen Stunden gern zu dem geistreichen jungen Freunde. Sie konnten sich dann stundenlang, da sie Beide müßig waren, in Gespräche darüber vertiefen, worauf es in der Kunst eigentlich ankomme, was gemalt und was nicht gemalt werden müsse, und nur wenn zur ungewöhnlichen Zeit die Klingel im Hause ertönte, fuhren sie Beide zusammen und horchten gespannt hinaus, in der Hoffnung, es möchte am Ende doch die Verschwundene sein, die reuig zu ihren besten Freunden zurückkehre.

Die Einzigen, deren Stimmung unverändert geblieben, waren Kohle und Schnetz; Letzterer, weil seine Thersites-laune zu tief in seinem Wesen wurzelte, um durch Gutes oder Böses, das er erfuhr, hinauf- oder herabgestimmt zu werden, Kohle dagegen, weil er gleich den „seligen Genien“ seines Hölderlin „droben im Lichte wandelte“ und an die Geschicke der Menschen, mit denen er noch so eng durch Freundschaft verbunden war, doch nur stundenweis sein Herz hinzugeben vermochte. Schnetz saß in diesen menschenfeindlichen Novembertagen, wenn er nicht bei der kleinen Hoheit Dienst hatte, in seinem Silhouettenkäfich, schnitzelte schwarzgallige Satiren, rauchte, las auf Rossel's Anregung Rabelais und sprach Tage lang mit Niemand als mit seiner blassen kleinen Frau; während Kohle in einer noch viel ärmlicheren ungeheizten Kammer, die ihm eine alte Wäscherin für wenige Gulden vermiethet hatte, seine Tage mit neuen Entwürfen hinbrachte, die er mit steifgefrorenen Fingern, zitternd, aber glühend vor Seligkeit, statt auf neues Carton-

papier, das zu kaufen ihm das Geld fehlte, auf die Rückseite eines großen Ofenschirms zeichnete.

Unter diesen Umständen war es nicht zu verwundern, daß die zwei Abende im Paradiese, die noch im Laufe dieses Jahres Statt fanden, nicht den festlichen Schwung hatten, wie die meisten ihrer Vorgänger. Der alte Schöpf blieb überhaupt weg, Rossel sprach keine Silbe, Jansen kam erst um Mitternacht und sah finster aus den hellen Augen vor sich hin, während er hastig Glas auf Glas leerte, ohne doch davon warm zu werden. Nicht viel ergiebiger war Elfinger, dem sein immer hoffnungsloseres Verhältniß zu dem gottseligen Liebchen ernstlich am Gemüth nagte, und was Rosenbusch an Schnurren zum Besten gab, hatte nach dem Urtheil Rossel's einen Stich, wie eingemachte Früchte, die zu gähren angefangen. Die jüngeren, namenloseren Mitglieder empfanden wohl den Druck, der auf dem ganzen Kreise lag, waren aber theils zu bescheiden, theils nicht begabt genug, um ihrerseits das Paradies in Flor zu bringen. So vergingen die Nächte ohne bacchantische Lust und lärmende Freude, in Gesprächen, wie sie auch in anderen Künstlerkneipen geführt zu werden pflegen, und das unheimliche Gefühl beschlich Einen oder den Anderen, daß auch für diese Gesellschaft, wie für jede menschliche Vereinigung, die Zeit gekommen sein möchte, wo nach der schönsten Höhe ein plötzlicher Abfall eintritt und dann eine rasche Auflösung immer noch würdiger und willkommener erscheint, als langsames Hinsiechen und Versanden.

Einer hatte sich an diesen Abenden nicht mehr sehen lassen, obwohl er noch in der Stadt und übrigens scheinbar in der erwünschtesten Verfassung war: Angelos Ste-

phanopulos. Dieser und Jener war ihm begegnet, zu Wagen oder zu Fuß als Ritter seiner Dame, der russischen Gräfin, die einige Monate verreis't gewesen war, für den Winter aber ihr Quartier wieder in jenem Hôtel garni bezogen hatte, wo auch Irene mit dem Oheim, aber weiter entfernt von den nächtlichen Musik-Orgien, beruhigende Nachrichten aus Italien abwartete. Sie hatte es gegen ihre Hausgenossin bei einem Höflichkeitsbesuch bewenden lassen und jeden näheren Verkehr vermieden.

In diesem Punkte fügte sich der Oheim um so widerspruchsloser seiner jungen Gouvernante, da er im Grunde gegen alle Musik, die nicht kriegerisch oder tanzlustig war, eher Widerwillen als Neigung fühlte. Ein anderes Versprechen aber, das sein gestrenges Nichtchen ihm abgenommen, gegen J e d e r m a n n von ihrem früheren Verhältniß zu Felix zu schweigen, erschien ihm so unzweckmäßig, daß er sich ein Gewissen daraus gemacht hätte, es zu halten, wenigstens länger, als die Nachbarschaft auf dem Lande dauerte.

Bei seinem ersten Begegnen mit Schnetz hatte er den Freund und Waffenbruder in die alte Geschichte eingeweiht.

Er bat ihn inständigst, all seinen Einfluß aufzubieten, um Felix aus seinem verbissenen Schweigen aufzurütteln. Nur ein einziger Besuch von ihm — jetzt, mit der interessanten Blässe der Reconvalescenz — nur um für die Theilnahme während seiner Krankheit zu danken — und die Welt müsse sich auf den Kopf gestellt haben, seit er jung gewesen, wenn diese beiden brouillirten Liebesleute sich nicht wieder finden sollten.

Schnetz hörte diese Eröffnungen mit seiner gewohnten

mürrischen Ruhe an, mißhandelte heftig seinen Knebelbart und äußerte dann: diese Commission sei nicht nach seinem Geschmack. Er schätze Felix zu sehr, um ihm zu einer Braut zu helfen, die ihn nicht so wie er gehe und stehe zu lieben wisse. Er zweifle selbst, ob dem Junker damit ein Gefallen geschähe. Der hause ganz wohlgemuth draußen in der einsamen Villa, gehe täglich mit Homo in den Wald, eine gute Doppelbüchse im Arm, und wenn er auch nicht viel schieße, schlage er doch die Zeit auf eine männlichere Weise todt, als wenn er sich hier um die verscherzte Gunst und Gnade einer zimperlichen Prinzessin bemühte. Ueberdies sei er Willens, bald nach Weihnachten seine Angelegenheiten zu ordnen, um dann mit dem ersten Frühling zu Schiff zu gehen, da ihm die Luft drüben in Amerika zuträglicher dünke, als die seiner Heimat.

Hierüber gerieth der Onkel in die lebhafteste Bestürzung. Er schilderte dem Freunde in so schwarzen Farben die Zukunft, die ihm selber drohe, wenn Felix diesen Entschluß ausführe, die lebenslange bevormundete Vormundschaft über ein alterndes Fräulein, das von Jahr zu Jahr grilliger und unlenksamer werden und ihn entgelten lassen würde, was sie selbst durch stolzen Unverstand an ihrem Lebensglück gesündigt, er beschwor ihn so beweglich, ihn nur diesmal nicht im Stiche zu lassen, daß endlich Schnetz sich erbarmte und wenigstens die erste Gelegenheit zu ergreifen versprach, um Felix über seine wahre Gesinnung auszuforschen.

Einen Augenblick fühlte er sich versucht, da sie doch einmal bei Bekenntnissen waren, dem munteren Junggesellen, der sich nur seines Mündels entledigen wollte, um

dann wieder völlig ungebunden sein Leben zu genießen, ein Wörtchen in Bezug auf gewisse natürliche Pflichten gegen ein anderes verwais'tes Kind zuzuraunen. Es hielt ihn aber ein dunkles Gefühl zurück, als ob eine passendere Stunde dazu komme könnte. Und da überdies die rothe Zenz vom Erdboden verschwunden schien, hatte es vorläufig keinen Zweck, Vatergefühle wachzurufen, für die der sichtbare Gegenstand vielleicht ein für alle Mal verloren war.

Achtes Kapitel.

So neigte das Jahr sich seinem Ende zu, und Weihnachten stand vor der Thür.

In den Jahren vorher war ein Christbaum im Paradiese angezündet worden. Diesmal aber stand den Freunden der Sinn auf ein häuslicheres Fest im engeren Kreise. Sie waren im Laufe dieses Jahres einander nähergekommen und den anderen Paradiesgenossen fernergerückt. Auch war Angelica nicht mehr die Einzige ihres Geschlechts und als solche von den Männerfesten ausgeschlossen. So wurde denn bestimmt, daß der Heiligabend im Atelierhause gefeiert, der Baum bei Rosenbusch angezündet, der Tisch bei Angelica gedeckt werden sollte, was diese beiden Wandnachbarn als ihren gemeinsamen Einfall zur Sprache gebracht hatten. Jeder steuerte seinen Beitrag zu den Vorbereitungen in eine Casse, die Angelica in Verwahrung nahm.

Auch Rosenbusch blieb mit dem seinigen nicht im Rückstand, obwohl Angelica unter allerlei Vorwänden ihn daran zu hindern suchte. Wie er plötzlich wieder zu Gelde gekommen war, da er keine Arbeit verkauft hatte, war ihr ein Räthsel, bis sie ihm das Atelier aufräumen half, um für die Weihnachtsdecoration Platz zu schaffen. Da ver-

mißte sie das silberbeschlagene Kästchen, sein theuerstes Besitzthum. Als sie ihm Vorwürfe darüber machte, erwiederte er:

Was wollen Sie, liebe Freundin? Ich bin ein lediger Mensch, das ist mein Unglück. Wenn ich ein Familienvater wäre und den Zins nicht bezahlen könnte, wäre ich aus aller Noth. Sie wissen ja, der Kunstverein sieht mehr auf die Nahrungssorgen, als auf das Talent Derer, denen er Bilder abkauft. Helfen Sie mir zu einer Frau, und ich verspreche Ihnen, kein Stück mehr aus meinem Nationalmuseum herzugeben.

Er war dann mehrere Tage in der fröhlichsten Stimmung, hämmerte und wirthschaftete, als ob er das Atelier zu seiner eigenen Hochzeit herrichten sollte, und holte in den kurzen Ruhepausen auch die Flöte wieder aus ihrem Futteral.

So kam der Heiligabend heran. Am Nachmittage war auch der Einsiedler vom See endlich wieder in die Stadt zurückgekehrt, in Homo's Gesellschaft, der jetzt von ihm unzertrennlich blieb. Felix' erster Gang war zu Jansen gewesen. Sie blieben ein paar Stunden mit einander allein, die sie in die Zeiten ihrer ersten Jugendfreundschaft zurückversetzten, so ging Jedem das Herz gegen den Anderen auf, so lebhaft empfanden sie wieder, was sie einander waren und für alle Zeit bleiben würden. Doch vermieden es Beide, von ihren alten Schicksalen im Einzelnen zu reden, als verstände sich's von selbst, daß Jeder genau um die Vorgeschichte des Anderen Bescheid wisse. Nur daß Jansen ungeduldig danach ringe, sich aus seinen Banden zu befreien, und Felix jede Hoffnung auf ein Wiederfinden

des alten Glücks aufgegeben, gestanden sie einander. Dann gingen sie Arm in Arm, Julie zu besuchen, die den Freund ihres Geliebten mit ihrer ganzen Holdseligkeit und Güte empfing. Es wurde ihm sehr wohl bei den Glücklichen, und er sprach diese seine Stimmung mit solcher Wärme aus, daß Julie ihn höchst liebenswürdig fand und das Gespräch absichtlich auf seinen Auswanderungsplan lenkte, um ihn wo möglich davon abzubringen. Er blieb aber unerschütterlich und schien trotz aller guten Freundschaft die Zeit nicht erwarten zu können, bis er den Fuß wieder auf das andere Ufer des Oceans setzte. Was ihn forttrieb, wurde mit keiner Silbe erwähnt.

Ehe das abendliche Fest sie wieder vereinigte, trennten sie sich noch auf einige Stunden. Jansen und Julie mußten erst dem Fränzchen und seinen Pflegegeschwistern den Christbaum anzünden. So war es acht Uhr geworden, als sie vor dem Atelierhause wieder anlangten. Sie kamen aber noch nicht zu spät, mußten vielmehr mit den anderen Freunden unten in Jansen's Atelier noch eine gute Weile warten, bis Rosenbusch, der an dem Aufputz der Weihnachtsstube immer noch etwas nachzubessern hatte, mit einer alten heiseren Handglocke — gleichfalls einem historisch beglaubigten Hausgeräth des Friedländers — das Zeichen zum Beginne gab.

Außer den Allernächsten, Felix, Rossel, Elfinger, Schnetz und Kohle, war nur noch der alte Schöpf geladen worden. Es hatte Mühe gekostet, den alten Mann, der gerade heute sein verschwundenes Enkelkind schmerzlicher als je vermißte, zum Kommen zu bewegen. Nun aber war er in einer beständigen still dankbaren Rührung, bemühte sich aber, die

heitere Laune der Anderen in keiner Weise zu stören. Es gab auch in der Weihnachtsstube so viel zu sehen, zu bewundern, zu belachen, Rosenbusch hatte so sehr sich selbst übertroffen, so sinnreiche Decorationen angebracht, so viel Verse geschmiedet und Attrappen präparirt, daß es eine volle Stunde dauerte, bis die eigentliche Bescherung vorüber war. Als dann die Lichter am Tannenbaum nach und nach knisternd erloschen, zog Schnetz plötzlich einen Kasten hervor, in welchem er seine Bescherung bis dahin verborgen gehalten hatte. Es war eine Reihe der ergötzlichsten Schattenrisse, die er jetzt mittelst einer Zauberlaterne auf einem weißbespannten Blendrahmen vorüberziehen ließ: die Ereignisse und Abenteuer des letzten Jahres, wobei Keiner der Anwesenden leer ausging. Daß der Spötter sich selbst nicht geschont und seine Ritterschaft von der traurigen Gestalt aufs Unbarmherzigste Preis gegeben hatte, braucht kaum erwähnt zu werden.

Während dieses Schattenspiel stürmisch dacapo verlangt wurde, hatte sich Angelica entfernt, um als sorgsame Wirthin nach ihrem Souper zu sehen. Sie erschien endlich wieder und lud zu Tische, wobei Rosenbusch sich die Bemerkung erlaubte, es sei hohe Zeit, daß eine Thür durch die Wand gebrochen würde, damit man sich freundnachbarlich besuchen könne, ohne über den kalten Gang zu gehen. Der Tumult des Aufbruchs erlaubte der Malerin, die den leichtsinnigen Rothbart sonst streng in gewissen Schranken hielt, diese etwas freie Aeußerung zu überhören.

So betraten sie die andere Festhalle, in deren Mitte eine zierlich gedeckte Tafel voll blanker Schüsseln, Teller und Gläser stand, mit Blumen geziert und von einem kleinen

schlanken Weihnachtsbäumchen überragt, an welchem der süße Nachtisch befestigt war. Leider müssen wir darauf verzichten, die Tafelfreuden zu schildern, denen die auserlesene Gesellschaft sich hingab. Es genüge zu wissen, daß es einer jener seltenen glücklichen Abende war, an denen Alles gelingt, der Ernst nicht zu schwer und der Scherz nicht zu leicht, die Rührung nicht zu weich und der Rausch nicht zu lärmend wird. Niemand konnte dem Zauber dieser heiteren Gegenwart widerstehen und trüben Gedanken an Vergangenes und Künftiges nachhängen, und selbst Felix und der alte Schöpf brauchten sich bald keinen Zwang mehr anzuthun, um in das helle Lachen über Schnetz' ingrimmige Späße und Rosenbusch's Tausendkünste mit einzustimmen. Dazu kam noch, daß die häuslichen Talente der beiden Damen sich aufs Rühmlichste bewährten. Angelica's einfache Bewirthung fand selbst vor Rossel Gnade, und in Julien wurde ein verborgenes Talent entdeckt: einen unvergleichlichen Punsch zu brauen, nach einem Recept, das sie von ihrem Vater, dem General, ererbt hatte. Es war daher nur der Ausdruck der allgemeinen Gefühle, als Rosenbusch sich erhob und in zierlichen Versen, die leider nicht aufbewahrt worden sind, die Gesundheit der beiden Freundinnen ausbrachte, der Nähr- und Pflegeschwestern dieses Kreises, die des ewig weiblichen Amts, für die irdische Bedürftigkeit der armen Menschheit zu sorgen, so klug gewaltet hätten.

Auf diesen mit stürmischem Beifall aufgenommenen Toast folgten eine Menge spaßhafter, galanter und sinniger Trinksprüche, und sogar die beiden Damen ermannten sich zu artigen kleinen Reden, die sie freilich nicht ohne einiges Erröthen und Steckenbleiben zu Ende brachten. Nur Kohle

hatte noch keinen Spruch gethan. Als nun auf eine schlichte, fast etwas wehmüthige Dankrede des alten Schöpf, daß die Jugend ihn noch unter sich dulden möge, eine kleine Pause eintrat, stand er auf und bat um die Erlaubniß, ein Gedicht vorlesen zu dürfen, das er mit zitternder Hand aus der Tasche zog.

Heut ist Alles erlaubt, theurer Venusliebling! rief Rossel schon mit etwas taumelnder Zunge, da ihm das würzige Getränk zu Kopf zu steigen anfing. Wir wissen es längst, daß auch Sie ein heimlicher Poet sind, trotz unserm unheimlichen Lyriker Röschen. Fülle mir erst noch einmal das Glas, Schnetz, damit die feurige Kohle mich nicht versenge!

Kohle aber las die folgenden Verse:

Steigst du herab
In geweihter Nacht
Zu sterblich Geborenen,
Liebelächelnder Gott
Der heiligen Schönheit?
Trittst mit zagendem
Kinderfuß
Die rauhe Erde,
Dem Stern vertrauend,
Der über der Wiege
Dir freudekündend erglänzt?

Arme, bäurische Hirten,
Nur bedacht ihr Schäflein zu scheeren,
Staunen dir dumpf entgegen.
Das breitstirnige Rind
Und das geduldige Grauthier
Umschnobern deine Wiege;

Die Mächtigen der Erde
Stellen dir nach,
Dich zu fahen,
Dich zu verderben:
Denn sie hassen,
Was aus dem Niedern
Emporgeblüht
Stillgewaltig
Sie überglänzet.
Dich aber retten
Einfalt und Liebe
In ein sicheres Land,
Wo unter den Palmen
Du zum Sieger reifst.

Aber du kehrst zurück
Und breitest dein Reich
Königlich heiter
Ueber die armuthsel'ge
Verworrene Welt.
Ein zweites Leben, hocherhaben
Ueber dem winselnden Kummerdasein
Im Koth und Staube,
Entfachst du in deiner Jünger Busen,
Daß sie nicht gieren nach Gold und Glanz,
Nicht nach der raschzerpflückten
Eintagsblume der Lust,
Mit welcher Knecht und Gewaltherr
Sich thöricht schmücken.

Denn uns durchduftet
Das tiefste Gemüth
Deines Paradieses
Unverwelklicher Kranz.
Wir wandeln enthoben
Der Erdenschwere

In goldner Wolke
Ueber das Gemeine hin,
Das unter unsrer Ferse
Sich knirschend bäumt.

Hast du den Deinen
Alles zugeeignet,
Heiliger Genius,
Und sie vergäßen zu danken,
Was dies Sonnenstäubchen
Ihres Daseins
Allein verklärt
Mit demantenem Farbenspiel?

Ich, so lange
Mein Athem bildet
Stammelnde Worte,
Will dich preisen und feiern
In allen Stunden,
Wo dein Hauch
Flammen herabsprüht
Auf schönheitstrunkene Stirnen,
Und nicht ein Becher
Festlicher Nächte
Netze die Lippe mir,
Daß ich die ersten Tropfen
Nicht dir, du Beseelender, sprengte.

Komm herab, o komm
In geweihter Nacht
Zu uns, den Deinen,
Und bleibe bei uns,
Wenn unsere Seele zagt!
Lehr uns die Botschaft
Deiner welterlösenden
Holden Gewalt

Ausbreiten unter den Menschen,
Ob auch Begier und Tücke
Und stumpfer Knechtssinn
Lästern und höhnen;
Doch ihnen vergieb,
Den Unwissenden, was sie freveln.

Uns aber bleib ein Tröster
Bis an das Ende;
Und den letzten Strahl
Des brechenden Auges —
Laß ihn begegnen
Dem milden Stern,
Der von Anbeginn
Zu dir die Pfade gezeigt
Hirten und Königen!

Neuntes Kapitel.

Die Verse, deren leiser, fast schüchterner Vortrag zu dem Schwung ihrer Rhythmen in seltsamem Widerspruch stand, machten einen tiefen Eindruck auf den fröhlichen Kreis, der noch eine Weile schweigend fortdauerte. Gerade in dieser Pause hörte man von einer Thurmuhr Mitternacht schlagen, und erst als der zwölfte Schlag verhallt war, schienen die feierlich gebannten Geister aus ihrer Bezauberung wieder aufzuwachen. Rossel erhob sich, ging auf Kohle zu und umarmte ihn, wobei er ihn zum ersten Male „Du“ nannte. Er versicherte, Vater Hölderlin blicke aus seligen Höhen auf seinen lieben Sohn herab, an dem er Wohlgefallen habe. Auch die Anderen regten sich und äußerten jeder auf seine Art ihren Dank gegen den höchst verlegenen Poeten, auf dessen Gesundheit der Einzige, der ihn hätte beneiden können, der dichtende Rosenbusch, unter lebhafter Zustimmung das letzte Glas der Bowle zu trinken vorschlug.

Schnetz warf die Frage auf, ob ein zureichender Grund dafür vorhanden sei, daß dieses Glas das letzte sein und bleiben müsse. Aber Angelica, obwohl sie betheuerte, sie wolle Niemand Zwang anthun, bestand für ihre Person auf

dem Aufbruch, und da auch die Männer fühlten, daß die Stimmung des Abends auf ihre Höhe gelangt sei, wurde beschlossen, dem treuen Fridolin das Löschen der Lichter zu übertragen und gemeinsam den Heimweg anzutreten.

Jansen führte seine Geliebte, Rosenbusch hatte Angelica den Arm geboten; hinter ihnen ging Elsinger mit Kohle, den er um eine Abschrift seines Gedichtes bat, wofür er ihm einige Winke über die Kunst des Vortrags zu geben versprach. Den alten Schöpf, der auf der überfrorenen Straße unsicher von der Stelle kam, hatten Schnetz und Rossel unter die Arme gefaßt, um ihn vor dem Fallen zu behüten.

Der Letzte war Felix. Man hatte seine Stimme schon eine ganze Weile nicht mehr gehört; so bemerkte es Niemand, als er ohne Gute Nacht zu sagen eine Seitenstraße einschlug und seine eigenen Wege ging.

Er stürmte, den Hut tief ins Gesicht gedrückt, so hastig durch die rauhe Nacht, als würde er noch irgendwo mit Ungeduld erwartet. Seine kaum geheilten Wunden an Schulter und Hand schmerzten ihn, das feurige Getränk hatte nach der langen Krankendiät sein Blut entzündet, und hinter seiner Stirn pochten fried- und freudlose Gedanken. Eh er sich's versah, war er auf den Platz vor dem Hôtel gelangt, wo Irene wohnte. Schnetz hatte scheinbar absichtslos ein Wort darüber fallen lassen, daß sie wegen der musikalischen Abende andere Zimmer bezogen habe. Wo hatte er nun ihre Fenster zu suchen? In Gasthöfen werden keine Weihnachtsbäume angezündet; auch war ja Mitternacht vorüber, und nur in wenigen Zimmern brannte noch Licht.

Seine Augen hefteten sich unwillkürlich auf ein erleuchtetes Fenster im zweiten Stock. Der dunkle Schatten einer weiblichen Gestalt wurde dort einen Augenblick sichtbar, er konnte aber nicht unterscheiden, ob sie es war, die durch die leichtüberfrorenen Scheiben in die Christnacht hinausspähte. Dann zog sich die Gestalt wieder zurück; er aber blieb.

Er stand an einen Laternenpfahl gelehnt, jetzt unempfindlich gegen die schaurige Nebelluft und den Schmerz seiner Wunden. Ihm war zu Muth, als stände er schon drüben am Ufer der neuen Welt, und zwischen ihm und jenem hellen Fenster breite sich das Weltmeer. Niemals hatte er klarer gefühlt, daß er ohne dieses Mädchen nicht glücklich werden könne, und doch war er nie entfernter gewesen von jeder Hoffnung. Er sagte sich aber zugleich, daß er, so lange er noch in der Stadt verweile, an diese Stelle nicht zurückkehren dürfe, wenn sein mühsam gefesteter Muth nicht wieder zerbröckeln, sein Entschluß von Neuem erschüttert werden solle. Er wollte ein für alle Mal vergessen, daß es hier ein helles Fenster gab; das gelobte er sich, mit voller Erkenntniß, wie schwer dies Gelübde zu halten sein würde.

Da erlosch oben das Licht. Es durchzuckte ihn unheimlich, wie wenn er damit die Bestätigung erhalten hätte, daß nun Alles für immer zu Ende sei. Dann raffte er sich auf und schlug langsam den Weg nach seiner Wohnung ein.

Trotz der späten Nachtstunde waren die Straßen noch belebt. Die Christmette, die von zwölf bis ein Uhr dauert, hielt noch viele fromme oder neugierige Menschen auf den

Beinen. Felix war nicht lange gegangen, als er zwei Pärchen einholte, die noch weniger Eile zu haben schienen als er. Voran ging ein großes, kräftiges Frauenzimmer, am Arm eines jungen Mannes, der ihr sehr ergötzliche Geschichten zu erzählen schien, denn sie lachte beständig mit einer rauhen, tiefen Stimme und drehte alle Augenblick den Kopf, dessen dickes schwarzes Haar nur lose mit einem rothen Tuch umwunden war, zu dem zweiten Paar herum, gleichsam sich wundernd, daß die Andern nicht mitlachten. Diese gingen nicht Arm in Arm; der Mann aber hielt sich dicht neben dem Mädchen und sprach unaufhörlich mit halber Stimme in sie hinein, die mit gesenktem Kopf neben ihm hinschritt, als ob sie nicht zu ihm gehöre und auf seine Worte nicht Acht gebe.

Der Schein einer Laterne fiel jetzt auf die Gruppe und beleuchtete grell ein Hütchen mit schwarzer Feder, das auf einem rothblonden Chignon saß.

Zenz! rief Felix überrascht aus.

Das Mädchen stand plötzlich still und sah sich um.

Sind Sie es wirklich? rief er und trat hastig heran. Wo haben Sie denn so lange gesteckt? Aber ich sehe, Sie sind in Gesellschaft. Ich will Sie nicht aufhalten.

Sie stand noch immer, ohne sich zu rühren oder ein Wort zu erwiedern. Aber ihr Begleiter, ein keck und verlebt aussehender junger Mensch, der etwa ein Handlungsdiener sein mochte, nahm statt ihrer das Wort und erklärte, er verbitte sich's, daß ein Anderer mit seinem Mädchen hier auf der Straße anbinde, in seiner Gegenwart und ohne sich ihm vorzustellen.

Damit bot er der Zenz seinen Arm, sie den Anderen

nachzuführen, die jetzt erst aufmerksam geworden waren und nach den Zurückgebliebenen sich umsahen.

Sie haben sich hier nichts zu verbitten, guter Freund, versetzte Felix mit aller Ruhe. Wenn Fräulein Zenz nichts dagegen hat, hier bei mir stehen zu bleiben, da ich ihr allerlei zu sagen habe, so werden Sie warten, bis wir fertig sind, wenn Sie nicht vorziehen, überhaupt Ihrer Wege zu gehen. Wie ist es, Zenz? Haben Sie fünf Minuten für einen alten Freund übrig?

Das Mädchen schlug jetzt die Augen rasch zu ihm auf und sagte mit einem zaghaften Ton, der ganz fremd aus ihrem Munde klang:

Ist es denn wahr, daß Sie mich noch nicht vergessen haben? — Dann, eh er antworten konnte, wandte sie sich zu dem Andern:

Sie brauchen sich nicht weiter zu bemühen; ich find' nun schon meinen Weg. Gute Nacht!

Holla! rief der junge Mensch, das wär' das Wahre, einen so auf der Straße stehn lassen, weil ein Anderer kommt. Himmelkreuz —!

Er wollte sich eben mit lebhaften Drohungen gegen Felix wenden und rief seinen Gesellen und dessen Begleiterin herbei, ihm zu bezeugen, daß er sich eine solche Behandlung nicht gefallen zu lassen brauche, als das große schwarzhaarige Frauenzimmer Felix erkannte und rasch dem Aufgebrachten ein paar Worte zuflüsterte, die Eindruck auf ihn zu machen schienen. Er stieß noch einige wüthende Reden hervor, dann schlug er plötzlich eine heisere Lache auf, und mit höhnischer Verbeugung gegen die Zenz, der er ein schnödes Schimpfwort zurief, drehte er sich auf dem Absatz

um und folgte den beiden Andern, die ihren Weg, als wenn nichts geschehen wäre, fortsetzten.

Ich habe dich da in einer liebenswürdigen Gesellschaft getroffen, sagte Felix, indem er dem zitternden Mädchen näher trat. Ich dachte mir wohl, daß dir nicht wohl dabei sein könnte. Komm, du mußt mir jetzt erzählen, was das für Leute sind, und wie du bisher gelebt hast. Wenn ich recht gesehen, war das große Frauenzimmer die schwarze Therese. Armes Kind, es muß dir schlecht gegangen sein, daß du zu Der wieder deine Zuflucht genommen hast!

Sie hatte sich an seinen Arm gehängt und ließ sich von ihm die Straße hinunterführen. Er sah mit innigem Mitleiden, wir bleich und hager sie geworden, und in wie schlechten Kleidern sie ging. Auch war sie zuerst nicht zum Reden zu bringen, als sei ihr die Brust beklemmt, und dann und wann stand sie einen Augenblick still und holte tief Athem. Aber seine freundlichen Worte schmolzen nach und nach das Eis. Sie erzählte ihm, daß sie ein elendes Leben geführt, vergebens nach Arbeit gesucht und endlich keinen Ausweg gesehen habe, als sich zu ihrer alten Bekanntin zurückzuwenden, die sie auch wieder bei sich aufgenommen habe. Weil sie aber nicht mehr so lustig gewesen sei, wie sonst, habe sie der schwarzen Theres nichts mehr recht machen können und wäre gern wieder von ihr gegangen, hätte sie nur gewußt, wohin. Mit allerlei Herren habe Die sie bekannt machen wollen und sie eine dumme Gans gescholten, als sie nicht darauf eingegangen. Heute Nacht nun sei der Liebhaber der Schwarzen gekommen, die beiden Mädchen in die Christmette abzuholen. In der Kirche aber habe sich ein guter Freund von ihm dazugefunden,

und eben jetzt hätten sie in ein Wirthshaus gehen wollen, um noch etwas zu trinken. Es sei ihr gewesen, wie wenn grad der Himmel sich ihr aufthäte, als sie plötzlich Felix' Stimme gehört habe. Nun sei ihr auf einmal ganz leicht ums Herz. Wie er nur so zur rechten Zeit daher gekommen sei, und wie es ihm denn gehe, ob er auch wirklich ganz geheilt sei?

Sie lachte schon wieder bei diesen Fragen mit ihrem glücklichen, leichtherzigen Lachen. Alles Widerwärtige schien auf Einen Schlag vergangen und vergessen.

Zenz, sagte er, du darfst nicht wieder zu diesem schwarzen Teufelsweib zurück. Sie richtet dich doch noch zu Grunde, darüber wirst du nicht mehr im Zweifel sein. Aber was denkst du nun anzufangen? Hast du dir überhaupt Gedanken gemacht, was aus dir werden soll?

Ihr lachendes Gesicht verdunkelte sich wieder.

Freilich! erwiederte sie und nickte vor sich hin. Ich hab' mir überlegt, daß ich's noch bis zum Sommer mit anseh'; wenn es dann nicht anders mit mir wird — ich hab' keine Furcht vorm Wasser. Ich mach' dann noch eine Fahrt auf dem Starnberger See, und wenn ich ganz in der Mitten bin, drück' ich die Augen zu und spring' hinein. Es soll gar nicht weh thun.

Sehen Sie, fuhr sie fort, da er nicht gleich antwortete, glücklich werd' ich doch nicht auf dieser Welt, es werden's ja die Wenigsten, und es ist Alles Bestimmung. Also warum soll ich gedüldig zuschauen, wie meine paar jungen Jahre elend hingehen? Ich fehle ja auch keinem Menschen, wenn ich nicht mehr auf der Welt bin. Und wenn ich

mir selbst nichts daraus mach', ob ich lebe oder nicht, wen geht es was an?

Sie hatte bei diesen Worten unwillkürlich seinen Arm losgelassen und stand wieder ein wenig still, um Athem zu schöpfen nach der hastigen Rede.

Er ergriff ihre Hand.

Willst du mir was zu Liebe thun, Zenz? fragte er herzlich. Einen recht großen Gefallen? Willst du mir versprechen, das zu thun, um was ich dich bitte, dahin mitzukommen, wohin ich dich führen will? Du weißt doch, daß ich's gut mit dir meine?

Sie sah ihn fragend an. Dann legte sie auch noch ihre andere Hand in seine. Eine Röthe stieg in ihren Wangen auf wie von einer plötzlichen frohen Hoffnung, die fast der Bestürzung glich.

Machen Sie mit mir, was Sie wollen! sagte sie kaum hörbar. Ich hab' keinen Menschen auf der Welt, als Sie. Bringen Sie mich um, oder machen Sie mich glücklich, mir ist Alles Eins.

So komm! erwiederte er und nahm wieder ihren Arm. Er wußte wohl, was für ein Gedanke in ihr aufgestiegen war, und daß er ihre Hoffnung täuschen mußte. Er ließ sie aber in diesem Wahn, damit sie ihm nur folgte, wohin er sie führen wollte.

Eine Viertelstunde waren sie gegangen, Beide schweigend, durch dunkle, menschenleere Straßen. Endlich stand er an einem Hause still, in dessen oberem Stockwerk noch helle Fenster schimmerten.

Hier! sagte er.

Sie fuhr zusammen. Sind Sie denn ausgezogen? fragte sie, das Haus mit betroffenen Augen betrachtend.

Hier wohnt der Mann, Zenz, zu dem ich dich bringen will, der für dich sorgen wird, besser, als ich selbst könnte, auch wenn ich dich mit mir nehmen wollte in eine neue Welt. Du weißt, wen ich meine, Kind; du hast nicht an ihn gedacht, als du sagtest, du würdest keinem Menschen fehlen, wenn du nicht mehr auf der Welt wärst. Besinnst du dich jetzt auf ihn?

Nein, fuhr er fort, da sie eine Bewegung machte, als ob sie ihm entfliehen wollte, ich lasse dich nicht los; du weißt, was du mir versprochen hast. Der alte Mann da oben — wenn du wüßtest, wie er sich danach sehnt, Alles an dir wieder gut zu machen, was er an deiner armen Mutter versäumt hat, wenn du ihn kenntest, Zenz, wie wir Alle ihn kennen — und nun sitzt er da oben in seiner einsamen Weihnachtsstube — der Oberlieutnant hat mir erzählt, was er Alles zusammengetragen hat, um sein Enkelkind zu beschenken, wenn sie den guten Einfall hätte, sich selbst ihm zu bescheren am heiligen Abend — Zenz, wenn du's nun wirklich übers Herz brächtest, den guten Einfall nachträglich noch zu haben — würde dir da nicht wohler werden, als jetzt im Wirthshaus mit den wüsten Menschen, wo du schlechtes Zeug zu trinken bekämst und noch schlechtere Reden mit anhören müßtest? Und wenn es nichts wäre und du merktest, daß du das Leben bei ihm nicht ertragen könntest, — wäre da nicht immer noch Zeit zu der Fahrt auf dem See, von der du vorhin gesprochen hast?

Dieser letzte Gedanke schien endlich den Ausschlag zu geben.

Sie lachte plötzlich wieder. Da bin ich schön eingegangen! sagte sie. An so was hab' ich freilich nicht gedacht, als ich Ihnen versprach, ich wollt' Alles thun, was Sie von mir verlangten! Aber es war auch dumm von mir; ich hätt' ja wissen können — — Uebrigens ist's wahr, probiren kann ich's einmal, es wird den Kopf nicht gleich kosten, und wenn's nicht geht — hinter Schloß und Riegel wird er mich ja nicht legen, daß ich nicht wieder weg könnte. Nur, daß ich ihn nicht besonders gern haben kann, das müssen Sie ihm gleich sagen. Verstellen kann ich mich nicht.

Felix hatte die Hausglocke gezogen. Eine verschlafene alte Frau, die Vater Schöpf bediente, öffnete die Hausthür. Gute Nacht, Zenz, sagte Felix und drückte dem Mädchen herzhaft die Hand. Was du dem Großpapa sagen willst, sag ihm selbst. Im Uebrigen — ich danke dir, daß du dein Wort hältst, du wirst's nicht zu bereuen haben. Gute Nacht, und grüße mir den alten Herrn und sag ihm, daß ich ihm diese Weihnachtsfreude herzlich gönne. Morgen ich seh' einmal nach, wie ihr Beiden euch vertragt!

Zehntes Kapitel.

Nicht viel früher waren die beiden Liebenden, die sich ebenfalls bald von den Andern getrennt hatten, an Juliens Hause angekommen. Sie hatten Umwege gemacht. Denn Jansen, der glücklich war, seine schöne Geliebte am Arm zu führen und endlich mit ihr allein zu sein, hätte stundenlang so fortwandeln mögen. Die Nachtluft erfrischte all seine Sinne, und im Zwielicht des Schnees und der Laternen erschien ihm das Gesicht an seiner Seite märchenhaft reizend. Er sprach aber wenig, wie er auch den ganzen Abend der Stillste von Allen gewesen war. Und sie verstand ihn genug, um zu wissen, daß er nur nicht mit ihr sprach, weil er beständig an sie dachte. Manchmal zog er sie inniger an sich, und sein Mund berührte, im Schatten dunkler Häuser oder mitten auf einem öden Platz, ihre kühle, weiche Wange. Dann sagte er wohl ein liebkosendes Wort, um gleich wieder zu verstummen.

Als sie endlich doch an das Gitter vor ihrem Hause gelangt waren, blieb sie stehen und zog den Schlüssel zu dem Pförtchen aus der Tasche.

Wir sind wirklich schon da! sagte sie. Schade. Ich könnte noch lange spazieren gehn, es ist, als stünde die Zeit

still, wenn ich so an deinem Arm hänge. Aber ich will meinen alten Erich erlösen, der aufbleibt, bis ich nach Hause komme. Gute Nacht, mein lieber Geliebter!

Hier? fragte er, schmerzlich betroffen. Hier auf der kalten Straße? Drinnen bei dir ist's warm.

Eben deßhalb, erwiederte sie leise. Wir fänden da kein Ende.

Julie! rief er und drückte sie leidenschaftlich an sich. Muß es denn ein Ende nehmen? Kannst du mich wegschicken, nachdem wir den ganzen Abend kein vertrautes Wort mit einander haben sprechen können? Wenn du ahntest, wie es in mir aussieht —

Sie entzog sich ihm sanft. Liebster, flüsterte sie, ich ahne es nur zu sehr. Meinst du, daß es mich keinen Kampf kostet, mehr Vernunft zu haben, als du wilder Mann? noch immer das Mädchen ohne Herz vorzustellen, während ich das arme, ungeberdige Ding nur allzu lebendig klopfen fühle? O mein einziger Geliebter, wenn ich und du allein in der Welt wären —

Wer ist außer uns noch vorhanden, der uns von einander trennen könnte! rief er heftig.

Sie drückte ihm mit bittender Gewalt ihre weiche Hand auf den Mund. Es gingen Leute vorbei, die auf seine laute Stimme horchten. Still, Liebster! flüsterte sie. Sei gut, sei sanft, sei noch eine kleine Weile geduldig und denk auch an mein Gefühl. Hast du vergessen, daß ich mir vorgenommen habe, unserem Fränzchen eine brave Mutter zu sein? Ich möchte ihm immer frei in die Augen sehen können, auch an unserem Hochzeitstage, wenn ich einen Brautkranz trage, den ich mir rechtschaffen verdient habe.

Das Glück, dir zu gehören, ist so groß, daß es wohl eine Probezeit werth ist. — Und nun gute Nacht! Auf morgen! Und sei mir nicht böse. Du wirst es mir noch einmal danken, daß ich mich heute stärker gemacht habe, — als ich im Grunde bin.

Mit diesen Worten schlang sie die Arme fest um seinen Hals und küßte ihn lange und innig. Dann machte sie sich rasch von ihm los, schloß das Pförtchen auf und verschwand auf dem dunklen Gartenwege, der nach dem Hausthor führte. Er wartete, daß sich ihr Fenster erhellen sollte; er konnte sich nicht darein finden, so von ihr zu scheiden. Aber sie wußte, daß er sich nur schwerer losreißen würde, wenn er noch Licht bei ihr sähe. Mit klopfenden Pulsen und heißen Wangen trat sie in ihr dunkles Zimmer und verbat die Lampe, die der alte Diener in Bereitschaft hatte. So entkleidete sie sich in der spärlichen Helle, die durch die Jalousie hereindrang, und suchte rasch ihr Lager, um noch lange schlaflos an alles kommende Glück zu denken.

Auch Rosenbusch hatte sich nicht eben beeilt, seine Dame nach Haus zu bringen. Sie waren Beide sehr munter aufgelegt, und er insbesondere hatte so spaßhafte Einfälle, daß sie beständig über ihn lachen mußte. Nur aus Versehen standen sie plötzlich dennoch vor ihrem Hause, und Angelica wunderte sich, daß der Weg so kurz gewesen. Es sei so erfrischend in der Winternacht nach dem Punsch und dem vielen Lachen.

Eine Droschke fuhr langsam vorbei. Rosenbusch schlug vor, noch eine Spazierfahrt nach Nymphenburg zu machen.

Davon aber wollte sie doch nichts hören, sondern rieth ihm, auch seinerseits fein anständig nach Hause zu gehen, nicht etwa noch in einem Weinhaus Kameraden zu suchen und die Nacht zu durchzechen; er habe schon mehr, als gut sei, im Kopf. Als sie aber dann nicht damit zu Stande kam, die Hausthür aufzuschließen, mußte sie sich's gefallen lassen, daß er bemerkte, auch ihre Hand scheine nicht mehr die festeste. „Ein Mann muß ihre Schritte leiten“, sang er aus der Zauberflöte, indem er ihr den Schlüssel abnahm und mit einem kräftigen Ruck die Thür öffnete. Sie wisse freilich nicht so gut mit Hausschlüsseln umzugehen, wie gewisse Nachtschwärmer, sagte sie. Aber nun schönen Dank und gute Nacht!

Damit wollte sie ins Haus treten; er aber, in der lustigen, übermüthigen Laune, in der er war, konnte sich nicht enthalten, das gute Mädchen, das in der Kapuze mit gerötheten Wangen ordentlich hübsch aussah, rasch zu umfassen und unverzagt auf den Mund zu küssen.

Das war ihr denn doch außer Spaß.

Herr von Röschen, sagte sie mit ihrem kühlsten Ton, Sie haben mehr getrunken, als Ihnen zuträglich ist, und sind nicht ganz zurechnungsfähig. Darum kann ich dies Vergessen aller Schicklichkeit nicht so schwer nehmen, wie ich sonst thun würde. Ich will ihnen nur bemerken, daß ich nicht Nanny heiße und mich Ihnen ganz gehorsamst empfehle.

Sie machte ihm einen förmlichen Knix und wollte rasch an ihm vorüberschlüpfen. Er aber hielt sie am Mantel fest und sagte mit einem drollig wehmüthigen Ton:

Sie thun mir sehr Unrecht, Angelica. Wahrhaftig,

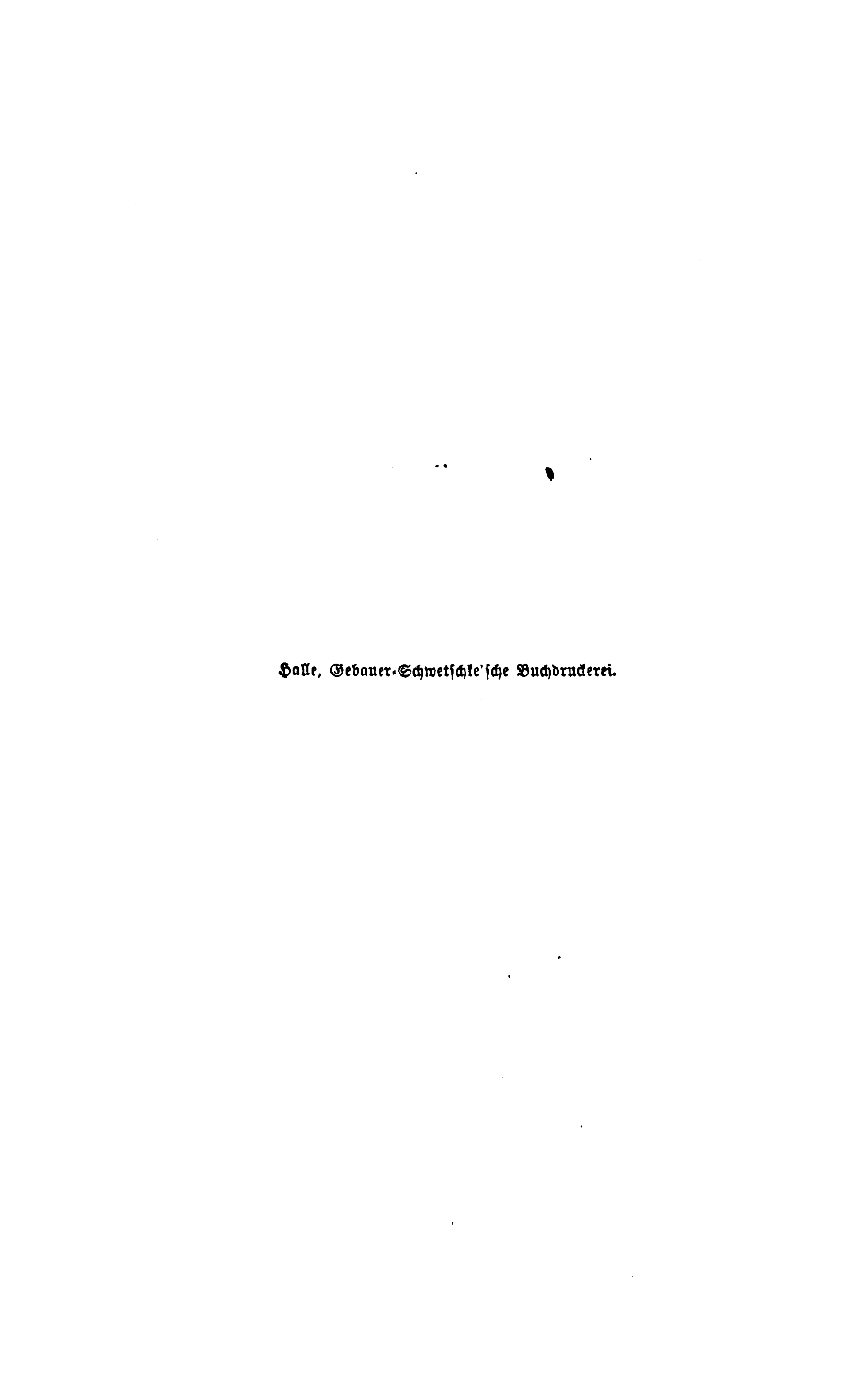
ich habe eine so teufelsmäßige Achtung vor Ihnen, ich verehre Sie so unbändig als das Musterbild aller weiblichen Tugenden, daß ich mir eher den Kopf abbeißen würde, als vergessen, was ich Ihnen schuldig bin. Wollen Sie aber gütigst bedenken: wir haben Schlittenbahn, und obwohl wir Zwei nur so zu Fuß hergeschlittet sind, habe ich doch geglaubt, als Ihr getreuer Ritter mein Schlittenrecht mir nehmen zu dürfen. Wenn dies ein Irrthum war, — können Sie mich dafür zu den ewigen Höllenstrafen Ihres sittsamen Zornes verdammen?

Sie mußte über die bußfertig zerknirschte Miene lachen, die der Schelm anzunehmen verstand.

Gehen Sie! erwiederte sie wieder im alten Ton. In der Weihnacht ist ja für alle Sünder das Heil auf die Welt gekommen. Also mag auch Ihnen vergeben werden.

Ich danke, versetzte er sehr ruhig. Und deß zum Zeichen, geliebte Mitchristin, ertheilen Sie mir jetzt Angesichts des gestirnten Himmels Ihre feierliche Vergebung mit einem freiwilligen schwesterlichen Kuß. Nein, Sie dürfen mir das nicht abschlagen, wenn ich nicht eine schlaflose Nacht haben soll. Sie sind ja kein Philister, theuerste Angelica!

Ich wollte, ich wär's! seufzte sie. Dann aber bot sie ihm freundlich und ohne sich länger zu wehren ihre rothen Lippen, sagte noch einmal: Gute Nacht, lieber Rosenbusch! und die Hausthür schloß sich zwischen ihnen.



Halle, Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei.





